This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

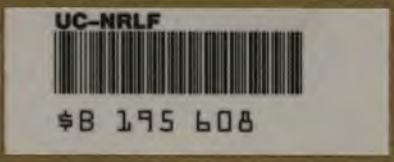
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

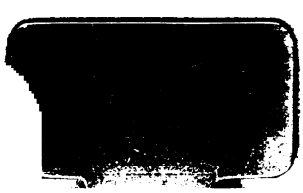
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HV
5037
C55



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY
OF
CALIFORNIA



2/4 BIBP

Die Alkoholfrage

vom

physiologischen, sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte.

Von

Dr. Adolf Cluß,

o. ö. Professor der land- und forstwirtschaftlichen chemischen Technologie an der k. k. Hochschule für Bodenkultur und Rat des k k. Patentgerichtshofes in Wien.

Berlin.

Verlagsbuchhandlung Paul Parey.

Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.

SW., Hedemannstraße 10.

1906.

[illegible] Herrn Kollegen
[illegible] Verfasser.

[illegible]lkoholfrage

vom

[illegible]sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte.

Von

Dr. Adolf Cluß,

[illegible]wirtschaftlichen chemischen Technologie an der k. k. Hochschule
[illegible] und Rat des k. k. Patentgerichtshofes in Wien.

Berlin.

[illegible]gsbuchhandlung Paul Parey.
[illegible] für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.
SW., Hedemannstraße 10.

1906.

2/4 BIBL

Die Alkoholfrage

vom

physiologischen, sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte.

Von

Dr. Adolf Cluß,

o. ö. Professor der land- und forstwirtschaftlichen chemischen Technologie an der k. k. Hochschule für Bodenkultur und Rat des k. k. Patentgerichtshofes in Wien.

Berlin.

Verlagsbuchhandlung Paul Parey.

Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.

SW., Hedemannstraße 10.

1906.

Seinem hochverehrten Herrn Kollegen
mit herzlichst überreicht vom Verfasser

Die Alkoholfrage

vom

physiologischen, sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte.

Von

Dr. Adolf Cluß,

o. ö. Professor der land- und forstwirtschaftlichen chemischen Technologie an der k. k. Hochschule für Bodenkultur und Rat des k. k. Patentgerichtshofes in Wien.

Berlin.

Verlagsbuchhandlung Paul Parey.

Verlag für Landwirtschaft, Gartenbau und Forstwesen.

SW., Hedemannstraße 10.

1906.

König

Alle Rechte, auch das der Übersetzung, vorbehalten.

Pierersche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

HV5037
C55

Vorwort.

Der vorliegende Aufsatz ist aus einem Vortrage hervorgegangen, den ich zu Anfang dieses Jahres im Klub der Land- und Forstwirte in Wien hielt. Die Veranlassung, gerade dieses Vortragsthema zu wählen, gab mir die Tatsache, daß die infolge einer außerordentlich rührigen Agitation von seiten der Alkoholgegner immer mehr um sich greifende Abstinenzbewegung nicht nur die Existenz des Gärungs- und Schankgewerbes in Frage stellt, sondern auch unserer ohnehin bedrängten Landwirtschaft noch weitere Sorgen zu bereiten droht.

Auf vielseitig geäußertes Verlangen hin habe ich mich dazu entschlossen, die Gedanken, welche jenem Vortrage zugrunde lagen, weiter auszuführen und der Öffentlichkeit zu übergeben. Ich hätte dies nicht getan, wenn ich nicht die vollste Überzeugung hätte, daß die von den extremen Alkoholgegnern eingeschlagene Richtung die schwersten Gefahren für unser ganzes soziales und wirtschaftliches Leben in sich schließt und, was das Wichtigste ist, die Erfolge, welche die Mäßigkeitsbestrebungen im Kampfe gegen den Alkoholmißbrauch bereits erzielt haben, zu vernichten geeignet ist.

Ich stelle nicht in Abrede, daß ich sowohl durch meine berufliche Stellung als auch durch persönliche Verhältnisse in nahen Beziehungen zu den Gärungsgewerben stehe. Diese Beziehungen würden mich aber nicht veranlassen, für dieselben einzutreten, wenn ich mir nicht voll und ganz bewußt wäre, daß ihre Sache eine gerechte ist, d. h. wenn ich nicht die Überzeugung hätte, daß die Forderung völliger Abstinenz für jedermann weder wissenschaftlich berechtigt ist, noch im Interesse der Mäßigkeitsbewegung liegt. Auf der andern Seite glaube ich gerade durch die enge Fühlung, in der ich mit der Alkoholindustrie stehe, in der Lage zu sein, über die vorliegende Frage ein Urteil abgeben zu können, welches einigen Anspruch auf Sachkenntnis machen darf.

Wenn man bedenkt, wie viel heutigen Tages von gänzlich unberufener Seite, d. h. von Leuten, denen alle und jede naturwissenschaftliche Vorkenntnisse abgehen, über die Alkoholfrage gesprochen und geschrieben wird,

M245097

so dürfte eine in populär-wissenschaftlicher Form gehaltene Beleuchtung dieses hochaktuellen Gegenstandes von fachmännischem Standpunkte aus gewiß am Platze sein. Ich bin mir wohl bewußt, daß ich auch in der vorliegenden Arbeit Gegenstände berühren mußte, die außerhalb meiner speziellen wissenschaftlichen Wirkungssphäre liegen, daß ich Gebiete streifen mußte, auf denen der Mediziner, der Jurist, der Sozial- und Wirtschaftspolitiker das entscheidende Wort zu sprechen hat. In diesen Fällen mußte ich mich natürlich damit bescheiden, an Stelle meines eigenen Urteiles dasjenige unserer ersten Autoritäten auf den betreffenden Gebieten zu setzen.

Eine ganze Reihe der letzteren ist mir auch mit größter Bereitwilligkeit bei meiner Arbeit beratend zur Seite gestanden, wofür ich an dieser Stelle meinen wärmsten Dank ausspreche.

Mögen die Worte, die mir meine innerste Überzeugung eingegeben hat, nicht ganz ungehört verklingen, mögen sie der schwer um ihre Existenz ringenden Gärungsindustrie eine Waffe sein im Kampfe gegen ihre fanatischen Gegner, mögen sie die Landwirtschaft warnen vor der ihr drohenden Gefahr, und mögen sie vor allem jene berechtigten Bestrebungen, die sich gegen den Alkoholmißbrauch richten, fördern.

Wien 1905.

R. Cluß.

Inhalt.

Seite

Einleitung . . . . . 1— 6

I. Die Alkoholfrage vom physiologischen Standpunkt.

1. Der Alkohol als Gift . . . . . 7— 18
2. Der Alkohol als Nahrungsmittel . . . . . 18— 21
3. Der Alkohol als Genußmittel . . . . . 22— 24
4. Die physiologischen Wirkungen des Alkohols . . . . . 24— 29
5. Der Alkohol im Vergleich mit den alkaloidhaltigen Genußmitteln . . . 29— 33
6. Die alkoholhaltigen Getränke in ihrer Gesamtwirkung.
   a) Das Bier . . . . . 33— 38
   b) Der Wein und der Apfelwein . . . . . 38— 45
   c) Der Champagner . . . . . 45— 46
   d) Der Branntwein 46
7. Der Alkohol als Heilmittel . . . . . 47— 51

II. Die Alkoholfrage vom sozialen Standpunkt.

A. Die Mäßigkeit.

1. Ausnahmefälle, bei denen absolute Abstinenz angezeigter erscheint als bloße Mäßigkeit . . . . . 52— 60
2. Der Begriff Mäßigkeit . . . . . 60— 68
3. Die Hauptgrundsätze und Regeln der Mäßigkeit . . . . . 68— 70
4. Die Bedenken der Abstinenzler gegen diese Grundsätze . . . . . 70— 72
5. Die Postulate der Mäßigkeitsrichtung.
   a) Unterdrückung des Branntweingenusses und Branntweinhandels . . . . . 72— 75
   b) Die Frage der Einführung des Gothenburger Systems . . 75— 79
   c) Die Reformierung des Gasthauswesens, insbesondere die Abschaffung des Getränkezwangs . . . . . 79— 84
   d) Der Antrag „Douglas" und der Flaschenbier-Erlaß . . . . 84— 90
   e) Die Abschaffung der Trinksitten und des gesellschaftlichen Trinkzwanges . . . . . 90— 96
6. Die Abstinenzfanatiker als Feinde der Mäßigkeitsbestrebungen . . . . . 96— 98

B. Die Totalabstinenz.

1. Die Entwicklung der Abstinenzbewegung . . . . . 98—101
2. Die verschiedenen Motive der Totalabstinenz und die nach denselben sich ergebenden Gruppen von Abstinenten . . . . . 101—113

Seite

3. Die Kampfesweise der Abstinenzfanatiker . . . . . 113—127
4. Das Endziel der extrem-abstinenten Richtung und die Mittel und Wege zur Erreichung desselben . . . . . 127—128
5. Die sogenannten „alkoholfreien Ersatzgetränke" . . . . . 128—138
6. Kritik der Hauptsätze des abstinenten Glaubensbekenntnisses 139
   a) Allgemeines . . . . . 139—140
   b) Die statistische Beweisführung der Abstinenten . . . . . 140—141
   c) Alkohol und Zeugungskraft . . . . . 141—142
   d) Alkohol und Stillungsvermögen . . . . . 142—143
   e) Der Alkohol und sein Einfluß auf die Nachkommenschaft der Trinker . . . . . 143—148
   f) Alkohol und Verbrechen . . . . . 148—151
   g) Alkohol und Geisteskrankheit . . . . . 151—152
   h) Alkohol und Sittlichkeit . . . . . 152—158
   i) Alkohol und Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Krankheiten, insbesondere gegen die Tuberkulose . . . . . 158—161
   k) Die zum Alkohol in Beziehung stehenden Berufskrankheiten 161—171
   l) Alkohol und Betriebsunfälle . . . . . 171—173
   m) Alkohol und soziales Elend 173

C. Die sozialen Konsequenzen, welche sich aus der Verwirklichung der Ideale der Abstinzfanatiker ergeben würden . . . . 173—187

III. **Die Alkoholfrage vom wirtschaftlichen Standpunkt** 188—206

Einleitung.

Die letzten Jahrzehnte haben eine Bewegung gezeitigt, die man kurz als die „Antialkoholbewegung" oder als „den Kampf gegen den Alkohol" bezeichnen kann. Diese Bewegung hat mit der Zeit so akute Formen angenommen, daß man sie momentan als eine der brennendsten Tagesfragen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet bezeichnen kann. Insbesondere greift diese Bewegung so tief in die vitalsten Interessen der landwirtschaftlichen Gewerbe, vor allem des Gärungsgewerbes, und damit auch der Landwirtschaft ein, daß eine kritische Beleuchtung derselben gewiß von Interesse sein dürfte.

Es liegt in der angeborenen Unvollkommenheit der menschlichen Natur, daß sie mitunter geneigt ist, bei jeder Art sinnlichen Genießens die Gesetze der weisen Mäßigung, der Sophrosyne der Alten, außer acht zu lassen. Infolgedessen ist auch ein Zuviel beim Alkoholgenuß, ein Mißbrauch der geistigen Getränke, ebenso alt wie der Alkoholgenuß selbst.

Wie gegen jeden Mißbrauch, so haben sich auch gegen den Mißbrauch des Alkohols zu allen Zeiten warnende Stimmen erhoben, und auf die Exzesse in der einen Richtung ist die Reaktion nach der anderen nicht ausgeblieben.

Wir müssen nun natürlich fragen: Hat denn der Alkoholismus gerade in letzter Zeit so akute Formen angenommen, daß er eine derartig heftige Reaktion wie die momentane Antialkoholbewegung veranlassen mußte? Ich möchte dies mit „ja" und „nein" beantworten, je nach den Ländern und den Völkern, die wir dabei ins Auge fassen.

Die heutige Antialkoholbewegung hat von da ihren Ausgang genommen, wo sie tatsächlich notwendig war, von den Ländern, wo der Alkohol in hochkonzentrierter Form genossen wurde, weil derselbe dem Volk in der milderen Form von Bier und Wein weniger zugänglich war, von Amerika, England und den skandinavischen Ländern. Damit war aber auch der Stein ins Rollen gekommen, und die neue Bewegung hat sich weiter fortgepflanzt; sie hat, wie jede neue Religion, ja, wie jede

neue Mode, auch ihre fanatischen Anhänger da gefunden, wo die Verhältnisse durchaus nicht so im argen lagen, daß sie eine Reaktion zwingend hervorrufen mußten. Ich denke dabei an die übrigen europäischen Staaten, insbesondere an unser deutsches Land im weiteren Sinne.

Für Österreich und Deutschland weise ich den Vorwurf, daß sie dem Saufteufel verfallen seien, desgleichen, daß sie an der Spitze im Alkoholkonsum marschieren, mit aller Entschiedenheit zurück und verweise dabei auf die unten angeführten statistischen Zahlen über den Wein-, Bier- und Branntwein- sowie den Gesamtalkoholkonsum der wichtigsten Kulturländer in den letzten Jahren.

Es betrug pro Jahr und Kopf der Bevölkerung der Konsum an:

Übersicht I.

	Liter Bier (1903)
Belgien	214,7
Großbritannien	133,7
Deutschland	115,2
Dänemark	93,6
Schweiz	70,0
Österreich	66,9
Norwegen	14,0
Ungarn	8,2

	Liter Wein (1899—1903)
Frankreich	135,9
Italien	108,9
Spanien	85,5
Portugal	82,4
Schweiz	72,9
Bulgarien	59,4
Rumänien	31,1
Österreich-Ungarn	17,6
Serbien	15,3
Deutschland	5,9
Australien	5,4
Belgien	4,5
Großbritannien	1,8
Niederlande	1,8
Vereinigte Staaten	1,8

	Liter Branntwein, Normal-Weingeist (1902)
Dänemark	8,5
Österreich	6,9
Ungarn	5,2
Belgien	4,9

	Liter Branntwein, Normal-Weingeist (1902)
Deutschland	4,8
Niederlande	4,6
Schweden	4,5
Frankreich	3,7
Vereinigte Staaten	3,2
Rumänien	2,9
Großbritannien	2,7
Rußland	2,7
Norwegen	2,0
Italien	0,7
Bulgarien	0,5

Danach steht Deutschland im Bierkonsum erst an dritter, im Weinkonsum an zehnter und im Schnapsverbrauch an fünfter Stelle. Österreich würde im Bierkonsum die sechste, im Weinkonsum die achte und im Schnapsverbrauch allerdings, wobei das Bier und Wein entbehrende Galizien schwer in die Wage fällt, die zweite Stelle einnehmen.

An der Spitze marschieren:

im Bierkonsum Belgien,
„ Weinkonsum Frankreich,
„ Branntweinkonsum Dänemark.

Bekanntermaßen hat auch die von Amerika ausgehende strenge Richtung der Abstinenzbewegung zuerst in Dänemark Fuß gefaßt.

Ein noch deutlicheres Bild bekommen wir, wenn wir einen Blick auf den Gesamtalkoholkonsum der in nachstehender Tabelle (Seite 4) angeführten Staaten werfen.

Hier steht Frankreich an der Spitze, während Deutschland und Österreich erst an fünfter und sechster Stelle folgen und annähernd mit Großbritannien auf derselben Höhe stehen. Wir möchten nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß von der an dritter Stelle stehenden Schweiz fast gleichzeitig mit Dänemark die Abstinenzbestrebungen Ausgang genommen haben.

Wie wir ferner sehen, stehen Deutschland und Österreich nicht über dem Durchschnittskonsum der in Frage kommenden Staaten.

Dafür, daß früher, wenn auch vielleicht im ganzen weniger, so doch viel unmäßiger getrunken wurde, fehlen uns zwar allerdings die exakten statistischen Nachweise, es sprechen aber für diese Annahme die Berichte, welche uns von durchaus glaubwürdigen

Übersicht II.

Der durchschnittliche Alkoholkonsum pro Kopf der Bevölkerung beträgt:

Länder	in den Jahren 1896—1903				Bemerkungen
	Bier-alkohol	Branntwein-alkohol	Wein-alkohol	Gesamt-alkohol	
	in Litern				
Frankreich	0,99	4,5	10,05	15,54	
Belgien und Holland	8,20	4,5	0,37	13,07	
Schweiz	2,70	3,1	6,34	11,14	
Dänemark	3,70	7,0	—	10,70	
Deutschland	4,88	4,3	0,56	9,84	
Österreich-Ungarn	2,82	5,2	1,22	9,24	
Großbritannien und Irland	6,42	2,39	0,18	8,99	
Schweden	1,83	3,9	—	5,73	
Vereinigte Staaten v. Nordamerika	2,69	2,1	0,12	4,91	Statistik unvollständig
Rußland	0,16	2,39	—	2,55	Statistik unvollständig
Norwegen	0,78	1,3	—	2,08	
Obige Länder im Gesamtdurchschnitt	3,20	3,70	2,70	9,60	

Anmerkung. Wir wollen übrigens gleich hier bemerken, daß es nach unserer Ansicht viel weniger auf den Gesamtalkoholkonsum eines Landes ankommt als darauf, in welcher Form derselbe zustande kommt, und ferner, wie er sich auf die verschiedenen Landesteile und auf die verschiedenen Schichten der Bevölkerung verteilt. Wir werden später hierfür Beispiele bringen.

Geschichtschreibern überliefert worden sind. So möge zur Illustration der Zustände in der sogenannten guten alten Zeit die nachfolgende Hoftrinkordnung des Herzogs Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha dienen.

„§ 9: Zum Untertrunk (Trank zwischen den einzelnen Mahlzeiten) vor unsere Frau Gemahlin soll an Bier und Wein, soviel dieselbe begehren wird, gefolget werden. Vor's gräfliche und adlige Frauenzimmer aber 4 Maß Bier und des Abends zum Abschenken 3 Maß Bier; vor die Frau Hofmeisterin und zwo Jungfron und vor die Mägden wird gegeben von Ostern bis Michaelis vormittags um 9 Uhr auf jede Person 1 Maß Bier und nachmittags um 4 Uhr ebensoviel."

Immerhin kann und darf nicht geleugnet werden, daß auch bei uns eine gewisse Reaktion gegen den Alkohol, besonders in der konzentrierten Form des Schnapses, und gegen die sogenannten Trinkunsitten wohl am Platze war und der Ruf zur Mäßigkeit nicht ohne Grund erklungen ist. Dieser Ruf hat, soweit er von vernünftigen, d. h. in ihren Bestrebungen

für das Volkswohl klar und logisch denkenden, wissenschaftlich gebildeten Menschen ausging, Gehör gefunden. Er hat viel zur Verbesserung unserer sozialen Verhältnisse beigetragen. Er hat Ausdruck gefunden in einer Reihe von behördlichen Verordnungen und Maßnahmen, in der Begründung des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke und einer weiteren großen Anzahl von sogenannten Mäßigkeits-, ich vermeide absichtlich das Wort Temperenzvereinen, deren Bestrebungen sämtlich dahin gehen, den Alkoholgenuß, soweit er zum Laster ausartet, zu bekämpfen und durch Belehrung und Vorbild das Volk über die Nachteile, die ein Mißbrauch der geistigen Getränke nach sich zieht, aufzuklären. Diesen Bestrebungen haben sich die Edelsten unserer Nation angeschlossen; Männer der Wissenschaft, der Gesetzgebung und Verwaltung, Vertreter der Presse und der Kunst haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt, und kein Vernünftiger, selbst wenn er der Interessensphäre des Gärungsgewerbes angehören sollte, wird sich mit dieser Richtung der Antialkoholbewegung nicht einverstanden erklären können.

Wie es nun stets zu gehen pflegt, so hat sich auch aus der an sich gewiß berechtigten Bewegung gegen den Mißbrauch der geistigen Getränke eine Richtung herausgebildet, die weit extremere Ziele verfolgt.

Es ist dies die Richtung der absoluten Abstinenz! Von dem Gedanken ausgehend, daß Mäßigkeit nur eine halbe und sehr dehnbare Maßregel sei, und daß man daher besser tue, die sog. Alkoholkrankheit mit der Wurzel auszurotten, hat sie die absolute Enthaltsamkeit von geistigen Getränken als Losungswort auf ihre Fahne geschrieben. Immerhin müssen wir auch unter den absolut Abstinenten zwei Richtungen unterscheiden, die ich als die gemäßigte und als die fanatische — um kein härteres Wort zu wählen — bezeichnen möchte. Die erstere Gruppe von Abstinenten steht wenigstens noch auf dem Standpunkt, daß sie die Enthaltsamkeit als eine Privatsache auffaßt, dagegen ihre Mitmenschen nach eigener Fasson selig werden läßt. Die fanatische Richtung aber zieht, genau wie einst und noch heute die analogen Bewegungen auf religiösem oder politischem Gebiet, mit Feuer und Schwert gegen ihre Gegner zu Felde und ist ohne Skrupel, wo es sich um die Bekämpfung des Alkohols und der Alkoholanhänger handelt. „Der Zweck heiligt die Mittel" ist auch ihre Devise!

Ihre geradezu maßlose Agitation richtet sich nicht nur gegen die geistigen Getränke und deren Konsumenten, nein, gegen alles, was nach

ihrer Ansicht auch nur im leisesten verdächtig ist, zum Alkohol in irgendwelchen Beziehungen zu stehen, sagen wir: „nach Alkohol riecht", so gegen das ganze Gärungsgewerbe, gegen den Stand der alkoholschenkenden Gastwirte, gegen Korporationen, die kameradschaftliche Vereinigungen bei Bier und Wein pflegen, usw. Ihre Parole lautet: „Der Alkohol, in jeglicher Form und jeglichem Maße genossen, ist Gift; weg mit ihm! Schließt behördlich nicht nur die Schnapskeipen, sondern auch die Bier- und Weinhäuser; entzieht den Brauereien und Weinkellereien die Betriebsgerechtigkeit, ja sogar, rottet die Weinberge aus!

Aber noch mehr, — und damit kommen wir wieder zu einer Erscheinung, deren Analoga wir in der Weltgeschichte finden, — nicht nur gegen die Alkoholtrinker im unbeschränkten Sinne des Wortes ziehen jene Fanatiker zu Felde, nein, auch ihren eigenen Glaubensgenossen, sofern sie eine gemäßigte Richtung vertreten, haben sie den Krieg erklärt. Wie einst, als Christen gegen Christen kämpften, der Moslem als tertius gaudens zusah, so hat der Alkoholtrinker schon mehrfach das für ihn ergötzliche Schauspiel zu genießen Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie sich die Alkoholgegner der verschiedenen Richtungen bekämpften und beschimpften, gewiß nicht im Interesse der Förderung der guten Sache.

So viel ganz kurz über die Bewegung, um die es sich handelt. Wir wollen nun nicht in denselben Fehler verfallen wie die eben genannte Richtung der Alkoholgegner und deren Bestrebungen ohne weiteres verdammen, sondern ruhig prüfend und erwägend vorgehen und uns zunächst fragen: „Inwieweit ist der Kampf gegen den Alkohol gerechtfertigt?" Über diesen Punkt muß uns die Wissenschaft, insbesondere die Medizin und die physiologische Chemie, Aufklärung geben, und sie hat dies tatsächlich auch bereits in ausgiebigem Maße getan, wenngleich ihr noch manche Aufgabe zu lösen übriggeblieben ist.

I. Die Alkoholfrage vom physiologischen Standpunkt.

1. Der Alkohol als Gift.

Die erste Frage, der wir nähertreten wollen, ist die: **Haben wir den Alkohol unter allen Umständen und in jeglicher Form als Gift anzusehen,** wie es seine extremen Gegner behaupten? Müßten wir darauf mit „ja" antworten, nun, dann wäre alles Weitere erledigt, dann wäre der Kampf gegen den Alkohol gerechtfertigt, und es wäre unmoralisch, seinem Gebrauch als Genuß- oder Nahrungsmittel ferner das Wort zu reden; selbst die Tatsache, daß mit dem Alkohol die wirtschaftliche Existenz breiter Bevölkerungsschichten, ganzer Berufsklassen preisgegeben werden müßte, dürfte uns dabei nicht irremachen.

Nun ist aber der Begriff Gift ein außerordentlich relativer und ungeheuer dehnbarer; ja, man kann sagen, daß es, streng genommen, kaum ein absolutes Gift gibt, vielleicht mit Ausnahme der typischen Protoplasmagifte, wie der Blausäure, oder jener Gruppe von Körpern, die enzymatisch wirken, d. h. bei denen Menge und Wirkung in keinem Verhältnis stehen. Diese letzteren aber sind — welche Ironie der schaffenden Natur — wieder gerade derjenigen Substanz, die als unentbehrlicher Bau- und Nährstoff für den tierischen Organismus die größte Rolle spielt, dem Eiweiß, nahe verwandt, weshalb man sie — ob mit unbedingter Berechtigung, sei dahingestellt — als sog. Eiweißgifte bezeichnet. Im großen ganzen aber zerstören die Körper, die wir als Gifte bezeichnen, das Leben oder schädigen die Gesundheit immer nur unter bestimmten Voraussetzungen. Ihre verderbliche Wirkung ist in erster Linie abhängig von der Menge und von der Konzentration, in der sie von dem menschlichen Organismus aufgenommen werden; es spielen aber ferner Alter, Geschlecht, Individualität und Kondition des betreffenden Organismus und eine ganze Reihe weiterer Momente dabei eine Rolle.

Jeder Stoff kann, in einer gewissen Quantität dem Körper einverleibt, schädlich, ja tödlich wirken. Es können, im Übermaß genossen, die besten Nahrungsmittel, wie Zucker, Eiweiß usw., die harmlosesten Genußstoffe zu Giften werden. Es wird gewiß niemandem einfallen, eine kräftige Fleischbrühe als eine Giftlösung bezeichnen zu wollen, und doch kann ein Übermaß der darin enthaltenen Fleischbasen recht ernste Erscheinungen hervorrufen. Anderseits können mehr oder minder kleine Dosen von den sogenannten stärksten Giften ohne Schaden genossen werden, ja, es wirkt nach dem von Pflüger, Hueppe und anderen aufgestellten biologischen Reizgesetz jeder sogenannte Giftstoff in gewissen Mengen, die nahe der indifferenten Dosis stehen, anregend und damit günstig auf den Organismus.

Danach könnte man vielleicht geneigt sein, nur diejenigen Stoffe als Gifte anzusprechen, von denen jede, selbst die denkbar geringste Menge unseren Organismus zerstört. Ja, dann gäbe es überhaupt keine Gifte mehr. Wenn wir trotzdem vom Standpunkt des Gesetzes einen Begriff Gift kennen, so ist derselbe mehr ein konventioneller als ein wissenschaftlicher und geht dahin, daß wir unter Gift einen Stoff zu verstehen haben, welcher geeignet ist, auch in kleinen Mengen das Leben zu zerstören oder die Gesundheit zu schädigen. Diese Auffassung hat so allgemeine Geltung erlangt, daß sie auch für uns in der vorliegenden Frage die maßgebende sein soll.

Wir müssen aber noch auf einen anderen Punkt unser Augenmerk richten:

Es kann ein und dieselbe Menge eines Stoffes das eine Mal, in konzentriertem, unverdünntem Zustande genossen, unbedingt schädlich wirken, das andere Mal, in mehr oder minder verdünnter Form eingenommen, gar keine oder nur sehr leichte Folgen für die Gesundheit nach sich ziehen. Nun handelt es sich bei der ganzen Alkoholfrage aber nicht darum, ob der Alkohol, d. h. der reine absolute Alkohol, ein Gift ist, denn solcher wird nie und nimmer — selbst von dem wildesten Säufer nicht — getrunken, was schon sein Preis und seine physikalischen Eigenschaften verbieten, sondern darum, ob der Alkohol, in mehr oder minder verdünntem Zustande, wobei Schwankungen von 60—1,0 % vorkommen, also einfach, ob die alkoholischen Getränke als Gift zu bezeichnen sind. Wie kommt es dann aber, daß die Abstinenzfanatiker bei der Propaganda ihres Evangeliums durch Wort, Schrift und Bild, wenn sie den mäßigen Alkoholgenuß in Form von relativ alkoholarmen Getränken, wie Wein und Bier, bekämpfen, diesem

mit Vorliebe die Folgen zuschreiben, welche nur der Alkohol, in konzentriertem Zustand genommen, nach sich zu ziehen imstande ist? Warum werden so gern von ihren Agitatoren, insbesondere da, wo der Bildungsgrad des Auditoriums dies gestattet, Experimente mit reinem Alkohol herangezogen, um die physiologische Wirkung leichter alkoholischer Getränke zu illustrieren?

Aber auch von der Art und Individualität des Organismus, auf den eine Substanz einwirkt, hängt es ab, ob wir sie als Gift bezeichnen können oder nicht. So sind z. B. manche Stoffe, die für den Menschen Gifte sind, für gewisse Tiergattungen unschädlich, und umgekehrt. Der männliche Organismus ist widerstandsfähiger gegen schädliche Einflüsse als der weibliche; eine für eine erwachsene Person unschädliche Dosis eines sogenannten Giftes ruft beim Kinde bereits die schwersten Erscheinungen hervor. Ein in guter Kondition befindlicher oder an sich kräftiger Körper wird ungleich höhere Giftmengen ertragen als ein im schlechten Ernährungszustand befindlicher, heruntergekommener, von Natur schwächlicher, erblich belasteter, kurz: physisch minderwertiger Organismus. Ja, es kann sogar bei normalen Menschen von gleichem Alter und Geschlecht der Fall eintreten, daß der eine oder andere eine außerordentlich starke, natürliche Empfindlichkeit gegen gewisse Stoffe besitzt, die von den übrigen ohne Schaden, selbst in großen Mengen, ertragen werden.

Nach alledem müssen wir unsere Frage in der präziseren Form stellen: „Ist mehr oder minder verdünnter Alkohol, selbst bei regelmäßigem Genuß, schon in kleinen Mengen geeignet, die Gesundheit eines erwachsenen, normalen Menschen zu schädigen?“

Auf diese Frage kann man mit gutem Gewissen, gestützt auf die Erfahrung, ebenso wie auf exakte, wissenschaftliche Forschung, mit „nein“ antworten.

Eigentlich bedarf dieses „Nein“ gar keiner weiteren Begründung, denn jeder ist schließlich bis zu einem gewissen Grade in der Lage, an sich selbst und an seinen Mitmenschen die Unschädlichkeit mäßiger Alkoholmengen, insbesondere in Form von Bier und Wein, zu erproben, aber damit lassen sich die Alkoholgegner nicht abfertigen: das sind alles in ihren Augen nur subjektive Wahrnehmungen und Empfindungen. Man könnte nun eigentlich von jenen verlangen: „Erbringt uns doch den Beweis von der Schädlichkeit mäßigen Alkoholgenusses, zeigt uns, daß diejenigen, die gewohnheitsmäßig, wenn auch in kleinen Mengen, Bier oder Wein trinken, geistig oder physisch geschädigt werden!“ Versucht haben sie es allerdings, diesen Beweis zu erbringen, aber ihre

Beweismomente haben sich als alles, nur nicht als einwandsfrei erwiesen. Wenn bei einzelnen minderwertig veranlagten Naturen schon bei niedrigen Alkoholgaben eine Reaktion zu konstatieren war, wenn gewisse Menschen — ohne direkt anormal zu sein — eine außergewöhnliche Empfindlichkeit gegen Alkohol zeigten, so ist dies doch kein Beweis für die Allgemeinheit. Und nun gar die Statistik, von der Rubner mit Recht sagt, daß sie weder einer strengen noch einer gnädigen Kritik standhält. Entweder werden bei derselben die Fälle, wo es sich um schweren Alkoholmißbrauch handelt, zur Illustration der Folgen des mäßigen Alkoholgenusses herangezogen, oder es fehlen die Parallelreihen, welche die höhere physische oder geistige Leistungsfähigkeit der Abstinenten beweisen usw.

Am meisten klammern sich die Vertreter der Abstinenz noch an die Beobachtungen von Kräpelin, nach welchen schon auf relativ mäßigen Alkoholgenuß hin eine merkliche Störung der Funktionen gewisser Gehirnzentren eingetreten sein soll, die sich z. B. darin äußerte, daß das Additionsvermögen abnahm. Daß aber diese verminderte Leistungsfähigkeit des Gehirns eine ganz allgemeine Reaktion ist, die ebenso durch anderweitige starke Inanspruchnahme des Organismus hervorgerufen werden kann, das wird nicht berücksichtigt.

Plenus venter, non studet libenter! Auch nach genossener Mahlzeit — sie braucht gar nicht überreichlich gewesen zu sein — sind gewisse Gehirnfunktionen herabgesetzt, ebenso nach angestrengter Arbeit, ja sogar nach einem Spaziergang. Den wenigen gegenteiligen Erfahrungen und Beobachtungen über die nachteiligen Folgen mäßigen Alkoholgenusses, auf die sich die Vertreter der abstinenten Richtung stützen, steht das Zeugnis einer ganzen Reihe der hervorragendsten Vertreter der Wissenschaft gegenüber. Es haben sich nicht nur deutsche, sondern auch österreichische, französische, russische, englische, amerikanische, belgische und holländische Gelehrte ganz unbedingt nach ihren klinischen und experimentellen Beobachtungen und Erfahrungen für die Unschädlichkeit, ja sogar für die Nützlichkeit, eines mäßigen Gebrauches der leichteren geistigen Getränke, vertreten durch deren Hauptrepräsentanten Bier und Wein, ausgesprochen. Ein ganz besonderes Verdienst um die Klarlegung der Alkoholfrage hat sich Carl Fränkel in Halle a./Saale, einer der eifrigsten Vorkämpfer gegen den Mißbrauch des Alkohols und zielbewußtesten Vertreter des Mäßigkeitsprinzips, durch seine in dieser Richtung angestellte Enquete erworben. Es wurden von Fränkel an

die ersten Autoritäten der Hochschulen des Deutschen Reiches auf dem Gebiete der Physiologie, der Pathologie, der inneren Medizin, der Psychiatrie, der Pharmakologie und der Hygiene folgende Anfragen gerichtet:

„1. Halten Sie den Genuß alkoholischer Getränke unter allen Umständen, also auch schon in kleinen Mengen, für gesundheitsschädlich und bedenklich? — Und:

2. Wenn das nicht der Fall, wo würden Sie etwa die erlaubte Grenze ziehen wollen?"

Beinahe ganz einstimmig haben die angerufenen Männer der Wissenschaft den mäßigen Genuß geistiger Getränke für den gesunden erwachsenen Menschen als unbedenklich, die völlige Enthaltsamkeit hingegen als überflüssig und wissenschaftlich nicht begründet bezeichnet. Nur für bestimmte Gruppen von Menschen, so für Kinder bis zur Geschlechtsreife, d. h. bis zum 14. oder 16. Lebensjahr, für Personen, die an nervösen Schwächezuständen leiden, und endlich unter diesen wieder namentlich für ehemalige, aber geheilte Trunksüchtige haben sie völlige Enthaltsamkeit für wünschenswert erklärt.

Fränkel selbst sagt in seiner diesbezüglichen Broschüre, betitelt: „Mäßigkeit oder Enthaltsamkeit?", die als ebenso klassisch bezeichnet werden kann wie der Aufsatz von Ferd. Hueppe über Alkoholmißbrauch und Abstinenz: „Die ärztliche Wissenschaft hat sich durch den Mund ihrer berufensten Führer also sicherlich nicht im Sinne der unbedingten Enthaltsamkeit ausgesprochen, und die Freunde der letzteren werden ihre Behauptungen in Zukunft danach einrichten müssen."

Aus den Urteilen, welche die verschiedenen großen Gelehrten abgegeben haben, möchte ich nur das jenes Mannes hervorheben, der durch seine Erfolge in der Bekämpfung der Dyphtherie sich einen unsterblichen Namen erworben hat, E. v. Behring. Er sagt:

„Selbstbeobachtung sowie vergleichende Beobachtung an mir genau bekannten Personen scheinen mir zu beweisen, daß die Grenzen des gut bekömmlichen Alkoholquantums in Gestalt von gutem Wein und Bier recht weit gezogen sein können. Zumal auf mehreren meiner größeren Seereisen war es mir immer sehr auffallend, wie sehr die Alkoholkonsumenten an körperlicher Leistungsfähigkeit, geistiger Frische, allgemeiner Menschenfreundlichkeit und guter Laune den Abstinenzlern überlegen waren.

Gehe ich die Geschichte der Menschheit durch, so kann ich nicht finden,

daß die trinkfesten Germanen den abstinenten Muselmännern sowohl für sich wie für ihre Deszendenten in bezug auf kulturelle Mission und nationale Kraft nachstehen.

In meinem engeren Bekannten- und Freundeskreise habe ich freilich nicht wenige nachdenklich machende Anzeichen dafür beobachtet, daß nicht bloß der Alkohol, sondern auch alle anderen, über das Ernährungsbedürfnis hinausgehenden, leiblichen Genüsse, ja sogar — nach Tolstois Vorgang — die Errungenschaften der verfeinerten Geisteskultur für Teufelswerk erklärt und auf die Proskriptionsliste gesetzt werden; wenn ich dann aber im Einzelleben dem Werden dieses Zuges der Zeit nachging, so schien mir zuweilen speziell die Alkoholfeindschaft das Ergebnis einer Bekehrung zu sein, deren Zustandekommen einigermaßen richtig durch folgende Verse charakterisiert ist:

„Nach einer flott durchlebten Jugend
Rückt langsam dann das Alter an,
Es wendet sich der Mensch zur Tugend,
Weil er ja nicht mehr sünd'gen kann.
Und was Natur und Zeit getan,
Das sieht man dann als Bess'rung an."

Eine weitere Rundfrage an Vertreter der Wissenschaft ist kurz darauf von seiten der „Deutschen Weinzeitung" erfolgt. Die Antwort fiel im selben Sinne aus: Fast alle angerufenen Autoritäten erklärten, daß sie den mäßigen Genuß eines guten Glases Wein für die Gesundheit des einzelnen als durchaus unbedenklich halten. Ich kann es mir nicht versagen, von den abgegebenen Gutachten wenigstens einige in ihren Hauptmomenten anzuführen. So sagt z. B. Obermedizinalrat Professor Dr. Hauser, Mitglied des Kaiserlichen Reichsgesundheitsrates in Karlsruhe:

„Mit wenigen Worten will ich Ihnen sagen, daß ich die völlige Abstinenz für unnötig, für unmöglich und unter Umständen sogar für nachteilig und der an sich fraglos berechtigten und zeitgemäßen Mäßigkeitsbewegung gegenüber direkt für schädlich halte deshalb, weil die allgemeine Forderung völliger Abstinenz auch die letztere in den Augen der großen Masse lächerlich macht."

Ferner erklärt der k. k. Hofrat, Universitätsprofessor von Schrötter in Wien:

„Ich selbst habe bis zu meinem 32. Jahre weder Wein noch Bier getrunken, erst seit einer Reise durch Lappland habe ich mich an mäßigen Alkoholgenuß gewöhnt und bin an mir selbst sowie als Arzt (durch 43 Jahre) zur Überzeugung gekommen, daß mäßiger Alkoholgenuß keinen Schaden bringt."

Hochintereſſant ſind auch Äußerungen von Dr. Max Schottelius, Profeſſor der Hygiene in Freiburg i. B.:

Er ſagt unter anderem: „Ich ſelbſt habe namentlich darauf hingewieſen, daß den Angaben der Abſtinenzler, ſoweit ſich dieſelben auf ſtatiſtiſche Erhebungen beziehen, die Kontrollzahlen fehlen, oder mit anderen Worten, daß den Fällen, in welchen dem Alkohol eine ſchädliche Wirkung zugeſchrieben wird, eine erdrückend größere Zahl von Fällen gegenüberſteht, in welchen dieſe Wirkung nicht eingetreten iſt, und daß auf dem Sektionstiſch gar nicht ſelten die für die chroniſche Alkoholvergiftung typiſchen Organveränderungen gefunden werden bei Perſonen, welche nachweislich niemals Alkohol zu ſich genommen haben. Kurzum, die von den Abſtinenzlern angegebenen Zahlen halten einer vorurteilsfreien Kritik nicht ſtand.

Unter den Abſtinenzlern ſind es vornehmlich die Alten, welche die traurigen Erfahrungen, die ſie bezüglich des Alkoholgenuſſes in ihrem langen Leben gemacht haben, gern den Jungen zu Nutz und Frommen hinterlaſſen möchten.

Daß die Alten auch früher einmal jung waren und über die Giftfrage anders dachten als heute, das wird unberührt gelaſſen; ſonſt läge es auch zu nahe, den alten Studentenvers zu zitieren:

„Und als ſie nicht mehr konnten ſo —
Von wegen hohen Alters ....“

Weiter weiſt Profeſſor Schottelius darauf hin, daß die Aufnahme von Alkohol in den Körper überhaupt gar nicht zu umgehen ſei; jeder Menſch, auch der hartgeſottenſte Abſtinenzler, nehme täglich Alkohol zu ſich; im friſchen Brot ſei etwa ½ % Alkohol enthalten, was gerade ſeinen angenehmen Geſchmack bedinge; er zeigt ferner, daß aus den neueren phyſiologiſch-biologiſchen Verſuchen mit Sicherheit hervorgehe, daß die Aufnahme der Nahrungsſtoffe in den Stoffwechſel des Organismus vielfach auf dem Wege der Alkoholbildung ſtattfinde. Auch wenn man, was ja ganz ausgeſchloſſen ſei, alle Hefezellen vertilgen könnte, ſo würde doch die Alkoholbildung ſtattfinden durch andere niedere Pilze und durch die Körpergewebe ſelbſt. Der Alkohol ſtelle eben in der Reihenfolge der chemiſchen Umſetzungen der Stoffe ein notwendiges und nicht auszuſchaltendes Kettenglied dar. Schottelius ſchließt ſeine Ausführungen mit folgenden Worten: „Mit derſelben Energie, mit welcher man dem unmäßigen Alkoholgenuß entgegentreten und die traurigen Folgen des Alkoholismus werktätig und bedingungslos bekämpfen muß, ebenſo energiſch müſſen wir proteſtieren gegen die übertriebenen Forde-

rungen der Abstinenzler, welche — vielfach gewiß in bester Absicht, aber jedenfalls von unrichtigen Voraussetzungen ausgehend — die alkoholischen Genußmittel völlig beseitigen wollen.

Denn wohin sollte das führen, wenn die Rebhänge veröden müßten und die sangesfrohen Scharen deutscher Männer und deutscher Jünglinge den Rhein und den Wein nicht mehr in Liedern preisen dürften?

„Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang!"

Bedauernswert fürwahr sind die armen Menschen, denen dieser Vers „Gift" enthält."

Besonders bezeichnend sind auch die Gutachten der Psychiatriker. Herr Professor Dr. Storch von der Königlichen psychiatrischen Klinik für Nervenkranke in Breslau erklärt:

„Ich stehe auf dem Standpunkt, daß der körperlich und geistig gesunde Mensch, ohne Schädigung seiner Gesundheit befürchten zu müssen, alkoholische Getränke von guter Qualität — natürlich nicht unmäßig — genießen darf.

Die extrem antialkoholische Richtung gehört zu den Übertreibungen, die nicht ernst zu nehmen sind. Ich stelle sie in eine Reihe mit den Vegetariern, den Naturheilfanatikern, Impfgegnern, Spiritisten usw. Merkwürdigerweise finden sich alle diese Richtungen häufig bei ein und demselben Individuum. Bisher schaue ich mich vergeblich nach einem strengen Abstinenzler um, der dem Alkohol nicht aus Gesundheitsrücksichten entsagt hat, und an dem ich nicht gleichzeitig gewisse geistige Abnormitäten, wie Selbstüberschätzung, Unbelehrbarkeit, Neigung zum Querulieren, beobachtet hätte. Diese Leute tun wahrlich recht daran, dem Alkohol völlig zu entsagen; sie sind nicht im Vollbesitze der Gesundheit!"

Professor Dr. Tuczek, Direktor der psychiatrischen Klinik in Marburg, äußerte sich folgendermaßen:

„Gegen den mäßigen Genuß geistiger Getränke, besonders der gegorenen und alkoholärmeren bei gesunden Erwachsenen, läßt sich vom hygienischen Standpunkt aus nichts einwenden.

Auf diesen Standpunkt stehe ich auch heute noch und halte die ganz allgemeine, vollständige und unbedingte Enthaltsamkeit von geistigen Getränken für eine weder durch die Erfahrung noch durch den Laboratoriumsversuch begründete Forderung, ja für eine der Mäßigkeitssache nachteilige Übertreibung."

In derselben oder ähnlichen Weise sprachen sich fast alle über den Gegenstand befragten Autoritäten aus. Ja, die große Mehrzahl derselben beschränkt sich nicht darauf, die Unschädlichkeit eines mäßigen Gebrauches der geistigen Getränke zu bezeugen, sondern nimmt gleichzeitig Gelegenheit, auf den Nutzen mäßigen Alkoholgenusses für Gesunde und insbesondere, worauf ich später zu sprechen kommen werde, für Kranke hinzuweisen.

Für absolute Abstinenz hat sich bei den angestellten Enqueten nur eine verschwindende Minderzahl und auch diese weniger deshalb ausgesprochen, weil sie einen vernünftigen Alkoholgenuß für schädlich hält, als aus dem einfachen taktischen Grunde, weil sie eine Überschreitung des erlaubten Maßes als für schwache Gemüter zu naheliegend erachtet. Bei den zahlreichen Versuchen, auf die wir später zu sprechen kommen werden, welche angestellt wurden, um festzustellen, ob der Alkohol beanspruchen kann, als Nahrungsmittel angesehen zu werden, hat sich gleichfalls in keinem Fall eine dauernde Schädigung oder Störung der Gesundheit eines der Versuchsmenschen — gleichgültig, ob er vorher abstinent oder bereits an Alkohol gewöhnt war — konstatieren lassen.

Nun werden die Alkoholgegner aber vielleicht zu erwidern geneigt sein, „ja, der Alkohol ist eben ein schleichendes, langsam wirkendes Gift, und es kommen bei relativ mäßiger Aufnahme dieses Giftes in den Körper dessen unheilvolle Folgen erst mit der Zeit zum Vorschein". Wie verträgt sich dies aber mit der Erfahrung, daß unzählige Menschen, trotzdem sie regelmäßig und in vielen Fällen durchaus nicht mäßig, d. h. mindestens nicht mäßig im Sinne unserer Mäßigkeitsapostel, Alkohol getrunken haben, ein hohes Alter, ja, die denkbar höchste Altersgrenze erreicht haben, ohne daß eine Schädigung ihrer physischen oder geistigen Leistungsfähigkeit festgestellt werden konnte. Wenn der Alkohol, in mäßigen Gaben genossen, wirklich zu den sogenannten langsamwirkenden Giften gehören würde, dann müßte er sich dadurch charakterisieren, daß er in nachweisbarem Maße die Lebensdauer abkürzt. Die Statistik hat uns allerdings, und zwar lange schon, ehe die agitatorische Propaganda der Abstinenzfanatiker eingesetzt hat, den Nachweis geliefert, daß der Säufer unter sonst gleichen Verhältnissen mit einer kürzeren Lebensdauer rechnen muß als der Mäßige, und sich daher, wie man zu sagen pflegt, selbst sein Grab gräbt. Es ist auch ganz begreiflich, daß die Lebensversicherungsgesellschaften unter Umständen geneigt sind, einem Abstinenten günstigere Bedingungen zu gewähren, nicht etwa deshalb, weil sie den Nachweis in der Hand haben, daß der Abstinent eine durchschnittlich längere Lebensdauer hat als der Mäßige, sondern einfach in Berücksichtigung des Um-

standes, daß mit der Garantie der Abstinenz ihres Klienten ein Faktor ausgeschaltet ist, der vielleicht (d. h. wenn er vom mäßigen Trinker zum Säufer wird) seine Lebensdauer kürzen könnte.

Die Gegner der extremen Richtung haben sich aber nicht damit beruhigt, die Statistik, wie sie von seiten der Alkoholfeinde geführt wurde, ohne weiteres zu akzeptieren, sondern haben auch ihrerseits statistische Erhebungen angestrengt, bei denen eine Reihe von Fehlern, die der tendenziösen Statistik der Antialkoholrichtung anklebte, auszuschalten versucht wurde.

Hat es nun schon die Herren Fanatiker im höchsten Grade verdrossen, daß man überhaupt ihr Evangelium anzugreifen und auch von anderer Seite Erhebungen anzustellen wagte, so hat gar das Resultat der genannten Erhebungen einen ungeheuren Sturm in ihrem Lager hervorgerufen.

Ein englisches Fachjournal der Medizin, die „British Medical Association", welches sich genau Rechenschaft ablegen wollte über den Einfluß des Alkoholverbrauches auf die Lebensdauer des Verbrauchers, hat unten folgendes Resultat festgestellt.

Die Beobachtungen erstrecken sich auf 4234 Sterbefälle, in fünf Abstufungen geteilt:

1. Solche, welche überhaupt keinen Alkohol trinken, erreichten ein durchschnittliches Lebensalter von 51 Jahren 22 Tagen.
2. Solche, welche gemäßigt Alkohol genießen: 63 Jahre 13 Tage.
3. Solche, welche nicht in der Absicht, sich zu betrinken, sondern auf vernünftige Art und Weise den Alkohol benutzten: 59 Jahre 67 Tage.
4. Gewohnheitstrinker: 57 Jahre 59 Tage.
5. Trunkenbolde: 53 Jahre 13 Tage.

Ich selbst bin weit entfernt, diese Aufstellung kritiklos hinzunehmen, und möchte auch davor warnen, aus derselben Schlüsse zu ziehen, wie sie beispielsweise in dem Schlagwort: „Der Alkohol ist das Leben" Ausdruck gefunden haben. Ich bin überzeugt, vielen Alkoholfreunden ging es wie mir, sie waren über das Resultat dieser Enquete zum mindesten überrascht, wenn auch nicht so konsterniert wie die Herren von der Gegenpartei. Daß sich für die mäßigen Trinker sogar in den verschiedenen Abstufungen ein günstigeres oder mindestens ebenso günstiges Resultat ergeben würde wie für die Abstinenten, daran hatten wir nie gezweifelt, daß aber die letzteren schlechter wegkommen sollten als die Gewohnheitssäufer und die

Trunkenbolde, das hat uns doch etwas frappiert. Vorausgesetzt, daß die Erhebungen nach jeder Richtung einwandsfrei sein sollten, was ich nicht ganz außer Zweifel stellen möchte, so ließe sich dies nur damit erklären, daß, wie Professor Storch und mit ihm eine Reihe der namhaftesten Gelehrten festgestellt haben, sich unter den Abstinenten eine ganze Reihe von physisch minderwertigen Elementen (sei es von Natur oder infolge von Krankheit) befindet. Ich bin überzeugt, daß weitere Versuche, bei denen als Vergleichsmaterial gegenüber den Mäßigen nur völlig körperlich und geistig normale Abstinenten herangezogen werden, diese Zahlen auch zugunsten der Abstinenten gegenüber den Gewohnheitssäufern und Trunkenbolden modifizieren werden. Es läßt sich ferner auch nach diesen Zahlen nicht leugnen, daß der von der Mäßigkeitsrichtung schon lange vertretene Satz, daß ein Mißbrauch der geistigen Getränke schädlich ist und die Lebensdauer kürzt, zu Recht bestehen bleibt. Es wäre aber gewiß von höchstem Interesse, wenn durch ganz einwandfreie Versuche der wichtigste Punkt festgestellt werden könnte, nämlich, ob tatsächlich ein mäßiger Alkoholgenuß Vorteile, ausgedrückt durch erhöhte Lebensdauer, gegenüber der absoluten Abstinenz mit sich bringt.

Wenn die in Frage stehende Statistik von der Getränkeindustrie in Wahrung berechtigter Interessen als Kampfmittel gegen die Untergraber ihrer Existenz benutzt wird, so ist dies zwar vom wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht völlig zu billigen, vom menschlichen dagegen sehr begreiflich. Die Herren Abstinenten haben eben mit der von ihnen beliebten Kampfesweise Schule gemacht und dürfen sich nicht wundern, wenn dieselbe Nachahmung findet.

Beweiskräftigerer Natur sind nach meiner Ansicht die Erhebungen, welche Meinert in Dresden angestellt hat. Geht man von dem Standpunkt aus, daß einen gewissen Beweis für vollkommen ungeschwächte und ungeschädigte Lebenskraft diejenigen Menschen erbringen, denen es beschieden ist, die höchst denkbare physiologische Lebensgrenze zu erreichen, und lassen sich nun unter diesen Alkoholtrinker nachweisen, so muß damit zum wenigsten der Nachweis erbracht sein, daß der Alkohol ein sehr langsam wirkendes Gift, ein „Elixir ad longam vitam“ — wie Hueppe sagt — ist. Auch das Resultat der Meinertschen Erhebungen fiel sehr deprimierend für die Abstinenzfanatiker aus: Unter den sämtlichen Personen der Meinertschen Statistik, welche das neunzigste Lebensjahr überschritten hatten, fand sich nicht ein einziger Abstinent, wohl aber mehrere recht starke Trinker.

Ein Mann, an dessen Grabe augenblicklich nicht nur die deutsche Kunst, sondern die der ganzen Welt trauert, und den gewiß unsere rabiatesten Gegner nicht zu den geistig Minderwertigen rechnen werden, Adolf von Menzel, der große Künstler, hat auch den Beweis geliefert, daß sich ein verständiger Bacchuskultus mit der denkbar höchsten Arbeits- und Lebensfähigkeit — noch dazu bei einem an sich gar nicht übermäßig kräftigen Körper — vereinigen läßt. Eine in neuester Zeit in Amerika durch eine Kommission von Gelehrten angestellte weitere Enquete, auf die wir an späterer Stelle noch zurückkommen werden, scheint übrigens den Satz, daß mäßiges Trinken der Gesundheit nicht nur nicht schädlich, sondern förderlich ist, zu bestätigen.

Ich glaube, diese Ausführungen dürften genügen, um zu beweisen, daß der Alkohol in der Form, wie er für uns in Frage kommt, zum mindesten kein Gift ist.

2. Der Alkohol als Nahrungsmittel.

Wir wollen nunmehr den Alkohol auf seinen Wert als Nahrungs- und Genußmittel prüfen. Dies ist um so mehr nötig, als die Alkoholgegner vielfach zwar geneigt sind, die Ungiftigkeit des Alkohols im obigen Sinne zuzugeben, aber dann sofort sagen, „er ist, wenn auch nicht direkt schädlich, doch zum mindesten wertlos, und wir bleiben auf dem Standpunkt, ihn zu verwerfen, so lange, bis man uns von seinem Nutzen überzeugt hat". Wir werden uns in erster Linie streng nur mit dem Alkohol allein befassen; denn daß in dem weitaus am meisten verbreiteten alkoholischen Getränk, dem Bier, gewisse, nicht unbeträchtliche Mengen von Nährstoffen enthalten sind, das wird uns kein Abstinenzler, sofern er wissenschaftlich gebildet ist, abstreiten.

Nach Rubner, einer der größten Autoritäten auf dem Gebiet der Ernährungsphysiologie, enthält ja bekanntlich 1 l Bier mindestens so viel Eiweiß, als in 120 g Milch oder 60 g Brot oder 25 g Fleisch enthalten ist. Der Wert an Kohlehydraten entspricht dem von 100—150 g Brot.

In erster Linie müssen wir den Begriff Nährstoff feststellen. Wir betrachten als Nährstoffe solche Substanzen, die entweder zum Aufbau der Körpersubstanz dienen können, wie z. B. das Eiweiß und gewisse Mineralverbindungen, oder solche, die, wie die Fette und Kohlehydrate, in erster und hauptsächlichster Linie die Aufgabe haben, die dem Körper zu seinen Lebensfunktionen nötigen Wärme- und Energiemengen zu liefern. Daß der Alkohol nicht in die erstere Gruppe von Nahrungsstoffen gehört, ist ohne weiteres klar und braucht nicht erst erörtert zu werden; ob er dagegen, entsprechend seinem kalorischen Wert, als Ersatz für äquivalente

Mengen von Fett- oder Kohlehydraten eintreten und ebenso wie diese eiweißersparend wirken kann, war eine Frage, die erst auf experimentellem Wege gelöst werden konnte. Wir müssen zugeben, daß unsere Ansichten über den Nährwert des Alkohols im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen erfahren haben.

Vor allem handelte es sich darum, festzustellen, ob der Alkohol tatsächlich vom Körper resorbiert und unter dem Einfluß des aufgenommenen Sauerstoffs unter Wärme- und Kraftentwicklung verbrannt wird.

Noch vor gar nicht allzulanger Zeit glaubte man, daß der Alkohol gar nicht in den Stoffwechselkreislauf aufgenommen werde, sondern den Körper in unverändertem Zustand teils auf dem Wege der Trans- und Perspiration, teils durch die Harnorgane wieder verlasse.

Als Beweis dafür wurde der Schnapsgeruch angeführt, welcher den Atem des Säufers charakterisiert, ebenso der Umstand, daß sich gewisse Mengen des genossenen Alkohols im Harn wieder nachweisen ließen.

Durch die Versuche von Bodländer wurde aber sehr bald festgestellt, daß nur verhältnismäßig sehr kleine Mengen des aufgenommenen Alkohols durch Haut und Lungen oder durch den Harn in unverändertem Zustand abgegeben werden. Nach Bodländers Feststellungen werden mindestens 95 %, nach denen von Straßmann mindestens 90 % und nach den neuesten Versuchen von Atwater und Benedikt sogar 98—99 % des aufgenommenen Alkohols im Körper tatsächlich verbrannt. Wir wissen nunmehr auch, daß der Geruch des Trinkers, der ja in der Hauptsache nur beim Schnapstrinker zu beobachten ist, weniger durch den Alkohol als durch die schwer oxydierbaren Fuselöle, welche ja bekanntermaßen gerade den geringwertigen Branntweinen anhaften, hervorgerufen wird.

Durch die obengenannten Forscher, ferner durch Zuntz, Wolfers, Verdez, Geppert und andere wurde nachgewiesen, daß der Alkohol bei der im Körper stattfindenden Oxydation tatsächlich die Rolle eines Nahrungsmittels übernimmt, d. h. vollwertig in die dynamische Funktion äquivalenter Mengen von Fett eintreten kann.

Die exakteste Beweisführung in dieser Richtung haben Atwater und Benedikt mit Hilfe der denkbar präzisest arbeitenden Respirationsapparate und unter Heranziehung von einwandsfreien Versuchsmenschen geliefert.

Nun war aber noch der zweite Punkt zu beweisen, nämlich, daß der Alkohol auch insofern ein vollwertiges Nahrungsmittel ist, als er nicht nur Kohlehydrate und Fette ersetzend, sondern auch, wie diese, eiweißersparend wirken kann. Hätte sich nämlich die frühere Annahme bestätigt, daß durch Alkoholzufuhr der Eiweißzerfall im Körper gesteigert wird, dann hätte man mit Recht den Alkohol trotz seiner Fähigkeit, in dynamischer

Richtung für Fett und Kohlehydrate einzutreten, nicht als Eiweiß ersparende Substanz und somit nicht als einen den ersteren gleichwertigen Nährstoff ansehen dürfen.

Die ersten zur Klarstellung dieser weiteren Frage von Stammreich, Miura, Schmidt, Bjerre, Tigerstedt angestellten Versuche lieferten in dieser Hinsicht kein sehr günstiges Resultat für den Alkohol. Es wurde mit der Einführung von Alkohol in die Ration tatsächlich der Eiweißumsatz erhöht. Bald zeigte es sich indessen, daß bei all den angeführten Versuchen ein Versuchsfehler begangen, nämlich die Alkoholperiode zu kurz gewählt worden war. Man hatte außer Berücksichtigung gelassen, daß der Alkohol auf den an ihn ungewöhnten Organismus insofern störend einwirkt, als er den Eiweißzerfall so lange erhöht, bis sich der Körper an die entsprechende Dosis gewöhnt hat. Bei den Versuchen von Neumann wurde dieser Versuchsfehler ausgeschaltet und eine 16tägige Alkoholperiode gewählt. Und siehe da, bereits nach dem vierten Tag hörte der nachteilige Einfluß des Alkohols auf, und der Stoffwechsel, d. h. der Eiweißumsatz, verlief, wie wenn dem Organismus statt des Weingeistes die äquivalente Menge Fett geboten worden wäre. Der Neumannsche Versuch fand Bestätigung durch weitere Versuche von Offer und Chotzen.

Die letztgenannten Versuche blieben, wie zu erwarten war, nicht ohne Widerspruch, insbesondere von seiten eines der entschiedensten auf wissenschaftlicher Basis arbeitenden Alkoholgegner, von Kassowitz, wobei dieser immer und immer wieder den Standpunkt vertrat, daß ein Gift niemals gleichzeitig ein Nahrungsmittel sein könnte. Auch von Rosemann wurden die besprochenen Versuche einer energischen Kritik unterzogen, was Neumann zur Anstellung weiterer Versuche Veranlassung gab, die gleichzeitig die Eignung des Alkohols als Respirations- und als Sparmittel bewiesen. Rosemann selbst hatte kurze Zeit darauf Gelegenheit, sich von der Unrichtigkeit seiner früheren Anschauungen durch zwei Selbstversuche, welche die eiweißersparende Wirkung bestätigten, zu überzeugen.

Ganz besonders für den Alkohol als Nahrungsmittel ist aber noch in den letzten Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit der leider zu früh verstorbene geniale Leiter des Institut Pasteur, der große Schüler des großen Meisters, E. Duclaux, eingetreten. Er sagt im Schlußresümee eines seiner letzten Aufsätze, die er uns hinterlassen hat: „Der Alkohol ist mit demselben Recht ein Nahrungsmittel wie die verschiedenen Nahrungsmittel, die er ersetzt; noch mehr, der nützliche Ersatz vollzieht sich nicht Gewicht um Gewicht, sondern in Anteilen, die bei der Verbrennung dieselben Wärmemengen liefern und die gleiche Menge Energie enthalten. In dieser Hinsicht steht der Alkohol an erster Stelle.

Wir müssen uns also bei ihm entschuldigen wegen der Behandlung, die wir ihm haben seither zuteil werden lassen. Und die Trunksucht, die herrscht? Ich weiß wohl, das ist die häßliche Seite! Ein Nahrungsmittel an so hervorragender Stelle, das so leicht in die Gewebe eintritt, hat neben seinen Vorteilen Nachteile: ‚Gebraucht es und mißbraucht es nicht. Vor allem räsonniert nicht in der Art eines Kopzen.‘“

Wir wissen also nun, daß vom theoretischen Standpunkt der Alkohol voll und ganz berechtigt ist, in die Reihe der Nahrungsmittel oder, richtiger gesagt, der Nährstoffe gestellt zu werden. Wie steht es nun aber in praxi? Da darf allerdings nicht vergessen werden, daß der Alkohol, **in größeren Mengen genommen**, ein Gift ist, welches, ganz abgesehen von seinen sonstigen schädlichen Wirkungen, einen nicht unerheblichen Eiweißzerfall hervorrufen und ferner durch seine Wirkung auf das Nervensystem den Energieverbrauch derartig vermehren kann, daß seine ernährende Wirkung dadurch illusorisch gemacht wird.

Wenn der Säufer an sich und seinen Kumpanen die Beobachtung zu machen glaubt, der Alkohol stille seinen Hunger viel besser als normale Nahrung, so ist dies eine Täuschung, die daher rührt, daß der übermäßige Alkoholgenuß bereits die Funktionen seines Magens gestört und Appetitlosigkeit hervorgerufen hat. Wer der vielleicht ganz angenehmen, aber vom gesundheitlichen Standpunkt aus gewiß nicht zu billigenden Sitte eines kräftigen Frühschoppens huldigt, der dürfte an sich selbst schon die appetitstörende Wirkung größerer Mengen alkoholischer Getränke vor der Mahlzeit kennen gelernt haben. Es kommt aber noch ein weiteres Moment hinzu, welches den Gebrauch des Alkohols als Nahrungsmittel im engeren Sinne des Wortes ausschließt, nämlich sein Preis. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir jede Kalorie, die wir dem Körper in Form von Alkohol zuführen, — und ich denke dabei nicht etwa an französischen Champagner oder an Johannisberger Schloßabzug — viel teurer bezahlen als in Form der gewöhnlichen Nahrungsmittel.

Dagegen können wir ruhig daran festhalten, daß wir mit den Mengen von Bier und Wein, die wir bei vernünftiger Lebensweise genießen, in Gestalt des in denselben enthaltenen Alkohols unserem Körper einen nicht zu unterschätzenden **Nahrungszuschuß** liefern.

3. Der Alkohol als Genußmittel.

Wir kommen aber nun zu der bedeutsamsten Rolle des Alkohols, nämlich zu der Rolle als Genußmittel! Jeder Mensch, selbst der auf tiefster Kulturstufe stehende, nimmt neben den Nahrungsmitteln täglich eine größere oder geringere Menge anderer Stoffe zu sich, welche zwar nicht durchaus notwendig sind, um die Lebenstätigkeit zu erhalten, auch nicht zum Aufbau der Körperorgane oder -bestandteile dienen, welche er sich aber nicht entgehen läßt, wenn ihm dazu die Mittel gegeben sind. Es sind dies die sogenannten Genußmittel, welche, wie die alkoholischen Getränke, wie Kaffee, Tee, Schokolade, Tabak, Gewürze, ja, wie nicht zu vergessen, auch die Fleischbrühe, deren Nährwert bekanntermaßen ein sehr geringer und nur durch den Fettgehalt bedingter ist, vorzugsweise durch einen oder mehrere darin enthaltene besondere Körper (Alkohol, Koffein, Tein, Nikotin, gewisse ätherische Öle, Fleischbasen usw.) einen wohltuenden und anregenden Einfluß auf die Nerven ausüben und die ganze Lebenstätigkeit steigern. Diese Stoffe tragen also mit Ausnahme des Alkohols zwar nicht direkt zur Ernährung bei, aber sie wirken entweder derart, daß sie eine den Appetit reizende und die Verdauung anregende Wirkung ausüben und damit selbstverständlich die Nahrungsaufnahme und die Nahrungsausnützung erhöhen, oder sie wirken nicht schon vom Verdauungskanal aus, sondern erst, nachdem sie aus diesem in das Blut übergetreten sind und mit dem Blut dem Zentralnervensystem zugeleitet worden sind, indem sie allgemeine Wirkungen meistens erregender, aufmunternder und erfrischender Art ausüben.

Nun könnte man ja vielleicht fragen: „Könnten wir denn nicht die Genußmittel am Ende vollständig entbehren?“ Die Asketiker von der strengsten Richtung bejahen dies und weisen dabei mit Vorliebe auf die Tierwelt hin, die ja vollkommen ohne Genuß- und Reizmittel auskomme. Wir möchten gleich betonen, daß dieser letztere Hinweis insofern irrig ist, als auch in der tierischen Nahrung ausnahmslos neben den eigentlichen Nährstoffen immer noch Reizstoffe enthalten sind. Ferner weisen wir darauf hin, daß selbst die strengsten Asketiker mit der Durchführung ihrer Enthaltung von den Genußmitteln nie vollständig konsequent sind.

Wir wollen die vorliegende Frage unbedingt dahin beantworten: „Wenn es auch theoretisch möglich erscheinen möchte, unseren Organismus kürzere oder längere Zeit mit einer absolut genuß- und reizmittelfreien Kost zu ernähren, so würde doch auf die Dauer unser Körper eine derartige Be-

handlung nach Schema F sich nicht gefallen lassen und mit den schwersten Erscheinungen in physischer und psychischer Richtung darauf antworten. Es würde nicht nur Appetit und Verdauung in empfindlicher Weise geschädigt, sondern auch die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit in verhängnisvoller Weise deprimiert werden. Also ein Leben ohne Genußmittel ist theoretisch denkbar, aber es wäre nicht mehr als ein Leben, sondern als ein fortgesetztes graues Elend zu bezeichnen."

Den besten Beweis für diese Tatsache liefern uns die Resultate, die man in den Zuchthäusern und Korrektionsanstalten mit ihrer reizlosen Kost und ihrer Entziehung aller Genußmittel so lange erzielt hat, bis man auch dort dem Recht des Menschen auf Genußmittel Rechnung zu tragen gelernt hat.

Wir können ruhig sagen, daß mit der steigenden Kultur eines Volkes auch sein Bedürfnis nach Genußmitteln wächst. Und dies ist leicht erklärlich: Zu je höheren Leistungen Geist und Körper durch das Drängen der modernen Zeit angetrieben werden, um so mehr muß von der im Körper aufgespeicherten potentiellen Energie hergegeben werden; um so mehr handelt es sich darum, unserem Körper Stoffe zuzuführen, die nicht nur Kraft schaffen, sondern Kräfte auslösen, welche die Widerstände wegschaffen, die anstrengende körperliche und geistige Tätigkeit zwischen Willenskraft und Körperenergie eingeschaltet haben, welche durch Beschleunigung der Blutzirkulation die Ermüdungsstoffe und Selbstgifte des Körpers rascher den natürlichen Ableitungsorganen zuführen, welche unser Selbstbewußtsein und unser Kraftgefühl heben, unsere Stimmung und unseren Mut beleben. Pettenkofer äußert sich sehr treffend: „Der Mensch hängt so sehr von Genußmitteln der verschiedensten Art ab, und zwar nicht bloß für Zwecke der Verdauung und Ernährung, sondern auch noch für zahlreiche Nerventätigkeiten in ganz anderen Richtungen, daß er dafür, um sich dieselben zu verschaffen, gern etwas Geld opfert oder bezahlt. Wie viele verzichten nicht auf ein Stück Brot, um sich eine Tasse Kaffee oder Tee, eine Prise Tabak, eine Zigarre oder ein Glas Bier oder Wein zu sichern, wenn ihnen die Wahl gelassen wird, obwohl ein Stück Brot zum Fett- und Eiweißansatz im Körper beiträgt und die genannten Genußmittel nicht.

Die Genußmittel sind wahre Menschenfreunde, sie helfen unserem Organismus über manche Schwierigkeiten hinweg.

Ich möchte sie mit der Anwendung der richtigen Schmiere bei Be-

wegungsmaschinen vergleichen, welche zwar nicht die Dampfkraft ersetzen und entbehrlich machen kann, aber zu einer viel leichteren und regelmäßigen Wirksamkeit verhilft und außerdem der Abnützung der Maschine ganz wesentlich vorbeugt. Um letzteres tun zu können, ist bei der Wahl der Schmiermittel eine Bedingung unerläßlich: sie dürfen die Maschinenteile nicht angreifen, sie müssen, wie man sagt, unschädlich sein."

So wohltätig aber die Wirkung der sog. Genußmittel in mäßigen Gaben ist, so leicht kann dieselbe beim Übermaß in das Gegenteil umschlagen: aus verdauungsbefördernden Agentien können sie zu verdauungshemmenden, aus nervenanregenden resp. nervenberuhigenden zu nervenerregenden oder nervenlähmenden, aus Herzremedien zu Herzgiften werden.

4. Die physiologischen Wirkungen des Alkohols.

Wir sind zu dem Punkte gelangt, wo wir, ehe wir in unseren Betrachtungen fortfahren, einen kurzen Blick auf die physiologischen Wirkungen des Alkohols werfen müssen.

Da wäre in erster Reihe die Einwirkung des Alkohols auf die Verdauungstätigkeit festzustellen. In dieser Richtung hat es sich gezeigt, daß nach mäßigem Alkoholgenuß die Ausscheidung der Verdauungssäfte im ersten Augenblick zwar etwas verlangsamt, nachher aber erheblich gesteigert wird, so daß tatsächlich eine Beschleunigung der Verdauung resultiert. Auch die Ausnutzung der Nahrung ist bei Alkoholgenuß (in mäßigen Mengen, und wenn der Mensch daran gewöhnt ist) etwas höher als ohne Alkohol. Mäßige Quantitäten geistiger Getränke, vor, bei oder nach dem Essen genommen, können daher erwiesenermaßen als die Verdauung anregend bezeichnet werden. Größere Mengen Alkohol dagegen, insbesondere in konzentriertem Zustande, schaden unbedingt der Verdauung, indem sie eine Erschlaffung der Verdauungsorgane, chronische Magenkatarrhe, Appetitlosigkeit usw. hervorrufen.

In zweiter Linie wirkt der Alkohol auf die Herztätigkeit und die Blutzirkulation: die Herztätigkeit wird gesteigert und damit die Blutzirkulation beschleunigt; es wird mehr Blut der Körperoberfläche zugeführt, die Blutgefäße der äußeren Haut erweitern sich, und es tritt eine stärkere Wasserverdunstung ein. Die Folge davon ist ein erhöhtes Wärme- und Kraftgefühl und damit größere Energie und Lebhaftigkeit der Bewegungen. Durch die beschleunigte Blutzirkulation wird aber auch eine raschere Abführung der Ermüdungsstoffe aus den Geweben nach den Ausscheidungsorganen bewirkt. Hierdurch wird es leicht verständlich sein, warum bei großer Müdigkeit, nach über-

mäßigen Anstrengungen, bei allgemeiner körperlicher und geistiger Abspannung ein Glas Wein, Kognak oder noch besser Champagner unter Umständen wahre Wunder wirken kann. Ferner erklärt sich hieraus auch die wohltätige Wirkung geistiger Getränke, wenn es sich darum handelt, ein vorübergehendes Frostgefühl zu überwinden. Man darf in letzterer Richtung aber nicht vergessen, daß mit der Erweiterung der Blutgefäße an der Körperoberfläche auch eine gesteigerte Wärmeabgabe verbunden ist. Das durch den Alkohol erzeugte Wärmegefühl ist meist nicht lange anhaltend und kann sehr rasch in Frostempfindung umschlagen. Deswegen soll man auch Erfrierende ja nicht etwa durch größere Alkoholgaben zu erwärmen suchen, da bei diesem Verfahren die verursachte Wärmeausgabe unter Umständen größer sein kann als die Wärmeproduktion, welche durch die direkte und indirekte Wirkung des Alkohols entsteht.

Bei übermäßigem Alkoholgenuß schlägt auch hier sehr bald die günstige Wirkung nach der entgegengesetzten Seite um: es wird durch die künstlich gesteigerte Blutbewegung der Stoffverbrauch erhöht und die Verluste an Körpersubstanz gesteigert.

Von größter Wichtigkeit ist schließlich in dritter Linie der Einfluß des Alkohols auf die Gehirntätigkeit und das Zentralnervensystem. Derselbe äußert sich nach zwei verschiedenen Richtungen, in psychischer und physischer. Durch die Erregung der Gehirntätigkeit entsteht ein lebhafteres Spiel der Phantasie, eine Erregung und Belebung der Empfindungen, eine lebhaftere Bildung und Entwicklung des Gedanken- und Ideenflugs, ein Gefühl von Zufriedenheit, Glück, ja sogar sprudelndem Übermut. Der Mensch wird zugänglicher für die Gefühle der Freundschaft und der Liebe, es erwacht jene Stimmung, die man als Begeisterung bezeichnet, man ist zur Verträglichkeit geneigt und kommt über tausend Widerwärtigkeiten, über so und so viele lästige Skrupeln und Bedenken glatt und spielend hinweg. Der Alkohol führt uns hinüber in ein Traumland, das uns Leid und Sorge des Erdendaseins vergessen läßt.

In physischer Richtung äußert sich die Wirkung auf das Zentralnervensystem in der schon oft besprochenen Weise: es werden Spannkräfte, die zwar vorhanden sind, aber zu ihrer Auslösung eines Anstoßes bedürfen, freigemacht und so Körper und Geist zu verstärkter und insbesondere, wenn schon Abspannung eingetreten sein sollte, zu erneuter Leistungsfähigkeit angespornt. Der Körper wird gleichsam gezwungen, zur Erreichung eines bestimmten Zieles sein Letztes, sein

Bestes herzugeben. Der Alkohol ist in diesem Falle im gewissen Sinne des Wortes Peitsche; aber warum soll man auch diese nicht anwenden, solange noch Kräfte vorhanden sind, die nur ausgelöst zu werden brauchen.

Nun hat allerdings der Alkohol neben seiner nervenanregenden Wirkung eine mehr oder minder nervenlähmende, oder vielleicht, richtiger gesagt, auch die anregende Wirkung kommt durch die Lähmung gewisser Hemmungszentren zustande. Diese erschlaffende Einwirkung des Alkohols ist in ihren ersten Stadien entschieden wohltätig. Der Mensch empfindet eine angenehme Abspannung der Nerven, er bekommt ein Gefühl behaglicher Ruhe, einer wohligen Schlaffheit. In diesem Zustand oder mit Hilfe dieses Zustandes ruht sich das überreizte Nervensystem aus, und mit der körperlichen Erholung geht die geistige Hand in Hand.

Sobald nun aber an Stelle der Mäßigkeit im Gebrauch der alkoholischen Genußmittel die Unmäßigkeit tritt, wirkt der Alkohol als typisches Narkotikum, und die durch ihn verursachten Lähmungserscheinungen nehmen bedenkliche Formen an. Es wird nicht nur die körperliche Leistungsfähigkeit in verhängnisvoller Weise beeinträchtigt, sondern auch Bewußtsein und Denkfähigkeit getrübt. Als weitere Folgen übermäßigen Alkoholgenusses treten dann die bekannten pathologischen Veränderungen in der Leber, dem Herz, den Nieren und den Gefäßen auf. Von den Alkoholgegnern werden tagtäglich diese Erscheinungen, das sogenannte Bierherz, die Saufleber, die Schrumpfniere usw., in so eindringlicher Form vorgeführt, daß ich auf eine eingehende Besprechung dieses Gegenstandes ruhig verzichten kann.

Mit dem physischen Zerfall des Körpers geht der moralische Hand in Hand; insbesondere werden bis dahin vielleicht latent gebliebene angeborene minderwertige Anlagen ausgelöst. Diese Auslösung findet ihren Ausdruck in Verdummung, in Geisteskrankheit, im Trieb zum Verbrechen gegen sich selbst und gegen andere! Dem geistigen und körperlichen Ruin folgt der wirtschaftliche und soziale. Der Säufer endigt dann in der Gosse, im Siechenhaus, in der Irrenanstalt oder im Gefängnis und zerstört mit seiner Existenz auch die der Seinigen.

Der große Realist Emile Zola hat in seinem Roman „L'Assomoir" uns eine Schilderung des Alkoholelends gegeben von so packender und erschütternder Wirkung, wie sie keine der recht häufig komisch wirkenden Propagandaschriften der Abstinenzapostel liefert.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß gerade bei der Schilderung der Alkoholfolgen sich die Abstinenzfanatiker sehr häufig maßloser Übertreibungen schuldig machen. So hat z. B. die Wissenschaft festgestellt, daß jene Veränderungen der Organe, die man unter Umständen bei Säufern vorfindet, auch durch andere Ursachen hervorgerufen werden können. Man hat Degenerationen der in Frage stehenden Art einerseits bei Leuten gefunden, die nie in ihrem Leben einen Tropfen Alkohol genossen haben, und umgekehrt haben sie bei typischen Säufern gefehlt.

Fehler in die Statistik haben sich vor allen Dingen dadurch eingeschlichen, daß man, sobald sich bei der Sektion einer Leiche Veränderungen fanden, die auf Alkoholmißbrauch schließen ließen, und sobald man erfuhr, daß der Verstorbene Alkohol getrunken hatte, mitunter gar nicht weiter nachforschte, in welchem Maße er Trinker war, und ob die in Frage stehenden pathologischen Veränderungen nicht andere Ursachen haben konnten, sondern einfach den betreffenden Todesfall wieder auf das bequeme und geduldige Alkoholkonto setzte.

Einer der ersten deutschen Pathologen, Professor Dr. Orth, sagt:

„Nicht unterlassen möchte ich bei dieser Gelegenheit, vom Standpunkte des pathologischen Anatomen Einspruch zu erheben gegen die Art und Weise, wie von vielen Abstinenzlern mündlich, schriftlich und bildlich die anatomischen Folgen des Alkoholgenusses geschildert werden. Jene Säufermagen, -lebern, -nieren usw., welche zum abschreckenden Beispiel vorgeführt werden, können wohl gelegentlich bei einem Säufer gefunden werden, aber bei weitem nicht alle großen Säufer im engeren Sinne, geschweige denn die gewöhnlichen, mittleren und kleineren Säufer zeigen bei der Sektion derartige schwere Veränderungen der inneren Organe." Selbst Bollinger, Bauer und Strümpell, die zuerst auf das berüchtigte Münchener Bierherz hingewiesen haben, stellen gar nicht in Abrede, daß die in Frage stehende Herzvergrößerung nicht auch ganz oder teilweise durch andere Momente zustande kommen kann, und alle drei Autoritäten haben sich unumwunden der Ansicht der meisten Gelehrten angeschlossen, daß ein mäßiger Genuß alkoholischer Getränke für den normalen erwachsenen Menschen nicht schädlich sei. Amerikanische Gelehrte wollen sogar, wie früher schon erwähnt wurde, den Nachweis erbracht haben, daß die Krankheiten, welche man vorzugsweise den Trinkern zuschreibt, wie Rheumatismus, Verdauungsstörungen und Nervosität, bei Abstinenzlern mit einem größeren Prozentsatz vertreten sind wie bei mäßigen Trinkern.

Am auffälligsten seien diese Beobachtungen betreffs Geistesstörungen. Das zu Gebot stehende statistische Material habe ergeben, daß 39% der Irrsinnigen Abstinenzler waren, während auf die Trinker nur 16% der Irrsinnigen entfielen, wobei noch zu bemerken sei, daß das Trinken fast in gar keinem Falle die alleinige Ursache der Geistesstörung war, sondern daß hierbei auch andere Entstehungsgründe mitwirkten.

Mit Recht weist Hueppe in seiner bekannten Broschüre darauf hin, daß die Magenkatarrhe am allerwenigsten charakteristisch für die alkoholischen Getränke seien; die Ursache genannter Erkrankung sei z. B. unter den Amerikanern viel mehr als Folge des dort üblichen unsinnigen Eiswassergenusses zu suchen. Ich möchte die Frage von einem noch etwas weiteren Gesichtspunkte auffassen und behaupten: auch für diejenigen Magenkatarrhe, die nachweislich mit dem Genuß geistiger Getränke im Zusammenhang stehen, ist in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle nicht das Trinken von Bier oder Wein überhaupt, sondern die Temperatur der betreffenden Flüssigkeiten, also **das unvernünftig kalte Trinken**, verantwortlich zu machen. Ebenso stehe ich auf dem Standpunkt, daß, wenn zur Löschung des Durstes einerseits eiskaltes Wasser, anderseits eine alkoholische Flüssigkeit von derselben Temperatur zur Verfügung steht, die letztere jedenfalls für den Magen — insbesondere, wenn der Körper in erhitztem Zustand ist — weniger bedenklich ist. Wenn ferner die angeführten Untersuchungen ergeben haben, daß mäßige Trinker weniger zu Magenerkrankungen neigen, so steht auch dies mit unseren langjährigen Erfahrungen vollständig im Einklang. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß der Alkohol nicht zu verachtende antiseptische Eigenschaften besitzt, und daß, abgesehen davon, daß ein Glas Bier oder Wein in biologischer Hinsicht unbedingt als reiner zu betrachten ist als ein recht erheblicher Prozentsatz der Trinkwässer, er infolge dieser Eigenschaften die Entwicklung pathogener Organismen im Magen unterdrückt und so mancher der vom Verdauungskanal ausgehenden Infektionskrankheiten vorbeugt.

Man kann den führenden Hamburger Abstinenzlern die Tatsache nicht oft genug vorhalten, daß bei der großen Choleraepidemie in Hamburg unter den dortigen Angestellten der Gärungsgewerbe nur verschwindend wenige Erkrankungsfälle vorkamen. Das alte Sprichwort: „Einige Kubikzentimeter Rotspohn im Magen sind die beste Medizin“ dürfte zum mindesten für vom Magen ausgehende Krankheiten und für Indigestionen dieses Organes eine gewisse Berechtigung haben. Den berühmten und berüchtigten Ersatzgetränken der Herren Abstinenzler aber kann ich schon von meinem Standpunkt als Gärungschemiker aus den Vorwurf nicht ersparen, daß

sie bereits in sich, d. h. vermöge ihrer chemischen Zusammensetzung, die Gefahr tragen, Störungen und Indispositionen im Magen hervorzurufen. Daß die sogenannten alkoholfreien Getränke unter Umständen den Gärungsprozeß, den Bier und Wein schon hinter sich haben, im Magen vollziehen und somit der verbissenste Abstinenzler niemals sein Wort, sich des Alkohols zu enthalten, tatsächlich einhalten kann, darauf sei hierbei nur gelegentlich hingewiesen.

Die Alkoholgegner machen für die schon des öfteren erwähnte Vergrößerung des Herzens insbesondere das Bier verantwortlich, vergessen aber dabei vollständig, daß wir es in diesem Fall zum mindesten ebenso viel mit der **Flüssigkeitswirkung** wie mit der Alkoholwirkung zu tun haben. Jeder praktische Landwirt kennt ganz genau die Nachteile einer zu wässerigen Ernährung, wie sie insbesondere bei übertrieben hohen Schnitzel- und Schlempegaben (die doch unter normalen Verhältnissen keinen Alkohol enthalten) zutage treten.

Diese Erfahrung aus der tierischen Ernährungslehre können wir ruhig auch auf die menschliche anwenden. Ich bin übrigens überzeugt, man könnte bei einer großen Zahl der Tiere, bei denen die Folgeerscheinungen einer zu wässerigen Ernährung zutage treten, wenn man nachsuchen wollte, auch ähnliche Degenerationen des Herzens finden wie bei den Quantitätentrinkern. Das Bierherz hätte dann sein Gegenstück im Schlempe- oder Schnitzelherz gefunden!

Daß der Alkohol für die Bildung der sogenannten Trinkerherzen ganz irrelevant sei, soll damit allerdings nicht behauptet, sondern nur betont werden, daß die Flüssigkeitsmenge eine recht bedeutsame Rolle bei dieser Erscheinung mitspielt. Ich möchte ganz ruhig die Behauptung aufstellen, daß, wenn man einem Biersäufer zumuten würde, er solle genau die Mengen reines Wasser täglich zu sich nehmen, wie er Bier zu trinken gewöhnt ist, sein Herz dabei gleichfalls eine Erweiterung erfahren würde, vorausgesetzt natürlich, daß die Disposition hierzu vorhanden ist. Den besten Beweis hierfür liefert uns das sogenannte Teeherz, welches man bei der Tee in enormen Mengen trinkenden russischen Bevölkerung finden kann. In Rußland soll die erste Frage, welche der Arzt an den Patienten, der über Herzbeschwerden klagt, richtet, die sein: „Trinken Sie Tee, und in welchen Quantitäten?"

5. Der Alkohol im Vergleich mit den alkaloidhaltigen Genußmitteln.

Nun möchte ich die weitere Frage aufstellen: „Ist denn der Mißbrauch der alkoholischen Getränke von schlimmeren Folgen als ein solcher anderer Genußmittel, insbesondere gefähr-

licher als der der alkaloidführenden?" Und, wenn dies nicht der Fall, muß sich natürlich daran die weitere Frage schließen: „Sind denn die Anhänger der Abstinenz so konsequent, sich auch dieser Genußmittel zu enthalten und deren Gebrauch bei anderen Menschen zu bekämpfen?"

Eins steht vorläufig unbedingt fest:

Wenn man die alkoholischen Getränke als Gifte bezeichnet, so sind Tabak, Tee und Kaffee genau mit demselben Recht als solche anzusehen.

Das in ihnen enthaltene Nikotin, Koffein und Tein ist in konzentriertem Zustand ebenso giftig wie der Alkohol. Hierzu kommt aber noch das weitere gewichtige Moment, daß weder der Tabak noch der Kaffee, noch der Tee, in welcher Form oder Konzentration wir sie auch genießen mögen, irgendwelchen Nährwert besitzen. Es sind dies eben nur reine Genußmittel, und es gilt für sie in dieser Richtung genau dasselbe wie für den Alkohol, d. h. in mäßigen Mengen genossen, üben sie einen die Nerven anregenden und damit die Funktionen unseres Organismus befördernden und insbesondere unsere Stimmung hebenden Einfluß aus; im Übermaß dem Körper zugeführt, schlägt ihre Wirkung in das Gegenteil um. Der übergroße Reiz auf die Nerven zerrüttet dieselben schließlich und führt zu ähnlichen Folgeerscheinungen wie der Alkoholmißbrauch.

Ein übermäßiger Genuß rächt sich von den genannten Reizmitteln am schlimmsten beim Tabak. Warum diesem die Kämpfer gegen den Alkohol noch nicht den Krieg erklärt haben, ist mir eigentlich am rätselhaftesten. Es dürfte doch allbekannt sein, daß übermäßiges Rauchen viel schlimmere Folgen zeitigt als ein regelmäßiger, schon recht kräftiger Alkoholgenuß. Die typischen Erscheinungen einer Nikotinvergiftung, welche sich in intermittierender und arhythmischer Herztätigkeit, allgemeiner Abspannung, Daniederliegen des Appetits und der Verdauung, ja ohne Frage unter Umständen auch in einer periodischen Depression der Verstandestätigkeit äußern, sind doch wahrlich viel schlimmer als die durchschnittlichen Erscheinungen einer Alkoholvergiftung. Der sogenannte Kater ist nach meinen eigenen Erfahrungen, die ich leider als starker und unverbesserlicher Zigarettenraucher machen mußte, viel häufiger ein Rauchkater als ein Saufkater, oder er kommt mindestens in seiner ganzen Scheußlichkeit erst durch die Zusammenwirkung von Alkohol, Nikotin und eventuell noch Hopfenalkaloiden zustande. Hierzu kommt noch, daß gerade

beim Rauchen, wenigstens nach meinen subjektiven Erfahrungen, der Mensch am wenigsten geneigt ist, das richtige Maß zu halten.

Tee, im Übermaß genossen, ruft nach den Feststellungen von Lehmann Muskelspannungen und Muskelzuckungen, Muskelunruhe und Tremor, Schwindel, Hitzegefühl, Präkordialangst hervor, ohne daß allerdings die Herztätigkeit, was Zahl, Stärke und Regelmäßigkeit der Schläge betrifft, wesentlich beeinflußt wird. Bei den gewohnheitsmäßigen Teetrinkern sollen mitunter akute und chronische Krankheiten auftreten, die sich in Blutandrang zum Kopf, Gehirnreizung, leichter Erregbarkeit und einer Störung der Herz- und Gefäßfunktionen äußern. Auf die Flüssigkeitswirkung bei übermäßigem Teegenuß haben wir oben schon hingewiesen.

Daß Kaffee, unvernünftig genossen, eines der gefährlichsten Herzgifte ist, dürfte wohl ziemlich allgemein bekannt sein. Übermäßiger Genuß starken Kaffees, längere Zeit fortgesetzt, erzeugt schwere nervöse Erscheinungen: Zittern, Herzklopfen, unregelmäßige Herztätigkeit mit Abnahme der Herzenergie und konsekutivem Abfall des Blutdruckes, Angstgefühle usw. Aber auch ein regelmäßiger, hoher Kaffeegebrauch in verdünnter Form, wie er z. B. typisch für die sächsische Bevölkerung ist, dürfte nachteiliger als ein regelmäßiger Genuß von Bier, Wein oder Apfelwein in mäßigen Quantitäten sein. Ganz besonders soll hier noch betont werden, daß Kaffee oder Tee, nach der Abendmahlzeit genossen, einen den Ernährungszustand des Körpers benachteiligenden Einfluß durch Beeinträchtigung des Schlafbedürfnisses ausüben, während im Gegensatz hierzu das gebräuchlichste alkoholische Genußmittel, das Bier, eine in dieser Richtung entschieden günstige Wirkung hat, indem es zu der sogenannten Bettschwere verhilft. Nach all diesen Betrachtungen kommen wir zu dem Schlusse, daß die alkoholischen Genußmittel, mit Verstand und Mäßigung genossen, nicht nur nicht schlimmer sind als die gebräuchlichsten alkaloidhaltigen, — von den selteneren unter den letzteren, wie Opium, Haschisch, Koka, Kola, Moschus, bei denen die Giftwirkung noch mehr hervortritt, gar nicht zu reden, — ja, im Gegenteil, daß sie, weil gleichzeitig zur Ernährung beitragend, den letzteren an allgemeinem Werte überlegen sind.

Sind nun die Vertreter der abstinenten Richtung ihrem Prinzip, welches lautet, „Gift bleibt Gift und kann und darf deswegen nicht als Nahrungs- oder Genußmittel verwandt werden", insoweit getreu, daß sie konsequenterweise auch auf die letztgenannten Genußmittel verzichten und sie in der ihnen eigentümlichen Fürsorglichkeit für das Wohl der Menschheit

auch anderen verbieten? In ihrer allergrößten Mehrheit; nein; nur einige der ganz verrannten Fanatiker gehen so weit, die vierfache Abstinenz von Alkohol, Tabak, Kartenspiel und Prostitution zu verlangen. Tee und Kaffee haben sie dabei offenbar vergessen; immerhin kann man aber diesen Herren und Damen, denn die letzteren leisten sich in fanatischen Übertreibungen vielfach das Tollste, wenigstens keine so große Inkonsequenz vorwerfen wie der Mehrzahl ihrer Brüder und Schwestern. Ich selbst hatte einmal das Vergnügen, mit einem der enragiertesten Vertreter des Guttemplerordens, Herrn Eplinius aus Hamburg, in einem Vortragsabend, veranstaltet von dem Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, zusammenzutreffen und mußte dabei an der Hand der an jenem Abend gemachten Beobachtungen den genannten Herrn darauf aufmerksam machen, daß er mit dem Nikotin mindestens ebensolchen Mißbrauch treibe wie ich mit dem Alkohol. „Ja, die Zigarre lassen wir uns auch nicht nehmen, wir Guttempler rauchen ruhig weiter," wurde mir zur Antwort. „Ja, warum sollen wir aber dann kein Bier trinken?" mußte natürlich die berechtigte Replik lauten. Da bekommt man aber gewöhnlich die Antwort: „Ja, Bauer, das ist etwas ganz anderes!"

Wenn bei den Jünglings- und Jungfrauenabenden, welche die mehr oder minder stark religiös angehauchte Vereinigung vom „Blauen Kreuz" abhält, Tee als das kommentmäßige Getränk proklamiert und daher von „Teeabenden" gesprochen wird, so ist das recht schön und gut, und es läßt sich gegen den Tee- oder Kaffeegenuß in dieser Form entschieden vom hygienischen Standpunkt aus nichts einwenden. Würde man aber den Jünglingen und Jungfrauen, falls sie es vorziehen, bei diesen Versammlungen ein paar Viertel Bier oder einige Gläser leichten Weines genehmigen, so würden sie den Versammlungsort nach meiner Ansicht an Geist, Körper, Sittsamkeit und Tugend ebenso ungeschädigt verlassen.

Damit, daß ich den Abstinenzlern Inkonsequenz vorwerfe, wenn sie die alkoholischen Genußmittel verwerfen, dagegen die alkaloidhaltigen zu Recht bestehen lassen, will ich aber nicht ihr Verhalten gegen letztere als solches mißbilligen; im Gegenteil, ich rufe aus: „Ein wenig Vernunft und Duldsamkeit scheint doch diesen düsteren Fanatikern immer noch übriggeblieben zu sein!" Sie erkennen doch wenigstens damit das Recht des Menschen auf Genußmittel an und verlangen nicht, daß wir die Rolle eines indischen Säulenheiligen spielen oder mit dem Prediger in die Wüste ziehen und uns von Heuschrecken und wildem Honig nähren sollen.

Wenn es allerdings nach dem Standpunkt der extremsten Richtung ginge, dann wären wir bald in jenem paradiesischen Zustand, wo wir, wie Hueppe sagt, neben den nikotinfreien Zigarren und dem

alkoholfreien Bier und Wein auch noch das eiweißfreie Fleisch zum Schutz gegen die Fleischgifte besäßen. Wenn es dann noch gelänge, den Zeugungsakt von dem häßlichen sinnlichen Beigeschmack, den man Liebesgenuß nennt, zu befreien, vielleicht durch Züchtung „reizfreier Weiber", dann wären ja alle Ideale der Asketen hier auf Erden verwirklicht!

6. Die alkoholhaltigen Getränke in ihrer Gesamtwirkung.

a) Das Bier.

Nachdem wir bis jetzt nur die Alkoholwirkung der geistigen Getränke in Rücksicht gezogen haben, wollen wir nunmehr auch diese selbst, insbesondere deren Hauptrepräsentanten, Bier, Wein, Apfelwein, Champagner und Branntwein, in ihrer Gesamtwirkung, bei der also auch die übrigen Bestandteile mitspielen, etwas näher betrachten.

Werfen wir zuerst einen Blick auf das Bier, über dessen chemische Zusammensetzung uns die nachstehende Tabelle Aufschluß gibt.

Übersicht III.

Durchschnittliche Zusammensetzung des Bieres: (nach Thausing[1]).

	Alkohol %	Extrakt %	Kohlensäure %	Wasser %
Schankbier	3,36	5,34	0,20	91,11
Lagerbier	3,93	5,79	0,20	90,08
Exportbier	4,40	6,38	0,21	89,01
Märzenbier	4,69	7,21	0,23	87,87

Aus diesen Zahlen sehen wir, daß der Alkoholgehalt des Bieres ein verhältnismäßig niedriger ist und daher eine schädliche Alkoholwirkung erst bei ziemlich unmäßigem Genuß zutage treten wird. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß viele Biere, die dem Massenkonsum dienen, so z. B. in Deutschland das sogenannte Braunbier und verschiedene obergärige Biere, wie Gose, Lichtenhainer und andere, oder in Österreich die Abzugbiere, ferner gewisse belgische, schwedische, russische

[1] Diese Tabelle dürfte für die modernen Schank- und Lagerbiere sogar noch etwas zu hohe Alkoholwerte ergeben.

Biersorten, einen noch wesentlich niedrigeren Alkoholgehalt haben, der teilweise nicht einmal 2 % erreicht.

Wenn der Alkohol das schädliche Prinzip in den geistigen Getränken darstellt, dann ist jedenfalls das Bier am wenigsten bedenklich. Daß dieser Tatsache auch die Abstinenzler sich nicht ganz verschließen können, erhellt daraus, daß sie in Schweden, Rußland und anderen Ländern Biere mit unter 2 % Alkohol nicht zu den alkoholischen Getränken rechnen und deren Genuß den Anhängern ihrer Lehre freigeben.

Im Biere sind aber außer dem Alkohol nach obiger Zusammenstellung 5,3—7,2 % Extrakt enthalten. Dieser Extrakt besteht zu über die Hälfte aus Dextrin und gummiartigen Substanzen, zu etwa $^1/_5$ aus Zucker und etwa $^1/_8$ aus Eiweiß; also durchweg aus Stoffen, die, insbesondere in Rücksicht auf ihre gute Verdaulichkeit, einen hohen Nährwert besitzen. Hierzu kommen noch geringe Mengen von Hopfensubstanzen, Glyzerin, Milchsäure und Mineralstoffen, die auch nicht ganz bedeutungslos für die Ernährung sind. Das Bier ist also, ganz abgesehen von dem Nähreffekt des darin enthaltenen Alkohols, infolge seiner sonstigen Bestandteile im Gegensatz zu Wein, Tee, Kaffee nicht nur ein Genußmittel, sondern ein nicht zu unterschätzendes Nahrungsmittel. Allerdings wird sein Nährwert durch den hohen Wassergehalt, der gewisse Mengen von Kohlehydraten einmal zur Anwärmung der Flüssigkeitsmenge und ferner zur wenigstens teilweisen Verdampfung auf dem Wege der Transpiration und Perspiration in Anspruch nimmt, etwas deprimiert. Man sollte daher in der Begeisterung für das Bier nicht so weit gehen, es als flüssiges Brot zu bezeichnen. Wenn wir den ganzen Nährstoffbedarf des Organismus lediglich mit Bier decken wollten, so wären für Deckung des Kohlenstoffbedarfs etwa 12 und für Deckung des Stickstoffbedarfs etwa 17 l pro Tag nötig. In letzterem Falle würden aber dem Körper täglich ungefähr 680 g reiner Spiritus zugeführt und ihm außerdem die Bewältigung einer Wassermenge von 15,3 l zugemutet.

In nächster Linie wäre zu berücksichtigen der Kohlensäuregehalt des Bieres. Daß auch die Alkoholgegner die anregende und erfrischende Wirkung der Kohlensäure zu würdigen wissen, ersehen wir aus deren Bestreben, auch die sogenannten alkoholfreien Ersatzgetränke stark mit Kohlensäure zu imprägnieren, sowie aus dem ausgiebigen Gebrauch, welchen sie von den verschiedenen künstlichen und natürlichen Mineralwässern machen. Nun ist es aber durchaus nicht gleichgültig, in welcher Form wir die Kohlensäure dem Körper bieten. Die letztere

wird um so vorteilhafter wirken, je fester sie an die betreffende Flüssigkeit gebunden ist.

Das natürliche Lösungsvermögen wässeriger Flüssigkeiten für Kohlensäure ist ein verhältnismäßig nur geringes, und größere Mengen des in Frage stehenden Gases werden nur absorbiert, wenn die Kohlensäure künstlich in die Flüssigkeit gepreßt und unter Druck zurückgehalten wird. Mit dem Öffnen des die kohlensäurehaltige Flüssigkeit einschließenden Gefäßes verflüchtigt sich dann die letztere sehr schnell, oder sie gelangt doch zum mindesten sofort nach Genuß im Magen zur Entwicklung. Dieser Umstand beeinträchtigt sehr ihre sonst so angenehme Wirkung und gibt zu einem lästigen Gefühl der Aufgetriebenheit, verbunden mit häufigem Aufstoßen, Veranlassung. Künstlich mit Kohlensäure imprägnierte wässerige Flüssigkeiten stehen natürlich, sobald die Flasche einmal geöffnet ist oder sie gar ausgegossen sind, außerordentlich rasch ab und verlieren damit jeglichen Genußwert.

Ganz anders ist die Sache mit alkoholhaltigen Flüssigkeiten; dieselben besitzen ein wesentlich höheres Absorptionsvermögen für Kohlensäure, halten dies Gas weit besser zurück, lassen es auch im Körper langsamer zur Entwicklung gelangen, bieten also die Kohlensäure in viel vorteilhafterer Form dar. Doch auch hier bestehen wieder wesentliche Unterschiede, je nachdem sich die Kohlensäure entweder durch die alkoholische Gärung in der betreffenden Flüssigkeit gebildet hat, wie dies für Bier, Wein und Schaumweine mit Flaschengärung zutrifft, oder ob die Kohlensäure nachträglich künstlich hineingepreßt worden ist, wie dies bei den Schaumweinen ohne Flaschengärung der Fall ist. Daß in ersterem Falle die Kohlensäure viel besser zurückgehalten wird, das weiß jeder, der einmal zum Vergleich nebeneinander echten Champagner und sogenannten Kunstschaumwein mit imprägnierter Kohlensäure oder gar mousierende, alkoholfreie Getränke getrunken hat. Es kommt aber noch das weitere Moment hinzu, daß beim Wein und Champagner, vor allem aber beim Bier auch die übrigen Bestandteile kohlensäurebindend wirken. In letzterem Getränke sind es besonders die gummi- und dextrinartigen Körper, vielleicht auch gewisse Hopfenbestandteile, welche die Kohlensäure festhalten. Es hat also die mit dem Biere dem Körper zugeführte Kohlensäure einen unendlich höheren Genußwert als die in Form der verschiedenen alkoholfreien Getränke gebotene.

In letzter Linie müssen wir beim Bier noch die Hopfenwirkung in Rücksicht ziehen. Dieselbe kommt zustande durch die verschiedenen Be-

standteile des Hopfenmehls, als deren wichtigste das Hopfenöl, die Hopfenbitterstoffe, die Hopfenharze und das resp. die Hopfenalkaloide zu nennen sind. Die Hopfenwirkung wird natürlich um so stärker zutage treten, je kräftiger das betreffende Bier gehopft ist (Pilsener Bier), um so weniger, je mehr die Hopfenbestandteile gegenüber den extraktgebenden in den Hintergrund treten (gewisse süße, bayerische Biere). Die stark gehopften weinigen Biere vom böhmischen Typus lassen daher mehr auch den Charakter des Genußmittels, die extraktreichen, schwach gehopften, niedrig vergorenen, bayerischen Biere mehr den Charakter des Nahrungsmittels hervortreten.

Man schreibt nun den Hopfenstoffen eine appetit- und stuhlganganregende und ferner auch diuretische, d. h. harntreibende Wirkung, die insbesondere beim Pilsener Bier stark hervortreten soll, zu; doch darf anderseits nicht in Abrede gestellt werden, daß gewissen Bestandteilen, wahrscheinlich den noch wenig studierten Hopfenalkaloiden, auch nachteilige Wirkungen zuzuschreiben sind. So hat man z. B. die Beobachtung gemacht, daß nach dem Genuß stark gehopfter Biere der sogenannte Katzenjammer sich in unangenehmerer Weise bemerklich macht als nach ebenso hohem Alkoholgenuß in Form milder, schwach gehopfter Biere. Ganz besonders sollen Biere, die „mit Hopfen gestopft worden sind", d. h. welche Hopfen ins Transportfaß erhalten haben, unangenehme Nachwirkungen hervorrufen. Es scheint sich übrigens mit dem Hopfen ähnlich zu verhalten wie mit dem Tabak, d. h. die Hopfenqualität eine Rolle derart zu spielen, daß durch minderwertige Hopfensorten mehr schädliche Bestandteile ins Bier gelangen als durch edle, aus erstklassigen Anbaugebieten stammende Hopfen.

Woher die eigentümlich kalmierende, beruhigende, bei übermäßigem Genuß Trägheit und eine gewisse Schläfrigkeit hervorrufende Wirkung des Bieres herrührt, ist noch nicht mit Sicherheit festgestellt. Einzelne vermuten, daß dabei gewisse Mineralbestandteile mitspielen, doch ist die Frage noch sehr einer Klärung bedürftig.

Nach all dem Gesagten steht fest, daß von allen sogenannten Genußmitteln das Bier den größten Anspruch besitzt, gleichzeitig als Nahrungsmittel angesehen zu werden, und ferner, daß nicht nur sein Alkoholgehalt, sondern auch der günstige Einfluß seiner übrigen Bestandteile es zu einem Volksgenußmittel allerersten Ranges machen. Während dem Weinbau und bis zu einem gewissen Grade auch der Obstkultur und damit der Obstweinbereitung natürliche klimatische Grenzen gezogen sind, existieren diese für das Bier nicht. Es kann unter Heranziehung der Fortschritte der modernen Technik im hohen Norden

ebenso gebraut werden wie im heißen Süden und überall der Bevölkerung zu einem verhältnismäßig billigen Preise geboten werden.

Thausing sagt sehr richtig in seinem berühmten „Buch über Malzbereitung und Bierfabrikation“: „Dem Bier unterliegt eine wichtige kulturelle Aufgabe, daher jene Steuerpolitik verdammenswert ist, welche das Bier dem armen Manne durch hohe Besteuerung verteuert. **Gutes und billiges Bier bekämpft besser als alle Trunkenheitsgesetze der Welt die das Volk physisch und moralisch verderbende Branntweinpest.**

Wenn das Bier die versumpfende und verdummende Wirkung ausüben würde, die ihm seine Gegner zuschreiben, dann müßten die germanischen Völker, die seit Jahrhunderten nicht nur die stärksten Bierkonsumenten sind, sondern auch zur Verbreitung des Biergenusses auf dem ganzen Erdenrund beigetragen haben, schon zu reinen Idioten herabgesunken sein. Tatsächlich sind sie aber Kulturträger für die ganze Welt geworden.“

Mit Vorliebe nehmen die Alkoholgegner den Ruhm für sich in Anspruch, in den skandinavischen Ländern, insbesondere in Schweden, durch Einführung des sogenannten Gothenburger Systems mit Erfolg den akuten Alkoholismus in Form des Schnapsgenusses unterdrückt zu haben. Dem ist aber, wie statistische Zahlen exakt und klar beweisen, nicht so, sondern **dieser Ruhm gebührt dem Bier.** Wir sehen in den ersten Jahren nach der Einführung des Gothenburger Systems den Schnapsverbrauch in Schweden nicht zurückgehen. Ein Rückgang erfolgt erst und geradezu in augenfälliger Weise mit Einführung des Bieres. Wenn eine Verminderung des Gesamtalkoholverbrauchs damit nicht in allen Fällen erzielt wird, so fällt dies nach meiner Ansicht nicht allzu schwer ins Gewicht. Es kommt viel weniger darauf an, wieviel Alkohol, als, in welcher Form er getrunken wird.

Die Hauptgefahr bei unmäßigem Biergenuß liegt, wie wir schon öfters erklärt haben, nicht in der Alkohol-, sondern in der Flüssigkeitswirkung. Diese Gefahr läßt sich nicht abstreiten, und deshalb plädieren wir bei Bier ebenso wie bei den übrigen geistigen Getränken für Mäßigkeit und rufen dieses Mahnwort insbesondere unserer deutschen akademischen Jugend zu.

Nach dem von Carl Fränkel aufgestellten Maximalsatz von Alkohol für den regelmäßigen Verbrauch wäre ein Liter Bier täglich dasjenige Quantum, welches der erwachsene, normale Mensch ohne das leiseste Be-

denken trinken darf. Viele werden damit auskommen, und für manche wird es auch gut sein, nicht über dieses Maß hinauszugehen, aber es wird sich anderseits doch auch der körperlich kräftig arbeitende und im übrigen allen Anforderungen einer hygienisch korrekten Lebensweise Rechnung tragende Mann keine allzu großen Skrupeln zu machen brauchen, wenn er die Fränkelsche Norm, sei es zeitweise, sei es regelmäßig, etwas überschreitet und aus dem einen Liter Bier etliche „Krügeln" (Wiener Ausdruck für einen halben Liter) werden oder er zu den dreißig Kubikzentimetern in Bier noch einige Kubikzentimeter Alkohol in Form von Wein als Tischgetränk hinzusetzt.

b) Der Wein und der Apfelwein.

Damit kämen wir zum Wein, dem vornehmsten und edelsten Genußmittel, welches der Himmel dem Menschengeschlecht geschenkt hat. Wieviel ist nicht schon das Lob des Weines von begeistertem Dichtermund und von der Leier des Sängers besungen worden, als edelstes Getränk, als beste Gabe Gottes, als Tröster in Leid und Schmerz, als wahrer Sorgenbrecher, als schönstes und willkommenstes Opfer, das auf dem Altar der Freundschaft und der Liebe dargebracht werden kann! Denken wir nur an die Worte Schillers, die er Nestor, den alten Zecher, der schmerzerfüllten Hekuba als höchsten Trost im tiefsten Leid zurufen läßt:

„Nestor nun, der alte Zecher,
Der drei Menschenalter sah,
Reichte den bekränzten Becher
Der beträuten Hekuba:
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
Und vergiß den herben Schmerz;
Wundervoll ist Bacchus' Gabe,
Balsam fürs zerriss'ne Herz."

Oder hören wir das stimmungsvolle Lied des Kellermeisters in „Undine": „Im Wein ist Wahrheit nur allein", oder sehen wir, wie der „Graf von Rüdesheim" sich über den Schmerz verschmähter Liebe tröstet:

„Und er saß und vergaß
In seiner Burg am Rhein
Seinen Schmerz, denn das Herz
Tröstet Rüdesheimer Wein."

Erinnern wir uns schließlich noch des Schlußrefrains jenes stimmungsvollen, so oft gesungenen und doch immer wieder neu, aus tausend Kehlen erklingenden Rheinweinliedes:

„Nur am Rhein, da will ich leben,
Nur am Rhein begraben sein,
Wo die Berge tragen Reben
Und die Reben goldnen Wein.
Nur am Rhein, da will ich sterben,
Grabt am Rheine mir mein Grab,
Und des letzten Glases Scherben
Werfet mir ins Grab hinab!"

Es liegt so unendlich viel Poesie, ein ganzes Stück der deutschen Volksseele in den Hymnen auf den Wein; sollen all diese ewig schönen Lieder nur der Ausdruck eines vergifteten Gemütes sein, soll in denselben sich nur die Stimmung vertierter Alkoholsklaven widerspiegeln? Gerade wenn man die Fanatiker gegen den Wein losziehen hört, muß man sich oft fragen: Sind denn diese Menschen noch wirklich bei gesunden Sinnen? Ist ihnen denn der Geschmacks- und Geruchssinn vollständig abhanden gekommen? Können sie denn mit wahrhaftiger Überzeugung den Reiz, den die Blume eines edlen Weines auf Geruchs- und Geschmacksnerven ausübt, in Abrede stellen? Muß man nicht fürchten, daß ihnen mit den ebengenannten Sinnen auch Sinn und Verständnis für das Edle und Schöne in Poesie und Kunst entschwunden ist? Es ist geradezu eine haarsträubende Zumutung, die sie, von ihrer eigenen Askese ausgehend, ihren Mitmenschen machen. Weil sie kein Verständnis für den schönsten materiellen Genuß, der uns neben der Liebe noch auf Erden geboten wird, besitzen, soll auch die ganze übrige Menschheit auf denselben Verzicht leisten. Die Alten gossen auf den Altären ihrer Götter als höchstes Weihegeschenk den Wein aus: wir sollen dieselbe Göttergabe auf dem Altar des Stumpfsinnes, den sie errichten möchten, opfern! Das wird aber nicht geschehen, solange noch der Deutsche seinen angeborenen Sinn für das, was gut und schön ist, bewahrt!

Wie uns die nachstehende kleine Tabelle über die Zusammensetzung des Weines lehrt, hat er seine Hauptbedeutung im Gegensatz zum Bier, welch letzteres schon recht stark die Bezeichnung „Nahrungsmittel" in Anspruch nehmen darf, als Genußmittel. Als Nährstoffe könnten im Wein außer dem Alkohol nur der Zucker und bis zu einem gewissen Grade die organischen Säuren in Frage kommen. Was den Nährwert infolge des Alkoholgehaltes betrifft, so ist er entsprechend dem höheren prozentischen Gehalt des Weines an diesem Stoff natürlich auch ein höherer

als der des Bieres, und wenn es sich, wie z. B. bei gewissen stark fortgeschrittenen Fällen von Diabetes, darum handelt, die vom Körper nicht mehr verwerteten Kohlehydrate durch Alkohol zu ersetzen, dann ist unter Umständen der Wein, und besonders starker Wein, ein recht bedeutsamer Faktor für die Ernährung.

Übersicht IV.

	Spezifisches Gewicht	100 ccm Wein enthalten Gramme							
		Alkohol	Extrakt	Ges. Säure (Weinsäure)	Flücht. Säure (Essigsäure)	Weinsäure	Zucker	Glyzerin	Mineralstoffe
Mosel- und Saarweine (weiß)	0,9963	7,36	2,31	0,77	0,05	0,34	0,20	0,66	0,16
Rheingau- und Maingauweine (weiß)	0,9977	8,12	2,91	0,77	0,05	0,18	0,23	0,85	0,20
Pfälzer Weine	0,9946	8,54	2,26	0,64	0,05	0,19	0,13	0,71	0,21
Französische Bordeaux-Weine	0,9958	8,16	2,42	0,58	0,098	—	0,23	0,73	0,25
Tiroler Weine (weiß)	0,9927	11,10	1,88	0,57	0,08	0,12	0,15	0,74	0,17
						Gerbstoff			
Tiroler Weine (rot)	0,9934	11,05	2,16	0,58	0,07	0,17	0,15	0,69	0,23
Niederösterreichische Weine (weiß)	0,9950	7,90	2,20	0,69	—	—	—	0,69	0,19

Der Gehalt an Zucker spielt insofern eine sehr untergeordnete Rolle, als gewöhnliche, normal vergorene Weine ziemlich arm an diesem Bestandteil sind. Anders ist der Fall schon bei den Dessertweinen und beim Champagner mit ihrem mehr oder minder hohem Zuckergehalt.

Der Nährwert der organischen Säuren ist bekanntermaßen ein verhältnismäßig geringer. Sie stehen in der Reihe der verschiedenen dynamisch wirkenden Nährstoffe in letzter Linie und weitaus hinter den Fetten und Kohlehydraten. Ganz außer acht lassen dürfen wir aber ihre Wirkung — vorausgesetzt, daß sie nicht unverändert vom Organismus wieder ausgeschieden werden — als Kraft- und Wärmequelle für den Organismus nicht.

Wenn wir nun den Wein als Genußmittel betrachten, dann müssen wir außer der Alkoholwirkung ferner noch in Rechnung ziehen:

1. die Wirkung der Kohlensäure;
2. die Wirkung der Pflanzensäuren;

3. die Wirkung des Gerbstoffes;
4. die Wirkung der Bukettstoffe.

Von der Wirkung der Kohlensäure gilt dasselbe, was wir schon bei der Besprechung des Bieres betont haben. Die so köstlich erfrischende Wirkung der jüngeren Weine, insbesondere der jungen Mosel- und Saarweine, beruht bekanntermaßen in erster Linie auf ihrem Reichtum an Kohlensäure, und zwar an Kohlensäure in einer unendlich wertvolleren Form, als sie in den künstlich mit diesem Gas imprägnierten Flüssigkeiten vorkommt.

Die Wirkung der Pflanzensäuren, insbesondere der Weinsäure, Äpfelsäure, Zitronensäure, Bernsteinsäure usw., ist allerdings noch nicht in vollständig befriedigender Weise aufgeklärt. Jedenfalls dürfen wir für dieselben eine gewisse antiseptische Wirkung in Anspruch nehmen und können sagen, daß die im Wein vorherrschende saure Reaktion der Entwicklung pathogener Bakterien, die bekanntlich im allgemeinen einen alkalisch reagierenden Nährboden bevorzugen, nicht förderlich ist. Die erfrischende, anregende Wirkung der Fruchtsäure kennt der Abstinent selbst so gut, daß wir hier nicht besonders auf dieselbe hinzuweisen brauchen.

Die Erfahrungen bei der Fütterung der landwirtschaftlichen Nutztiere haben uns ferner gezeigt, daß den Pflanzensäuren auch eine nicht zu unterschätzende verdauungsbefördernde oder zum mindesten verdauungserleichternde Wirkung zukommt. Nach den Versuchen von Stutzer wurde durch einzelne organische Säuren, wie Milchsäure, Weinsäure, Äpfelsäure, Zitronensäure usw., die Eiweißverdauung ganz wesentlich gesteigert, offenbar dadurch, weil die in Frage stehenden Säuren einmal bei der Pepsinverdauung die Salzsäure des Magens bis zu einem gewissen Grad vertreten resp. deren Wirkung verstärken können, in zweiter und hauptsächlichster Linie aber, weil die betreffenden Säuren eine Reizwirkung derart ausüben, daß eine vermehrte Ausscheidung der Verdauungssäfte stattfindet.

Auch Claudio Fermi und L. Pernossi stellen fest, daß durch Ameisen-, Äpfel-, Milch-, Oxal-, Wein- und Essigsäure die Peptonisierung des Fibrins befördert wird. Außerdem scheint eine günstige Beeinflussung der Stärkeverzuckerung, damit also eine weitere Unterstützung des Verdauungsprozesses durch gewisse organische Säuren bewirkt zu werden. Nach den Beobachtungen von L. Vaudin sollen die wein- und äpfelsauren Salze bei Gegenwart von Zucker wesentlich zur Lösung der für den tierischen Organismus sonst unlöslichen Phosphate der Erdalkalien

beitragen. Schließlich bleibe nicht unerwähnt, daß die Pflanzensäuren unter Umständen eine lösende Wirkung auf gewisse schädliche Ausscheidungen innerhalb des Organismus ausüben können.

Die Gerbstoffwirkung, welche ganz besonders bei den gerbstoffreichen Rotweinen hervortritt, ist unter Umständen von hoher diätetischer Bedeutung. Wir wissen, daß die Gerbsäure adstringierend wirkt, daß sie mit Eiweiß unlösliche Verbindungen eingeht und Leimlösungen fällt. Eine die Verdauung erhöhende oder die Energie derselben verstärkende Wirkung dürfen wir daher von derselben nicht erwarten; im Gegenteil, wir müssen annehmen, daß durch sehr gerbstoffreiche Nahrungs- oder Genußmittel die Verdauung ungünstig beeinflußt oder zum mindesten verlangsamt wird. Dagegen wird sich die adstringierende Wirkung der Gerbsäure dann sehr wohltuend äußern, wenn es sich um die Bekämpfung akuter oder chronischer Darmkrankheiten und der damit verbundenen Neigung zum Durchfall handelt. Umgekehrt kann allerdings auch ein Übermaß von gerbstoffreichen Weinen zu den entgegengesetzten Erscheinungen, chronischer Verstopfung usw., insbesondere bei Personen, die dazu disponiert sind, führen.

Professor Dr. Harnack bemerkt zu den diätetischen Eigenschaften des Weines, wobei er offenbar hauptsächlich die Rotweine im Auge hat, sehr richtig folgendes: „Der Bewohner der Weinländer stillt seinen Durst zum großen Teile mit dem Wasser, das erst den Weinstock passiert hat, und der Gerbstoffgehalt des gegorenen Traubensaftes bildet ein wertvolles Schutzmittel gegen die in wärmeren Gegenden so leicht eintretenden und so verhängnisvollen Darmaffektionen. Nun kann er sich ruhig von frischen Feigen und dergleichen ernähren, was sonst in dem Umfang nicht möglich wäre."

Noch lückenhafter als über die Wirkung der verschiedenen Fruchtsäuren sind unsere Kenntnisse über den Einfluß der Bukettstoffe auf den Organismus. Es sind dies so kompliziert zusammengesetzte, so flüchtige und in so minimalen Mengen im Wein vorkommende Substanzen, daß es äußerst schwierig ist, sie aus dem Wein zu isolieren und auf ihre spezifische physiologische Wirkung zu prüfen. Einen direkten Einfluß auf die Ernährung haben sie jedenfalls nicht; dagegen wirken sie in höchst bedeutsamer Weise als Reizstoffe, und zwar nicht nur erst, wenn sie in den Mund und in den Verdauungskanal aufgenommen sind, sondern schon im Glase, wo sie bereits unsere Geruchsnerven anregend beeinflussen.

Die Untersuchungen des russischen Forschers Pawlow lehren uns, daß der Einfluß gewisser Riechstoffe auf den Organismus ein viel größerer

ist, als man bis jetzt annahm, und daß überhaupt die Absonderung der Verdauungsflüssigkeiten und damit die Ausnutzung der Nahrung durch von außen auf die Nerven wirkende Momente hochgradig beeinflußt wird. Wenn uns daher die Blume eines edlen Weines, schon ehe wir ihn kosten, das Wasser im Mund zusammenlaufen macht, so ist dies ein Zeichen dafür, daß auch an anderen Orten im Körper durch den von außen kommenden Reiz eine vermehrte Ausscheidung von Verdauungsflüssigkeiten stattfindet, die nicht sowohl zur besseren Ausnutzung der Substanz, von der der Reiz ausgeht, als auch der übrigen Nahrung beitragen kann.

Damit soll aber nicht gesagt sein, daß den Bukettstoffen lediglich nur Reizwirkungen zukommen, welche die Verdauungstätigkeit befördern; im Gegenteil, wir sind überzeugt, daß die in Frage stehenden Substanzen auch auf die Blutzirkulation und die Gehirn- und Nerventätigkeit nicht ohne Einfluß sind. Vielleicht kommen ihnen ähnliche Wirkungen auf das Zentralnervensystem wie dem Alkohol selbst zu, derart, daß sie in kleinen Dosen anregend, in großen Mengen erschlaffend und lähmend, d. h. narkotisch wirken. Nach meinen eigenen Erfahrungen läßt sich die stark berauschende Wirkung gewisser Weine, die mit ihrem Alkoholgehalt in gar keinem Einklang steht und durch ebenso große Mengen anderer, gleich alkoholreicher Weine nicht erzielt wird, nur auf Kosten der Bukettstoffe erklären.

Wir müssen nach alledem den Wein trotz seines relativ hohen Alkoholgehaltes als das bekömmlichste aller alkoholischen Genußmittel ansehen. Bei ihm wird der eventuell schädliche Alkoholgehalt am meisten durch die ausnahmslos günstige Wirkung der übrigen Bestandteile paralysiert; die Flüssigkeitswirkung macht sich viel weniger bemerkbar als beim Biere; er wirkt auch in reichlichen Gaben nicht so stark sättigend und erschlaffend wie das letztere; seine Reizwirkung ist durch die Mithilfe der Bukettstoffe eine viel höhere; bedenkliche Alkaloide fehlen gänzlich.

Auch die Erfahrung bestätigt diese Annahme: Wir sehen in den vorwiegend weintrinkenden Ländern die Bevölkerung sich eines sehr guten Gesundheitszustandes erfreuen; wir können bei derselben große Rührigkeit und Intelligenz beobachten, erfreuliche soziale und wirtschaftliche Zustände konstatieren. Ich möchte als Beispiel hierfür die Zustände anführen, wie sie in Deutschland in den Rheinlanden, in der Pfalz, in Württemberg und Baden, im Elsaß herrschen. Einen akuten Alkoholismus gibt es dort überhaupt nicht; der Schnapssäufer ist der öffentlichen Verachtung preisgegeben; er gilt einfach als

„Lump" und zählt nicht mehr mit in der bürgerlichen Gesellschaft. Kein Wunder, daß deshalb in den angeführten Ländern auch die Abstinenzbewegung nur wenig Fuß fassen konnte; sie ist dort überflüssig, und die Bevölkerung sieht mit Recht gar nicht ein, was die Apostel jener Bewegung mit ihrer Agitation eigentlich wollen. Wenn man, wie ich selbst, in einer Stadt aufgewachsen ist, in der ein großer Teil der Bevölkerung vom Weinbau lebt, wenn man, wie ich, zu sehen Gelegenheit hat, daß gerade im Weingärtnerstand die denkbar günstigsten Gesundheitsverhältnisse herrschen, wenn man aus diesem Stand steinalte Leute umherlaufen sieht, die von frühester Jugend an ihr kräftiges Schöppchen Wein getrunken haben und es noch heute trinken, dann muß man nicht nur über die Angriffe der extremen Richtung gegen den Wein lachen, sondern man ist sogar versucht, auch die von den Vertretern der Mäßigkeitsrichtung gezogenen Grenzen als von zu ängstlichem Standpunkt aus aufgestellt zu betrachten.

Daß in gewissen weintrinkenden Ländern, wie z. B. in Frankreich, sich trotzdem akuter Alkoholismus bemerkbar macht, dafür liegt der Grund darin, daß neben dem Wein noch massenhaft andere geistige Getränke gefährlicher Natur, so z. B. die sogenannten Apéritifs, wie vor allem Absinth, und die verschiedenen Liköre getrunken werden. Oder wenn in typisch weintrinkenden Ländern, wie Italien und Spanien, die gesundheitlichen, sozialen und wirtschaftlichen Zustände gerade keine idealen sind, so darf man nicht außer acht lassen, daß der Grund hierfür ganz wo anders als im Weingenuß zu suchen ist.

Leider ist nun der Wein in vielen Ländern deshalb kein Volksgenußmittel im vollen Sinne des Wortes, weil sein Preis zu hoch und er daher für die breiten Massen gar nicht zugänglich ist. Da müssen nun Apfelwein und Bier in die Lücke einspringen, wenn verhindert werden soll, daß dieselbe durch gefährliche Alkoholika ausgefüllt wird. Auch da, wo reichlich Wein zur Verfügung steht, verdient bis zu einem gewissen Grade der Apfelwein als Volksgenußmittel noch den Vorzug, und zwar erstens wegen seines durchwegs niedrigeren Preises, zweitens wegen seines geringeren Alkoholgehaltes und drittens wegen des noch stärkeren Hervortretens gewisser diätetischer Eigenschaften.

Der Apfelwein ist vielleicht das einzige geistige Getränk, welches auch zwischen die Arbeit hinein in größeren Mengen genossen werden kann, ohne daß die geistige oder physische Leistungsfähigkeit herabgesetzt

wird. Seine erfrischende Wirkung bei großer Hitze wird kaum von einem anderen Getränk erreicht. Das lehren uns die Erfahrungen mit unseren süddeutschen Feldarbeitern, das weiß jeder Sportsmann, mag er nun Radler oder Bergsteiger usw. sein. In vielen Fällen, wo in Rücksicht auf die Arbeitstätigkeit Bier und Wein weniger anzuraten sind, kann der Genuß von Apfelwein ruhig gestattet werden.

c) Der Champagner.

Beim **Champagner** finden wir die verschiedensten Momente vereinigt, um ihn zu dem am stärksten anregenden alkoholischen Genußmittel zu machen: außerordentlich hoher Kohlensäuregehalt, ziemlich viel Alkohol, und eine reichliche Menge von Bukettstoffen, die teilweise aus dem Wein, teilweise aus den zugesetzten Likören stammen. Aber nicht nur als Genußmittel steht der Champagner dem Wein und den übrigen geistigen Getränken als vornehmstes voran, sondern er nimmt auch infolge seines mehr oder minder hohen Zuckergehaltes stärker als gewöhnlicher Wein das Recht in Anspruch, als Nahrungsmittel angesehen zu werden. Für die Medizin hat er eine Bedeutung, wie sie kaum irgendeinem anderen Genußmittel zukommt. Er leistet erwiesenerweise bei Kollaps, bei gewissen Schwächezuständen, am Wochenbett, bei schweren Folgeerscheinungen der Chloroformnarkose usw. so hervorragende Dienste, daß er für unseren Arzneischatz geradezu unentbehrlich ist und es als eine Frivolität angesehen werden muß, ihn aus demselben ausscheiden zu wollen. Bei meinen Hochtouren in europäischen und außereuropäischen Gebieten habe ich an Touristen, die infolge übergroßer Anstrengungen, ungünstiger Witterungsverhältnisse, mangelhafter Ausrüstung, schwächlicher Konstitution, Bergkrankheit usw. schon vollständig zusammengebrochen und am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt waren, die geradezu wundertätige Wirkung eines Glases Champagner so oft zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß ich, obwohl selbst auf Touren fast ganz abstinent lebend, stets eine halbe Flasche Champagner als Medizin im Rucksack mit mir führe.

Champagner und froher Lebens- und Liebesgenuß sind beinahe untrennbare Begriffe, wie jenes schöne Champagnerlied lehrt:

„Mit dem Champagnerschaum auf der Lippe,
Schließ in die weichen Arme mich ein,
Küsse und nippe, nippe und küsse,
Denn das Leben ist doch nur Schein."

„Ach, deine wogende Brust, du Holde,
Ach, diese Lippen, triefend von Wein,
Ach, dein Haupt, umflossen vom Golde,
Schließt in die Flore die Nacht doch bald ein."

Sehr zutreffend für die richtige Verwendung der verschiedenen Getränke ist die alte Regel: „Bier zum Schlafen, Wein zum Essen, Champagner zum Küssen."

d) Der Branntwein.

Wir können diese Besprechung der verschiedenen alkoholischen Getränke nicht abschließen, ohne vorher auch noch einen Blick auf den Branntwein geworfen zu haben. Im allgemeinen stehe ich auf dem Standpunkt, daß ein gewohnheitsmäßiger, regelmäßiger Schnapsgenuß in Rücksicht auf die physischen und moralischen Wirkungen konzentrierter Alkoholika verwerflich ist. Ich bin aber doch weit entfernt davon, über denjenigen den Stab brechen zu wollen, der mitunter nach der Mahlzeit, besonders nach dem Genuß schwerverdaulicher Speisen, oder nach großen Diners zum Kaffee ein kleines Schnäpschen sich genehmigt.

Ich weiß auch nicht, ob es im Interesse der Mäßigkeitsbewegung liegt, dem an ein gewisses Schnapsquantum gewöhnten Manne aus dem Volke, dem in der Kälte frierenden und sich mit schwerverdaulichen Speisen nährenden Arbeiter, dem bei naßkaltem Wetter diensttuenden Soldaten den Branntweingenuß absolut verwehren oder gar ihm denselben plötzlich entziehen zu wollen. Jedoch sei zugegeben, daß mit der Zulassung des Branntweingenusses überhaupt immerhin die Gefahr verbunden ist, daß aus dem Gebrauch ein Mißbrauch resultiert, und daß es deshalb wünschenswert erscheint, gerade den breiten Volksmassen dieses gefährliche Genußmittel so schwer wie möglich zugänglich zu machen und es tunlichst durch leichte, wohlbekömmliche Alkoholika, wie wir sie im Bier und Apfelwein vor uns haben, zu verdrängen.

Daß in gewissen Fällen aus diätetischen Rücksichten auch mitunter konzentrierte Alkoholika, wie Kirsch- oder Zwetschengeist, Kognak, Rum, Arrak, mit ihrem hohen Alkoholnähr- und Genußwert mehr am Platze sind als die leichteren geistigen Getränke, ist selbstverständlich.

Man denke nur an die vorzüglichen Dienste, welche die konzentrierten Alkoholika bei Influenzaepidemien geleistet haben.

7. Der Alkohol als Heilmittel.

Fast ebenso lange, wie man den Alkohol und die Alkoholika kennt, hat man dieselben auch innerlich und äußerlich als Heilmittel am Krankenbett verwandt. Fraglos hat die ältere ärztliche Schule in der therapeutischen Anwendung der Alkoholika mitunter etwas zuviel des Guten getan und häufig dieselben in Fällen verordnet, wo sie entweder gar nicht am Platze waren oder andere Mittel mehr geleistet hätten. Diese nicht abzustreitende Tatsache hat Hand in Hand mit der Antialkoholbewegung überhaupt eine Reaktion gezeitigt, die ihrerseits aber wieder weit über das Ziel hinausschießt und in der bekannten Forderung gewisser abstinenter Ärzte gipfelt, den Alkohol ganz aus unserem Arzneischatz auszuscheiden. Mit Recht spricht Hueppe von „Kritiklosigkeit", wenn von ärztlicher Seite Aussprüche fallen, nach welchen „Arsenik und Blausäure als im Verhältnis zum Alkohol harmlose Gifte" bezeichnet werden, oder „einem Patienten, der Reizmittel bedarf, besser Strychnin als Alkohol gegeben wird". Zum Glück haben diese Übertreibungen unseren namhaftesten Klinikern Veranlassung gegeben, auch zu dieser Seite der Alkoholfrage Stellung zu nehmen und die Bedeutung des Alkohols für die Medizin wieder ins richtige Licht zu stellen.

So wurde z. B. bei der Jahresversammlung des deutschen Vereins für innere Medizin in Leipzig gegenüber den Abstinenzbestrebungen die Bedeutung des Alkohols für viele medizinische Zwecke in entschiedenster Weise betont.

Gegen die äußerliche Anwendung des Alkohols als Heilmittel oder gar als Antiseptikum werden ja wohl auch die verbohrtesten Abstinenten nichts einzuwenden haben; wir weisen daher nur kurz auf die Erfolge, die mit den Alkoholverbänden, Umschlägen usw. bei eiterigen Entzündungen und ähnlichen äußeren Erkrankungen erzielt worden sind, hin.

Innerlich angewandt, ist der Alkohol nach der übereinstimmenden Ansicht unserer erfahrensten Kliniker so gut wie unersetzlich bei schweren fieberhaften Affektionen, bei Schwächezuständen, bei Kollaps, bei gewissen septischen Krankheiten, insbesondere beim Kindbettfieber; ebenso, wie altbekannt, wenn er noch rechtzeitig angewandt werden kann, beim Schlangenbiß. Er soll auch, was in ein ähnliches Gebiet fällt, nach neueren Beobachtungen bei gewissen bakteriellen Vergiftungen durch eine vermehrte Ausscheidung der Schutzstoffe günstig wirken. Die meisten Autoritäten auf dem Gebiet der Be-

handlung der Tuberkulose plädieren für Verabreichung von mäßigen Gaben alkoholischer Getränke an Phthisiker.

Wenn bei der Ernährung der Diabetiker auch im allgemeinen Alkohol weniger angezeigt ist, so kann er doch bei gewissen schweren Formen von Glykosurie anderseits gar nicht entbehrt werden.

Ähnlich steht die Sache bei den Neurasthenikern. Auch bei ihnen ist der Alkohol in gewissen Fällen kaum aus der Kost wegzulassen, wenn auch im allgemeinen eine Kontraindikation vorliegt. Auf die adstringierende Wirkung des Rotweins und die daraus resultierende Bedeutung desselben bei der Behandlung gewisser Darmkrankheiten haben wir früher schon hingewiesen; ebenso haben wir schon erwähnt, daß man nicht mit Unrecht in Fällen von Altersschwäche den Wein als „die Milch der Greise" verabreicht. Ich möchte im folgenden als Beleg für meine Behauptungen die Ansichten einiger bekannter ärztlicher Autoritäten anführen:

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. E. v. Leyden und Professor Dr. G. Klemperer äußern sich bei der Ernährung von Fieberkranken, wie folgt:

„Für Fieberkranke ist der Alkohol ein unschätzbares Nährmittel, weil er, leicht und meist gern genommen, stets ohne Beschwerden zur schnellen Resorption gelangt.

Außerdem ist der Alkohol ein vorzügliches Exzitans und Tonikum für das Nervensystem und besonders das Herz; öfter noch um dieser Wirkung willen als zum Zwecke der Ernährung wird er Fiebernden verabreicht. Der Wein ist in schwer fieberhaften Krankheiten kaum zu entbehren. Zu den ernährenden und herzstärkenden Wirkungen tritt hier noch die allgemeine psychische Anregung durch Geschmack und Blume des Weines hinzu."

Zu der Wirkung der Alkoholika als Magenmittel sagt Leyden:

„Ärztlich sind alkoholische Getränke als Magenmittel, d. h. um Appetit anzuregen, Verdauungskraft und motorische Leistung des Magens zu steigern und die Gärung zu beschränken, fast unentbehrlich, ebenso unentbehrlich, um den Mut und die Lebenslust der Neurastheniker zu heben. Sie sind ferner unstreitig das wichtigste Mittel gegen alle Zustände von plötzlich eintretender Herzschwäche."

Ferner bei: Medikamentöse Wirkung der Nahrungsmittel:

„Wir haben unter den Nahrungsmitteln, welche Heilwirkungen entfalten, am häufigsten die Alkoholika in verschiedenen Formen nennen müssen. Man mag den regelmäßigen Genuß der Alkoholika als Diätetik angreifen, aber für die angeführten medizinischen Indikationen sind sie

nicht zu entbehren, und es ist Torheit, wenn die fanatischen Temperenzler den Alkohol auch aus den Apotheken und den ärztlichen Verordnungen verbannen wollen. Es gibt kein Mittel, welches so schnell und sicher die erlahmende Herztätigkeit erregt und eventuell wieder in Gang bringt als der Alkohol; ihm am nächsten steht der Äther (Spirit. aeth. Tct. Val. aeth.; Tct. Dig. aeth., wenige Tropfen innerlich gegeben oder subkutan angewendet), dann folgen Kaffee, Tee und die Hautreize. Für die Zustände der Herzschwäche (Überanstrengung, psychische Erregung und Inanition) sowie für die Zustände von Herzkrampf und Herzensangst bei Neurasthenischen ist der Alkohol nicht zu ersetzen. Fast ebenso unentbehrlich und kaum zu ersetzen ist er bei vielen Zuständen von Magenschwäche und Magenkrampf (Magengärungen) und zur Anregung des Appetits oder zur Hebung der Lebensfreudigkeit. Am zweckmäßigsten in diesem Sinne ist fast überall die Anwendung reiner Alkoholika (Kognak, Rum, Brandy usw. mit mehr oder minder viel Wasser) zu empfehlen, oder reine, wohlschmeckende Weine. Die sogenannten Medizinalweine, welche meist schlechter und teurer sind als die Tafelweine, werden häufig vorgezogen, indem ihnen der Glaube an die Reklame bessere Heilwirkungen zuschreibt."

Bei der Behandlung von Zuckerkranken äußert sich Professor Dr. E. v. Noorden in Frankfurt a. M., wie folgt:

„Bei allen schweren Formen der Glykosurie kann man den Alkohol nicht entbehren. Er wird zu einem um so wichtigeren Hilfsmittel, je mehr die Kohlehydrate ausfallen. Hier ist der Alkohol in erster Linie wegen seines hohen Nährwertes von unschätzbarer Bedeutung."

* * *

Geheimer Sanitätsrat Dr. P. Dettweiler in Cronberg-Falkenstein schreibt bei der Ernährungstherapie in Fällen von Lungentuberkulose:

„Von allen für den Körperhaushalt in Betracht kommenden Stoffen hat wohl keiner größere Wandlungen in seiner Schätzung durchgemacht als der Alkohol. Seine methodische Anwendung aber in vielen Krankheiten ist nach Zweifeln, Anfeindungen und Kämpfen jetzt endgültig anerkannt, er ist in den Heilschatz als ein äußerst wirksames Mittel aufgenommen. Ist er schon in der gewöhnlich verlaufenden Phthise schwer, so ist er in der akut oder chronisch febrilen Krankheit gar nicht zu entbehren. Bei richtiger Verwendung ist der Alkohol nach dem heutigen Stande unseres Wissens durchaus rationell; er hat ein hohes Maß potentieller Energie (bei eiweißreicher

Kost 100,0 = 700 Kalorien) und wird dadurch ein Nähr- und Sparmittel, so daß der Fettansatz gefördert, das Eiweiß erspart wird. Erst kürzlich hat Binz in einem ausgezeichneten Vortrag (Hufeland-Gesellschaft) seine und anderer Autoren umfangreiche Forschungen der letzten Jahre zusammengestellt. Es ist demnach der Alkohol, entgegen den Anschauungen seiner enragierten Gegner, deren zum Teil berechtigte Bestrebungen auf sozialem Gebiete liegen, ein überaus schätzbares Mittel am Krankenbette."

Wenn der Senior der heutigen Pharmakologen Professor Binz in dem obenerwähnten Vortrag zu dem Schlußergebnis gelangt, daß der gegenwärtig sich breitmachende Widerspruch vieler Ärzte gegen die Anwendung des Alkohols in Form edler Weine oder ihrer Destillate manchen Kranken geradezu das Leben koste, die in Tagen drohenden Verfalls oder der Unterernährung durch eine richtige Anwendung guter Alkoholika gerettet werden konnten, dann sind wir wohl berechtigt, zu sagen: Den Alkohol aus unserem Arzneischatz zu verbannen, wäre ein Verbrechen gegen die leidende Menschheit.

Viele unserer abstinenten Ärzte stehen auf dem Standpunkt, daß sie zwar dem Alkohol seine Berechtigung als Arzneimittel nicht absprechen, aber doch von seiner Anwendung deswegen Abstand nehmen, weil ihnen die Gefahr vorschwebt, der Patient möchte sich an den regelmäßigen Gebrauch der ihm nur vorübergehend als Arznei gereichten Alkoholika derart gewöhnen, daß er auch später nicht mehr von ihnen lassen kann und so zum Trinker wird. Daß derartige Fälle vorkommen können, soll nicht bestritten werden; jedenfalls sind sie aber lange nicht so häufig, wie dies die abstinente ärztliche Schule behauptet. Die genannte Gefahr ist aber bei anderen Mitteln bekanntlich ebenso groß; so dürften z. B. sicherlich mehr Morphinisten infolge einer Morphiumbehandlung sich herausbilden als Alkoholisten infolge der therapeutischen Anwendung der Alkoholika. Ferner können wir mit Recht fragen: „Sind denn die anstatt Alkohol empfohlenen Remedien nicht erst recht Gifte?" Und ferner: „Gesetzt den Fall, sie könnten den Alkohol in seiner physiologischen Wirkung vollständig ersetzen, wird man dann in psychischer Richtung mit ihnen denselben Effekt erzielen?" Es dürfte selbst den abstinenten Ärzten nicht unbekannt sein, wie sehr die Stimmung, die Zuversicht, der Mut so manches Patienten allein durch die Erlaubnis, wieder ein Gläschen Bier oder Wein zu sich nehmen zu dürfen, gehoben wird. Dieses sogenannte Gift kann dem armen Leidenden unter Umständen seine ganze Lebensfreudigkeit wiedergeben und damit schon unendlich viel zu seiner Genesung beitragen. Enthalten endlich die für die alkoholischen Getränke in Frage kommenden

Erſatzmittel etwa auch jene Reizſtoffe, die das mehr oder minder unbeliebte Medikament zu einem Genußmittel im wahren Sinne des Wortes für den Kranken machen?

Aus meinen bisherigen Ausführungen iſt zu erſehen, daß die alkoholiſchen Getränke, in mäßigen Gaben genoſſen, nicht nur nicht ſchädlich, ſondern ſowohl als Nahrungs- wie als Genußmittel, wenn auch nicht abſolut unentbehrlich, ſo doch zum mindeſten nützlich ſind. Sie ſind die edelſten, die wertvollſten unter allen Genußmitteln; aber gerade deswegen, und weil ihr Mißbrauch ſchädliche Folgen nach ſich zieht, gebrauche man ſie mit Verſtand, aber mißbrauche ſie nicht.

II. Die Alkoholfrage vom sozialen Standpunkt.

A. Die Mäßigkeit.

1. Ausnahmefälle, bei denen absolute Abstinenz angezeigter erscheint als bloße Mäßigkeit.

Wir kommen nun dazu, die Konsequenzen zu ziehen, welche sich nach den vorhergehenden, vom physiologischen Standpunkte aus über den Alkohol und die alkoholischen Getränke angestellten Betrachtungen für unser soziales Leben ergeben. Diese Konsequenzen, welche sich so ziemlich mit den Anforderungen der sogenannten Mäßigkeitsrichtung decken, lassen sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

„Abstinenz von geistigen Getränken ist nur in gewissen besonderen Fällen geboten. Sehen wir von diesen Ausnahmefällen ab, so ist, was den erwachsenen normalen Menschen betrifft, gegen einen mäßigen Gebrauch des Alkohols in Form leichter geistiger Getränke weder vom gesundheitlichen noch von irgendeinem anderen Standpunkt aus etwas einzuwenden. Die Forderung völliger Abstinenz für jedermann ist weder wissenschaftlich berechtigt, noch liegt sie im Interesse der Mäßigkeitsbewegung.

Wir wollen zuerst einen Blick werfen auf jene Ausnahmefälle, bei denen uns absolute Abstinenz geboten erscheint:

Der erste und natürlichste Fall hier ist, daß bei sonst ganz normalen Menschen eine angeborene Empfindlichkeit gegen Alkohol vorliegt, die sich darin äußert, daß schon bei ganz mäßigem Alkoholgenuß Störungen der körperlichen oder geistigen Funktionen eintreten. Diese Fälle dürften zwar nicht sehr zahlreich sein, aber sie kommen tatsächlich vor und bilden ein Seitenstück zu jenen früher schon erwähnten Vergiftungserscheinungen, die wir als rein individueller Natur bezeichneten.

Es wird vielfach zwar bei dieser angeborenen Überempfindlichkeit auch

mit der Zeit eine Gewöhnung an die Alkoholwirkung eintreten; aber warum erst dieses immerhin nicht ganz ungefährliche Experiment machen? Meist wird mit der Empfindlichkeit gegen den Alkohol auch eine gewisse Antipathie gegen denselben vorhanden sein, und es wird schon dadurch den in Frage stehenden Personen nicht allzu schwer fallen, auf dieses Genußmittel ganz zu verzichten.

Der zweite Fall liegt vor bei gewissen Krankheiten, so z. B. Leber- und Nierenaffektionen, Herzleiden, Gicht usw., die in sich selbst eine Gegenindikation gegen Alkohol tragen. In diesen Fällen, wo über die Zulassung oder Nichtzulassung geistiger Getränke der Ausspruch des vorurteilsfreien Arztes zu entscheiden hat, wird es zwar den Patienten nicht immer leicht sein, alten, lieb gewordenen Gewohnheiten zu entsagen, ja, es wird sogar die Entsagung unter Umständen eine mehr oder minder starke physische und psychische Depression bei ihnen hervorrufen, aber sie werden doch schließlich dem kategorischen Imperativ gehorchen müssen.

Hieran schließen sich in dritter Linie Fälle an, bei denen eine erwiesenermaßen schwächliche oder überhaupt minderwertige Konstitution vollständige Enthaltsamkeit erfordert.

An vierter Stelle kommen für absolute Abstinenz notorische Trinker resp. geheilte Säufer in Frage. Hier liegt der Fall einfach so, wie er von der streng abstinenten Richtung für die Gesamtheit der Menschen aufgefaßt wird, d. h. wir haben es mit einer Gruppe — aber gottlob mit einer relativ kleinen Gruppe — Menschen zu tun, die nicht genügend Willenskraft besitzen, um selbst Mäßigkeit, die sich zwangsweise wohl kaum durchführen läßt, zu üben. Nicht, weil solchen Leuten — vorausgesetzt, daß die Degeneration ihrer Organe nicht schon zu weit fortgeschritten ist — ein mäßiger Genuß leichter Alkoholika unter allen Umständen schaden müßte, sondern weil sie durch den Gebrauch von Alkohol immer wieder von neuem in die Versuchung geraten, denselben zu mißbrauchen, ist es am rationellsten, sie gar nicht in Versuchung zu führen. Ganz allgemeine Geltung braucht dieser Grundsatz aber auch nicht für alle gewesenen Trinker zu haben. Auch bei diesen wird unter Umständen, über die wiederum der Arzt zu entscheiden hat, ein mäßiger Alkoholgenuß angezeigter erscheinen als ein vollständiger Verzicht. Mir selbst sind eine ganze Reihe ehemaliger starker Trinker bekannt, die, nachdem sie erst die Schäden des Trunkes an sich selbst erfahren hatten, allmählich, wenn auch etwas verspätet, gelernt haben, Mäßigkeit zu halten.

Ich brauche kaum zu erwähnen, daß die Forderung, dem notorischen Säufer den Alkohol zu entziehen, nicht etwa derart durchgeführt werden darf, daß diese Entziehung plötzlich stattfindet.

Welch verhängnisvolle Folgen ein derartiger Gewaltakt haben kann, ist dem Laien fast ebenso bekannt wie dem Kliniker. Es kommt bei dem gewesenen Trinker noch der weitere Umstand hinzu, daß unter Umständen der Alkohol schon derartige Degenerationen der Organe verursacht hat, daß er in die Gruppe jener Kranken gehört, bei denen schon die Natur der Krankheit geistige Getränke verbietet.

In fünfter Linie kann absolute Abstinenz in Frage kommen bei Anstrebung höchster sportlicher Leistungen, und dabei gewissermaßen einen Teil des Trainings bilden. Dies gilt nach meinen eigenen, recht ausgedehnten Erfahrungen auf diesem Gebiete insbesondere für die sportliche Richtung der Bergsteiger, Radfahrer, Ruderer, Schwimmer usw. Es soll dabei gar nicht in Abrede gestellt werden, daß unter Umständen auch für den Sportsmann der Alkohol noch die Peitsche bilden kann, um die letzten Mengen disponibler Körperenergie auszulösen; aber besser wird es immerhin sein, wenn diese Peitsche nicht nötig ist. Ich bin selbst, wie fast die ganze Schule der modernen Alpinisten, auf der Tour völlig abstinent und pflege mich auch für meine Touren durch eine vorhergehende Periode mehr oder minder vollständiger Enthaltsamkeit zu trainieren, aber doch führe ich quasi als Medizin, für den Fall eintretender Schwäche oder als letztes Stimulans bei schweren Hochtouren stets etwas Champagner mit mir.

Die Behauptung der Alkoholgegner, daß hohe sportliche Leistungen von dem Alkoholtrinker überhaupt nicht erreicht werden können, kann man am besten an dem Beispiel unserer Bergführer widerlegen, die bekanntermaßen weder überhaupt noch auf der Tour abstinent sind, ja sogar fast durchweg die Abstinenz nach ihren Erfahrungen verdammen und doch dabei Leistungen vollbringen, die höchste Anerkennung verdienen. Wenn ein mir vorliegendes alkoholgegnerisches Blatt einen der bekanntesten Führer der abstinenten Ärzte wegen seiner bergsteigerischen Leistungen sogar in Versen besingt, so beweist dies wieder einmal die Einseitigkeit der Herren Fanatiker. Von all den Sportsleuten, die, ohne völlig abstinent zu sein, die schwierigsten sportlichen Probleme lösten, haben sie wohl noch nie etwas gehört!

Wir wollen mit dem Gesagten vor Übertreibungen auch nach dieser Richtung warnen, dabei aber doch an dem zuerst ausgesprochenen Grundsatz festhalten.

Nun könnte man vielleicht fragen: „Ja, warum ist denn bei Anstrebung höchster sportlicher Leistungen die absolute Enthaltsamkeit von geistigen Getränken empfehlenswerter als bloße Mäßigkeit?“ Die exakte physiologische Begründung unseres Postulats würde zu weit führen, ich möchte daher nur auf drei Punkte hinweisen. Der erste ist die Tatsache, daß der Körper im Zustand höchster Anspannung, insbesondere wenn noch eine Reihe äußerer Momente hinzukommen, entschieden empfindlicher gegen die Alkoholwirkung ist wie unter normalen Verhältnissen. Der zweite Punkt ist die Notwendigkeit, den Körper während der sportlichen Inanspruchnahme möglichst wenig zu belasten, insbesondere ihm nicht die Verarbeitung großer Flüssigkeitsmengen zuzumuten. Je wasserärmer, je weniger aufgeschwemmt die Gewebe sind, um so besser ist die „Form“ des Sportsmannes. Das dritte Moment ist die unbedingt gebotene Rücksichtnahme auf das unter den genannten Verhältnissen stets gesteigerte Durstgefühl. Wenn wir bei anstrengenden körperlichen Leistungen, wie sie z. B. von dem Alpinisten und von dem Radfahrer verlangt werden, den Durst in unbeschränkter Weise mit geistigen Getränken, und seien sie auch noch so alkoholarm, stillen wollten, so könnten wir dies unmöglich tun, ohne die schon für gewöhnliche Verhältnisse geltenden Grenzen der Mäßigkeit zu überschreiten. Schon letzterer Grund genügt eigentlich, um zu mindesten während der Sportleistung selbst, also z. B. während der Hochtour — ganz besonders während des Anstieges — uns den Alkohol meiden zu lassen.

Nun hört man ja von Freunden der geistigen Getränke mitunter den Einwurf, „gerade bei starker körperlicher Arbeit schadet das Trinken nichts; das Bier, der Wein usw. wird ja vom Körper in kürzester Zeit verarbeitet“. Dieser Einwurf ist für regelmäßige, starke, aber nicht extrem anstrengende körperliche Betätigung nicht ganz unzutreffend. Es steht z. B. sicher fest, daß ein körperlich stark arbeitendes Individuum, ganz besonders, wenn diese Arbeit in freier Luft stattfindet, mehr Alkohol ohne Nachteil ertragen kann als ein zu vorwiegend geistiger Stubenarbeit verdammter Mensch. Den besten Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes liefern unsere Militärs, unsere Forstleute, unsere Landwirte, kurz, alle die Berufsklassen, die das Glück haben, den Körper in freier Luft energisch betätigen zu können.

Muß man nicht sich oft geradezu darüber wundern, wie schnell bei unseren Offizieren die Folgen eines feuchten Liebesmahls verflogen sind, wenn der andere Morgen eine stramme Felddienstübung oder einen scharfen

Übungsritt bringt? Wir wollen gar nicht abstreiten, daß an die lebemännische Leistungsfähigkeit des Offiziers wie des Studenten oft recht scharfe Anforderungen gestellt werden. Und doch bekommen die für uns in Frage stehenden Leistungen in Bacho oder Gambrino den betreffenden Herren meistens recht gut. Warum? Ganz einfach, weil der stramme Dienst, der Fechtboden, die Mensur, das Tennisspiel, kurz, die energische körperliche Arbeit den Schaden des Alkohols zu einem recht guten Teil paralysiert. Trotz alledem ist der obige Einwurf doch nicht ganz stichhaltig, einmal deswegen, weil sicher die Leistungsfähigkeit der betreffenden Personen in sportlicher Richtung eine noch größere gewesen wäre, wenn sie mäßig oder gänzlich enthaltsam geblieben wären, und zweitens, weil die Anforderungen, die an den Körper bei zeitweiligen höchsten sportlichen Leistungen gestellt werden, viel größere sind als bei regelmäßiger starker körperlicher Betätigung.

Nun käme in letzter Linie noch das Postulat absoluter Enthaltsamkeit für Kinder bis zum Alter der Geschlechtsreife. Diese Forderung wird fast einstimmig von allen Vertretern der Mäßigkeitsrichtung aufgestellt, und die Berechtigung derselben hat eine vielseitige wissenschaftliche Begründung erfahren. Es sind vor allem folgende Momente, die dafür sprechen, Kindern entweder gar keinen Alkohol oder nur minimale Mengen, und diese in verdünntester Form, zu verabreichen.

Erstens braucht der kindliche Körper überhaupt keine oder jedenfalls viel weniger Reizstoffe als der ausgewachsene. Ferner ist der kindliche Organismus viel empfindlicher gegen die in den Reiz- und Genußmitteln enthaltenen spezifischen Bestandteile als der erwachsene. Es werden die letzteren für das Kind viel früher, d. h. in viel niedrigeren Gaben, zu Giften als für den gereiften Organismus. Vor allem aber fehlt dem Kind das Verständnis für das richtige Maß und Ziel beim Genießen und damit die wichtigste der Vorbedingungen, unter welchen der Gebrauch der Alkoholika zulässig ist. Es gelangt also wiederum hier jenes, von den Abstinenten für die Allgemeinheit gestellte Postulat — ebenso wie bei den notorischen Trinkern — für eine besondere Klasse von Individuen zur Geltung. Das Kind ist noch nicht fähig, selbst zu wissen, wo die Grenze der Bekömmlichkeit eines Genußmittels gezogen ist; also gebe man ihm Substanzen, die unter Umständen zu Giften werden können, gar nicht in die Hände.

Die Verabreichung von konzentriertem Alkohol in Form von Schnaps an Kinder müßte geradezu als Verbrechen gestraft werden; aber auch die Zuführung von Bier und

Wein in größeren Quantitäten ist als ein heilloser Unverstand streng zu verurteilen.

Wenn wir nun, was die Frage der Alkoholverabreichung an Kinder betrifft, uns aber auch mit den Forderungen der Alkoholgegner in Übereinstimmung befinden, so können wir doch auch hier es nicht unterlassen, vor *Übertreibungen* zu warnen und die *Agitationsweise gewisser Fanatiker* zu kennzeichnen.

Als *Übertreibung* müssen wir es z. B. bezeichnen, wenn man die Sache so hinstellt, als ob alle Kinder, die je einen Schluck Wein oder Bier zu trinken bekommen haben, notwendigerweise sich zu Idioten oder Trotteln auswachsen müßten. Dagegen sprechen wieder alle praktischen Erfahrungen.

Zu meiner Jugendzeit nahm man nicht den geringsten Anstand, uns Kindern kleine Mengen von Bier oder verdünntem Wein zu den Mahlzeiten zu genehmigen, und die Hausärzte der älteren Schule fanden dabei nicht nur nichts Schädliches, sondern verordneten sogar mit Vorliebe schwächlich konstituierten Kindern direkt Wein oder Bier.

Ich frage nun: „Sind deshalb vielleicht all die Generationen, die noch nicht unter dem Einfluß der heutigen Mäßigkeits- oder Abstinenzbewegung herangewachsen sind, in ihrer geistigen und physischen Entwicklung hinter der nach dem modernen Abstinenzprinzip heranreifenden Jugend zurückgeblieben?“ und glaube ruhig auf diese Frage mit „*nein*“ antworten zu dürfen. Völlige Enthaltsamkeit ist im Prinzip bei dem kindlichen Organismus aus den früher angeführten Gründen das Richtigere; aber auch für den letzteren gibt es wohl eine bestimmte Alkoholgrenze, bis zu welcher von einem positiven Schaden des Alkoholgenusses nicht mehr gesprochen werden kann. Als eine *weitere Übertreibung* will es mir erscheinen, *wenn man den Begriff kindlicher Organismus bis in ein zu vorgerücktes Altersstadium hinauf ausdehnt*, was z. B. geschieht, *wenn man auch für die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen der höheren Lehranstalten noch die strikte Abstinenzforderung stellt*. Mir fällt dabei das Wort eines alten braven Landgeistlichen ein, der einem seiner Konfirmanden zurief: „So, jetzt bist du konfirmiert, da wirst du wohl auch ein Schöppchen Wein vertragen können!“ Der Mann scheint mir ohne physiologische Vorkenntnisse mit seinem natürlichen Mutterwitz mehr Verständnis für die richtige Altersgrenze besessen zu haben als unsere, in einseitigen Ideen verrannten Abstinenzapostel, mögen sie nun Ärzte oder Laien sein. Wenn daher trotz dem Gezeter der Wasserfanatiker die Vorsteher vieler mustergültig geleiteter Erziehungsanstalten und Pensionate ihren Schülern und

Schülerinnen gewisse, dem Altersgrad angepaßte Mengen leichter geistiger Getränke verabreichen, so ist dagegen gar nichts einzuwenden, und es können die Betreffenden ruhig die Verantwortung übernehmen, daß die ihnen anvertraute Jugend sich ebenso günstig entwickeln wird wie diejenige, welche aus Instituten hervorgeht, die „Abstinenz" auf ihre Fahne geschrieben haben.

Für unsere männliche heranwachsende Jugend der höheren Stände halte ich es nach selbst gemachten Erfahrungen nicht einmal für rationell, sie bis zur Zeit der Studien- oder Militärjahre gänzlich abstinent zu halten. Es kann dann der Fall eintreten — und solche Fälle sind mir direkt bekannt —, daß der junge Mann glaubt, das mit einem Male nachholen zu müssen, was er bis dahin versäumt hat, und so in das entgegengesetzte Extrem verfällt und zum „Süffel" wird. Ferner ist zu bedenken, daß, wenn der junge Mann, des Alkohols gänzlich ungewohnt, als Student oder Soldat usw. ins Leben hinaustritt und damit in Verhältnisse gelangt, unter welchen eine weitere Enthaltsamkeit kaum mehr durchzuführen ist, die Wirkung des gänzlich ungewohnten Alkoholgenusses sich leichter unangenehm bei ihm bemerkbar macht, als wenn er vorher ganz allmählich und vorsichtig an ein gewisses Maß von geistigen Getränken gewöhnt worden ist. Ich habe selbst als Student gesehen, daß gerade diejenigen meiner Kommilitonen, die bis zu ihrer Studienzeit abstinent erzogen wurden, am leichtesten zu Exzessen in der bis dahin verbotenen Frucht neigten, und ferner, daß sich bei derselben Kategorie junger Leute die Folgen von Unmäßigkeiten viel drastischer bemerkbar machten als bei solchen, welche einigermaßen an geistige Getränke gewöhnt waren und die Gefahren des Mißbrauchs derselben kannten.

Ich komme nun zum zweiten Punkt, nämlich zu der Art und Weise, wie die streng abstinente Richtung mit Vorliebe unter der heranwachsenden Jugend für ihre Ansichten Propaganda macht, und muß sagen, daß ich diese Propaganda für geradezu unmoralisch halte.

Die Schule ist dazu da, die Jugend in leicht verständlicher Weise über die Vorgänge in unserem Körper, über die wichtigsten Grundsätze der Ernährung, über die Hygiene des täglichen Lebens usw. zu belehren, aber nicht, um den Kindern die Ideen einer einseitigen, verrannten Richtung einzuimpfen. Wenn daher der vorurteilsfreie Lehrer seine Schüler und Schülerinnen in streng sachlicher Weise auf die physischen und moralischen Schäden aufmerksam macht, welche ein Mißbrauch der geistigen Getränke nach sich

zieht, wenn diese Belehrung auf der Basis allgemein anerkannter, wissenschaftlich begründeter Tatsachen steht, so ist eine derartige Belehrung durchaus am Platze. Wenn aber die fanatischen Alkoholgegner die Schule zu ihrem Agitationsfeld machen, wenn auf dem Katheder ein einseitiger Fanatiker oder, was noch schlimmer, ein total verrannter Blaustrumpf sitzt und die bekannten Tiraden gegen den Alkohol losläßt, so ist dies keine Belehrung mehr, sondern eine Irreführung. Ein Abstinenzfanatiker auf dem Schulkatheder wird die Kinder in naturwissenschaftlicher Richtung ebenso schlimm in die Irre führen, wie ein konfessioneller Fanatiker deren religiöses Empfinden auf falsche Bahnen leitet.

Wenn wir den Studenten in Bild und Präparat die Degenerationen vorführen, die unter Umständen der akute Alkoholismus im Körper hervorruft, so wissen wir, daß wir es mit einem Auditorium zu tun haben, welches genügend gereift ist; wenn man aber Kindern, denen noch jedes selbständige naturwissenschaftliche Urteilsvermögen abgeht, jene schon öfter erwähnten Abbildungen zeigt, so mutet man ihrem kindlichen Auffassungsvermögen viel zu viel zu und belastet in unnötiger Weise ihre jugendliche Phantasie, und wenn man gar noch so weit geht, wie dies sehr häufig geschieht, und den Kindern einfach erklärt: „So wirkt der Alkohol, so geht es euch, wenn ihr Bier oder Wein trinkt", so ist dies eine bewußte Entstellung von Tatsachen. Das ist aber einer gewissen Richtung unserer Alkoholgegner ganz gleichgültig. Der Zweck heiligt ja die Mittel. Wenn es nur gelingt, die Jugend vor dem bösen Alkohol gruselig zu machen, so kommt es auf ein paar wissenschaftliche „Ungenauigkeiten" nicht an.

Zu dem Moment der falschen Belehrung kommt aber das weit schlimmere der Verhetzung noch hinzu. Muß der Autoritätsglauben der Kinder nicht in schlimmster Weise untergraben werden, wenn man ihnen lehrt: „Wer täglich seine paar Glas Bier oder Schöppchen Wein trinkt, ist ein Säufer, ein Lump, ruiniert sich physisch und moralisch usw."? Das Kind kommt dann nach Hause und beobachtet die Gewohnheiten, die soeben vor seinen Ohren gebrandmarkt wurden, bei seinen Eltern oder sonstigen Angehörigen. Was nun? Entweder glaubt das Kind dem Lehrer, dann ist die Autorität der Seinigen schwer geschädigt, und die Gefühle der kindlichen Liebe und Achtung werden erstickt, oder das Kind hat so viel gesunden Sinn und offenes Verständnis, daß es die Übertreibungen seines Lehrers erkennt, dann ist die Achtung vor den Eltern

zwar gewahrt, aber die Lehrer verfallen dem Fluche der Lächerlichkeit. Wir wollen noch ein Beispiel für Verhetzung in anderer Richtung in der Schule anführen. Wird den Kindern, unter denen sich vielleicht Söhne und Töchter von Brauern, Weinhändlern, Wirten und sonstigen Angehörigen des Gärungs- und Schankgewerbes befinden, gelehrt: „Die Weinhändler sind Giftmischer, die Bierbrauer ‚Verdummungs- und Vertierungstrankerzeuger', die Wirte Menschen, die von der Massenvergiftung leben", so werden durch derartige Belehrungen die Kinder von Angehörigen des Gärungsgewerbes in den Augen ihrer Mitschüler herabgesetzt, die Eltern, deren ehrliches Gewerbe man in gemeinster Weise verdächtigt, der Achtung ihrer Kinder beraubt.

Wir sehen, so wünschenswert einerseits eine sachliche Belehrung der Jugend über die Folgen des Mißbrauchs des Alkohols ist, so verwerflich und unmoralisch kann dieselbe werden, wenn sie von urteilsloser oder gar voreingenommener Seite erfolgt. Die Schule ist ein Feld für Belehrung, aber nicht für wüste Agitation.

2. Der Begriff Mäßigkeit.

Nachdem wir nun jene Ausnahmefälle, bei welchen völlige Enthaltsamkeit unter Umständen geboten sein kann, näher betrachtet haben, kommen wir zu dem schwierigsten Punkt der ganzen Alkoholfrage, nämlich zur Feststellung des Begriffes „Mäßigkeit".

Von einem mäßigen Gebrauch der alkoholischen Genußmittel können wir nach meiner Ansicht nur dann sprechen, wenn wir nicht mehr Alkohol in Form von alkoholischen Genußmitteln zu uns nehmen, als unser Organismus, ohne irgendwie Schaden zu nehmen, ertragen kann.

Dieser Begriff ist sehr leicht festzustellen; unendlich schwieriger aber ist es, demselben einen präzisen Ausdruck zu geben in Gestalt eines bestimmten Alkoholquantums, welches unter allen Umständen und für alle Menschen, abgesehen von den soeben angeführten Ausnahmen, unschädlich ist; ganz einfach deshalb, weil der eine mehr, der andere weniger Alkohol verträgt, ohne Schaden zu nehmen, also die zulässige Alkoholmenge für verschiedene Individuen eine verschiedene ist.

Wie schwierig die Beantwortung der Frage: „Welches ist die für den erwachsenen normalen Menschen unbedingt zulässige, d. h. zweifellos unschädliche Alkoholmenge?" ist, sehen wir schon daraus, daß die meisten

um deren Beantwortung angegangenen Autoritäten der Wissenschaft diese abgelehnt haben.

Anderseits dürfen wir aber nicht verkennen, daß gerade die Nichtbeantwortung dieser brennenden Frage den Alkoholgegnern einen mächtigen Stützpunkt gibt! Sie glauben sich dann berechtigt, zu erklären: „Es mag ja richtig sein, daß der Alkohol in gewissen geringen Mengen unschädlich ist, da sich aber diese Mengen nicht in einem allgemein gültigen Wert ausdrücken lassen, so liegt in der Gewährung des Alkoholgenusses überhaupt schon eine Gefahr, und deswegen ist er ganz zu vermeiden."

Die Optimisten unter den Verteidigern des Alkohols, zu denen ich unter anderen Herrn Dr. Bauer in Breslau rechnen möchte, nehmen nun die Sache ziemlich leicht und sagen z. B.: „Der Mensch ist dann mäßig, wenn er nicht mehr trinkt, als er ‚vertragen', d. h. als er genießen kann, ohne daß sich sichtbare Anzeichen von Trunkenheit oder unmittelbar zutage tretende Störungen des allgemeinen Wohlbefindens einstellen." Die Frage ist aber doch zu ernst, als daß man so glatt und leicht über dieselbe hinweggehen dürfte. Der Körper kann sich, wie wir an früherer Stelle schon feststellten, an außerordentliche Giftmengen gewöhnen, sich mit denselben gewissermaßen so ins Gleichgewicht setzen, daß unmittelbar merkliche Störungen der geistigen und körperlichen Funktionen nicht zutage treten. Man denke nur z. B. an die Arsenikesser! Diese Leute ertragen Mengen von Arsenik, die einen an dieses Gift nicht gewöhnten Organismus ohne weiteres zugrunde richten würden. Ich habe Menschen kennen gelernt, die bis zu 20 Liter Bier pro Tag regelmäßig getrunken haben, ohne die Symptome von Betrunkenheit zu zeigen. Solchen Leuten wäre also nach obigem Grundsatz das Zeugnis der Mäßigkeit nicht abzusprechen. Nun weiß aber jedermann, daß in den angedeuteten Fällen trotz der scheinbaren Widerstandsfähigkeit des Körpers eine Störung der Gesundheit vor sich geht und früher oder später zutage treten muß. Auch hierfür kenne ich aus eigener Erfahrung Beispiele: Ein mir bekannter Münchener Offizier gönnte sich Tag für Tag den Genuß von 15—18 Maß Hofbräuhausbier, was ihm scheinbar ausgezeichnet bekam; er war nie betrunken, nie in unnatürlicher Weise erregt oder benommen, tat wie jeder andere seinen militärischen Dienst, kurz und gut, war körperlich und geistig absolut normal. Dies ging so etliche zehn Jahre, da erfaßte ihn ein Herzleiden, verbunden mit Nierenaffektionen, und raffte ihn in der Blüte der Manneskraft in wenigen Wochen hinweg. In einem anderen Fall hat es ein mir bekannter hoher Beamter bis zu seinem dreiundsechzigsten Lebensjahre fertig gebracht, bei höchster körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit den

intensivsten Bacchus- und Gambrinuskultus zu treiben. Dann aber kam mit einem Schlage der Zusammenbruch: Herzleiden, Wassersucht, Ende!

Die genannten Personen haben infolge einer außerordentlich kräftigen Konstitution lange den zerstörenden Wirkungen des Alkohols Widerstand geleistet, aber schließlich ist der letztere doch Sieger geblieben, mag man nun die Sache so auffassen, daß der Alkohol die alleinige Ursache der Erkrankung war, oder daß er im stillen wirkend die Widerstandsfähigkeit des Körpers so abgeschwächt hatte, daß derselbe der aus anderen Ursachen entstandenen Krankheit zum Opfer fallen mußte.

Solche Fälle — und sie stehen leider nicht vereinzelt da und kommen, was die Hauptsache ist, auch bei gewohnheitsmäßigem Alkoholmißbrauch in viel kleineren Quantitäten vor — sprechen eine zu ernste Sprache, um sich über die Gefahren eines gewohnheitsmäßigen Alkoholmißbrauchs, auch wenn derselbe keine unmittelbaren Gesundheitsstörungen hervorruft, hinwegzutäuschen.

Eine andere naheliegende, aber doch vielleicht schon etwas richtigere Antwort auf die Frage: „Was heißt mäßig sein?", lautet: „Nicht über den Durst trinken", wobei dann als leuchtendes Vorbild gewöhnlich das „liebe Vieh" angeführt wird, das übrigens auch mitunter über den Durst trinkt, insbesondere wenn ihm Wasser in Form von wasserhaltigen Futtermitteln, die Reizstoffe enthalten, — denken wir nur an die Schlempe, — geboten wird.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich doch auch noch einmal darauf hinweisen, daß der Alkoholtrinker, selbst bis herab zum Schnapssäufer, nicht, wie die Abstinenzler teils aus Unwissenheit glauben, teils wider besseres Wissen glauben zu machen suchen, seinen Durst statt mit Wasser mit Alkohol stillt, sondern nur das Wasser statt in reiner Form in Gestalt mehr oder minder alkoholhaltiger, wässeriger Flüssigkeiten zu sich nimmt.

Bier und Wein enthalten ja rund 90 und selbst die meisten Trinkbranntweine noch über 50 % Wasser.

Das Flüssigkeitsbedürfnis des Körpers läßt sich nur mit Wasser decken, es kann aber das letztere sowohl in Form von wasserhaltigen Nahrungs- und Genußmitteln wie in Gestalt von reinem Trinkwasser aufgenommen werden. Einen Ersatz des Wassers in seinen Funktionen durch eine chemisch anders zusammengesetzte Flüssigkeit gibt es nicht.

Wenn wir erst einmal so weit wären, daß wir nie mehr an geistigen Getränken zu uns nehmen möchten, als wir unter denselben Verhältnissen Wasser trinken würden, dann wäre schon sehr viel erreicht, und recht viele Fälle

von Trunkenheit wären dann ausgeschaltet; denn im allgemeinen pflegt man Wasser nicht über den Durst zu trinken.

Dabei müssen wir aber von all den Fällen absehen, bei welchen ein durch besondere Umstände, z. B. durch große Hitze, durch starke körperliche Betätigung, durch Genuß von stark Durst erregenden Speisen usw., gesteigertes Durstgefühl vorliegt. Diejenigen Menschen, welche entsprechend ihrer beruflichen Stellung in der Hauptsache nur geistig arbeiten, werden, insbesondere während der kühleren Jahreszeit, wenn sie lediglich nach Durst trinken, kaum in die Lage kommen, die Grenze der Mäßigkeit zu überschreiten; im Gegenteil, sie werden vielleicht unter dem zweifellos zuträglichen Alkoholquantum bleiben. Die Sache ändert sich aber bereits mit dem Eintritt der heißeren Jahreszeit, oder wenn die in Frage stehenden Personen sich, was ja nur auf das wärmste empfohlen werden kann, in ihrer freien Zeit sportlichen Übungen hingeben. Unter diesen Umständen kann schon das Durstgefühl so gesteigert werden, daß mit einer ausschließlichen Stillung desselben durch geistige Getränke die Grenze überschritten wird, innerhalb welcher der Alkohol unschädlich ist. Noch mehr trifft der letztere Fall zu bei der arbeitenden Klasse. Wenn z. B. ein Maurer, der in glühender Sonnenhitze auf seinem Bau arbeitet, seinen Durst zum Maßstab für die ihm zuträgliche Menge geistigen Getränkes nimmt, so wird er ohne Zweifel sehr leicht die Mäßigkeitsgrenze überschreiten.

Nun kommt aber noch als weiteres Moment hinzu, daß die geistigen Getränke in sich selbst einen gewissen Reiz zum Weitertrinken tragen. Das Wasser schmeckt dem Durchschnittsmenschen nur gut, solange er Durst hat. In diesem Falle allerdings so gut, daß selbst der gewohnheitsmäßige Alkoholtrinker es unter Umständen jedem anderen Getränk, ganz gewiß aber den später näher zu kennzeichnenden alkoholfreien Getränken vorzieht. Bier und Wein schmecken aber unter allen Verhältnissen gut; sie sind in reiner Form so köstlich, daß sie zu weiterem Genuß einladen, wenn längst das Durstbedürfnis befriedigt ist. Hierin liegt eben die Gefahr für denjenigen, der sich nicht selbst beherrschen kann, und der nicht nach dem alten Sprichwort beim Essen und Trinken lebt: „Du sollst aufhören, wenn es dir am besten schmeckt."

Wir sehen also, die Regel: „Trinke nur nach Durst" ist eine sehr dehnbare, und der Gewohnheitstrinker oder gar der Säufer wird immer die Ausrede haben: „Ja, ich trinke auch nur nach Durst, aber mein Durst nach Bier, Wein oder Schnaps ist eben sehr groß." Daß es sich dabei gar nicht mehr um das eigentliche Durstgefühl, sondern um ein krank-

haftes Verlangen nach gewissen Reizmitteln handelt, liegt klar auf der Hand. —

Ein Gelehrter, der sich in äußerst vorurteilsfreier Weise mit der Alkoholfrage beschäftigt hat, der Nervenarzt Dr. Höflmayr, gibt folgende Definition für den Begriff Mäßigkeit: „Mäßig im Alkoholgenuß ist der Mensch, der bei sonst unveränderten Lebensgewohnheiten den Alkohol jederzeit entbehren kann, ohne körperliches oder psychisches Unbehagen oder krankhaftes Verlangen nach demselben zu empfinden."

Diese Definition ist recht schön und gut, und es wird derjenige, der den Alkohol jederzeit ohne weiteres entbehren kann, auch in den allermeisten Fällen genügend Selbstbeherrschung besitzen, um beim Alkoholgenuß Mäßigkeit zu üben. Es handelt sich aber nach meiner Ansicht bei dem Höflmayrschen Satz mehr um einen Befähigungsnachweis für den Alkoholgenuß als um eine Definition des Begriffes Mäßigkeit. Nach dieser Auffassung würden z. B. viele sogenannte „Periodensäufer", die zeitweise den Alkohol ganz ohne weiteres entbehren können, zeitweise aber nicht nur ein unwiderstehliches Verlangen nach Alkohol haben, sondern auch in dieser Periode im Alkoholgenuß weder Maß noch Ziel finden können, zu den Mäßigen zu rechnen sein. Ich führe nur als Beispiel an, daß es viele Brauer gibt, die einmal im Jahre etliche Wochen hindurch eine sogenannte Abstinenzkur gebrauchen, d. h. freiwillig dem Alkohol entsagen, den übrigen Teil des Jahres aber durchaus nicht so leben, daß man sie als mäßig im ernsten Sinne des Wortes bezeichnen könnte.

Anderseits dürfte es viele Menschen geben, die ohne körperliches oder psychisches Unbehagen den Alkohol nicht ganz entbehren können, beim regelmäßigen Alkoholgebrauch aber äußerst vorsichtig sind. Diese Gruppe von Leuten wäre dann aus der bevorzugten Klasse „mäßiger Menschen" ausgeschlossen.

Eine weitere Auffassung der Mäßigkeit, welche sich insbesondere eine englische Temperenzrichtung, die der sogenannten „Semiteetotaller", zur Richtschnur genommen hat, gipfelt in dem Grundsatz: „Trinke nur geistige Getränke in Gemeinschaft mit den Mahlzeiten!" Dieser Grundsatz ist nicht etwa neu, sondern eine uralte und bewährte Mäßigkeitsregel. Wer nur bei den Mahlzeiten geistige Getränke trinkt, wird schon durch die natürlich beschränkte Anzahl unserer Mahlzeiten, von denen außerdem doch nur die beiden Hauptmahlzeiten — mittags und abends — in Frage kommen, zur Mäßigkeit angehalten werden. Hierzu kommt noch die weitere unbestreitbare Tatsache,

daß alkoholische Getränke mit einer guten Unterlage im Magen, d. h. bei oder besser nach Befriedigung des Bedürfnisses für feste Nahrung, leichter ertragen werden als mit leerem Magen. Wir können nun ganz ruhig sagen, daß sowohl in Deutschland im weiteren Sinne wie in Frankreich und in einer ganzen Reihe anderer Kulturländer das Gros der Bevölkerung nach diesem fundamentalen Grundsatz natürlicher Vernunft lebt. Anders liegen nur leider die Verhältnisse in England und Amerika infolge der Eigentümlichkeit der dortigen Ausschankverhältnisse, insbesondere des sogenannten „Bar"-Wesens. Nach den zu Anfang unserer Betrachtungen gegebenen statistischen Zahlen hat von allen Ländern der Welt Frankreich den höchsten Alkoholverbrauch, und doch kann man absolut nicht behaupten, daß der Alkoholismus in Frankreich so widerliche Formen angenommen habe, wie dies in England und Amerika der Fall ist. Ich habe selbst jahrelang in Frankreich gelebt und kann, was mir andere Beobachter bestätigen, versichern, daß die Franzosen den Eindruck einer viel mäßigeren Nation machen als die Engländer, die Russen und — es sei offen gesagt — auch unsere deutschen Landsleute. Wenn man tagelang ganz Paris durchwandert, so wird man dabei nicht auf so viele Betrunkene stoßen, wie man in London, Glasgow, Birmingham usw. in einer Straße finden kann. Ja, ich gehe noch weiter, man kann in den schlechten Vierteln genannter Städte innerhalb einer halben Stunde mehr betrunkene Frauenzimmer in der Gosse liegen sehen, als man in einem ganzen Jahr in Frankreich sieht. Die Französin, graziös, wie sie einmal in allen ihren Lebensgewohnheiten ist, verabscheut hier wie auf dem Gebiete des Geschlechtslebens die häßliche Form des Lasters. Ich bemerke zu letzterem Punkt, was übrigens jedem unbefangenen Beobachter auffallen muß, daß trotz aller Bestrebungen unserer Sittlichkeitsapostel das Dirnenunwesen in Berlin in viel widerlicherer Form uns entgegentritt als in Paris, das doch als das moderne Babel verschrieen ist.

Wie erklärt sich nun obiger Widerspruch? Ganz einfach damit, daß in Frankreich zwar ziemlich allgemein und ziemlich regelmäßig Alkohol getrunken wird, aber in guter Form, d. h. vorwiegend in Form von Apfelwein, Wein und Bier und mit Vernunft, d. h. selten außerhalb der Essenszeit. Zur Mahlzeit allerdings verlangt dort auch der ärmste Arbeiter sein Schöppchen Wein, Apfelwein oder Bier; er kann sich sein Diner oder Souper gar nicht ohne Getränke denken. Die Angestellten der großen Geschäfte und Fabriken erhalten in deren Speiseanstalten, die Dienstboten in den Familien,

die Soldaten in den Kasernen, ja sogar die leichteren Sträflinge in den Gefängnissen stets Mahlzeiten, welche Wein- oder Bierrationen einschließen. Außer der Mahlzeit aber trinkt der Franzose so gut wie nichts, mit Ausnahme vielleicht der vor dem Essen üblichen sogen. Apéritifs, gegen deren Genuß die Vertreter der Mäßigkeitsrichtung in Frankreich mit Recht ins Feld ziehen.

Ganz anders ist die Sache in England: dort sind die Gasthäuser fast durchweg nichts anderes als Trinkstätten, die, wie ein Beobachter sagt, man in Deutschland etwa mit der Bezeichnung „Destille" belegen würde, nur daß man in der deutschen Destille noch gewöhnlich eine gewisse Hausmannskost, wie Erbsensuppe mit Schweinsohren, Eisbein mit Sauerkohl, Sülzkotelett mit Bratkartoffeln usw., bekommt, also sich eine Grundlage im Magen verschaffen kann, im englischen Publikhouse dagegen neben den feilgehaltenen, meist recht alkoholreichen Getränken so gut wie gar nichts zu essen geboten wird. In England wird ferner nicht regelmäßig, dabei aber mit Maß und Ziel, sondern unregelmäßig, dabei aber unverständig, ja mitunter viehmäßig getrunken. Dort hat man es nicht mit einer allgemein und regelmäßig, aber vorwiegend verständig Alkohol trinkenden Bevölkerung zu tun wie in den obengenannten Staaten, sondern es stehen sich Extreme gegenüber: auf der einen Seite neben den Teetotallern, also reinen Abstinenzlern, oder solchen, die wenigstens dafür angesehen sein wollen und sich nur eventuell dem heimlichen Suff ergeben, die Gruppe der anständigen, mäßigen Elemente, auf der anderen Seite die Säufer niedrigster Sorte, bei denen der Zustand viehischer Betrunkenheit der tägliche und normale ist, und die sich nicht einmal ihres Lasters schämen. Die goldene Mittelstraße der Mäßigkeit, welche anderswo gottlob das Gros der Menschheit wandelt, mußte dort für die Mehrheit erst durch den Semi-Teetotalism gebahnt werden, nachdem der Total-Teetotalism versagt, ja sogar den angestrebten entgegengesetzte Resultate gezeitigt hatte. Wir in Deutschland, Österreich, Frankreich, der Schweiz usw. brauchen uns weder von den Teetotallern belehren zu lassen, noch haben wir in der großen Mehrheit es nötig, uns erst zum Semi-Teetotalismus zu bekehren, denn wir üben den letzteren schon von Haus aus. Dies gilt außer für Frankreich ganz besonders für Österreich, wo es beinahe selbstverständlich ist, daß man in kein Bier- oder Weinhaus geht, ohne gleichzeitig dort zu speisen, ja wo der sogenannte „Speisenzwang" in den Restaurants mitunter in unangenehmerer und zudringlicherer Weise vom Wirt und vom Kellnerpersonal auf den Gast ausgeübt wird als der Getränkezwang, welch letzterer mehr eine reichsdeutsche Spezialität ist. Bei all dem steht aber doch fest, daß der Semi-Teetotalism eine

sehr gesunde Form der Mäßigkeitsrichtung ist und viel größere Chancen für eine wirksame Bekämpfung des akuten Alkoholismus hat als sein intoleranter Bruder, der Total-Teetotalism.

Eine absolute Garantie für Mäßigkeit liefert der Semi-Teetotalismus natürlich aber auch nicht. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß man zwar nur bei den Mahlzeiten, aber doch bei diesen zuviel trinkt. (Ein weiterer Einwurf, der sich vielleicht gegen diese Form der Mäßigkeit machen ließe, ist der, daß besonders bei Personen, die zur Fettleibigkeit neigen, das Trinken bei der Mahlzeit nachteilig sei. Nun, so streng wörtlich ist ja die Vorschrift auch nicht zu nehmen; man trinke dann eben sein Quantum erst einige Zeit nach eingenommenem Essen.)

Es bleibt, wie wir sehen, also nichts anderes übrig, als entweder den Begriff „Mäßigkeit" unbestimmt und damit dem Ermessen des einzelnen zu überlassen, wie es die meisten Vertreter der Wissenschaft auf die diesbezügliche Rundfrage hin getan haben, oder aber wie Karl Fränkel und andere versucht haben, eine unter allen Umständen unschädliche Maximalgabe für den erwachsenen, normalen Menschen festzustellen. Was ist nun das richtigere? Ich schließe mich unbedingt der ersteren Richtung an, gestützt auf die Tatsache, daß das Bekömmlichkeitsmaß für den Alkohol für die einzelnen Individuen ein außerordentlich verschiedenes ist, daß dabei individuelle Anlage, Alter, Geschlecht, Konstitution, jeweilige „Form", Ernährungsweise, Berufstätigkeit, Klima, Jahreszeit, Form und Konzentration, in der der Alkohol genommen wird, ja sogar der jeweilige Gemütszustand des Alkoholkonsumenten eine außerordentlich große beeinflussende Rolle spielen.

Das alte Sprichwort: „Was dem Grobschmied frommt, taugt nicht für den Schneider," hat wohl nirgends so viel Berechtigung, wie gerade beim Gebrauch der alkoholischen Genußmittel.

Immerhin mag jene Norm, für die insbesondere Fränkel eintritt, und welche sich auf schärfste wissenschaftliche Beobachtung stützt, einen gewissen Anhaltspunkt geben. Sie lautet: „Für den erwachsenen, normalen Menschen dürfte ein täglicher Genuß von 30 bis 40 ccm absoluten Alkohols in Form leichter geistiger Getränke sicher unschädlich sein."

Danach dürfte selbst das um seine Gesundheit besorgteste Menschenkind sich ohne Skrupel täglich etwa den Genuß von einem Liter Bier oder einem halben Liter Tischwein gönnen. Diejenigen, die etwas mehr trinken, brauchen sich aber darüber noch nicht zu beunruhigen, denn erstens sind eine ganze Reihe von Forschern geneigt, die in Frage stehende

Maximalgrenze höher, etwa bis auf 50 ccm absoluten Alkohols, entsprechend 1½ Liter Bier, ¾ Liter Wein, 1 Liter Apfelwein zu legen, und zweitens darf man nicht vergessen, daß unsere Norm, um jeden etwaigen Schaden zu vermeiden, nicht mit der höchsten, sondern mit der niedrigsten Widerstandsfähigkeit gegen den Alkohol, die man bis jetzt bei normalen, erwachsenen Menschen beobachtet hat, rechnet. Für sehr viele Menschen dürfte daher die Maximalgrenze der Unschädlichkeit wesentlich höher liegen, insbesondere zu Zeiten, wo Körper und Geist ausruhen und nicht zu höchsten Leistungen herangezogen werden.

3. Die Hauptgrundsätze und Regeln der Mäßigkeit.

Aus den vorausgegangenen Betrachtungen ergeben sich eine ganze Reihe von Gesichtspunkten und Regeln, bei deren Beobachtung man wohl kaum die Gesetze der Mäßigkeit verletzen und das dem einzelnen Individuum bekömmliche Maß an geistigen Getränken überschreiten wird. Ich versuche, sie folgendermaßen zusammenzufassen:

1. Man trinke unter keinen Umständen mehr, als man, volkstümlich ausgedrückt, „vertragen" kann.

   Sobald sich Symptome von Betrunkenheit bemerkbar machen, hat man das zuträgliche Maß weit überschritten.
2. Man trinke unter gewöhnlichen Verhältnissen nie über den Durst, d. h. man nehme kein größeres Quantum von Wein oder Bier zu sich, als man unter denselben Verhältnissen an Wasser trinken würde. Wenn äußere Umstände ein gesteigertes Durstgefühl hervorrufen, so stille man aber auch dieses nicht ausschließlich mit geistigen Getränken.
3. Man trinke geistige Getränke nur bei oder besser nach den Mahlzeiten. Voraussetzung dabei ist natürlich, daß man nicht etwa die Zahl der Mahlzeiten erhöht, um einen Vorwand zum Trinken zu haben.
4. Man trinke den Alkohol nur in verdünnter und wohlbekömmlicher Form, d. h. in Gestalt von nicht zu schwerem, reinem Wein, Bier, Apfelwein usw. Bei gesteigertem Durstgefühl genieße man Wein oder Apfelwein nur in Verdünnung mit gewöhnlichem oder Mineralwasser.
5. Man enthalte sich so viel wie möglich ganz der kon-

zentrierten Alkoholika, insbesondere der fuselhaltigen, geringwertigen Schnapssorten, der weinartigen Kunstprodukte usw., ausgenommen in gewissen Fällen, guten Champagners, reiner Dessertweine usw.

6. Man bedenke, daß die sogenannten Apéritifs, wie Absynth, Wermut usw., regelmäßig und in größeren Mengen genossen, schädlich sind und vermeide sie entweder ganz oder hüte sich doch vor einem allzu häufigen Gebrauch derselben.
7. Man erinnere sich daran, daß neben Wasser und leichten geistigen Getränken frisches oder konserviertes Obst außerordentlich geeignet ist, den Durst zu stillen. Bei sportlichen Leistungen schließe man die geistigen Getränke möglichst ganz aus.
8. Man bedenke, daß gelegentliche, nicht zu oft wiederkehrende Exzesse in Bacho oder Gambrino, wie sie z. B. Gesellschaften, Familien- oder Vereinsfestlichkeiten, patriotische Feste, Liebesmahle usw. mit sich bringen, viel weniger schaden als ein gewohnheitsmäßiger, mittelstarker Alkoholgenuß.
9. Man prüfe sich selbst darauf hin, ob das Verlangen nach alkoholischen Genußmitteln nicht bereits zur Leidenschaft geworden ist, indem man sich von Zeit zu Zeit eine freiwillige Abstinenzperiode auferlege und während derselben beobachte, ob man den Alkohol, ohne körperliches oder psychisches Unbehagen zu empfinden, entbehren kann. Diese letztere Maßregel empfiehlt sich ganz besonders, wie wir schon früher anführten, bei Anstrebung höchster physischer oder geistiger Leistungen.
10. Man verfolge schließlich, soviel dies irgend dem selbstbeobachtenden Laien möglich ist, ob die in dem einzelnen Falle dem Körper zugeführten Alkoholmengen in keinerlei Weise vorübergehende oder dauernde Störungen sowohl des Allgemeinbefindens als der Funktionen der einzelnen Organe hervorrufen. Also man beobachte, ob nicht die physische oder geistige Leistungsfähigkeit beeinträchtigt wird, ob sich nicht Zustände unnatürlicher Erregung oder

Depression bemerkbar machen, ob nicht Nahrungsaufnahme, Verdauung, Schlaf irgendwie ungünstig beeinflußt werden, ob nicht die Schärfe gewisser Sinneswahrnehmungen leidet, ob nicht eine anormale Veränderung im Körpergewicht, insbesondere eine Neigung zum Starkwerden, die auf fettige Degeneration innerer Organe schließen lassen könnte, eintritt usw. Zeigt sich bei dieser Selbstbeobachtung irgend ein verdächtiges Symptom, das mit dem Alkoholgenuß in ursächlichem Zusammenhang stehen könnte, so setze man sofort, ehe noch ernstere Folgen sich zeigen, sein tägliches Alkoholquantum herab oder verzichte, bis der Fall von ärztlicher Seite aufgeklärt ist, vollständig auf den Genuß geistiger Getränke.

11. Wer schließlich nicht so viel Selbstbeobachtungsvermögen besitzt, um die ihm zuträgliche Alkoholmenge festzustellen — und dies trifft begreiflicherweise für die breiten Volksmengen zu —, der halte sich an die oben angegebene Norm, d. h. er nehme nicht mehr als täglich 30—50 ccm absoluten Alkohol, also etwa 1—1½ Liter Bier oder ½—¾ Liter leichten Wein oder 1 Liter Apfelwein zu sich.

4. Die Bedenken der Abstinenzler gegen diese Grundsätze.

Man sollte meinen, daß kein Mensch bezweifeln könnte, daß jeder, der nach diesen Grundsätzen lebt, nicht in die Gefahr kommt, die Gesetze der Mäßigkeit zu verletzen, aber die Abstinenzler vom echten Schrot und Korn haben doch noch eine Reihe von Einwänden. Erstens bestreiten sie die Richtigkeit der mehrfach genannten, gewiß vorsichtig bemessenen und wissenschaftlich so exakt wie irgend möglich festgestellten Maximalgrenze, indem sie behaupten, entweder der Alkohol schade, regelmäßig genossen, auch in den kleinsten Gaben, oder indem sie erklären, daß jene Norm für viele, aber nicht für alle, normalen Menschen zutreffe. Für die erstere Behauptung bleiben sie entweder den Beweis ganz schuldig oder sie kommen mit den bekannten Versuchen von Kräpelin an, lassen dabei aber vollständig außer acht, daß bei jenen Versuchen, die wir schon an anderer Stelle kritisiert haben, Alkoholmengen gereicht wurden, die über unsere Normalmenge hinausgehen. (Es wurde — wie Höflmayr berichtet — bei den Kräpelinschen Versuchen nämlich, nachdem die zu leistende geistige Arbeit

drei Tage ohne jeden Alkoholgenuß vollzogen worden war, den Versuchspersonen am vierten Tage eine halbe Stunde vor der Abendarbeit 1/2 Liter griechischen Weines auf einmal zu trinken verabreicht. Obwohl der Alkoholgehalt des Versuchsweines nicht angegeben wird, so darf man denselben doch auf mindestens 15, vielleicht auch auf 16—18 Volumprozent schätzen. Die Versuchspersonen haben also zum mindesten 75, vielleicht aber auch 80—90 ccm absoluten Alkohols, und außerdem diese Menge auf einmal und nicht auf einen ganzen Tag verteilt, vor der zu leistenden Arbeit zu trinken bekommen. Das entspricht ungefähr 2—3 Liter Schank- und 3—4 Liter Abzugbier.)

Die zweite Behauptung mag vielleicht für einzelne Personen zutreffen, die wir selbst schon früher als für völlige Enthaltsamkeit prädestiniert erklärt haben. Wenn man wegen solcher vereinzelter Fälle aber den Alkoholgenuß der Gesamtheit verbieten wollte, so wäre dies ebenso, wie wenn man das Nadeln von Gesetzes wegen untersagen wollte, weil sich dabei schon einige Menschen eine Schädigung ihrer Gesundheit geholt haben. Man könnte dann noch viel weiter gehen und die Abschaffung der Eisenbahnen verlangen, weil Eisenbahnunglücke trotz aller Sicherheitsmaßregeln immer wieder vorkommen und infolge derselben jährlich so und so viele Menschen ums Leben kommen.

Ein ferneres Motiv für die Forderung völliger Enthaltsamkeit liegt für sie in dem Satz, daß der Mensch nicht in Versuchung geführt werden dürfe, daß das schlechte Beispiel aus der Welt geschafft werden müsse. Damit also einige schwache Gemüter nicht in die Versuchung kommen, unsere alkoholischen Genußmittel zu mißbrauchen, sollen wir übrigen vernünftigen Menschen, die wir dieselben als gute Gabe Gottes zu schätzen und mit Vernunft zu genießen wissen, auf sie Verzicht leisten. Ja, damit die Versuchung gar nicht mehr vorhanden ist, sollen die genannten Genußmittel womöglich ganz aus der Welt geschafft werden! Auch dafür gäbe es ein hübsches Gegenstück: Da die Erfolge der modernen Hochtouristik so manchen zu alpinen Unternehmungen verleiten, denen er nicht gewachsen ist, und infolgedessen alljährlich so und so viele Menschen in den Bergen abstürzen, so untersage man von Gesetzes wegen das Bergsteigen, hebe die alpinen Vereinigungen auf und sperre die Berge, weil man sie doch nicht gut aus der Welt schaffen kann, polizeilich ab. Da für jeden, zum Übergriff an fremdes Eigentum veranlagten Menschen der Anblick von Schmucksachen eine ständige Versuchung bildet, so schließe man die Juwelierläden, untersage unserer Frauenwelt das Tragen von Schmuck und Putz oder lasse sie lieber gleich in einem dem Naturzustand möglichst nahekommenden Aufzuge herumlaufen.

In dasselbe Kapitel gehört der Fundamentalsatz der abstinenten Schule, der lautet: „Mäßigkeit ist undurchführbar, weil der Mensch nicht die Fähigkeit besitzt, seine Leidenschaften und Begierden zu zügeln und zu beherrschen." Ein größeres Armutszeugnis, als durch diesen Satz, könnte sich die abstinente Schule wahrlich nicht ausstellen. Wir können nur sagen, „mögen alle diejenigen, die sich so wenig Selbstbeherrschung zutrauen, wie dies von unseren Fanatikern für die Gesamtheit der Menschen angenommen wird, ins abstinente Lager hinübergehen". Mir hat einmal einer unserer rabiatesten Abstinenzapostel, als ich ihm sagte: „Sie kennen ja den Genuß gar nicht, den uns ein Glas Bier oder eine Flasche guter Wein bereitet," zugerufen: „O ja, wir haben fast alle früher getrunken, und die Säufer sind unser bestes Rekrutierungsmaterial." Nun, dieses Material lassen wir Mäßigen ihnen gern, nur dürfen sich dann die Herren nicht wundern, wenn Spitznamen, wie „Klub der Totgesoffenen", „Verein zusammengebrochener Säufer" usw., von den spitzen Zungen unter ihren Gegnern erfunden werden.

Hueppe sagt sehr richtig, „als taktisches Mittel immerhin begreiflich wird die Abstinenz in der Hand der Fanatiker oft zu einer widerwärtigen Farce, und das An-die-große-Glocke-hängen der eigenen Güte und sittlichen Höhe widert geradezu an. Nur im Kampfe können sich die Charaktere bilden, und deshalb halte ich die Ethik der Sophrosyne für die höhere."

Es mag ja sein, daß der Alkoholgebrauch für gewisse Menschen eine Versuchung zum Mißbrauch einschließt, aber ist es nicht feige, beweist es nicht ein jämmerliches Selbstvertrauen, dieser Versuchung lieber aus dem Wege zu gehen, als sie männlich zu bekämpfen?

Sehr treffend sagt in seiner Ausgabe vom 26. August 1903 „Der Kladderadatsch":

„Mag der Sklave sich kasteien,
Der sich nicht beherrschen kann,
Froher Trunk geziemt dem freien
Seiner selber mächt'gen Mann."

5. Die Postulate der Mäßigkeitsrichtung.

a) Die Unterdrückung des Branntweingenusses und Branntweinhandels.

Wir kommen nun zur Besprechung einer Reihe der wichtigsten Postulate der Mäßigkeitsrichtung. Unter diesen steht obenan die Forderung einer möglichsten Unterdrückung des Branntweingenusses und des Branntwein-

handels auf direktem und indirektem Wege. Wir können diese Forderung nur als vollauf gerechtfertigt bezeichnen und deren Durchführung auf das wärmste befürworten.

Früher hätten sich vielleicht gegen die Unterdrückung des Branntweingenusses wirtschaftliche Bedenken geltend machen lassen können. Man hätte uns vorwerfen können, damit wird das Brennereigewerbe und indirekt die Landwirtschaft, insbesondere der Kartoffelbau, auf das schwerste geschädigt. Aber abgesehen davon, daß diese Bedenken, wenn es sich um das allgemeine Volkswohl handelt, keine Berechtigung haben und höheren Interessen gegenüber in den Hintergrund treten müssen, kann man heute auch ganz ruhig sagen, daß in einer Unterdrückung oder mindestens Einschränkung des Branntweingenusses keine Gefahr mehr für die Spiritusindustrie und damit für die Landwirtschaft liegt. Durch die Lösung des Problems der Überführung der Kartoffel in eine Dauerware für Nahrungs- und Futterzwecke allein schon ist dem Kartoffelbau bis zu einem gewissen Grade seine Existenz gesichert; noch mehr aber durch die immer umfangreicher werdende Verwendung des Spiritus zu technischen Zwecken, d. h. durch seine Heranziehung als Beleuchtungs- und Heizmaterial, vor allem aber seine Verwendung zum Betriebe von Kraftmaschinen jeder Art. Damit ist die Zukunft der Spiritusindustrie gesichert, und eine Abnahme des Branntweinkonsums dürfte sie kaum tangieren.

Wie soll und kann man nun der Branntweinpest wirksam entgegentreten? Soll dies durch gesetzliche Vorschriften geschehen oder durch indirekte Bekämpfung derselben? Das letztere Mittel scheint mir weit aussichtsreicher. Ich stehe und bleibe auf dem Standpunkt, daß wir am wirksamsten gegen den Branntweingenuß ankämpfen, wenn wir den breiten Massen des Volkes leichte, bekömmliche Getränke, als da sind Schank- und Abzugbiere, Nachlese-, Trester- und vor allem Äpfelweine, zu billigem Preis zugänglich machen. Ferner, wenn wir dieselben in objektiv gehaltener Weise über die schädlichen Eigenschaften des gemeinen Fusels aufklären, und schließlich, wenn wir durch Hebung der sozialen Verhältnisse, durch bessere Wohnungen, durch Einrichtung von Kantinen, Speiseanstalten und Wärmestuben dafür sorgen, daß sie vom Wirtshausleben, insbesondere von der gefährlichen Sphäre der Destille abgezogen werden. Der Mann aus dem Volke trinkt ja vielfach nur deshalb Schnaps, weil ihm kein bekömmlicheres Getränk zum entsprechenden Preise geboten wird, weil seine Ernährung eine so ungenügende und so schwer verdauliche ist, daß er die Mängel derselben mit Schnaps kompensieren zu müssen glaubt, und vor allem, weil er im Branntwein ein Mittel zu besitzen denkt, um sich über die Sorgen und das Elend des täglichen Lebens hinwegzutäuschen. Wenn

an diese indirekten Maßregeln sich dann eine direkte Bekämpfung des Branntweinübels in der Form anschließt, daß in staatlichen oder privaten Kantinen überhaupt kein Schnaps verabreicht wird, daß nur gesetzlich konzessionierte Speisewirtschaften auf seine Qualität kontrollierten Branntwein, und diesen auch nur in beschränkter Menge und niemals an Minderjährige, Betrunkene oder notorische Trinker, ausschenken dürfen, wenn damit das ganze Destillenunwesen beseitigt wird, so ist schon recht viel erreicht. Die vielfach bestehende Verordnung, daß in Verkaufslokalen, welche nicht die Wirtschaftskonzession besitzen, kein Schnaps getrunken werden darf, ist nur eine halbe Maßregel; denn ob der Schnaps im Lokal selbst oder vor der Tür getrunken wird, kommt schließlich auf dasselbe hinaus. Man rotte also doch lieber das Übel mit der Wurzel aus, verbiete den Detailverkauf von Branntwein in Materialwaren- und Spezereihandlungen usw., die keine Wirtschaftskonzession besitzen, vollständig und ziehe auch für den Engrosverkauf konzentrierter Alkoholika gewisse gesetzliche Schranken. Das „wie" wollen wir dabei dem einsichtigen Gesetzgeber überlassen.

Die Einführung eines vollständigen Prohibitivsystems gegen den Branntwein halten wir nach den Erfahrungen, die man damit in Amerika und in den skandinavischen Ländern gemacht hat, für entschieden verfehlt. Man verschafft damit dem Branntwein den Reiz der verbotenen Frucht, fördert den heimlichen Suff, begünstigt das Denunziantentum und zwingt die Masse, sich nach noch viel gefährlicheren Reizmitteln umzusehen. Wir kommen auf diesen Punkt noch später zu sprechen.

Geheimrat Dr. Ernst Zunker, der Leibarzt Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin, sagt nicht mit Unrecht: „Wenn es sich darum handelt, von den gebräuchlichsten Genußmitteln Schnaps, Wein, Bier, Tabak, Kaffee und Tee eins zu streichen, so kommt höchstens der Schnaps in Betracht, d. h. nicht der gute Schnaps, der in kleinen Quantitäten Schaden nicht verursachen kann, sondern der minderwertige, der seiner Preislage halber in den wenig bemittelten Kreisen vorwiegend getrunken wird, und der wegen seiner Beimengungen für den Körper, namentlich bei chronischem Mißbrauch, äußerst schädlich ist. Freilich, wie die Lebensbedingungen für viele Menschen liegen, wird, so unerhört es manchem Ohre auch klingen mag, selbst der Schnaps für die breiten Massen als Genußmittel nicht gestrichen werden können, und im Interesse der Volkskraft, im Interesse der Gesellschaft würde es nur gelegen sein, mit allen nur möglichen Mitteln darauf hinzuwirken, daß die für die unbemittelten Klassen in Betracht kommenden Schnapsarten ihren jetzigen schädlichen Charakter verlieren. Hier auf gesetzgeberischem Wege einzugreifen, scheint mir nicht unmöglich, ja, nicht einmal allzu schwierig."

Von einer Monopolisierung des Branntweinhandels durch den Staat, wie sie z. B. in Rußland existiert, sind keine großen Vorteile zu erwarten, besonders nicht nach den dort gemachten Erfahrungen. Sobald der Staat einmal das Monopol auf die Produktion irgendeines Artikels in die Hand nimmt, so will er auch verdienen, und dabei leidet erstens — man denke nur an die Staaten mit Tabaksmonopol — die Qualität des Produktes, und zweitens wird dann der Staat ein Interesse an einem möglichst hohen Absatz des betreffenden Artikels hegen! Ob damit aber die Mäßigkeitsbestrebungen gefördert werden, ist zum mindesten zweifelhaft.

b) Die Frage der Einführung des Gothenburger Systems.

Vielfach wird von seiten der Mäßigkeitsrichtung auf das sogenannte „Gothenburger System" hingewiesen und seine Einführung auch für Deutschland empfohlen. Dieses System wird so genannt nach der schwedischen Stadt Gothenburg, von wo es zuerst seinen Ausgang genommen hat. Das Wesen des Gothenburger Systems besteht, kurz gesagt, darin, daß unter Ausschaltung des Interesses, welches die Gastwirte an einem möglichst großen Branntweinkonsum haben, angestrebt wird, diesen durch Einwirkung einer gemeinnützigen Gesellschaft einzuschränken (siehe R. Grosse, „Tageszeitung für Brauerei", Jahrgang 1903). Diese Gesellschaft ist organisiert wie eine gewöhnliche Aktiengesellschaft, doch ist es so eingerichtet, daß nur angesehene Bürger, die in erster Linie das Gesamtwohl im Auge haben, die Aktieninhaber sein sollen. Die Gesellschaft erwirbt von der Stadt sämtliche Schankkonzessionen, welche dieselbe zu vergeben hat, jeweils auf drei Jahre und hat hierfür an die Stadt die Verkaufsabgabe in der Höhe zu zahlen, welche bis dahin von allen bestehenden Branntweinwirten bezahlt worden war. Aus dem Gewinn, welchen die Gesellschaft erübrigt, wird das eingeschossene Aktienkapital mit 5 % verzinst. Die Summen, welche die Gesellschaft aus der Verpachtung von Konzessionen erlöst, sowie der nach Verteilung der Dividende verbleibende Reingewinn, bei dem es sich um sehr beträchtliche Summen handelte, war von der Gesellschaft selbst ursprünglich gemeinnützigen Zwecken zugeführt worden. Seit 1868 wurde zuerst in Gothenburg und seit 1874 gesetzlich in ganz Schweden dieser Reingewinn der Stadtkasse überwiesen.

Nachdem sich aber gegen eine derartige Verwendung des Reingewinnes Beschwerden der Landbevölkerung Geltung verschafft hatten, da diese Art der Verteilung des Reingewinnes eine sehr ungerechte Besteuerung des umliegenden Landes, dessen Bevölkerung auch in der Stadt ihren Bedarf an Branntwein deckte, zugunsten der Städte bedeutete, hat man die Ver-

teilung jetzt so geregelt, daß die Stadt von dem Gewinn 7/10, der Staat 2/10 und die Landwirtschaftsgesellschaft des Bezirks 1/10 erhalten. Die Gesellschaft hat als Ausschankstellen nur gesunde, helle und geräumige Lokale zu verwenden und diese auch als Speisestellen für die arbeitenden Klassen einzurichten, wo außer Speisen Bier, Kaffee, Tee und sonstige Getränke zu haben sind. Endlich soll die größte Reinlichkeit und Ordnung hier herrschen und keine spirituosen Getränke auf Kredit, sei es gegen oder ohne Pfand, abgegeben werden. Die Verkaufszeit ist insofern beschränkt, als an Sonn- und Feiertagen überhaupt und an Tagen vorher nach 6 Uhr abends Branntwein außer einem sogenannten Appetitschnaps nicht abgegeben werden, an Wochentagen nur von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends im Sommer, resp. 6 Uhr im Winter, verschenkt werden darf. Ausdrücklich verboten ist ferner die Verabreichung von Schnaps an Minderjährige, Betrunkene und notorische Trinker.

Hat sich nun das Gothenburger System in den skandinavischen Ländern, wo es bald allgemeine Verbreitung fand, bewährt oder nicht? Über diese Frage sind die Ansichten sehr geteilt; die einen erheben seine Erfolge in den Himmel und empfehlen es zur allgemeinen Nachahmung, die anderen verwerfen es vollständig. Versuchen wir es, die Tatsachen sprechen zu lassen, und fragen wir vor allen Dingen: Ist mit der allgemeinen Einführung des Gothenburger Systems der Branntweinkonsum in Schweden zurückgegangen? Wir entnehmen dem schon vorhin erwähnten Aufsatz von R. Grosse folgende Daten:

Der Branntweinkonsum betrug in Schweden pro Kopf der Bevölkerung in den Jahren

1865	11,22 Liter	1883	6,8 Liter
1866	10,22 „	1884	8,0 „
1867	8,14 „	1885	8,4 „
1868	7,47 „	1886	7,8 „
1869	7,94 „	1887	7,0 „
1870	10,32 „	1888	7,5 „
1871	10,45 „	1889	6,2 „
1872	10,87 „	1890	7,1 „
1873	11,71 „	1891	6,6 „
1874	13,47 „	1892	6,7 „
1875	12,31 „	1893	6,8 „
1876	12,39 „	1894	7,0 „
1877	10,61 „	1895	7,0 „
1878	10,48 „	1896	7,3 „
1879	8,75 „	1897	7,6 „
1880	8,14 „	1898	8,1 „
1881	8,86 „	1899	8,6 „
1882	8,05 „		

Die Zahlen kann man sowohl zugunsten wie zuungunsten des Gothenburger Systems auslegen. Der Branntweinverbrauch ist allerdings von 11,22 Liter im Jahre 1865 auf 6,2 Liter im Jahre 1889 und 8,6 Liter im Jahre 1899 zurückgegangen und die Verteidiger des Gothenburger Systems sind natürlich geneigt, diese Tatsache zu dessen Gunsten auszulegen; die strengeren Temperenzler und gar die abstinente Richtung, die das Gothenburger System als eine halbe Maßregel, da es den Schnapsgenuß nur einschränkt, aber nicht ausschließt, verwerfen, schreiben diesen Erfolg ihrer Wirksamkeit in Schweden zu; wir schließlich möchten behaupten, daß den größten Verdienst an der Verdrängung des Branntweins dort wie überall das Bier hat. Wenn wir die obigen Zahlen etwas näher ansehen, so finden wir, daß gerade in den Jahren der Ausbreitung des Gothenburger Systems von 1868—1878 eher eine Zu- als eine Abnahme des Branntweinverbrauchs stattgefunden hat. Die letztere setzt erst ein mit dem steigenden Bierkonsum, der sich von 17,2 Liter im Jahre 1861 auf 45 Liter im Jahre 1898 pro Kopf der Bevölkerung erhöht hat. Wir wollen aber, um nicht ungerecht zu sein, den errungenen Erfolg nicht ganz allein für das Bier in Anspruch nehmen.

Das Gothenburger System hat entschieden gewisse Vorzüge: Es bringt die geschäftliche Verbreitung des gefährlichsten alkoholischen Genußmittels aus der Hand einer dazu teilweise recht ungeeigneten Menschenklasse in diejenige der höchstgebildeten, bemitteltsten und durchschnittlich auch bestmeinendsten Schicht und trennt bis zu einem gewissen Grade die Handhabung des Branntweinverkaufs von dem Interesse an hohem Absatz. Wir sagen absichtlich bis zu einem gewissen Grade, denn in Wirklichkeit tritt an die Stelle des Privatinteresses beim Gothenburger System das Interesse der Kommune. Die weiteren Vorteile des Systems liegen in der Regulierung gewisser äußerer Formen des Branntweinausschankes, welche sich aber ebensogut, unabhängig vom Gothenburger System, auf anderem Wege erzielen läßt. Durch das Gothenburger System ist ferner tatsächlich die Anzahl der Schenken in Schweden verringert worden, es ist aber zum mindesten zweifelhaft, ob die Anzahl der Schankstellen einen Einfluß auf die Größe des Konsums hat. Wenn schließlich das Gothenburger System noch eine Preissteigerung des Branntweins und dadurch eine Abnahme des Konsums mit sich bringt, so ist dies sicher in sozialer Richtung ein Vorteil, aber auch insofern bedenklich, als damit eine stärkere Belastung der breiten Massen, die für den Branntweinkonsum doch in erster Linie in Frage kommen, zugunsten der besitzenden Klasse, die in der Hauptsache den Vorteil einsteckt, stattfindet. Hierzu kommt noch, daß ebenso wie die früher schon genannten

Vorzüge des Gothenburger Systems eine Einschränkung der Schankstellen sowohl wie eine Erhöhung der Branntweinpreise durch entsprechende gesetzliche Vorschriften erzielt werden kann.

Wir sehen, es lassen sich dem System eine ganze Reihe von guten Seiten nicht abstreiten, aber dieselben können fast alle durch ein richtig gehandhabtes Konzessionssystem, wie es andere Länder entweder schon besitzen oder erst anstreben, ebensogut erreicht werden. Den einzigen spezifischen Vorzug des Systems, daß nämlich das Interesse am Branntweinhandel aus den Händen der Wirte in die einer von gemeinnützigen Motiven geleiteten Gesellschaft übergeht, steht der große Nachteil gegenüber, daß es nur eine halbe Maßregel bedeutet und erstens dem Schnapskonsum überhaupt keine direkten Schranken setzt und zweitens die Kommunen ein direktes Interesse am Branntweinabsatz haben läßt. Man hat nun für Deutschland die Einführung eines sogenannten verbesserten Gothenburger Systems empfohlen, nach welchem die Überschüsse der Gesellschaft der Temperenzbewegung zugute kommen sollen. Ferner hat man vorgeschlagen, das Gothenburger System auch auf das Bier auszudehnen, da sich in Deutschland der Branntweinkonsum nicht so wie in Schweden vom Bierkonsum trennen lasse. Ein derartiger Vorschlag würde aber, wie Grosse sehr richtig sagt, eventuell zu einer vollkommenen Bankrottierung des Systems führen.

In Schweden hat sich das Bier als ein Bundesgenosse des Gothenburger Systems erwiesen, da anerkanntermaßen mit der Zunahme des Biergenusses der Branntweinkonsum dort zurückgegangen ist. Diesen Bundesgenossen der Mäßigkeit unter dieselben Bedingungen zu stellen wie seinen Gegner, wäre zum mindesten ein sehr gewagtes Unternehmen und würde in Deutschland zu einer vollständigen Revolutionierung des Gastwirtschaftsgewerbes führen. Wir können uns den Schlußworten, welche Grosse seinem Aufsatz über das Gothenburger System gibt, nur voll und ganz anschließen. Dieses Schlußresümee lautet:

„Wir kommen damit zu dem Ergebnis, daß das Gothenburger System wohl mit der anerkennenswerten Tendenz entstanden ist, den Branntweinkonsum einzuschränken, daß aber die Verquickung des Branntweinschanks mit den Interessen der Kommunen ungünstig wirkt, und daß das System sich auf einer problematischen Voraussetzung, der Selbstlosigkeit aller Träger des Systems, aufbaut. Die Vorteile, welche das System wirklich bietet, sind verhältnismäßig ziemlich unbedeutend; sie beziehen sich auf gewisse äußere Formen des Branntweinausschanks und

wiegen nicht die nachteiligen Folgen auf, welche mit dem System notwendig verbunden sind.

Einer Einführung des Systems in Deutschland steht hauptsächlich die Schwierigkeit entgegen, daß es sehr bedenklich erscheint, das Bier ebenfalls mit in das Gothenburger System einzubeziehen."

Noch viel bedenklicher als die Einführung des Gothenburger Systems in seiner ursprünglichen oder für unsere Verhältnisse veränderten Form erscheint mir der auch bereits schon aufgetauchte Vorschlag, das gesamte Gasthaus- — oder richtiger Wirtshauswesen — in den Händen des Staates, der Kommune oder gemeinnütziger Gesellschaften zu monopolisieren. Diese Maßregel würde nicht nur den Ruin unseres deutschen Gastwirtsgewerbes bedeuten, sondern auch die anständigsten und vernünftigsten Elemente der Bevölkerung am schwersten treffen. Unsere guten deutschen Gasthäuser, in denen der Wirt und die Wirtin mit Liebe für ihre Gäste sorgen und eine Ehre dareinsetzen, denselben das beste aus Küche und Keller zu bieten, würden verschwinden und höchstens mittelmäßigen Durchschnittskneipen, Abfütterungsanstalten Platz machen. Die freie Konkurrenz ist es eben, die den Wirt anspornt, den Gästen nicht nur in Beziehung auf Speisen und Getränke das Beste zu bieten, sondern auch, was Ausstattung des Lokals, Bedienung usw. betrifft, sein möglichstes zu tun, um sie auf diese Weise an sich zu fesseln und weitere Kundschaft heranzuziehen. Sobald nun die freie private Konkurrenz wegfällt, wird auch die Qualität des Gebotenen sinken.

c) Die Reformierung des Gasthauswesens, insbesondere die Abschaffung des Getränkezwangs.

Die andere Frage — und wir kommen damit zu einer zweiten Forderung der Mäßigkeitsrichtung — ist die, ob nicht unser Gasthauswesen in gewisser Richtung reformbedürftig ist. Unter den Reformforderungen steht obenan die der Abschaffung des Getränkezwangs. Man soll eine Speisewirtschaft, wie dies ja der Name schon sagt, auch betreten dürfen, ohne neben der Mahlzeit geistige Getränke zu konsumieren. Diese Forderung ist ohne Frage voll und ganz berechtigt. Schon mit dem Rechte der freien Selbstbestimmung brauchen wir uns nicht von dem Wirte vorschreiben zu lassen, was und wieviel wir konsumieren müssen, wenn wir sein Lokal betreten. Die Gerechtigkeit dieser Forderung haben auch in allen Kulturländern die einsichtigen Elemente unter den Gastwirten fast ausnahmslos anerkannt.

Man kann ruhig sagen, ein Getränkezwang, insbesondere in Beziehung auf alkoholische Getränke, im strengen Sinne des Wortes existiert fast in keinem besseren Restaurant mehr. Dagegen läßt sich nicht ableugnen, daß dieser offiziell nicht vorhandene Getränkezwang unter Umständen in recht unangenehm fühlbarer Weise indirekt ausgeübt wird. In dieser Richtung stehen die Verhältnisse entschieden noch am verbesserungsbedürftigsten in Deutschland. Während man in Frankreich oder Österreich ruhig in das vornehmste Restaurant gehen und zu seinem Essen Tischwein, Bier, Mineralwasser, Milch oder auch nur gewöhnliches Wasser verlangen kann, riskiert man es in Deutschland, als Gast zweiter Klasse besonders in besseren Lokalen behandelt zu werden, wenn man nicht qualitativ und quantitativ eine ordentliche Trinkzeche macht. Das Gegenstück zu diesem indirekten reichsdeutschen Trinkzwang kann man aber in Österreich mit dem „Speisezwang" erleben. Offiziell existiert natürlich ein solcher auch nicht, aber der Fremde fühlt sich mitunter geradezu angewidert, wenn er, kaum daß er beispielsweise ein Lokal in Wien betreten hat, vom Oberkellner, einem Viertelduzend Speisenträger, dem Getränkekellner usw. eingekreist, an den Platz gedrängt und gefragt wird, ob er sich nicht sofort entschließen wolle, etwas zu „speisen". Dabei wird dem unglücklichen Gast, für den noch dazu die Wiener Speisekarte eine ganze Reihe von rätselhaften Ausdrücken enthält, nicht einmal die Zeit gelassen, die letztere zu studieren! In Deutschland oder Frankreich pflegt der Kellner die Speisekarte entweder erst auf Verlangen zu verabfolgen oder aber sie dem Gaste bescheiden zu überreichen und in angemessener Entfernung abzuwarten, ob und welche Wünsche derselbe in Beziehung auf eine etwaige Mahlzeit äußern wird. Es mag ja sein, daß der eingeborene Wiener diese Zudringlichkeit nicht empfindet, ja sogar ein gewisses Zureden von seiten des Bedienungspersonals liebt; für den Fremden ist sie jedenfalls ein Greuel und verleidet ihm förmlich den Besuch der sonst recht gemütlichen und auch in ihren Leistungen nur zu lobenden Wiener Restaurants.

Soll man denn diese Lokale nicht auch betreten dürfen, nur um ein Glas des köstlichen Wiener oder Pilsener Bieres zu trinken, um so mehr, als man dasselbe in den Kaffeehäusern, die ja im Gegensatz zu deutschen und französischen Cafés „Wasserschenken" im idealsten Sinne der Abstinenzler sind, gar nicht oder nur in Form von Flaschenbier bekommt? Gibt es nicht so und so viele Familienväter, die zwar ihre Mahlzeiten zu Hause einnehmen, deswegen aber nicht auf den Genuß eines Abendschoppens

verzichten wollen? Müssen alle diese Leute durch die Zudringlichkeit der Herren Speisenträger, denen eventuell ihr Trinkgeld entgehen könnte, wenn der Gast *nichts* ißt, *lokalscheu gemacht werden*? Wenn die Herren Wiener Wirte wüßten, wieviel sie ihrem eigenen Interesse durch dieses dem Bedienungspersonal *eingedrillte Gebaren* schaden, so würden sie gewiß für Abhilfe sorgen.

Dagegen geben wir dem Wirt vollständig recht, wenn er gegen eine vorwiegend in Norddeutschland verbreitete Unsitte protestiert, nämlich die, daß der Gast sein Essen selbst mitbringt und dieses im Lokal des Wirtes verzehrt. Derartige Gewohnheiten erklären wir, wenn sie von den bemittelteren Ständen ausgeübt werden, einfach für eine Ruppigkeit und nehmen es dem Gasthausbesitzer gar nicht übel, wenn er derartige Gäste hinausweist und sagt: „Trinken Sie Ihr Bier, wo Sie Ihr Essen geholt haben." Etwas anders liegt die Sache bei Lokalen, in denen nur ärmere Bevölkerung verkehrt oder in denen überhaupt keine Speisen verabreicht werden, wie in den sogenannten „Heurigenschenken", „Besenwirtschaften" usw. Da kann der Wirt natürlich nichts sagen, wenn man sein Essen mitbringt, aber er muß auch gleichzeitig verlangen, daß der Gast etwas trinkt und nicht bloß Lokal schindet.

Doch kehren wir zum sogenannten Trinkzwang zurück! Eine andere, höchst unangenehme Art, denselben auszuüben, *auf die wir wieder am meisten in Deutschland stoßen*, besteht darin, daß *möglichst langsam serviert wird*, damit der Gast während der Mahlzeit möglichst viel Getränke konsumiere. Diese Unsitte macht sich in geradezu ekelhafter Weise bei Gelegenheit der verschiedenartigen *Festessen* bemerkbar. Habe ich es doch selbst schon erlebt, daß man bei derartigen Gelegenheiten, um drei ganze Gänge zu essen, vier Stunden bei Tisch gesessen hatte, so daß sich schließlich die Festteilnehmer beim Braten die Zigarre anzündeten; natürlich nur, damit möglichst viel getrunken wird. Eine derartige Behandlung der Gäste kann man nicht anders als eine Unverschämtheit bezeichnen. *Jeder moderne Wirt sollte wissen, daß zu einer feinen Mahlzeit auch ein elegantes und vor allem flottes Servieren gehört.* Es braucht ja gerade nicht nach dem Schnellzugstempo der Hofdiners zu gehen, bei denen 10—12 Gänge in weniger als einer Stunde erledigt werden, aber man kann doch verlangen, entsprechend der Anzahl der Gänge nicht länger als $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Stunden bei Tische aushalten zu müssen, bloß um dem Wirt seinen Wein wegzutrinken.

Höchst wunderbar muß es berühren, daß die ganze Art der Bedienung plötzlich ins Gegenteil umschlägt, wenn der Preis für ein derartiges Fest-

essen mit Einschluß des Weines ausgemacht ist! Dann kann nicht schnell genug serviert werden, dann verlieren auf einmal die Kellner ihre Behendigkeit im Flaschenaufreißen und Gläserfüllen, natürlich weil es nunmehr im Interesse des Wirtes liegt, daß möglichst wenig, zum mindesten nicht mehr als das Quantum getrunken wird, welches er sich vorher auskalkuliert hat. Als eine weitere indirekte Art von Getränkezwang muß man es rügen, wenn der übereifrige Kellner oder Bierpikkolo das eben geleerte Glas dem Gast wegreißt, um es neu zu füllen, ohne vorher dessen Zustimmung in bescheidener Weise einzuholen. *Man sitzt doch nicht dazu im Wirtshaus, um ununterbrochen Bier oder Wein in sich hineinpumpen zu lassen. Das Getränkebedürfnis des Gastes ist doch in erster Linie maßgebend und nicht das Interesse des Wirts am Getränkeverkauf.*

Nachdem wir so eine Reihe von Mißständen im Gasthauswesen gekennzeichnet haben, soll aber nun auch *den Wirten Gerechtigkeit widerfahren.*

Ich bin weit entfernt von dem Standpunkt der Abstinenzfanatiker, denen es ganz gleichgültig ist, was aus dem ganzen Gärungs- und Schankgewerbe wird, wenn nur ihre überspannten Ideen zur Durchführung gelangen. Was kümmert sie Wirt, Brauer und Weinhändler! „Laß sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind!"

Es ist ganz klar, daß die Wirte damit rechnen und damit rechnen müssen, nicht nur durch Verabreichung von Speisen, sondern auch von Getränken zu verdienen. Gibt nun ein Gast dem Wirt durch Abnahme von Getränken nichts zu verdienen, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß der Wirt dafür eine *Kompensation verlangt*, insbesondere wenn derselbe, wie dies in Deutschland oder Österreich meist der Fall ist, seinen Haupt- oder ausschließlichen Verdienst aus den Getränken zieht, ja sogar an den Speisen eventuell noch zusetzt. Etwas anders liegt die Sache in Frankreich: dort spielt das Getränke insofern für den Wirt eine viel untergeordnetere Rolle, als der Wein bei der großen Weinproduktion des Landes außerordentlich *billig* ist, was man schon am besten daraus ersehen kann, daß bei Mahlzeiten zu festem Preis der Wein in das Kuvert mit einbegriffen ist, ja, in eigentlichen Weingegenden sogar dem Gast, selbst bei der geringsten Verzehrung, „*Wein à discretion*", d. h. soviel er trinken will, vorgesetzt wird. Liegt schon der Hauptverdienst für den Wirt in den einfacheren Gasthäusern dort in den verabreichten Speisen, so ist dies noch mehr der Fall in den feineren Restaurants. In diesen sind die Preise für die einzelnen Gerichte so hoch bemessen, daß der Besitzer den

Verdienst am Wein, den er ja, wenn er geboten wird, gern mitnimmt, ruhig entbehren kann.

Im Gegensatz zum Franzosen, der gern für sein Essen ziemlich viel ausgibt und über hohe Preise desselben durchaus nicht murrt, steht der Deutsche, dem im allgemeinen das Essen nicht billig genug sein kann. Darf er sich aber nun darüber wundern, wenn der Wirt auf andere Weise, d. h. am Getränke, auf seine Kosten kommen will? Dies führt mich noch einmal auf die oben gerügte Unsitte des indirekten Getränkezwangs bei Gelegenheit von Festessen. Macht man dem Wirt in solchen Fällen Vorhaltungen, so bekommt man meistens die Antwort: „Ja, die Herren haben mich bei Vereinbarung des Preises des Gedeckes so gedrückt, daß ich am Getränke verdienen muß, um auf meine Rechnung zu kommen!" Mit diesem Einwurf hat der Mann in vielen, wenn auch nicht in allen Fällen, ganz recht. Wenn man also ein Festmahl bestellt und dabei anständig bedient und nicht indirekt auf Getränkekonsum gepreßt sein will, so sei man nicht allzu schundig bei Festlegung des für das Gedeck zu gewährenden Preises und bedenke, daß man die paar Mark oder Kronen, die man etwa am Essen herunterhandelt, reichlich am Wein wieder bezahlen muß.

In welcher Form soll nun aber dem Wirt in all den Fällen, wo er seinen Hauptverdienst aus den Getränken bezieht, eine Kompensation gegeben werden, wenn der Gast nichts oder nur solche Getränke trinkt, an denen der Wirt nichts verdienen kann? Für diese Frage gibt es eine ganze Reihe von Lösungen; die einfachste ist die, daß der Gast, welcher keine Getränke nimmt, einen um so viel höheren Preis für die Speisen bezahlen muß, als dem Verdienst des Wirtes an den billigen Getränkesorten entspricht. Ein anderer Ausweg, um dem Wirt auf seine Kosten zu verhelfen, besteht darin — und dies empfiehlt sich besonders für Lokale, in denen in der Hauptsache nur Getränke geschenkt werden —, daß er von dem nichts trinkenden Gast eine entsprechende Platz- bezw. Lokalgebühr erhebt; die dritte Möglichkeit, zu seinem ihm zustehenden Verdienst zu kommen, ist für den Restaurantbesitzer dadurch gegeben, daß er für Mineralwasser, Milch und sonstige alkoholfreie Getränke entsprechend hohe Preise nimmt, ja, sich sogar auch ein Glas Wasser mit so viel bezahlen läßt, als er an einem Glas Bier oder 1/4 Liter Wein verdienen würde.

Man wird uns vielleicht entgegenhalten: „Aber in Skandinavien, in England, in Amerika braucht doch der Gast überhaupt keine Entschädigung zu bezahlen, wenn er keine geistigen Getränke zu den Mahlzeiten genießt!" Die Antwort ist kurz und einfach und lautet: „Wir sind aber gottlob noch in Deutschland, Österreich, Frankreich usw., und die Gasthaus-

verhältnisse sind nach dem Geschmack der ungeheuren Mehrheit des Volkes zugeschnitten und nicht nach den überspannten Ideen einiger Sonderlinge. Die Wirte sind deshalb auf den Verdienst an Getränken angewiesen; wer ihnen diesen entzieht, möge sie in anderer Weise schadlos halten oder zu Hause bleiben, oder am besten so schnell wie möglich nach den vielgepriesenen Temperenzländern auswandern, in denen übrigens die Wirte auch schon dafür gesorgt haben, daß sie bei ihrer Wasserkundschaft nicht zu kurz kommen!"

Der weiteren berechtigten Forderung, daß in den Gastwirtschaften neben geistigen Getränken stets auch alkoholfreie zu haben sein sollen, hat unser gesamtes Gasthausgewerbe fast ausnahmslos schon entsprochen. Man wird kaum ein Restaurant finden, in dem man neben Bier und Wein nicht künstliches oder natürliches Mineralwasser, Kaffee, Tee, Milch, ja sogar Limonade bekommt. Dagegen ist es entschieden zu viel verlangt, wenn die Vertreter der extremen Richtung den Wirten zumuten, stets eine Auswahl der sogenannten alkoholfreien Ersatzgetränke, wie sie nun mit ihren schönen Namen alle heißen mögen, auf Lager zu halten. Im Gegenteil, ich möchte es jedem Wirte zum Vorwurf machen, der sich dazu hergibt, diesen noch später näher zu charakterisierenden Produkten zu weiterer Verbreitung zu verhelfen. Die Rhein-, Mosel-, Bordeaux- oder Ungarweine in seinem Keller müßten sich wahrlich schämen, mit solch unsauberen Gesellen zusammenzulagern! Wenn die Herren Abstinenzler nach solchem Nektar Verlangen tragen, mögen sie ihn ruhig in ihren alkoholfreien Wirtschaften suchen; dort sind sie ja auch unter sich und haben daher die Annehmlichkeit, sich nicht über die Alkoholsklaven ärgern zu müssen.

d) Der Antrag „Douglas" und der Flaschenbier-Erlaß.

Wir wollen nun einen Blick werfen auf die Bestrebungen zur Bekämpfung des übertriebenen Alkoholgenusses, welche in den Anträgen des Abgeordneten Grafen Douglas zum Ausdruck gelangt sind und Gegenstand von Verhandlungen zwischen den preußischen Ministerien und Vertretern des Reichsjustizamts und des Reichsamts des Innern geworden sind. Nach diesen Anträgen, die im Publikum den bezeichnenden Namen „Lex Kneipe" erhalten haben, wird eine obligatorische Bedürfnisfrage für Wirtschaften, fakultative Vorschrift zur Führung alkoholfreier Getränke, Ausschluß weiblicher Bedienung, Verbot des Borgs auf geistige Getränke verlangt und verschärfte Strafbedin-

gungen, eventuell Verlust der Konzession bei Nichteinhaltung der in Frage stehenden Bestimmungen in Aussicht gestellt. Ein Teil der damit neu für die Gewerbeordnung vorgeschlagenen Vorschriften entspricht tatsächlich berechtigten Wünschen der Mäßigkeitspartei und hat deshalb auch allseitige Zustimmung gefunden. Gegen einen großen Teil derselben hat sich aber mit Recht ein lebhafter Widerspruch nicht sowohl aus Interessekreisen als auch aus dem großen Publikum, den Landeszentralbehörden und den Kommunalverwaltungen erhoben.

Wir haben nichts einzuwenden gegen eine Verschärfung der Konzessionsbestimmungen in Gestalt der Forderung des Bedürfnisnachweises, weil erstens dadurch die Zahl der Wirtschaften beschränkt und damit den bestehenden Gasthäusern günstigere Existenzbedingungen geschaffen werden, zweitens dem Winkelkneipenunwesen gesteuert wird. Wir halten auch die fakultative Vorschrift zur Führung alkoholfreier Getränke und gewisser Speisen für sehr am Platze. Das Wörtchen „bestimmte", nicht geistige Getränke scheint uns aber deswegen etwas bedenklich, weil damit der extremen Richtung wieder ein Anhaltspunkt gegeben wird, die Bereithaltung ihrer als minderwertig zu bekämpfenden Ersatzgetränke von den Wirten zu verlangen.

Nicht mehr einverstanden sind wir bereits mit der Bestimmung, welche lautet: „Die Landesregierungen sind ferner befugt, zu bestimmen, daß die Erlaubnis zum Betrieb der Schankwirtschaft unter Bedingungen erteilt werden kann, welche die Annahme **weiblichen** Arbeits- und Hilfspersonals beschränken oder ausschließen." Es bedeutet dieser Zusatz zwar keinen vollständigen Ausschluß der weiblichen Bedienung, aber eine recht bedenkliche Einschränkung derselben.

So sehr ich und mit mir wohl jeder anständige Mensch es mit Freuden begrüße, wenn die sogenannten Animierkneipen, die nur der Unsittlichkeit dienen und nur eine systematische Ausbeutung — oder sagen wir wienerisch „Wurzerei" — des Gastes, insbesondere unerfahrener junger Leute bedeuten, von der Bildfläche verschwinden, so wenig möchte ich das Institut der anständigen, sauberen, netten süddeutschen Kellnerin oder der weiblichen Bedienung, wie wir sie in Alpenländern finden, missen. Ich gehöre nun einmal auch zu den vielen Menschen, denen Essen und Trinken besser schmeckt, wenn es von niedlicher Hand und mit freundlichem Lächeln serviert wird, als von einem schwarzbefrackten Kellner.

Man muß bedenken, daß die Verhältnisse in Norddeutschland gar nicht

zu vergleichen sind mit denen in Süddeutschland, in den österreichischen Alpenländern, in der Schweiz, in Skandinavien usw. Während der norddeutschen Kellnerin — natürlich auch mit Ausnahmen — mit Recht ein gewisses „Odium" anklebt, kann man schon der süddeutschen Kellnerin, z. B. den Münchener Kaffeehausmädchen, die Bezeichnung „relativ anständiges Mädchen" nicht abstreiten. Zum mindesten wird es eine solche vermeiden, durch anstößiges Gebaren innerhalb des Lokals Veranlassung zu Ärgernis zu geben, wenn sie auch sonst vielleicht keinen Anspruch auf die Tugendrose erhebt.

Mit noch besseren Elementen haben wir es unter der weiblichen Bedienung in Tirol und in der Schweiz zu tun. Dort rekrutiert sich dieselbe vorwiegend aus der Verwandtschaft des Wirtes oder doch aus höchst anständigen Familien. Sehr bezeichnend hierfür ist schon, daß man in der Schweiz nicht von Kellnerinnen, sondern von „Saal- oder Restaurant-töchtern" spricht, daß diese „Töchter" meist einen recht guten Bildungsgrad besitzen und zum großen Teil neben ihrer Muttersprache noch eine oder mehrere fremde Sprachen sprechen. Der Fall ist bekanntermaßen auch gar nicht selten, daß diese Mädchen, wenn ihr Sommerengagement in den Hotels zu Ende ist, im Winter als Bonnen, ja, als Erzieherinnen ins Ausland gehen. Soll nun, wenigstens was Deutschland betrifft, durch obige Bestimmungen all diesen Elementen ihr Broterwerb und außerdem dem Gast das harmlose Vergnügen genommen werden, von niedlicher Hand bedient zu werden? Sollen wir nicht mehr mit Wilhelm Müller singen dürfen:

„Blanke, schlanke Kellnerin,
Schlanke Leibchen hab ich gerne,
Aber schlanke Flaschen nicht."

Es ist nur zu bedauern, daß gerade unsere norddeutschen Landsleute, wenn sie nach dem Süden oder Westen kommen, die dortigen Verhältnisse mit den zu Hause gewohnten verwechseln und recht häufig durch plumpe Zudringlichkeiten gegen das weibliche Bedienungspersonal berechtigten Anstoß erregen. Solche Herren setzen sich aber gerade gern, besonders wenn sie auf Reisen eine gründliche Abfuhr erfahren haben, oder wenn der Zeitpunkt gekommen, von welchem es heißt, „und als sie nicht mehr konnten, so" usw., auf den „Moralitätsschimmel" und wettern gegen das Kellnerinnenunwesen.

Auch der Borgparagraph scheint uns recht bedenklich, obwohl er auf den ersten Blick manches für sich hat und bis zu einem gewissen Grad geeignet ist, den Getränkekonsum, wenn er über die Mittel des einzelnen hinausgeht, einzuschränken.

Erstens einmal kann er in einfachster Weise umgangen werden, indem man sich, um seine Zechschuld zu begleichen, bei Ebbe in der Börse vorher vom Wirt oder Oberkellner das nötige Geld pumpt. Zweitens dürfte er der Zechprellerei in schönster Weise Vorschub leisten. Immerhin kann nicht abgestritten werden, daß die Vorschrift: „Forderungen für Getränke, welche den vorstehenden Bestimmungen zuwider verabfolgt sind, können weder eingeklagt, noch in sonstiger Weise geltend gemacht werden", manchen Wirt zur Vorsicht im Kreditgeben veranlassen und damit zur Einschränkung unvernünftigen Getränkekonsums beitragen wird.

Für ganz undurchführbar halten wir die Bestimmung, die eigentlich eine Milderung obiger Vorschrift bedeuten soll und die lautet: „Das Verbot der Verabreichung auf Borg findet auf die Verabreichung von geistigen Getränken, welche als Zubehör zu den Mahlzeiten verabfolgt werden, keine Anwendung." Wir müssen mit den Leipziger „Neuesten Nachrichten" ausrufen: „Will denn der Staat nun auch noch kontrollieren, ob man zum kühlen Trunk ein paar Würstchen oder einen Radi gegessen, oder zu den Würstchen oder Radi einen kühlen Trunk genommen hat? Will er den Begriff der Mahlzeit gesetzlich festlegen, je nach der Zahl der Gänge? Das sieht alles recht scherzhaft aus, ist aber doch mehr wie bedenklich, denn es handelt sich sowohl um unerträgliche Schikane wie um eine unerträgliche Bevormundung des Publikums." Wenn die „Leipziger Neuesten Nachrichten" ihr Gesamturteil dahin zusammenfassen, daß die „Lex Kneipe", wie sie die Vorlage enthält, das Musterbild eines Gesetzes sei, wie es nicht sein soll, so ist dies insofern vielleicht etwas zu viel gesagt, als die Vorlage einigen entschieden berechtigten Wünschen der Mäßigkeitspartei Rechnung trägt. Dagegen können auch wir uns dem Gedanken nicht verschließen, daß die Verordnung viel zu weit geht, daß sie eine unerträgliche Bevormundung für die Wirte und das Publikum bedeutet, daß sie die anständigen Wirtshausbesucher unter Kuratel stellt, und daß sie vor allem Spionage und Angeberei zu fördern geeignet ist. Man wird die Verordnung wohl kaum vollgültig durchführen können, ohne ein vollständiges polizeiliches Überwachungssystem in den Wirtslokalen einzuführen.

Unseren Fanatikern gehen natürlich die Bestimmungen der „Lex Kneipe" noch lange nicht weit genug und sie haben eine ganze Reihe weiterer, zum Teil einfach komisch wirkender Zusatz- resp. Abänderungsanträge gestellt.

Am liebsten möchten sie natürlich unser ganzes Gasthauswesen, so wie

es heute ist, ausrotten oder doch dasselbe nach englisch-amerikanischem Vorbild reformieren, d. h. sagen wir besser „verhunzen". Denken wir nur an gewisse englische Bestimmungen, nach denen die Gasthäuser von Samstag abend bis Montag früh ganz geschlossen bleiben müssen, also nicht einmal Speisen verabreichen dürfen, oder nach welchen der Gast nur etwas zu essen und zu trinken bekommt, wenn er den Ausweis liefern kann, daß er einen mindestens drei Meilen weiten Weg hinter sich hat. Die Folge davon ist, daß man in England recht häufig entweder zu Hause dem stillen Suff frönt oder sich am Sonnabend abend so voll säuft, daß das Alkoholbedürfnis bis Montag früh gedeckt ist. Vor solchen Reformen möge uns der Himmel gnädiglich bewahren! Gegen eine Bestimmung, welche verbietet, daß in Gasthäusern an jugendliche Personen unter 16 Jahren ohne Begleitung der Eltern, Vormünder oder sonstiger Aufsichtspersonen weder Schnaps, noch überhaupt geistige Getränke, abgegeben werden dürfen, haben wir nichts einzuwenden, wohl aber gegen die Erweiterung der Verordnung, welche verlangt, daß Minderjährigen auch die Verabreichung von Bier und Wein verweigert werden soll, wenn sie diese Getränke nur im Auftrag ihrer Angehörigen im Wirtshaus zu holen haben. Wir sehen in dieser Maßregel eine überflüssige Schikane desjenigen Teils der Bevölkerung, der nicht in der Lage ist, sich Dienstboten zu halten. Wofür diese Bestimmung? Etwa, damit die Kinder nicht unterwegs von den geholten Getränken naschen, oder damit sie in der Wirtschaft nicht vielleicht von seiten des Wirtes oder der Gäste zu trinken bekommen? Das erstere werden ihnen die Eltern schon aus egoistischem Interesse unterbinden, das zweite ist schon durch die allgemeine Bestimmung ausgeschlossen und liegt auch gar nicht im Interesse des Wirtes, der keine Getränke gern ohne Bezahlung hergibt.

Wir können unsere Betrachtungen über das Gasthauswesen damit abschließen, daß wir erklären: Gewisse gröbere demselben anhängende Mißstände sind schon durch das Entgegenkommen des Gastwirtsgewerbes selbst beseitigt worden, einige noch vorhandene lassen sich sehr leicht an der Hand der bestehenden Verordnungen, insbesondere durch ein richtig gehandhabtes Konzessionssystem, aus dem Weg räumen. Es liegt daher gar kein Bedürfnis für eine vollständige Reform unseres Gasthauswesens im Sinne der extremen Alkoholgegner vor! Eine solche würde nur den Ruin des gesamten Gewerbes bedeuten und von allen Schichten der Bevölkerung als schwerer Schlag empfunden werden.

Streifen, aber auch nur streifen, möchte ich jene Gefahr, welche der

Verbreitung des Bieres in Form von Flaschenbier infolge des sogenannten „Dreiministererlasses" droht. Bekanntlich haben sich in Preußen Anfang vorigen Jahres die drei Minister des Innern, des Kultus und des Handels veranlaßt gesehen, einen Erlaß herauszugeben, in welchen darauf hingewiesen wird, daß der Flaschenbierhandel sowohl von festen Verkaufsständen aus wie auch mittels des Wagenvertriebes weite Kreise, namentlich der arbeitenden Bevölkerung, zur Trunksucht verleite. Es wird weiter in dem Erlaß dann den Oberpräsidenten auseinandergesetzt, welche Mittel unsere Gesetzgebung jetzt schon darbietet, um Mißständen, die aus diesem Handel hervorgehen, entgegenzutreten. Sodann werden die Oberpräsidenten aufgefordert, darüber zu berichten, ob sie dergleichen Mißstände wahrgenommen hätten, ob dagegen bereits etwas geschehen sei, was schon jetzt dagegen geschehen könne, und ob man so weit zu gehen habe, daß man den Flaschenbierhandel konzessionspflichtig und von dem Nachweis eines allgemeinen Bedürfnisses abhängig mache. Dieser Erlaß hat ungeheuer viel Staub aufgewirbelt und sowohl in der Presse wie auch im Abgeordnetenhause eine mit Recht abfällige Kritik erfahren. Man hat darauf hingewiesen, daß Zustände, wie sie in dem Erlasse als Veranlassung zu Maßnahmen gegen das Flaschenbier angeführt werden, in Wirklichkeit gar nicht existieren, daß gerade der Flaschenbierhandel, wie er von den Brauereien mit Hilfe der Flaschenbierwagen ausgehe, die Arbeiter von der gefährlichen Wirtshausatmosphäre und der noch schlimmeren, der Destille, fernhalte, daß man mit Einschränkung des Flaschenbierhandels nicht bloß den Arbeiter wieder zu erhöhtem Schnapsgenuß verleite, sondern auch den Mittelstand dazu veranlasse, daß er sein Bier statt im Kreis der Familie in der Kneipe trinke. Man hat angeführt, daß es gerade dem Flaschenbierhandel zu verdanken sei, wenn in neuerer Zeit die Lohnauszahlungen nicht mehr in den Wirtschaften, sondern an den Arbeitsplätzen stattfinden.

Auch diese neue, seine Existenz bedrohende Gefahr hat das Bier indirekt jedenfalls den Bestrebungen der Abstinenzler zu verdanken, die in diesem Fall zu den Bundesgenossen der Schankwirte werden, welch letztere natürlich aus egoistischen Motiven den Flaschenbierhandel, soweit er ihnen nicht als Privilegium überlassen bleibt, am liebsten aus der Welt schaffen möchten. Den Schaden für den Fall, daß aus dem Erlaß tatsächlich eine Unterdrückung des Flaschenbierhandels hervorgehen würde, müßte, abgesehen von den Brauereien, nicht nur die Arbeiterschaft, sondern auch das mäßig trinkende Mittelstandspublikum tragen.

Wenn Regierung und gesetzgebende Körperschaften nur endlich einmal einsehen wollten, daß jede Belastung

des Bieres durch Steuern, Verbrauchsabgaben usw. zur Verbreitung der Branntweinpest beiträgt, und daß mit einer Bekämpfung des Bieres der Alkoholismus gerade in seiner krassesten Form gefördert wird.

e) Die Abschaffung der Trinksitten und des gesellschaftlichen Trinkzwanges.

Wie steht es nun aber mit dem von der Gesellschaft, insbesondere von gewissen Kreisen derselben, angeblich ausgeübten Trinkzwang? Existiert derselbe bloß in der Phantasie unserer Fanatiker oder haben wir es da — wenigstens in Deutschland — tatsächlich mit einem zu bekämpfenden Nationalübel zu tun? Der Fall ist nach meiner Ansicht wie immer der, daß in den Behauptungen der Alkoholgegner neben einem Körnchen Wahrheit viel Übertreibung liegt. Die große Mehrheit der alkoholtrinkenden Bevölkerung ist weit entfernt davon, eine direkte oder indirekte Nötigung zum Trinken auf ihre Mitmenschen ausüben zu wollen. Sie ist im Gegenteil unter den momentanen Verhältnissen froh, wenn man ihr die Freude am Schöppchen Bier oder Wein nicht durch pedantische Nörgeleien verdirbt. Die Zeiten sind längst vorüber, wo es für eine Ehre galt, ordentlich saufen zu können, wo man noch nach dem Sprichwort lebte: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein braver Mann", wo derjenige als der größte Held dastand, der alle seine Zechkumpane unter den Tisch trank, wo sogar die Frauen an den Gelagen teilnahmen oder doch wenigstens dem ihre Gunst zuteil werden ließen, der nicht nur im Kampf der Wagen und Gesänge, sondern auch beim vollen Becher der Streitbarste war. Der Trinker wird nicht mehr in der Gesellschaft gefeiert, im Gegenteil, letztere zieht sich vor ihm zurück oder läßt ihm höchstens, wenn er sonst gewinnende Eigenschaften zeigt, eine gewisse Nachsicht zuteil werden. Gott sei Dank ist natürlich das Maß, nach welchem die Gesellschaft urteilt und mißt, nicht die Vergrößerungsbrille unserer Weltverbesserer. Für die Beurteilung des einzelnen ist nicht das Quantum an Getränken, welches er zu sich nimmt, maßgebend, sondern das Benehmen, welches er dabei an den Tag legt.

Ganz mit Recht! Denn was geht es denn meine Mitmenschen an, wieviel ich trinke und was ich trinke, wenn ich sie damit nur nicht belästige oder Anstoß und Ärgernis hervorrufe? Freilich, wenn es nach den Ideen der abstinenten Schule ginge, so würde ein gesetzliches Trinkverbot eingeführt und jeder, der beim Becher Wein oder Bier ertappt wird, zum mindesten unter Kuratel gestellt. Dann hätten wir bald als

Seitenstück zu der löblichen Einrichtung der „Sittenpolizei" eine „Trinkpolizei", und das Gros der Menschheit würde unter „trinkpolizeiliche Kontrolle" gestellt. Die Welt würde eine große Kinderstube oder besser ein Narrenhaus, in dem unsere neuen Volksbeglücker die Rolle der Aufsichtspersonen spielten.

Das einzige Stück, welches vielleicht von den alten Anschauungen übriggeblieben ist, ist eine gewisse Anerkennung, welche unsere Zeitgenossen dem zuteil werden lassen, der „seinen Rausch führen", „seinen ‚Affen' bändigen" kann, d. h. der, wenn er auch einmal über den Durst getrunken hat, nicht die Selbstbeherrschung, „die Direktion" verliert.

Dies führt mich zur Beleuchtung der Trinksitten, wie sie noch unter gewissen Elementen der Gesellschaft herrschen. Bekanntlich macht man vor allem unseren Studenten- und Offizierskreisen den Vorwurf, daß in ihrer Mitte nicht nur überhaupt zuviel getrunken werde, sondern auch ein obligater Trinkzwang herrsche. Wiederum etwas Wahres bei viel gleichzeitiger Übertreibung! Ohne Frage wird auf der Kneipe der Studenten, im Kasino und bei den Liebesmahlen der Offiziere noch recht viel und sehr häufig zuviel getrunken, obwohl auch hier sich die Verhältnisse gegen früher bereits sehr gebessert haben.

Diejenigen, die gegen die Trinkunsitten unserer Jugend losziehen, sprechen meistens von einem durch Sachkenntnis und Erfahrung gänzlich ungetrübten Standpunkt. Da hört man beispielsweise Leute, die nie einer studentischen Verbindung oder nur irgendeiner Muckergesellschaft angehört haben, über die Verhältnisse bei den Korps oder — ich will mich weiter fassen — bei den schlagenden Verbindungen wie ein Buch reden, genau wie über Mensuren, Duellunfug usw. Ich möchte wahrlich einen dieser Herren einmal auf eine offizielle Korpskneipe führen und ihn auf Ehre und Gewissen fragen, ob ihm die dort versammelte Korona den Eindruck einer betrunkenen Horde mache.

Ich bin alter Korpsstudent und mache daraus gar kein Hehl, selbst auf die Gefahr hin, daß mich dieser Umstand vielleicht in den Augen meiner Gegner in meinem Urteil befangen erscheinen läßt; im Gegenteil, ich bin stolz darauf und rühme mich dessen. Ich gehöre einem Münchener Korps an, welches bereits vor mehr als 25 Jahren den Bierkomment von der offiziellen Kneipe verbannt hat, bei welchem also kein obligatorischer Trinkzwang, wenigstens in bezug auf Quantität, existiert und jeder, abgesehen von gewissen Formalitäten, als da sind Begrüßungsschoppen, Salamander usw., so viel trinken kann, als ihm beliebt und

als sich mit seinen gesundheitlichen Verhältnissen verträgt. Auch wie mein Korps zu dieser segensreichen Bestimmung gelangt ist, will ich nicht verhehlen. Sie ist vor allem dem Einfluß der zahlreichen, in München lebenden „Alten Herren", die zu dem Korps in regster Beziehung stehen, zu verdanken. Sie haben uns ermahnt: „Kinder, trinkt nicht so viel, damit ihr stramm auf dem Fechtboden und auf der Mensur steht, damit ihr nach jeder Richtung das äußere Ansehen unserer Korporation wahrt, und vor allem, damit ihr neben euren korporativen Pflichten auch euren Studienzweck nicht versäumt. Das Münchener Bier ist viel zu gut dazu, um mit Unverstand getrunken zu werden! Wenn ihr wollt, daß wir regelmäßig auf eure Kneipabende kommen sollen, so macht uns den Aufenthalt bei denselben durch ‚Bierkrähereien' nicht ungemütlich!"

Bei der Wahl unserer Chargierten wäre es unser allerletztes gewesen, Leuten den Vorzug zu geben, „die schön saufen" können. Wenn ich die Reihe der Chargierten meiner Aktivitätszeit vor meinem inneren Auge vorüberziehen lasse, so finde ich, daß dies alles Männer waren, denen man selbst vom strengsten Standpunkt aus nicht den Vorwurf der Unmäßigkeit machen konnte. Ich erinnere mich ferner noch lebhaft daran, daß wir unsere „Füchse" nicht nur nicht zum Saufen angehalten, sondern sie direkt zum Maßhalten ermahnt haben, insbesondere diejenigen unter ihnen, deren Konstitution Vorsicht im Trinken wünschenswert erscheinen ließ. So wie bei uns, wurde es — immerhin mit gewissen Abstufungen — auch bei den übrigen Münchener Korps, und ich vermute wohl mit Recht, überhaupt bei den dortigen schlagenden Verbindungen gehalten.

Man wird nun eventuell zu fragen geneigt sein: „Ja, würde Ihr Korps auch abstinente Studenten als Mitglieder aufnehmen?" Ich möchte darauf folgendes antworten: „Ein prinzipielles oder gar durch die Konstitution begründetes Hindernis liegt in dieser Richtung nicht vor, aber man würde doch wahrscheinlich dem in Frage stehenden jungen Mann den Rat geben, auf das Korpsleben lieber zu verzichten, um nicht in die Gefahr zu kommen, seinen Prinzipien untreu zu werden. Dagegen wird uns jeder mäßige junge Mann, der sich im übrigen den Grundsätzen des Korps unterzuordnen geneigt ist, mit Freuden willkommen sein."

Wie stehen aber die Verhältnisse in anderen Universitätsstädten, trifft dort der oben angeführte Vorwurf nicht in vollem Umfang zu? Ich sage wiederum „nein". Es wird ja in gewissen, kleineren Universitäten, wie Gießen, Göttingen, Heidelberg, Jena, Tübingen, noch recht scharf getrunken, aber diese Universitätsstädte sind — jedenfalls was die Korps betrifft — besser als ihr Ruf oder haben sich zum mindesten Mühe gegeben, aus dem ihnen anklebenden üblen Saufrenommée herauszukommen.

Es ist ja ganz klar, daß die Verhältnisse der „kleinen Universität" ebenso wie der „kleinen Garnison" die Gefahr der Unmäßigkeit bis zu einem gewissen Grade mit sich bringen. Die große Universitäts- oder Garnisonstadt bietet den jungen Leuten so vielerlei Anregung und Zerstreuung jeglicher Art, daß die Freude am Trinken und das Kneipenleben mehr oder minder in den Hintergrund treten. In der kleinen Universitäts- oder Garnisonstadt dagegen bilden Arbeit, d. h. Studium oder Dienst, und Zechen eigentlich die einzige Abwechslung.

Das Saufen ist nicht die Ursache von Erscheinungen, wie sie das bekannte Schlagwort „Kleine Garnison" kennzeichnet, sondern nur eine Folge der kläglichen Verhältnisse, wie sie viele kleine Garnisonen dem an verfeinerten Lebensgenuß gewöhnten Offizier bieten. Man übersehe dabei aber nicht, daß in den großen Zentren auch wieder andere Gefahren lauern, die gefährlicher sind und mehr dauernde Schäden hinterlassen als ein, wenn auch vielleicht etwas übertriebenes, feuchtfröhliches Kneipenleben.

Ich habe ferner die Erfahrung gemacht, daß in denjenigen studentischen Korporationen, welche lediglich einen geselligen Zusammenhang ihrer Mitglieder im Auge haben, viel mehr getrunken wird als bei jenen, welche, wie die Korps oder Burschenschaften, in erster Linie gewisse erzieherische Ziele verfolgen, oder bei anderen, welche, wie die wissenschaftlichen Gesellschaften, das Schwergewicht auf eine gegenseitige geistige Anregung legen. Bei den erstgenannten studentischen Verbindungen ist eben leider das gemeinschaftliche Kneipen vielfach der alleinige oder doch der Hauptzweck des Bundes!

Der einer schlagenden Verbindung angehörige Student ist durch den Fechtboden, durch die Mensuren, durch das zeitweise „Imkorbliegen", durch die engeren und weiteren Korporationsinteressen, durch gesellschaftliche Verpflichtungen und — last not least — das Studium, so in Anspruch genommen, daß ihm für das Kneipen in des Wortes üblem Sinn ebenso wie für Exzesse in venere nur sehr wenig Zeit übrigbleibt. Durch das Korporationsleben wird der junge Mann vielleicht zu einem vorübergehenden, etwas starken Bacchus- und Gambrinuskultus veranlaßt, aber er wird auch auf der anderen Seite durch die strenge Disziplin, die insbesondere in den Korps herrscht, vor viel schlimmeren Gefahren, die in Gestalt des Spiels, des Weiberbetriebs lauern, ferngehalten. Man sehe sich einmal unter den Vertretern der sogenannten „Finkenschaft" um, so wird man finden, daß dieselben zwar vielleicht etwas weniger trinken als die inkorporierten Studenten, dafür aber viel mehr bedenklicheren und den Ernst des Studiums ebenso gefährdenden

Zerstreuungen nachlaufen. Ich bin kein Anhänger der Bestrebungen des weißen Kreuzes, ich stehe nicht auf dem Standpunkt gewisser Burschenschaften oder gar der „Wingolfiten" und ähnlicher Verbindungen, aber ich glaube doch, daß es für Studenten in jüngeren Semestern besser ist, wenn sie von einem allzu „eingehenden" Studium des „Ewigweiblichen" so lange ferngehalten werden, bis sie ein genügendes Maß von Lebenserfahrung gesammelt haben.

Und nun zu einer anderen Frage, nämlich der: „Liegt dem in Studenten- und Offizierskreisen bis zu einem gewissen Grade ausgeübten Trinkzwang nicht auch ein tieferes ethisches Motiv zugrunde? Ganz gewiß ja! Ebenso wie dem Mensurzwang! Wie wir von dem jungen Mann verlangen, daß er auf Fechtboden und Mensur weder auf einen flachen noch einen scharfen Hieb reagiert, ebenso fordern wir in Studenten- und Offizierskreisen von ihm, daß er einige Schoppen Bier oder Wein ertragen kann, ohne die Direktion zu verlieren. Für beides ist eine gewisse Schulung nötig, und diese Schulung erreicht man mit dem Fechtboden und der Kneipe- und Kasinoerziehung. Man verlangt nicht etwa, daß die jungen Leute sich betrinken sollen, wohl aber, daß sie ein gewisses Quantum Alkohol vertragen können, ohne die Herrschaft über sich selbst zu verlieren. Dies ist der Zweck der offiziellen Ganzen, der Fuchsschoppen, des Brauches in militärischen Kreisen, daß der Untergebene, dem von seinem Vorgesetzten vorgetrunken wird, sein Glas zu leeren hat usw. Wie die Mensur vorbereitend wirken soll für den Ernstfall des schweren Duells, so sollen die Kneipschoppen und Pflichtganzen dem jungen Mann die Eignung geben, auch an einem schweren Gelage einmal teilnehmen zu können, ohne dabei zu entgleisen! Jeder, der in den Kreisen, die uns beschäftigen, eingeführt ist, weiß, daß für direktionsloses Betragen weder der Offizier noch der Korpsstudent Trunkenheit als Entschuldigung anführen darf, ja, daß im Gegenteil die letztere als erschwerendes Moment angerechnet wird: „Trinke nicht mehr", heißt es dann, „als du vertragen kannst, oder lerne zum mindesten deinen Zustand führen!"

Damit, daß wir einer gewissen Schulung im Trinken für junge Leute höherer Stände aus praktischen Gründen das Wort reden, wollen wir aber nicht abstreiten, daß diese Schulung mitunter etwas zu weit getrieben wird und zu größeren oder kleineren Alkoholexzessen Veranlassung gibt. In dieser Richtung sollten vor allen Dingen die „alten

Herren" und die älteren Offiziere ihren Einfluß auf die übersprudelnde Jugend geltend machen oder, was noch besser ist, durch Mäßigkeit selbst vorbildlich wirken. Ich sage meinen Studenten immer: „Ich weiß, die Jugend will das Leben genießen, und sie soll sich auch austoben, aber sie darf dabei ihre Gesundheit nicht außer acht lassen. Dieses höchste Gut werdet Ihr Euch am besten erhalten, wenn Ihr beim Trinken Qualität über Quantität setzt, wenn Ihr nur so viel Geld in Bier und Wein umlegt, als Euch übrigbleibt nach Befriedigung idealerer Bedürfnisse, wenn Ihr über dem Trinken und Kneipenleben Eure wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen nicht versäumt, wenn Ihr Euren Körper durch eifrige Pflege des Sports, insbesondere des studentischen Spezialsports, des Fechtens, stählt und vor allem, wenn Ihr Euch stets vergegenwärtigt, daß gerade der verfeinerte Genuß im Maßhalten liegt."

Die extremen Alkoholgegner vertreten natürlich einen ganz anderen Standpunkt. Sie möchten am liebsten unser schönes, deutsches Studentenleben in ebenso kläglicher Weise reformieren, wie sie es mit dem Gasthauswesen vorhaben.

Ich frage diese Herren nur: „Macht Ihnen denn die französische, die englische, die amerikanische Studentenschaft einen besseren Eindruck als unsere deutschen Jungens? Liegt nicht im Grunde genommen gerade in unserem deutschen Studentenleben mit allem, was darum und daran hängt, ein urgesunder Kern? Gehen aus der französischen Studentenschaft, die keinen Bierkomment kennt, dafür aber desto mehr dem Grisettenwesen huldigt, oder aus den Wasser, Milch und Tee kneipenden amerikanischen und englischen Musensöhnen etwa körperlich und geistig tüchtigere Männer hervor als aus unserer akademischen Jugend? Werden wir nicht vom ganzen Ausland um den frischen, flotten Geist, der unsere Studentenschaft beseelt, beneidet? Wenn der Alkohol wirklich die Wirkung hätte, welche ihm seine Gegner zuschreiben, wie müßten da die deutschen Studenten aussehen?" „Der Alkohol", schreibt einer unserer überspanntesten Abstinenzler, „macht den Menschen früh alt, häßlich, unbeholfen und klapprig auf den Beinen."

Ich möchte den betreffenden Herrn nur bitten, sich einmal die Vertreter der deutschen Korps in Kösen oder der Burschenschaften in Eisenach anzusehen, diesen Leuten seine angeblichen Wahrheiten und Belehrungen ins Gesicht zu sagen und dann zu erproben, ob er sich mit diesen häß-

lichen, unbeholfenen und auf den Beinen klapprigen Repräsentanten deutscher Jugend im ehrlichen Kampfe messen kann. Wenn die angeblich am tiefsten im Biersumpf versunkenen Korps nur Idioten, Verbrecher und Krüppel liefern würden, dann müßten wir die alten Korpsstudenten im Siechenhaus, in der Irrenanstalt, in den Säuferheimen und im Zuchthaus suchen. Statt dessen finden wir sie, und nicht etwa die Herren Abstinenzler, in geradezu auffallend starkem Prozentsatz in den höchsten Staatsstellungen vertreten. Der beste Beweis für ihre Befähigung und ihre trotz einer feuchtfröhlich verlebten Jugend ungeschwächte körperliche und geistige Leistungsfähigkeit! Es freut mich, daß bei Gelegenheit der wechselseitigen Universitätsvorträge zwischen Deutschland und Amerika ein deutscher Professor und, wenn ich mich nicht irre, sogar ein früherer Hallenser Kollege von mir, den Mut hatte, vor Tee und Wasser kneipenden amerikanischen Studenten eine Lanze für unsere akademischen Trinksitten zu brechen und den amerikanischen Bierverächtern als bierehrlicher, deutscher Mann gegenüberzutreten. Es ist ja gerade das Traurige an der ganzen Abstinenzbewegung, daß sie uns fremde Sitten und Gebräuche, die in ihrem Heimatlande infolge der dortigen Zustände vielleicht eine gewisse Berechtigung haben, aufoktroyieren will! **Undeutsch** müssen wir die ganze Bewegung nennen; sorgen wir also dafür, daß ihr nicht auch unser deutsches Studentenleben, unsere altehrwürdigen deutschen studentischen Gebräuche zum Opfer fallen!

6. Die Abstinenzfanatiker als Feinde der Mäßigkeitsbestrebungen.

Nachdem wir so den Forderungen der Mäßigkeitsrichtung genügend Rechnung getragen haben, möchten wir nun noch unser tiefstes Bedauern ausdrücken über die Tatsache, daß unter dem Deckmantel der Mäßigkeitsbestrebung so vielfach reine Abstinenzpolitik getrieben und so die gute Sache geschädigt, statt gefördert wird. Es gibt zwar einen Grundsatz, der lautet: „Getrennt kämpfen, aber vereint schlagen" und diesem Grundsatz getreu, glauben noch viele Anhänger der Mäßigkeitsrichtung mit der extremen Richtung zusammen in den Kampf gegen den Alkohol ausziehen zu können. Sie werden sich wohl aber eines Besseren belehren lassen müssen, wenn sie sehen, wie das Bestreben der extremen Richtung immer mehr und mehr dahin geht, nicht nur den Mißbrauch des Alkohols, sondern auch den vernünftigen Gebrauch desselben, nicht nur den Schnaps, sondern auch unsere guten bekömm-

lichen Volksgetränke zu bekämpfen; wenn sie sich darüber klar werden, daß der Kriegsruf der Abstinenzfanatiker weniger den Trinkern als den Verteidigern des Mäßigkeitsprinzips gilt, wenn sie einsehen, daß die extreme Richtung auf dem besten Wege ist, den ganzen Kampf gegen den Alkohol in den Augen der vernünftig denkenden Welt lächerlich zu machen und so die guten Erfolge, die eine in den richtigen Bahnen gehaltene Bewegung bereits gezeitigt hat, wieder zu vernichten.

Ich will ein Beispiel aus meinen eigenen Erfahrungen erzählen: „Es war vor etlichen Jahren, als ich mit einer ganzen Anzahl meiner Freunde einer Einladung des „Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke" zu einem Vortragsabend Folge leistete, mit der stillen Absicht, eventuell diesem Vereine als Mitglied beizutreten. Was ich an jenem Abend zuerst von seiten des Vorsitzenden, meines hochgeschätzten Kollegen Karl Fränkel, zu hören bekam, stimmte vollständig mit meiner eigenen Überzeugung überein, dagegen wurde ich durch die Ausführungen des Hauptredners, des berüchtigten Agitators Eplinius aus Hamburg, nicht nur im höchsten Grade enttäuscht, sondern auch bezüglich der Aufrichtigkeit der Bestrebungen des genannten Vereines vor manche Zweifel gestellt. Herr Eplinius hielt da eine regelrechte Brandrede gegen den Alkohol mit den bekannten geschmacklosen Übertreibungen und unerwiesenen Behauptungen und erreichte mit seinen Tiraden gerade das Gegenteil von dem, was, wie ich hoffe, in den Intensionen des Vereins, der ihn als Redner berufen hatte, gelegen war. Ein großer Teil der Zuhörer, die offenbar alle mit den besten Absichten erschienen waren, verließ kopfschüttelnd das Lokal, ein anderer, darunter meine Wenigkeit, machte lebhafte Opposition, ein dritter — vielleicht der vernünftigste — belustigte sich über die ganze Komödie. Dem Vereinsvorstand selbst sah man ganz deutlich die Verlegenheit an, welche ihm der Verlauf der ganzen Sache bereitete. Kein Wunder, daß ich und mit mir die Mehrzahl der Erschienenen sich sagten, „wenn der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke solche extreme Ziele verfolgt und derartige Elemente, wie den Redner, zu Wortführern und Verteidigern seiner Sache erwählt, können wir demselben nicht beitreten".

Denselben Erfolg, den im kleinen die Hallenser Versammlung auf die Mehrheit der unbefangenen Zuhörer ausübte, hat der Bremer Kongreß im großen der ganzen unbefangen urteilenden Welt gegenüber gezeitigt. Mit Recht hat man gesagt, wenn die Abstinenz solch' bedenkliche Folgen hat, wie sie an den Vertretern dieser Richtung während

der Verhandlungen in Bremen zu beobachten waren, dann kann sie keine Berechtigung besitzen. Mußte doch dort der Uneingeweihte, der gehört und gelesen hat, daß der Alkohol den Verstand trübt, die Abstinenzler für Alkoholiker und die Alkoholverteidiger für die Abstinenten halten. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", heißt das Sprichwort; wenn die Abstinenz solche Früchte zeitigt, so ist sie gerichtet. Wir Mäßigen haben es eigentlich gar nicht nötig, diese Bewegung zu bekämpfen, sie geht schon an ihren eigenen Übertreibungen zugrunde, aber wir müssen uns darüber klar werden, daß ein weiteres Zusammengehen mit den Fanatikern keinen Wert hat und für eine reinliche Scheidung der besonnenen Elemente von den Fanatikern eintreten. Nun, man wird ja sehen, wie sich die ganze Lage auf dem Budapester Kongreß gestaltet.

So viel steht jedenfalls fest, daß es die extremen Elemente unter den Abstinenten mit ihrem wüsten Treiben dahin gebracht haben, daß Männer, welche früher mit Begeisterung ihre Kraft im Kampfe gegen den Alkoholismus eingesetzt hatten, sich teils ganz von der Antialkoholbewegung zurückgezogen haben, teils sogar zu Kämpfern gegen den Abstinenzfanatismus und zu Verteidigern der berechtigten Interessen des schwer bedrohten Gärungsgewerbes geworden sind.

B. Die Totalabstinenz.

1. Die Entwicklung der Abstinenzbewegung.

Wenden wir uns nun der Totalabstinenz zu, sehen wir uns ihre Anhänger und deren Kampfesweise etwas näher an, prüfen wir deren Forderungen und ihre Begründung und sehen wir schließlich, wohin die Durchführung derselben in unserem sozialen Leben führen würde.

Wir entnehmen, die Entwicklung der Abstinenzbewegung betreffend, die nachfolgenden Angaben einem äußerst treffenden Aufsatz, welchen Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Eulenburg in den Nummern 40 und 51 der „Gartenlaube", Jahrgang 1901, veröffentlicht hat. Eulenburg sagt dort:

„Wenn ich anführte, daß die Abstinenzbewegung bei uns in Deutschland von Süden her, von der Schweiz, besonders durch Forel und seiner Anhänger Verdienst eingedrungen und lebendig erhalten worden sei, so gilt das nicht für die schon etwas ältere, guttemplerische Bewegung. Hierzu kam der erste Anstoß vielmehr von entgegengesetzter Seite, aus der äußersten Nordecke unseres Vaterlandes, etwa seit 1883. Von Dänemark her wurde der ursprünglich auf nordamerikanischem Unions-

boden erwachsene Orden der ‚Guttempler' (‚independent order of good templars') zuerst über die Grenze in die, den Dänen bekanntlich noch als ‚Südjütland' geltenden Landesteile Nordschleswigs importiert und verbreitete sich von dort allmählich südwärts, auf ihrem Wege mit jener von der Schweiz ausgehenden, in entgegengesetzter Richtung ziehenden Welle zusammenfließend, wenn auch nicht sich verschmelzend. Denn während jene von Männern wie Forel, Bunge u. a. ausgehende Bewegung, ihren Urhebern entsprechend, einen etwas exklusiven, wissenschaftlichen Charakter bewahrte, hat sich diese von Norden fortgepflanzte guttemplerische Strömung in mehr volkstümlicher Weise entwickelt und propagandistisch verbreitet. Die Zahl ihrer deutschen Bundesmitglieder, die vor zehn Jahren erst 1200 betrug, soll gegenwärtig bereits bis auf 15000 gestiegen sein — während die Mitgliederzahl der Mäßigkeitsvereine innerhalb dieser zehn Jahre ungefähr auf gleicher Höhe (12000) geblieben sein soll[1]. Ihr Hauptsitz ist gegenwärtig in Hamburg, wo auch das amtliche Bundesorgan, der ‚Deutsche Guttempler', redigiert von Asmussen, in seinem 10. Jahrgang erscheint. Der Bund ist in Großlogen, Logen usw. gegliedert; auch besondere ‚Jugendlogen' fehlen nicht, die sogar ihr eigenes, von dem Lehrer J. Koopmann auf Sylt herausgegebenes Vereinsblatt haben. Überhaupt scheint das Vereinsleben sehr eifrig gepflegt zu werden und kräftig zu blühen.

Neben den Guttemplern haben wir dann noch die gleichfalls internationalen Vereine vom blauen Kreuz (eine anscheinend mehr auf religiöser Basis ruhende, die körperliche und geistige Rettung schon befallener Trinker ins Auge fassende Organisation), ferner den in Deutschland und der Schweiz vertretenen Alkoholgegnerbund und eine im Wachsen begriffene Zahl abstinenter Berufsvereine — Verein abstinenter Ärzte, Lehrer, Kaufleute, Studenten. Hierzu gesellt sich als jüngster und hoffnungsvollster Sproß neuerdings, von Nürnberg ausgehend, ein Schülerabstinenzverein ‚Frankonia', der auch seitens der bayerischen Schulbehörde anerkannt sein soll unter der Bedingung, daß er nur bayerische Mittelschüler, welche das 13. Lebensjahr überschritten haben, als Mitglieder aufnimmt. Übrigens ein Versuch, dem es auch an schweizerischen Vorläufern und Vorbildern (St. Gallen 1890; Basel 1891 — unter dem Gesamtnamen ‚Helvetia, Abstinenzverein an den schweizerischen Mittelschulen' —) nicht

[1] Diese Angaben beziehen sich natürlich nur auf die Verhältnisse, wie sie bis zum Jahre 1901, in welchem der Aufsatz erschien, lagen und mögen sich inzwischen mehr oder minder wesentlich geändert haben. Darüber Statistik zu führen, ist aber nicht unsere Sache.

fehlte und dem wir unsererseits gern erfreulichen Fortgang und nachhaltigsten Erfolg wünschen.

So viel also zur flüchtigen Orientierung über diese Bewegung, die sicher noch im Aufschwunge begriffen ist und deren Anhängerschaft sich denn auch von einem mehr mit den zukünftigen als mit den bisherigen Erfolgen rechnenden Kraftbewußtsein durchdrungen zeigt. In diesem Bewußtsein liegt allerdings die Stärke, aber auch zugleich eine minder erfreuliche Nebenerscheinung dieser Bewegung. Denn das ist leider nicht abzuleugnen, daß die ‚Totalabstinenten' oder doch ihre meisten literarischen Wortführer allen Andersdenkenden, ich hätte fast gesagt Andersgläubigen, gegenüber ein Gefühl hochmütiger Überlegenheit, einen alleinseligmachenden Unfehlbarkeitsdünkel bekunden, wie er freilich den Anhängern extremer Richtungen auf den verschiedensten Gebieten von jeher eigen zu sein pflegt, der aber die objektive, leidenschaftslose Erörterung noch unausgetragener Streitfragen nicht gerade angenehm und bequem macht. Die Abstinenzler weisen einem solchen Vorwurfe gegenüber freilich darauf hin, daß ihre Bewegung gerade aus dem Widerspruch gegen die Theorie der ‚Mäßigkeitsapostel' geboren und die schärfste Bekämpfung dieser Theorie ihr eigentliches Lebenselement sei. Das ist aber, wie ich im Anfange meines ersten Aufsatzes ausgeführt habe, gerade das Bedenkliche dieser Bewegung; der Kampf gegen die Mäßigen wird so zu einer fast noch wichtigeren Aufgabe als der Kampf gegen den Alkohol, wird als eine Art von Kongreß- und Vereinssport mit Vorliebe betrieben; es wird, wie wir es gerade bei einander nahestehenden Parteirichtungen nicht selten erleben, mehr auf das Trennende als auf das Vereinende gesehen — ungefähr wie Lutheraner und Reformierte des 16. und 17. Jahrhunderts sich untereinander mit leidenschaftlicherer Erbitterung bekämpften als den gemeinsamen katholischen Gegner. Es widerstrebt mir, Beispiele anzuführen; lieber möchte ich auf den schönen kirchlichen (aber freilich innerhalb der Kirche selbst so wenig befolgten) Spruch hinweisen: ‚In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas' — Im Notwendigen Einigkeit, im Zweifelhaften Freiheit, in allem aber duldsame Liebe. Von dieser ‚duldsamen Liebe' ist leider bei denen, die den ‚Kampf gegen den mäßigen Alkoholgenuß' als ihr ‚Lebensprinzip' betrachten und daher mit einem gewissen Fanatismus führen zu müssen glauben, oft recht wenig zu merken."

Außer den in diesen Ausführungen Eulenburgs erwähnten Korporationen gibt es aber allein in Deutschland noch eine ganze Reihe von Verbänden, welche für die Abstinenz in mehr oder minder strenger Form kämpfen. So existiert z. B. neben dem „Independent Order of Good Templars", der einen stark exotischen Beigeschmack hat, ein „freier

Guttemplerorden" mit der abgekürzten Bezeichnung F. G. T. O., dessen Mitglieder als „nationale Guttempler" unter Anpassung an die einheimischen Verhältnisse gegen den Alkoholmißbrauch ankämpfen. Ferner wäre zu nennen der „Alkoholgegnerbund" und die verschiedenen abstinenten Frauenvereine, welche sich gerade in den letzten Jahren durch „antialkoholischen Biereifer" ausgezeichnet haben. Neben dem „Blauen Kreuz" ist, um die Anzahl der „Kreuze" zu vermehren, auch noch ein „Grünes Kreuz" aufgetaucht, das, wie mir scheint, im Kampf gegen den Alkohol extremere Ziele verfolgt als das erstere. Ich kann dem Schreiber eines Artikels, der mir in die Hände fiel, nur beipflichten, wenn er sagt, seine volle Anerkennung hätte von den vielen Kreuzen nur dasjenige, welches sich die werktätige Krankenpflege in Krieg und Frieden als Wahrzeichen erkoren hat: das „Rote Kreuz".

2. Die verschiedenen Motive der Totalabstinenz und die nach denselben sich ergebenden Gruppen von Abstinenten.

Wir können die „Totalabstinenten" — denn nur um diese handelt es sich für uns — in zwei Hauptgruppen gliedern, nämlich in diejenige Gruppe, welche durch gewisse Verhältnisse gezwungen, also der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, zur Abstinenz gelangt ist, und eine zweite, welche durch ihre Überzeugung, oder auch weniger ideale Motive, geleitet abstinent geworden ist.

In die erstere Gruppe gehören alle diejenigen, die wir schon früher als für absolute Abstinenz in Frage kommend bezeichnet haben, also Leute, welche den Alkohol in Rücksicht auf ihre Gesundheit meiden müssen, welche eine außergewöhnliche Empfindlichkeit gegen denselben zeigen, ferner die zusammengebrochenen Säufer usw. Mit ihnen allen haben wir es hier eigentlich gar nicht mehr zu tun. Wir haben sie schon an anderer Stelle charakterisiert und ihnen nicht nur die Berechtigung, sondern die Pflicht, Abstinenz zu üben, zuerkannt. Obwohl wir in dieser Gruppe von Abstinenten im großen und ganzen nicht jene gefährlichen hetzerischen Elemente finden, gegen die wir zu Felde ziehen, so gibt es doch auch unter ihnen Fanatiker, so z. B. Menschen, die denken, weil ihnen selbst Bier oder Wein nicht schmeckt, brauchten auch andere keinen zu trinken, oder die annehmen, weil ihnen selbst schon ganz geringe Mengen geistiger Getränke schlecht bekommen, müßte es allen anderen ebenso gehen. Solche Leute haben dann mitunter das Bedürfnis, die an sich gemachten Erfahrungen zu Nutz und Frommen ihrer Mitwelt zu verwerten und werden so zu Proselytenmachern.

Ganz ähnlich steht die Sache mit einem Teil derjenigen Abstinenten,

die aus der Klasse der „Trinker" hervorgegangen sind. Nach dem bekannten Sprichwort: „Junge Bettschwestern, alte Betschwestern" sind sie in ihrem Fall aus „jungen Säufern" zu alten „Abstinenzfanatikern" geworden. Die Trinksünden der Jugendzeit sollen durch eifrige Predigt des Wasserevangeliums gut gemacht werden. Ein wenig Neid mag ja bei dieser ganzen Abstinentenklasse auch mitspielen: Weil sie selbst aus diesen oder jenen Gründen auf die Freuden des Bechers verzichten müssen, gönnen sie dieselben auch anderen nicht.

Doch nun zur zweiten Gruppe, der der prinzipiellen Abstinenten. Von dieser gibt es wieder zwei Unterarten: Erstens solche, die zwar für ihre eigene Person abstinent sind, aber ihre Überzeugung für sich behalten, und zweitens solche, welche auch andere zur Abstinenz bekehren wollen und daher für ihren Glauben Propaganda machen.

Die ersteren gehen nicht darauf aus, Proselyten zu machen, treiben keine abstinente Vereinsmeierei, kurz und gut, lassen ihre Mitmenschen nach eigener Fasson selig werden und werden höchstens böse, wenn man sie wegen ihrer Grundsätze verspottet.

Wenn wir unter den Verteidigern des Alkohols ebenso rabiate Elemente hätten, wie sie sich unter den Alkoholgegnern finden, so würden erstere vielleicht sagen: „Ja, solche Menschen sind auch zu bekämpfen, denn sie wirken durch ihr schlechtes Beispiel." Dies wäre nicht ungerechtfertigter, als wenn die Fanatiker die Mäßigsten unter den Mäßigen noch bekämpfen, indem sie erklären, „solche Alkoholtrinker schaden sich selbst ja vielleicht nicht, aber sie sind insofern eine Gefahr, als sie durch ihr schlechtes Vorbild verderblich auf die Masse wirken." Doch davon sind wir weit entfernt. Wer uns in Ruhe läßt und uns unser Schöppchen nicht vergällt, mag auch von unserer Seite unbehelligt bleiben und ruhig sich weiter an Wasser und Limonade erfreuen. Wir gehen ja nicht so weit, die Abstinenz für unter allen Umständen schädlich zu erklären, wenn wir auch im allgemeinen den Grundsatz vertreten, daß ein mäßiger Genuß geistiger Getränke für die meisten Menschen gesünder ist als Totalabstinenz.

Wir, die wir für alle Welt das Recht der freien Selbstbestimmung in Anspruch nehmen und verlangen, daß niemand uns einen vernünftigen Gebrauch der alkoholischen Genußmittel verbiete, erkennen natürlich auch anderseits das Recht des einzelnen an, auf diese Genußmittel aus freier Entschließung verzichten zu dürfen. Erst derjenige Abstinent, welcher seine Ansichten anderen auf-

zudrängen sucht, insbesondere, indem er diesen Ansichten durch Beschimpfung und Verleumdung Andersdenkender oder ganzer berechtigter Erwerbsklassen Nachdruck zu verleihen und ihnen durch Verbreitung unwahrer Behauptungen Geltung zu verschaffen versucht, wird für uns zum Gegner, den wir im Interesse der Allgemeinheit bekämpfen zu müssen glauben.

Die weitaus überwiegende Mehrzahl der prinzipiellen Abstinenzler gehört aber in die letztere Kategorie. Sie begnügt sich nicht damit, für die eigene Person Abstinenz zu üben, sondern sie macht für dieselbe in mehr oder minder energischer Weise Propaganda und tritt in fast ebenso schroffer Form gegen die Verteidiger der Mäßigkeit wie gegen die Unmäßigen auf. Ihr Endziel, dem sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zustrebt, ist die Unterdrückung des Alkoholgenusses in jeglichem Maß und jeglicher Form. Man gewinnt mitunter beinahe den Eindruck, daß diese Richtung weniger gegen den Mißbrauch des Alkohols als gegen den mäßigen Gebrauch, weniger gegen die Säufer als gegen die vernünftigen Trinker, weniger gegen den Branntwein als gegen die leichten geistigen Getränke zu Felde zieht. Wir wollen diese Klasse prinzipieller Abstinenten als die **Abstinenten der Tat oder die Kampfabstinenten** bezeichnen.

Natürlich gibt es auch hier gemäßigtere und extremere Elemente, doch ist allen das Moment gemeinsam, daß sie für ihre Überzeugung Propaganda machen.

Es lohnt sich nun wirklich der Mühe, die Abstinenten der Tat etwas näher zu beleuchten:

Da stehen obenan eine Anzahl von Männern der Wissenschaft, die sowohl auf anderen Gebieten als auch auf dem Felde der Alkoholfrage Hochbedeutendes geleistet haben, die aber in ihrer Stellung zur Alkoholfrage eine mehr oder minder einseitige Auffassung vertreten. Ich denke dabei an Männer wie Weichselbaum, Gruber, Forel, Bunge, Legrain, Kräpelin, Kassowitz, Delbrück und andere. Schon unter diesen wissenschaftlich gebildeten Vorkämpfern der Abstinenz machen sich aber beträchtliche Abstufungen bemerkbar: Während z. B. die Ausführungen, die Weichselbaum bei Gelegenheit von Vorträgen usw. gibt, auf streng sachlicher Grundlage und in durchaus würdiger Form gehalten sind, kann sich schon Kassowitz heftige Angriffe gegen seine Gegner, selbst

wenn dies Fachkollegen sind, nicht versagen, und die temperamentvollen Herren Forel, Bunge usw. überschreiten vollends sehr häufig die Grenzen einer maßvollen Kampfesweise. Einige weniger allgemein bekannte und anerkannte Vertreter der medizinischen Wissenschaft glauben natürlich, ihren großen Vorbildern im Kampfeseifer für die gute Sache nicht nachstehen zu dürfen und verfallen infolgedessen schon stark in die später noch zu charakterisierende unfaire Form der Agitation.

Immerhin haben alle diese Vertreter der Abstinenz infolge ihrer fachwissenschaftlichen Bildung unbedingt die Berechtigung und die Fähigkeit, über die Alkoholfrage zu sprechen, was wir den nicht medizinisch oder naturwissenschaftlich vorgebildeten Vorkämpfern der Abstinenz, unter denen sich gerade die größten Schreier und die ärgsten Hetzer befinden, entschieden abstreiten. Wir sind erstgenannten Männern dankbar für ihre Forschungen, wir achten ihre Ansicht, wenn wir sie auch nicht zu der unserigen machen können, und wir sind vor allen Dingen überzeugt, daß nur ideale Motive sie zum Kampf gegen den Alkohol ins Feld führen. Daß sie mit einer gewissen Dosis von Fanatismus für ihre Sache begeistert sind, infolgedessen nicht immer ganz objektiv bleiben und zu Übertreibungen neigen, ist begreiflich und durchaus menschlich. Es wäre ein großes Unrecht, diese Männer in denselben Topf mit den nachher zu besprechenden Elementen zu werfen. Wir wollen sie auch für die Extravaganzen ihrer Partei, die wir später geißeln müssen, nicht oder nur teilweise verantwortlich machen.

Des weiteren rekrutieren sich die Abstinenten der Tat aus Idealisten, welche die Beobachtung des vielfachen Elends, das der Mißbrauch des Alkohols schon gestiftet hat, in die Reihen der Kämpfer gegen den letzteren geführt hat. Sie glauben, dieses Elend könne nur dann aus der Welt geschafft werden, wenn man den Alkohol selbst mit Stumpf und Stiel ausrottet. Wir erkennen den Idealismus dieser Leute an, aber wir sprechen ihnen in der großen Mehrzahl die Berechtigung und die Fähigkeit ab, über Dinge zu urteilen, von denen sie nichts verstehen. Vor allem aber verwerfen wir die Mittel und Wege, mit denen sie ihre Ideale zur Durchführung zu bringen suchen. In dieselbe Klasse möchten wir solche Personen rechnen, die durch gewisse unglückliche Erfahrungen in ihrer Familie dazu gekommen sind, Trost für sich und Heil für die Mitwelt in der Totalabstinenz zu suchen.

Eine viel abfälligere Beurteilung müssen die nun folgenden Elemente finden.

Da sind vor allem „physisch oder psychisch irgendwie Minderwertige" zu nennen, Leute, die einen Defekt haben, der in einer oder meist mehreren Spleenformen zum Ausdruck kommt. „Sie sind" — wie Hueppe sehr richtig sagt — „die geborenen Rekruten der Abstinenzbewegung und besonders empfänglich für den Reiz geheimnisvoller Vereinsmeierei. Jede Mode der sogenannten Naturheilkunde kann auf sie rechnen; bald interessiert sie das Essen, bald das Trinken, heute Wolle, morgen Baumwolle oder Leinen, bald kalte Duschen, bald Übergießungen, von der Rohkost kommen sie zu den Mineralstoffen oder zum Rußregime oder zu lakto-vegetarischer, harnsäurefreier Diät, vom Wasser zu Licht- oder Luftbädern."

In dieser Gruppe finden wir mit die gefährlichsten Fanatiker, für die wir aber als Milderungsgrund anführen müssen, daß sie entschieden als geistig nicht normal zu qualifizieren sind.

Wieder eine Kategorie für sich bilden die sogenannten Modenarren und die Vereinsmeier. Die ersteren fühlen sich nicht wohl, wenn sie nicht alle paar Monate irgendeine Modetorheit mitmachen können, die sie aber meist bald wieder aufgeben, um einem anderen Phantom nachzujagen. Die letzteren können — auch eine Art Spleen — nicht genug Vereinen angehören, ganz gleichgültig, welche Ziele diese schließlich verfolgen.

Ein nicht zu verachtendes Kontingent streitbarer Vorkämpfer für die Abstinenz stellt neuerdings auch das zarte Geschlecht in Gestalt der gegen den Alkohol polemisierenden „Blaustrümpfe". Dies entspricht ganz dem Zug der Zeit und bildet nur ein Seitenstück zu der ganzen modernen Frauenbewegung. Wie in so manche Gebiete, welche sie nichts angehen, hat sich die emanzipationslüsterne, moderne Frauenwelt auch in die Alkoholfrage gedrängt. Wehe, wenn sie losgelassen! Die Frau ist nur zu gern der Spielball ihrer Gefühle und Empfindungen. Sie fühlt edel und will das beste, aber sie handelt ohne logisches Denken und ist, falls sie sich einmal mit Begeisterung in eine Sache gestürzt hat, absolut unberechenbar. Kein Wunder daher auch, wenn der weibliche Abstinenzfanatismus die herrlichsten Blüten getrieben hat.

Sehr richtig sagt in seiner Beurteilung des Bremer Kongresses das „Ärztliche Vereinsblatt": „Sehr unsympathisch sind uns auch die abstinenten Frauenvereine. Ob es in England oder Amerika viele Frauen gibt, für die man Abstinenz predigen muß, sei dahin gestellt, in Deutschland gottlob bisher doch nicht; und solche Vereine zu gründen, damit die Männer gebessert werden, das mag in dem Zeitgeist liegen oder in der Neigung gewisser, moderner Frauen, sich in alles hineinzudrängen,

in Bekämpfung der Prostitution usw. Nützlich ist das kaum und erfreulich noch weniger. Auch die Schule (Kindervereine!) dafür heranzuziehen, ist nicht unbedenklich — jedenfalls darf das nur mit großer Vorsicht geschehen."

Einen sehr kräftigen Ton gegen die Abstinentinnen der Tat schlägt auch die in Bremen erscheinende „Weserzeitung" an. Sie schreibt bei Besprechung des Bremer Kongresses: „Der Fanatismus erreichte in den exaltierten Tiraden weiblicher Monomanen aus England und Amerika seinen Höhepunkt und erinnerte an die religiösen Schwärmereien von Quäkern und Methodisten oder von den Wiedertäufern des 16. Jahrhunderts. Diese Schwärmerinnen berauschen sich ohne Narkotikum, sie berauschen sich an ihren eigenen Phrasen, wie die englischen Puritaner an Zitaten aus dem Alten Testament, mit denen sie die sündige Welt so lange besserten, das heißt quälten, bis sie kurzerhand aus dem Tempel der Staatsgewalt hinausgeworfen wurden. Wir sehen schon die amerikanischen und englischen Abstinenzparzen die Polizei beherrschen."

Neben der „Sittlichkeitstante" und der „Kleiderreformtante" sehen wir jetzt auch die „Abstinenztante" in der Kampfarena gegen die Übel dieser Welt auftauchen. Hat es doch das berüchtigte amerikanische „Temperenzweib Carrie Nation" bereits fertig gebracht, in der Weise handgreifliche Argumente ihrer alkoholfeindlichen Gesinnung zu geben, daß sie, mit einem Beil bewaffnet, in die Schenken eindrang und dort alles kurz und klein schlug, daß sie Damen der obersten Neu-Yorker Gesellschaft, die sie im Restaurant sitzen sah, insultierte, daß sie Herren, die ruhig ihre Flasche Champagner tranken, diese mit Gewalt zu entreißen suchte. Bei solch impulsivem Temperament der Vorkämpfer für Abstinenz aus den Reihen des „zarten" Geschlechtes muß man ja wahrlich darauf gefaßt sein, diese noch als „Petroleusen" in die Brauereien und Weinlager eindringen zu sehen. Es sei ferne von uns, in Abrede stellen zu wollen, daß die Frau als Gattin und Mutter viel, sehr viel für die Bekämpfung der Unmäßigkeit tun kann durch Liebe, durch gutes Beispiel und durch jenes, der edlen Frauennatur ureigene, stille, unsichtbare Wirken. Dies ist der rechte Weg, nicht die Propaganda der Tat, mit der die Frau sich und die gute Sache lächerlich macht, und was die Hauptsache ist, Unfrieden und Zerwürfnis in das häusliche Leben bringt. Muß eine Frau z. B., welche ihrem Gatten den Aufenthalt im Hause durch ihre ewigen Nörgeleien über sein Glas Wein oder Bier verekelt, nicht mit Recht befürchten, daß er Entschädigung für die verlorene häusliche Gemütlichkeit im Wirtshaus oder in den

Armen einer zwar nicht abstinenten, aber dafür liebenswürdigen und toleranten Geliebten sucht?

Auch wenn ich die antialkoholische Literatur durchblättere, komme ich zu der Überzeugung, daß die Abstinenten in ihrem eigensten Interesse handeln würden, wenn sie ihren weiblichen Rednerinnen und Schriftstellerinnen mit ganz wenigen Ausnahmen Wort oder Feder entziehen würden. Vor mir liegt eine sogenannte Frauennummer und eine sogenannte Faschingsnummer des „Alkoholgegners"; ich muß ehrlich gestehen, daß die eine wie die andere als Erheiterungslektüre vorzügliche Dienste leistet sowohl was die prosaischen wie die poetischen Ergüsse betrifft. Ich selbst bin ein so begeisterter Verehrer des schönen Geschlechts, daß es mir in der Seele weh tut, die abstinenzlerischen Vertreterinnen desselben — ich meine natürlich nur die agitatorisch tätigen — hier in so scharfer Weise angreifen zu müssen, aber ich muß auch offen sagen, daß mich der Abstinenzfanatismus gerade am Weibe am stärksten anwidert. Ich muß immer an den schönen Vers aus der Fritjofsage denken:

„Wenn dann Walhallas Mädchen bringen
Das Methorn mit dem güldenen Schaum,
Mit dir allein nur würd' ich klingen
Von Liebe flüsternd, hörbar kaum."

So spricht das wunderbar schöne Heldenlied, wie anders klingt das neue Evangelium!

Wenn in ihrem Aufsatz „Mutterpflichten" Klara Eberth folgendes sagt: „Darum ist es Pflicht jedes idealen Mädchens, jeder denkenden, aufgeklärten Frau, erstens dem Alkohol selbst zu entsagen, zweitens keinen Mann zum Vater ihrer Kinder zu erwählen, der auch nur mäßiger Trinker ist, und drittens, wenn sie schon gebunden ist, den Gatten durch Liebe und Beispiel an die Abstinenz zu gewöhnen, nie aber im Zustand der Alkoholreizung seine Umarmung zu dulden", so bin ich im letzteren Punkte mit ihr einverstanden (d. h. sofern sie unter Alkoholreizung „Trunkenheit" versteht). Die übrigen betreffend, möchte ich ihr zurufen: „Wenn die Rosenketten, die dem heiratslustigen Jüngling in der alkoholfreien Zukunft winken, so aussehen, dann wird es bald nur noch vergnügte alkoholfrohe Junggesellen und ‚alkoholreine alte Jungfern' geben."

Haben wir den bis jetzt genannten, agitatorisch für ihre Sache tätigen prinzipiellen Abstinenzlern die Gerechtigkeit widerfahren lassen, ihre Bestrebungen entweder aus rein idealen Motiven oder aus gewissen menschlichen und damit verzeihlichen Schwächen zu erklären, so müssen wir uns jetzt denjenigen Gruppen unter ihnen zuwenden, bei denen die Beweggründe weniger reiner Natur sind.

Da treten uns in erster Linie entgegen die Wichtigtuer und die Streber. Bei ihnen sind entweder die persönliche Eitelkeit, das Verlangen, sich in etwas hervorzutun, ihre Namen genannt zu hören und gedruckt zu lesen, einen Lorbeerkranz für gemeinnützige Bestrebungen um ihr Haupt zu flechten oder auch das Strebertum im engeren Sinne die Motive, welche sie ins abstinente Kriegslager geführt haben. Sie sind sich mehr oder minder selbst bewußt, daß sie für eine ungerechte Sache ihre Kraft einsetzen, aber sie hoffen, durch ihre agitatorische Tätigkeit sich einen Namen zu machen, als Volksbeglücker gefeiert zu werden, das Wohlwollen ihrer Vorgesetzten zu verdienen, Karriere zu machen, ja, vielleicht einmal mit geschmücktem Knopfloch herumlaufen zu dürfen.

Noch weniger Idealität können wir denen zuerkennen, welche das Geschäftsinteresse in die Reihen der Kampfabstinenten geführt hat. Wir wollen bei Beurteilung dieser Leute nicht inkonsequent sein. Wenn wir für die Angehörigen des Gärungs- und Schankgewerbes das Recht fordern, für ihre Brotinteressen eintreten zu dürfen, so dürfen wir dasselbe Recht der durch die Abstinenzbewegung ins Leben gerufenen Industrie, welche sich mit der Herstellung alkoholfreier Getränke beschäftigt, nicht aberkennen. Beide treiben eben Interessenpolitik, nur mit dem großen Unterschiede, daß die Gärungsindustrie alle Ursache hat, auf ihre Produkte stolz zu sein, während die Industrie mit alkoholfreien Getränken dazu — und dies geben die Abstinenzler selbst zu — wahrlich keine Veranlassung hat. Die Gärungsindustrie, und innerhalb dieser insbesondere die Brauerei, steht auf einem so hochentwickelten Standpunkte, sie hat sich alle Fortschritte der Wissenschaft und der Technik so zunutze zu machen verstanden, daß sie stolz sagen darf, „wir liefern unserem Volk das beste und einwandfreieste Produkt, welches unter den gegebenen Verhältnissen hergestellt werden kann; wir verlangen aber dagegen auch, daß dieses Produkt nicht in gewissenloser Weise heruntergesetzt und verdächtigt wird. Wenn ein **Mißbrauch** unserer Produkte gesundheitliche und soziale Schäden im Gefolge hat, so sind doch wir daran nicht schuld!"

Wenn abstinente Geschäftsinteressenten von ihrem Idealismus sprechen, so ist dies ebenso lächerlich, wie wenn die Brauer oder Weinhändler behaupten würden, sie bekämpfen die Abstinenzbestrebungen ausschließlich in Rücksicht auf das Wohl der Menschheit. Wenn ferner die alkoholfreie Getränkeindustrie ihre Produkte mit Reklamebemerkungen an-

preist, die alles Übel auf Erden dem Alkohol zuschreiben, und die Gärungsindustrie und ihre Produkte in gemeinster Weise beschimpft und verdächtigt, so ist dies ein geschäftliches Gebaren, welches wir nur als unlauteren Wettbewerb, als Lüge und Verleumdung, veranlaßt durch Brotneid, bezeichnen können.

Wir könnten schließlich noch eine Gruppe von prinzipiellen Kampfabstinenten nennen, nämlich die, welche meint, der Kampf gegen den Alkohol gehöre in den Kreis ihrer Berufspflichten. Als Typus derselben möge der „Abstinenzpfarrer" dienen. Da müssen wir zuerst fragen, „gibt denn die Lehre der christlichen Kirche der Geistlichkeit irgendeine Veranlassung zu dieser Stellungnahme?" Ganz gewiß nicht! Hat unser Heiland vielleicht Abstinenz gepredigt? Nein! Er hat zwar seine mahnende Hand erhoben gegen die Säufer und Schlemmer, aber gegen einen maßvollen Genuß des Weines ebensowenig etwas einzuwenden gehabt wie seine Jünger und wie deren Nachfolger. Hat er, als er das letzte Liebesmahl, die Grundlage einer der heiligsten Institutionen der christlichen Kirche, mit seinen Schülern feierte, Himbeersaft statt Wein bringen lassen? Hat er es etwa verschmäht, an Gelegenheiten teilzunehmen, bei denen harmlos fröhlich der Gottesgabe des Weines zugesprochen wurde? Man denke nur an die Hochzeit zu Kana! Wenn dort nicht ziemlich munter gezecht worden wäre, so wäre der Wein nicht ausgegangen. Was tat nun Christus? Sagte er etwa: „Nun ist genug getrunken, das Maß der Bekömmlichkeit ist längst überschritten! O nein, er schaffte durch seine wundertätige Macht neuen Wein herbei, und noch dazu, wie die Heilige Schrift berichtet, eine bessere Marke. Welch schönes Beispiel christlicher Toleranz! Nur ein Glück, daß unsere modernen Apostel, wie die Herren Asmussen, Eplinius, Kraut, Strecker, Popert, Quensel und Genossen, nicht dabei waren, sonst hätte unser Herr und Meister sich gar noch eine Rüge wegen Begünstigung des Alkoholmißbrauchs zuziehen können. Zum mindesten hätten sie verlangt, daß er, statt das Wasser in Wein, den Wein in Wasser oder auch in Bilzseele oder „Ceres"-Apfelsaft verwandle. Haben sich doch die Guttempler den Scherz geleistet, von unserer Kirche zu verlangen, daß der Abendmahlkelch den Abstinenten statt mit Wein mit Fruchtsaft gereicht werde! Aus den Reihen der Münchener rabiaten Alkoholgegner ist das Ersuchen an Seine Majestät den deutschen Kaiser ergangen, daß es den Offizieren gestattet sein möge, beim „Kaiserhoch" mit Wasser anzustoßen. Derartiges Gebaren können wir nur als „Abstinenzkoketterie" bezeichnen. Wer zu Ehren der Religion oder des Landes-

herrn nicht für einen Moment auf seine Schrullen verzichten kan
oder wem dies ein Gelübde verbietet, der bleibe eben von Kirche od
Kaiserfeier weg, oder feiere kirchliche und patriotische Feste im Krei
seiner Gesinnungsgenossen. Vielleicht wird unseren Fanatikern zuliel
auch noch einmal eine abstinente Landeskirche geschaffen.

Wenn wir weitergehen in der kirchlichen Geschichte, so finden wir, dc
weder die Kirchenväter noch das Papsttum, noch die großen Reformatore
für die Abstinenz eingetreten sind. Wem verdankt unsere Landwirtscha
in erster Linie die Verbreitung und Pflege des Weinbaues? Der Kirch
den Klöstern und den Ordensrittern. Wo wurde und wird jetzt noch di
Kunst des Bierbrauens und die Bereitung der Edelliköre mit so viel Lieb
gepflegt, so mit innigem Verständnis ausgeübt wie in gewissen Klöstern
Ich erinnere nur an das Tegernseer und Andechser Klosterbräu
an den Likör der Grande Chartreuse! Ich bin selbst noch in der Grand
Chartreuse gewesen, ehe das Kloster durch das bekannte französische Kon
gregationsgesetz aufgehoben wurde. Ich wurde von den Patres in liebe
voller Weise aufgenommen und durfte auch ihre Produkte eingehend kenne
lernen, ich habe aber wahrlich nicht den Eindruck mit hinweggenommen
als ob die ehrwürdigen Väter unter dem Einfluß ihres Edelbranntweine
geistig oder körperlich degeneriert wären. Es gibt keinen einzigen Kloste
orden, der seinen Mitgliedern den Genuß geistiger Getränke untersagt
Selbst bei den Trappisten, deren Ordensregeln die denkbar strengste Askes
verlangen, denen das Sprechen untersagt ist, die mit beinahe nacktem Leib
auf hartem Boden schlafen, die rein vegetarisch leben, erhalten die Ordens-
brüder, wie ich mich bei meinem Besuch in Staouheli selbst überzeuger
konnte, zu jeder Hauptmahlzeit einen halben Liter Wein. Warum? Ganz
einfach, weil die Ordensstifter es für eine unerhörte Grausamkeit gehalten
hätten, die Askese so weit zu treiben, daß man den Menschen das unent-
behrlichste und bekömmlichste Genußmittel entzieht. Auch unsere Reforma-
toren haben einen guten Trunk durchaus nicht verachtet. Martin Luther
wettert zwar in seiner bekannten derben Weise gegen den Saufteufel
der Deutschen, aber das Einbecker Bier und eine gute Kanne Wein hat
er durchaus nicht verschmäht. Stammt doch von ihm der bekannte, den
Abstinenten so unbequeme Ausspruch: „Wer nicht liebt Wein,
Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang!"

Wie steht es nun mit den Hütern der Kirche von heute? Ich möchte
fast, obwohl selbst Protestant, behaupten, daß die katholische Kirche, wie
in so manchen anderen Punkten, vernünftiger und toleranter denkt als die
evangelische. Wir treffen verhältnismäßig nur sehr wenige katholische
Geistliche, welche sich als Vorspann für die Abstinenzler hergeben. Die

hochwürdigen Herren hüten sich, ihren Pfarrkindern ein schlechtes Vorbild durch Unmäßigkeit zu geben, wirken, so viel sie können, von der Kanzel herab gegen Schnapsgenuß und sonstigen Alkoholmißbrauch, trinken aber selbst gerne ihr Gläschen und sind weit davon entfernt, der ihr anvertrauten kirchlichen Gemeinde einen mäßigen Bier- oder Weingenuß verwehren zu wollen. Ein bayerischer Landgeistlicher faßt nach dem „Vaterland" seine Ansichten über die Abstinenzbewegung in folgenden Schlußworten zusammen:

„Deshalb, was den Kampf gegen den rohen Fuselgenuß und gegen den rohen Biergenuß betrifft, Hand her, ihr Abstinenzler und Temperenzler, da tu ich mit, aber unser Glas Bier laßt uns und das anständige Volk in Ruhe trinken, wenn wir dabei auch hier und da etwas an- oder aufgeheitert werden. Solange wir uns dabei in anständiger Weise des Lebens freuen, sind wir keine Schwerverbrecher. Den rohen Saufbolden in Bier und Schnaps mit seelsorgerlichem Mannesmut entgegentreten, als wenigstens zeitweise Entarteten, das lobe ich mir, aber mit dem Volke, das zur Erholung fröhlich hinterm Kruge sitzt, mit dem stoße der Priester nur ruhig an und freue sich mit ihm der Bacchus- und Gambrinusgabe, oder mit dem altbayerischen Brauerzunftwahlspruch übersetzt sage ich als Bayer ehrlich und christlich, wie unsere Vorfahren sagten: ‚Hopfen und Malz — Gott erhalt's!' Hoffentlich fällt dabei kein abstinenzlerischer Mitbruder in Ohnmacht!"

Wesentlich anders steht es mit den Vertretern der protestantischen Geistlichkeit. Da die Abstinenzbewegung vorwiegend aus Ländern mit reformiertem Bekenntnis ihren Ursprung genommen hat, so ist es natürlich auch ziemlich auf der Hand liegend, daß derselben von der Geistlichkeit der verschiedenen reformierten Kirchen ein regeres Interesse entgegengebracht wird als von dem katholischen Klerus.

Eine treffende Kritik der abstinenten Pastoren bringt die „Heilbronner Neckar-Zeitung" aus der Feder eines württembergischen Pfarrers. In diesem Artikel heißt es:

„Eine neue harmlosere (?) Spezies des ‚Sozialen Pfarrers' stellt der ‚abstinente Pfarrer' dar. Ich trinke selbst fast nichts, aber ich mache kein Prinzip daraus. Wenn sich mir die Gelegenheit darböte, einen Säufer zu kurieren dadurch, daß ich — etwa auf ein Jahr — ihn und mich zur Abstinenz verpflichte, wäre ich imstande, auch das Opfer völliger Enthaltsamkeit zu bringen, ohne dann alle Abstinenz an die große Glocke zu hängen. Unverständlich aber ist es mir, wozu die abstinenten Pfarrer organisiert sein müssen. Cui bono? Wem soll damit gedient sein, daß die Welt die Zahl der Geistlichen erfährt, die auf dem Pfarrkranz

hinter einem Teinacher Wasser oder einer läpprigen Limonade sitzen? Muß denn der Dämon der Vereinshuberei um jeden Preis auch in die fahren, die durch ihren Beruf gegen Zeitkrankheiten am ehesten noch immun sein sollten? Müssen denn auch die Geistlichen dabei sein, wo einer an sich gesunden Sache durch Einseitigkeiten und Maßlosigkeiten geschadet und eine Krankheit durch eine andere kuriert wird!? Mag der abstinente Pfarrer immerhin individuell, d. h. im einzelnen Fall erziehend wirken, sozial erziehend wirkt nur der temperente, der zeigt, daß er den Reiz eines geselligen Zusammenseins bei einem Glase Wein oder Bier wohl kennt, aber trotzdem nicht roh, ordinär, frivol wird. Organisierte Abstinenz wirkt gerade auf die gesunden Instinkte im Menschen tatsächlich als finstere, lebensunwahre Gesetzlichkeit. Das Gesetz, der Buchstabe tötet. Aber die innere Freiheit der Temperenten, natürlich nicht bloß des temperenten Pfarrers, wirkt selbstbefreiend." —

Wenn im großen und ganzen von den heutigen Abstinenten der Spottvers Heines: „Ich weiß, sie trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser", nicht mehr gilt und ich deshalb als letzte Gruppe der prinzipiellen Kampfabstinenten die Heuchler nicht anführen will, so läßt sich die Tatsache doch nicht aus der Welt schaffen, daß es auch solche sogenannte Abstinenten gibt, vielleicht weniger bei uns in Deutschland als im vielgerühmten Temperenz- und Abstinenz-Amerika und -England, dort, wo die unseligen Prohibitivgesetze geradezu zur Heuchelei und zur Pflege heimlichen Lasters herausfordern. Eine Zuschrift aus England, welche die „Deutsche Weinzeitung" veröffentlicht, sagt folgendes:

„Die ‚Totalabstinenzler' und später die ‚Halbtotalabstinenzler' sind gerichtet. Das blaue Bändchen, das sie im Knopfloch trugen, ist so oft von seinem Platze in die Westentasche und von da wieder zurückgewandert, daß es sich gar schnell verbrauchte und eine ständige Ausgabe und Ärger verursachte. Die großen und die kleinen Schreier gegen die Alkoholiker haben sich fast alle dabei erwischen lassen, daß sie ihren Vorsätzen untreu geworden waren. Wir werden dasselbe Schauspiel in Deutschland sehen. Erst vor einigen Tagen hat der Richter Allisson in London den Abstinenzlern eine derbe Lektion erteilt. Man führte ihm einen mit dem blauen Bändchen geschmückten Herrn vor, der wegen Trunkenheit hatte arretiert werden müssen und seine Unschuld beteuerte, indem er seine prächtige Dekoration als Zeugen anrief. Allisson sagte ihm: ‚Meine Erfahrung hier hat mich gelehrt, daß der einzige Platz, wo man Abstinenzler findet, das Wirtshaus ist.'"

Die Antialkoholikerbewegung ist in England ein überwundener Standpunkt. Ihre Früchte sind: 1. daß sie dem Weinhandel — wohl nicht

minder auch dem Braugewerbe — geschadet, 2. dem Likör- und Spiritushandel genützt und 3. das geheime Trinken zur Gewohnheit erhoben hat."

3. Die Kampfesweise der Abstinenzfanatiker.

Betrachten wir uns nun die **Kampfesweise der Abstinenzler**. Damit komme ich zu dem Punkt, wo es auch mir schwer fällt, Maß zu halten, d. h. meiner Entrüstung über die Mittel und Wege, welche die Abstinenzfanatiker einschlagen, um zu ihrem Ziele zu gelangen, nicht in allzu scharfen Worten Ausdruck zu geben. Ich habe mich bis jetzt bemüht, in meinen Ausführungen möglichst objektiv zu bleiben und auch bei Beurteilung der Gegner immer deren ideale Motive zu berücksichtigen. Wenn ich in den nun folgenden Zeilen mitunter aus der beobachteten Reserve etwas herausgehe und die Dinge mit dem rechten Namen bezeichne, so halte ich mich eben an das Motto, lautend: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil."

Jede neue Richtung im politischen, im sozialen und im wirtschaftlichen Leben hat das Bestreben, sich auszubreiten, neue Mitglieder zu werben, die Allgemeinheit für ihre Sache zu interessieren. Diese Erscheinung ist so alt wie die Welt selbst, und wir finden es daher auch nicht mehr als natürlich, wenn die Abstinenzler für ihre Sache werben. So lange diese Propaganda mit erlaubten und anständigen Mitteln arbeitet, können wir sie zwar schädlich nennen, wir können sie durch energische Gegenagitation zu bekämpfen suchen, aber wir sind nicht berechtigt, sie als verwerflich oder unanständig zu kennzeichnen.

Leider müssen wir nun aber sagen, daß es kaum je eine Bewegung gegeben hat, die so wenig wählerisch in ihren Mitteln ist, wie die Abstinenzbewegung. Würde sich dieselbe damit begnügen, in Wort, Schrift und Bild auf die Schäden hinzuweisen, welche der Mißbrauch des Alkohols nach sich zieht, ginge sie dann auch noch weiter und sagte, „da nun der Mißbrauch des Alkohols schwere Folgen hat, so ist zwar nicht mit Sicherheit erwiesen, aber doch anzunehmen, daß ein mäßiger Gebrauch gleichfalls Nachteile — wenngleich leichtere — nach sich zieht; deshalb entsagt lieber ganz dem Alkohol", so wäre eine derartige Propaganda zwar in unseren Augen nicht berechtigt, aber wir würden sie nicht direkt als unanständig bezeichnen.

Wenn z. B. alle Propaganda für die Enthaltsamkeit in der Form gemacht wurde, wie sie in zwei mir vorliegenden Broschüren von Dr. Gustav Rösler, betitelt: „Enthaltsamkeit von geistigen Getränken als soziale Pflicht" und „Über die nächsten Aufgaben des abstinenten Arztes" zum Ausdruck gelangt, so würde ich die Kampfesweise der Ab-

stinenten als eine maßvolle bezeichnen. Derartige Mäßigkeit finden wir aber nur selten und meist nur bei den medizinisch oder naturwissenschaftlich gebildeten Vorkämpfern der Abstinenzbewegung. Daß aber auch diesen Herren Entgleisungen passieren, dafür könnte ich eine persönliche Erfahrung anführen, wenn sie mir nicht zu rein privater Natur wäre, und dafür spricht ferner die Tatsache, daß auch die eben angeführten Herren die weniger vornehme Art der Agitation direkt und indirekt begünstigen.

Was soll es z. B. bedeuten, wenn derselbe Dr. Rösler, der sich in seinen eigenen Abhandlungen sehr gemäßigt ausdrückt, in dem von ihm redigierten „Alkoholgegner" Aufsätzen Platz gibt, die in ihrer Übertriebenheit und Überspanntheit nur noch komisch wirken können und von gehässigen Bemerkungen gegen die bedeutendsten Gelehrten ebenso wie gegen die Vertreter des Gärungsgewerbes strotzen? Wir können doch wahrlich nicht glauben, daß einem wissenschaftlich gebildeten Mann all' die Unrichtigkeiten und Übertreibungen entgehen, die in diesen Elaboraten enthalten sind, wir können uns nicht vorstellen, daß sein Gerechtigkeitsgefühl durch den Fanatismus gegen den Alkohol bereits so getrübt ist, daß er nicht einsieht, welch schweres Unrecht in diesen Aufsätzen ganzen Berufsklassen zugefügt wird. Also warum? Es bleibt nur noch folgende Annahme: auch solche Männer huldigen dem Grundsatz: „Der Zweck heiligt die Mittel", oder sie denken, „nur wissenschaftlich Gebildeten gegenüber darf man sich vernünftig ausdrücken und darf ihnen mit maßvoll gehaltenen Argumenten kommen, dagegen die große Masse verlangt gröberes Geschütz, sie muß durch Übertreibungen und Entstellungen von dem ‚Weingeistübel' geheilt werden."

Kann man es etwa anders als Übertreibung bezeichnen, wenn die absolut unerwiesene Behauptung, der Alkohol schade schon in den kleinsten Mengen, als wissenschaftlich festgestellte Tatsache verbreitet wird? Ist es nicht eine grobe Entstellung der Wahrheit, wenn man die Folgen, welche der schwerste Mißbrauch des Alkohols, und der nicht einmal in allen Fällen, nach sich zieht, als unvermeidliche Konsequenzen des Alkoholgenusses überhaupt, also selbst des mäßigsten, hinstellt? Ist es nicht gemeine Verleumdung, wenn man Vorwürfe, die vielleicht auf den einen oder anderen Vertreter des Gärungs- und Schankgewerbes zutreffen, gegen die Gesamtheit dieser Erwerbsklassen schleudert? Was haben z. B. die Weinhändler und Weinproduzenten den Abstinenten getan, wodurch die letzteren berechtigt wären, ganz allgemein von „Weinpantschern" zu sprechen? Darin liegt doch eine ganz infame Beleidigung eines Gewerbes, in dessen Mitte vielleicht, wie in jeder Berufsklasse,

einige unreelle Elemente sind, welches aber im großen und ganzen bestrebt ist, schon im eigensten Interesse diese Elemente auszumerzen. Man könnte dann mit ebenso großem Recht den ganzen Stand der Ärzte als „Kurpfuscher und Quacksalber", der Advokaten als „Rechtsverdreher", der Kaufleute als „Betrüger", der Journalisten als „Preßhusaren" usw. bezeichnen. Selbst wenn wir annehmen wollen, das neue Evangelium hätte recht und Bier und Wein hätten sich tatsächlich als schädliche Substanzen erwiesen, so würde aus dieser Tatsache noch immer nicht das Recht hervorgehen, die Produzenten dieser Getränke zu beschimpfen, da denselben absolut kein „Dolus" nachzuweisen ist. Sie haben seit Jahrhunderten bis zum heutigen Tag diese Getränke erzeugt in optima fide, d. h. in dem festen Glauben, in denselben ihren Mitmenschen ein absolut harmloses und wohlbekömmliches Genußmittel zu liefern. Man wäre also unter obiger Voraussetzung höchstens berechtigt, die betreffenden Gewerbe zu unterdrücken, die Ausüber derselben über die Schädlichkeit ihrer Produkte aufzuklären, aber nicht, sie zu insultieren. Aber noch mehr. Die Interessenten des Gärungsgewerbes haben sich nicht etwa auf den Standpunkt gestellt, daß sie sagten, „Jahrtausende lange Erfahrung beweist, daß unsere Produkte unschädlich, ja sogar nützlich sind", nein, sie sind, um ihr Gewissen zu beruhigen, direkt an die Wissenschaft herangetreten und haben diese als höchste Autorität gefragt: „Ist es wahr, daß unsere Produkte, auch wenn man sie nicht mißbraucht, die Gesundheit schädigen, das Volkswohl untergraben?" Also diese so schwer in ihrer Existenz bedrohten Berufsklassen haben hochanständig gehandelt. Diese Anfrage an die Wissenschaft ist aber in den Augen unserer Fanatiker schon ein unverschämtes Unterfangen, die Leute hätten einfach ohne Widerspruch die neue Lehre glauben, ihre Betriebe schließen und ... mit Weib und Kind betteln gehen sollen. Nun ist aber die Sache anders gekommen, als man im gegnerischen Lager erwartet hatte: **die Wissenschaft hat durch ihre berufensten Vertreter fast einstimmig erklärt, daß Wein und Bier nicht nur unschädlich sind, sondern eine Existenzberechtigung haben.** Jetzt natürlich richtet sich die ganze Wut der Abstinenzfanatiker gegen jene Gelehrten. Kein guter Faden wird mehr an ihnen gelassen, beschimpft, verhöhnt, verdächtigt werden sie in allen Tonarten; die Befähigung, über den Gegenstand sich zu äußern, wird ihnen abgesprochen, ihre Erfahrungen werden in Zweifel gezogen, ihr wissenschaftliches Urteil als vom Alkoholdunst getrübt erklärt. Man hat sogar nicht einmal davon Abstand genommen, sie als erkaufte Sachwalter des Alkohols, als im Solde des berüchtigten

Alkoholkapitals stehend zu bezeichnen. Auch mir ist bereits die Ehre widerfahren, in der Reihe „solcher" Professoren mit an den Pranger gestellt zu werden. Nun mich tröstet die gute Gesellschaft, in der ich mich dabei befinde!

Ich hätte das Hallo im Lager der Fanatiker hören mögen, wenn das Urteil der Wissenschaft in entgegengesetzter Richtung ausgefallen wäre! Welche Bewunderung hätten die Herren dann jenen „Leuchten und Koryphäen der Wissenschaft" entgegengebracht, wie über allen Zweifel erhaben wäre dann ihr Urteil gewesen, welch hohes Verdienst hätten sie allein sich dadurch schon erworben, daß sie auf jene Anfrage eingegangen sind. Jetzt ist die Sache ganz anders. Jetzt hat sich die Wissenschaft herabgesetzt, hat sich unendlich viel vergeben, sich überhaupt mit Brauern und Weinhändlern einzulassen, welche ihr Gutachten zu ihrem Vorteil ausnutzen.

Den größten Entrüstungssturm im Abstinentenlager hat aber die sogenannte Brauerrede von Hueppe, d. h. dessen Vortrag, gehalten beim österreichischen Brauertage während der internationalen Spiritusausstellung in Wien, hervorgerufen. Ja, warum eigentlich? Gibt es ein für die Gärungsinteressenten naheliegenderes Thema als die Alkoholfrage? Ist es nicht ein Zeichen für die Objektivität der österreichischen Brauer, daß sie sich nicht von einem der wissenschaftlichen Vertreter des Gärungsgewerbes, sondern von einer Zierde der medizinischen Wissenschaft, einem Manne, von dem sie noch dazu wußten, daß er einer der eifrigsten Vorkämpfer der Mäßigkeit ist, diese Frage beleuchten ließen? Auf der anderen Seite: warum sollte Hueppe nicht vor Brauern sprechen? Sind das etwa Staatsbürger zweiter Ordnung, unter welche sie die Herren Quensel und Popert gern eingereiht wissen möchten; sind nicht die Brauereibesitzer und Brauereidirektoren fast ausschließlich wissenschaftlich gebildete Leute, die jedenfalls einem Vortrag über die Alkoholfrage ein größeres naturwissenschaftliches Verständnis entgegenbringen als die Hauptschreier unter den Abstinenzaposteln? War es nicht gerade im Interesse der Mäßigkeitssache eine Ehrenpflicht für Hueppe, bei einer Gelegenheit das Wort zu ergreifen, wo er so viel Gutes zu stiften in der Lage war? Aber er hat das schwere Verbrechen begangen, objektiv und nicht im Sinne der Abstinenzler über die Alkoholfrage zu sprechen; er hat den Brauern darin recht gegeben, daß sie sich ihrer Haut wehren; er hat einige der Oberbonzen der abstinenten Gemeinde anzugreifen gewagt; er hat vielleicht mit etwas scharfen Ausdrücken sich für die vielen Insulten revanchiert, die ihm seit dem Bremer Kongreß widerfahren sind, und darum ist der Mann gerichtet! Wenn auch einige

der fachwissenschaftlich gebildeten Abstinenten der Tat Hueppe mehr oder minder scharf angegriffen haben, so ist das eine ganz andere Sache; sie haben wenigstens ein Recht dazu. Wenn aber die Krakehler des Guttemplerordens und anderer Agitationsvereine in zum Teil ganz unqualifizierbarer Weise über Männer der Wissenschaft wie Hueppe und andere herfallen, so ist dies dasselbe, wie wenn Gassenjungen ein Monument besudeln.

Die eifrigste Agitationstätigkeit entfaltet fraglos der „Guttemplerorden", und dieser kann sich auch jedenfalls rühmen, die schranken- und skrupellosesten Heißsporne in der Reihe seiner Mitglieder zu haben; jedoch geben sich auch die übrigen Abstinenzvereine alle Mühe, dessen Vorbild nachzueifern. In Form von Flugschriften, Broschüren, Merkbüchlein, Traktätchen, Belehrungskarten, Plakaten wird die Welt mit einem Konglomerat von etwas Wahrheit und viel Übertreibung, Unrichtigkeit, Entstellung, tendenziöser Statistik, Verhetzung und Grobheit gegen Andersdenkende förmlich überschwemmt!

Die Agitatoren des Ordens reisen von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, sie sind — das muß anerkannt werden — mit einem Opfermut und einer Begeisterung tätig, die einer besseren Sache wert wäre, d. h. die unendlich viel nützen könnte, wenn die Bestrebungen des Ordens nicht so weit übers Ziel hinausgingen. Keine Gelegenheit wird versäumt, die sich irgendwie für die Bewegung ausnutzen läßt; Feste werden gefeiert, um der Masse zu zeigen, daß man auch ohne Alkohol fröhlich sein kann; kurz und gut, die Organisation ist ausgezeichnet. Haben doch tatsächlich die Guttempler den Bremer Kongreß so vollständig beherrscht, daß ein Mitglied des „Freien Guttemplerordens" sich zu folgender Äußerung veranlaßt fand: „Im großen und ganzen machte der Kongreß auf mich den Eindruck, als hielte nur der Orden vom J. O. G. T. Versammlung ab, denn es schien, als wenn dieser Orden nur alle möglichen Hilfstruppen nach Bremen entsandt hatte, um für sich so viel als möglich Propaganda zu machen." Und weiter: „Sie wollten auch eine andere Meinung als die ihrige nicht aufkommen lassen; dieses hat bei den Vertretern anderer Abstinenzvereinigungen und Nichtabstinenten vielfach Mißfallen erregt und einen schlechten Eindruck hinterlassen."

Die Vorgänge auf dem Bremer Kongreß sind zu bekannt, als daß ich sie hier in Erinnerung zu bringen brauche. Die extreme Richtung hat es dort fertig gebracht, den berechtigten Kampf gegen den Alkoholismus in einer Weise zu kompromittieren, wie es sich die ärgsten Abstinenz-, ja sogar Mäßigkeitsgegner nicht schlimmer wünschen konnten.

Wir wollen unter den einstimmig abfälligen Urteilen der deutschen Tagespresse über das Benehmen der Fanatiker bei Gelegenheit des Kongresses nur das der „Breslauer Zeitung" in einigen Hauptpunkten anführen. Da steht z. B. zu lesen: „Zumeist wird von den Gegnern des Alkohols ständig betont, daß, abgesehen von der hygienischen Seite, die Enthaltsamkeit die Sitten veredelt, die Menschen ethisch und moralisch erhebt. Nun, wir glauben, wüster, fanatischer, rüder als die Abstinenzler auf ihren eigenen Kongressen kann sich eine Horde Betrunkener auch nicht benehmen. — Sodann aber sei an die unauslöschliche Geringschätzung gegenüber der Wissenschaft und ihren logischen Konsequenzen erinnert. Es zeigte sich bei dem letzten Kongreß, daß die Männer der Wissenschaft, namentlich die Professoren der Medizin, in ihrer Mehrheit die Notwendigkeit völliger Abstinenz nicht anerkennen. Das kann wissenschaftlich richtig oder falsch sein; denn in der immerhin beträchtlichen Minorität finden sich doch zahlreiche Männer, die ehrliche wissenschaftliche Überzeugung vertreten, wenn sie jeden Tropfen Alkohol als schädliches Gift bezeichnen. Wir wollen nicht untersuchen, auf welcher Seite das größere Recht ist, aber die Beteiligten an einem Antialkoholistenkongreß sollten doch, auch wenn sie die extremste Richtung vertreten, zum mindesten Achtung vor der wissenschaftlichen Überzeugung, vor dem ehrlichen Willen derjenigen Männer haben, die auf einem anderen Wege das gleiche Ziel erreichen zu können meinen.

Es ist freilich, wie Professor Hueppe richtig ausführte, sehr bequem, das eine Mal zu sagen, die Wissenschaft bestätigt diese Anschauung, das andere Mal, wo die Wissenschaft einen anderen Standpunkt einnimmt, zu sagen, was geht uns die Wissenschaft an, wir sind die Vertreter des gesunden Menschenverstandes.

Das ganze Verhalten der Guttempler mit ihrem Anhang gegenüber den ernsten Männern der Wissenschaft war so unwürdig, war so voll von einem lächerlichen Hochmut, von einer dreisten Überhebung, daß man sich dieses ganze Verhalten eben nur aus einem allgemeinen Haß gegen Wissen und Wissenschaft überhaupt erklären kann. Und wenn wir uns das Gros der fanatischen Abstinenzler ansehen — selbstverständlich gibt es, wie oben erwähnt, auch ehrliche, wissenschaftliche Anhänger der Abstinenz —, so sehen wir, daß es dieselben Leute sind, die mit gleichem Fanatismus Vegetarier, Impfgegner und natürlich auch enragierte Freunde der Naturheilmethode sind. Daß sie in ihrer Eigenschaft als Alkoholgegner der eigenen Sache mehr schaden als nützen,

wollen sie nicht Wort haben, und doch müßte sie der Erfolg auch des letzten Kongresses und die Beurteilung, die die widerwärtigen Tumultszenen in der ganzen gebildeten Welt fanden, allmählich zu der Überzeugung führen, daß sie mit ihrer Art der Propaganda auf dem Holzwege sind."

In derselben Tonart wie auf dem Bremer Kongreß vollzieht sich die Agitationsweise der extremen Alkoholgegner auch bei anderen Gelegenheiten. Muß es nicht z. B. geradezu den Hohn aller gemäßigt denkenden Elemente herausfordern, wenn sich die Fanatiker darüber aufregen, daß die alten Korpsstudenten in Stettin einen sog. „Alten Herren-Kommers" abhalten? Ich bin, wie ich schon an früherer Stelle betonte — obwohl selbst alter Korpsstudent —, weder ein Freund der akademischen Trinksitten, wie sie im sog. Bierkomment ihren Ausdruck finden, noch der Kommerse überhaupt. Ich finde es viel hübscher, wenn die „Alten Herren" ihre Stiftungsfeste, Verbandsfeiern usw. in Form von Diners, bei denen zwar auch, aber quantitativ weniger und qualitativ besser, getrunken wird, als durch Kommerse begehen, und drücke mich, soviel ich kann, um die letzteren. Aber solche Kommerse sind nun einmal ein althergebrachter Brauch, sie haben eine große Bedeutung für die Förderung des Zusammenhalts der alten Korpsstudenten und gehen, was die Hauptsache ist, als Festlichkeiten rein privaten Charakters die Herren Abstinenzler gar nichts an. Wenn daher die zusammengeschlossenen Guttemplerlogen und Abstinenzvereine in Stettin im dortigen „Generalanzeiger" das im Wortlaut nachfolgende Inserat veröffentlichten, so kann man ein derartiges Vorgehen wohl kaum anders als eine Unverschämtheit bezeichnen. Das famose Inserat lautet:

„Ein Entrüstungssturm geht durch die Reihen der Stettiner Alkoholbekämpfer. Kaum sind durch energische Kleinarbeit der unteren Volksklassen endlich einmal einige Schritte auf dem Wege zur endlichen Befreiung der Völker von jeglicher Art Alkohol, als Wein, Bier, Schnaps, getan; kaum ist auch zur Freude jedes denkenden, fortschrittsgesinnten Menschen ein ganz erhebliches Sinken der Biersteuer in Stettin konstatiert; kaum organisieren sich immer mehr die über das Völkergift „Alkohol" Aufgeklärten in den verschiedenen Vereinen, weil nur durch Organisation unser Ziel, d. h. das durch das Gesetz befohlene Schließen der letzten Wein-, Bier- und Schnapslokale erreicht wird. Da kommen die alten Korpsstudenten, diese gebildeten Leute, diese in der Leitung der Schule, der Führung der Rechtsgeschäfte, der Lenkung jeglicher Art von Verwaltungen für uns als Muster aufgestellten Herren her und veranstalten am 8. Oktobek d. J. abends 8½ Uhr im neuen Offizierskasino einen Kommers. Jedermann weiß, daß man auf einem Kommers, falls man sich nicht beim Vorsitzenden der Kneipe als bierkrank[1] meldet,

[1] Es wäre dem Verfasser interessant, wo die entrüsteten Herren Abstinenzler ihre Erfahrungen über „Alte-Herren-Kommerse" geschöpft haben, wenn sie derartige Kindereien, wie „sich bierkrank melden", den alten Herren unserer Korps imputieren. Wohl auf einer „Pennäler-Kneipe"!

nur Alkohol trinken darf, und zwar nicht zu knapp, weil das ja gerade der Zweck des Kommerses ist. Denken denn die Herren nicht daran, daß sie durch ihre Universitätsallüren, durch ihr forciertes oder unforciertes Wein- und Biertrinken den Schichten, denen sie als Vorbild dienen sollen, den allergrößten Schaden zufügen? Wehe über diese Herren, die in ihren naiven schüler- und studentenromantischen Träumereien und Burschikositäten, durch die man zur Biergemütlichkeit, d. h. im nüchternen Deutsch zur Gehirnlähmung gelangt, die Fühlung mit dem Volke verloren haben. Schon gibt es in Deutschland Vereine abstinenter Pastoren, abstinenter Lehrer, abstinenter Juristen, aber ist ein Stettiner Korpsstudent Mitglied derselben? Soll der Fortschritt in Stettin nie von oben kommen?

Die zusammengeschlossenen Guttemplerlogen und Abstinentsvereine."

Man könnte wirklich, wenn man so etwas liest, meinen, die betreffenden Vereine hätten durchaus das Bedürfnis, sich und ihre Sache vor der ganzen vernünftig denkenden Welt lächerlich zu machen.

Ein anderes Kraftstückchen haben sich, wie die „Tägliche Rundschau", ein sonst ziemlich abstinenzfreundliches Blatt, unter dem Ausdruck des Mißfallens berichtet, die Guttempler damit geleistet, daß sie in Berlin am Totensonntag auf den Kirchhöfen ein Flugblatt verteilten, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß viele von den Toten den Wirkungen des Alkohols erlegen seien! Mit Recht bezeichnete die „Tageszeitung für Brauerei" diesen Geschäftstrick als eine erstaunliche Gefühlsroheit.

In dasselbe Kapitel gehört die schon mehrfach konstatierte Tatsache, daß es „Abstinenzpastoren" für angezeigt hielten, die Grabrede für Verstorbene als Gelegenheit zu benutzen, um unter Hinweis auf die Unmäßigkeit des Dahingegangenen für die Abstinenz Propaganda zu machen. Selbst am Grabe des Verbrechers pflegt der taktvolle Geistliche nach dem Grundsatze „de mortuis nihil nisi bene" seine Ansprache einzurichten, wieviel mehr kann man dies in einem Fall verlangen, wo nicht einmal ein Vergehen, sondern nur eine Schwachheitssünde vorliegt!

Ein Seitenstück zu dem bei Gelegenheit des Bremer Kongresses an den Tag gelegten Bestreben, den Gegner mangels beweiskräftigerer Argumente einfach niederzubrüllen, liefert das Verhalten der Baseler Abstinenten. Ein Dr. med. Josef Weiß hatte einen Vortrag angekündigt, betitelt „Wider die Heucheleien der Abstinenzbewegung". Dieses Thema paßte offenbar den Herren nicht in den Kram, und infolgedessen wurde der einfache Ausweg gewählt, die Versammlung durch wilde Tumultszenen, bei denen schließlich auf beiden Seiten mit handgreiflichen Argumenten gearbeitet wurde, überhaupt nicht zustande kommen zu lassen.

Wenn dann die Baseler Zeitungen von einem „beispiellosen Verlauf" der Versammlung, von „einem Einbruch in unsere parlamentarischen Sitten", von „Anklängen, die an das österreichische Parlament erinnern" usw. sprechen und dafür die Abstinenzler verantwortlich machen, so brauchen sich die Herren darob nicht zu wundern.

Das stärkste in Beziehung auf unfaire Kampfesweise gegen den Alkohol haben sich aber in der letzten Zeit einige Männer geleistet, bei denen man nach ihrer sozialen Stellung und ihrem Bildungsgang derartige Entgleisungen gar nicht für möglich gehalten hätte. Man steht da rein vor einem psychologischen Rätsel. Wie kann es geschehen, daß sich gebildete, in angesehener Stellung befindliche Männer, deren ideale Motive man als Kavalier nicht bezweifeln darf, soweit von ihrem Fanatismus für eine bestimmte Sache hinreißen lassen können? Man kann nur annehmen, daß sie, obwohl scheinbar völlig geistig normal, eben doch einen Defekt haben, der sich in einer bestimmten Richtung äußert und kopfschüttelnd sagen: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun."

Einer dieser Fanatiker, Herr Landrichter Dr. Popert, schreibt z. B.:

„Die Abstinenzbewegung, die von Tag zu Tag wächst, ist die Reaktion auf eine ungeheure gesellschaftliche Unverschämtheit. . . . Die ganze Größe dieser Frechheit wird erst dann klar, wenn man sich vorstellt, die Sklaven des Opiums oder des Morphiums zwängen uns in ähnlicher Weise zum Genuß ihrer Gifte, wie sie für das Alkoholgift heute auf der Tagesordnung ist. Das ist der Grundgedanke, von dem aus mein Vortrag verstanden werden will. Der Vortrag zeigt, daß die Unverschämtheit nur von einer verhältnismäßig kleinen Anzahl von Personen ausgeht, nämlich von den geborenen Plebejern aller Stände. Er zeigt weiter, daß diese Frechheit, wenn sie das Narkotikum Alkohol durch das Mittel des Spottes aufnötigt, den schärferen Namen der Ehrlosigkeit verdient. Er zeigt endlich, daß die Abstinenzbewegung berufen ist, der Herrschaft der Unverschämten ein Ende zu machen: Denn ‚an jedem einzelnen Abstinenten, der sich bei irgendeinem gesellschaftlichen Zusammensein einfindet, beißt sich der spottende Plebejer die Zähne aus, wie ein Hund an einem Stück Eisen'." —

Man weiß wahrlich nicht mehr, was man dazu sagen, ob man von grober Flegelei oder von Verfolgungswahnsinn reden soll. Die Ausfälle des genannten Herrn haben in den „Hamburger Nachrichten" allerdings auch eine Zurückweisung erfahren, wie sie nicht

treffender und schärfer sein konnte; dies hindert ihn aber nicht, ruhig weiter zu agitieren. Ist sich denn der betreffende Herr gar nicht bewußt, welches Vorbild der Massenverhetzung er gibt?

Ähnliche Worte möchten wir dem Herrn Regierungsrat Quensel in Köln zurufen, der sich durch seine sogenannten Belehrungskarten, insbesondere durch seine Belehrungskarte Nr. 16, über das Bier eine traurige Berühmtheit verschafft hat. Wir können uns nicht enthalten, den Inhalt der Karte Nr. 16 wiederzugeben. Derselbe lautet:

„Ist es wahr, daß jedes Glas Bier trotz seines angenehmen Geschmackes, bei Licht besehen, ein unnützes, ja schädliches Getränk bedeutet?

Ja, das ist allerdings wahr!

1. Bier enthält neben 86—88% Wasser und 6—8% ausgelaugten(?) Nährstoffen noch 2—5, auch mehr Prozente Alkoholgift.
2. Mit jedem Liter Bier nimmt der Mensch also 20—50 g Netto-Alkoholgift in den Magen und das Blut auf.
3. Dieses Alkoholgift greift, seinen chemischen Eigenschaften entsprechend, alle lebenswichtigen Organe an und verändert sie: die Verdauungsorgane (erweiterter und zerstörter Magen), die Leber (Fettleber), das Herz (Fettherz, Bierherz), die Nieren (Schrumpfniere).
4. Durch diese Gesundheitsstörungen verursacht das Bier alle die mit ihnen verbundenen Schmerzen und Beschwerden und nebenher noch durch seine Verschlechterung des Blutes die mit den schönen Namen Gicht, Podagra und Zipperlein bezeichneten schmerzhaften Krankheiten.
5. Durch eben dieselben Eigenschaften vermindert der Biergenuß die allgemeine Widerstandsfähigkeit des Körpers auch gegen Krankheiten und Krankheitserreger aller Art, wie er auch die Dauer fast jeder Krankheit verlängert.
6. Wegen seiner blutverderbenden Wirkungen muß der moderne Bieralkoholismus auch als Hauptförderer der verheerenden Seuchen der Tuberkulose und der Syphilis (!) bezeichnet werden.
7. Weit entfernt, den Durst zu löschen, erzeugt das Bier, weil der Alkohol Feuchtigkeit verzehrt, immer neuen Durst — daher der Name „süffig" — und verursacht dadurch die schon erwähnten Magen- und Herzerweiterungen.
8. Bier, regelmäßig genossen, verkürzt zweifellos das Leben, macht früh alt, häßlich und klapprig auf den Beinen(!!!).
9. Durch seine, die Gehirntätigkeit schädigenden Giftbestandteile wirkt das Bier auch lähmend und verwirrend auf die Leistungen des Verstandes und der Intelligenz. Nach Bismarcks weisem Ausspruch macht das

Bier dumm, faul und indolent, ein Ausspruch, welcher den Ergebnissen von Erfahrung und Wissenschaft vollkommen entspricht.

10. Wer will unter diesen Umständen das Bier noch fernerhin verteidigen?"

Wir wollen uns nicht auf eine Kritik der von Herrn Quensel ausgehenden einzelnen Belehrungssätze über das Bier einlassen — zur Richtigstellung derselben möge einfach das Kapitel über das Bier im ersten Abschnitt unseres Aufsatzes dienen — und nur ganz allgemein erklären: „Die Behauptungen des Herrn Quensel über die Wirkung des Bieres sind teils unrichtig, teils maßlos übertrieben. Wir wollen auch von Herrn Quensel annehmen, daß er bei Abfassung seiner Belehrungskarten bona fide gehandelt hat und wirklich das glaubt, was in seinem Kärtchen steht. Dann aber drängt sich unvermeidlich die Frage auf: „Wie kann sich ein gebildeter Mensch einen solch ungeheuren Bären aufbinden lassen, wo um Gotteswillen hat der Herr Regierungsrat seine physiologischen Studien gemacht?" Dabei gehört Herr Quensel, soviel wir wissen, nicht einem der Abstinenzvereine extremster Richtung, also z. B. den „Guttemplern", sondern dem „rheinisch-westfälischen Verband gegen den Mißbrauch geistiger Getänke" an. Wir wissen danach noch nicht einmal, ob Herr Quensel den Alkoholgenuß überhaupt oder nur in Form von Bier bekämpft. Jedenfalls können wir derartig maßlose Angriffe von seiten eines Mitgliedes eines Mäßigkeitsvereines nicht begreifen.

Am weitesten aber in seiner Verdächtigung des Bieres geht einer der wildesten Abstinenzfanatiker, der praktische Arzt Dr. med. E. Strecker in Berlin. Von einem Mediziner können und müssen wir annehmen, daß er über die Zusammensetzung und Herstellungsweise der deutschen und österreichischen Biere — denn um diese handelt es sich in erster Linie — genügend orientiert ist. Ihm können wir also nicht die Entschuldigung zuteil werden lassen, daß er bei seinen Verdächtigungen und Beschimpfungen des Bieres und seiner Erzeuger in gutem Glauben gehandelt habe. Bei ihm liegt eine wissentliche Verbreitung von Unwahrheiten und eine danach zu qualifizierende Handlungsweise vor.

Nach dem Bericht von zuverlässigen Ohrenzeugen soll, wie die „Tageszeitung für Brauerei" mitteilt, Herr Dr. Strecker in einer im Bürgersaal des Berliner Rathauses abgehaltenen öffentlichen Sitzung des Alkoholgegnerbundes, Ortsgruppe Groß-Berlin, folgende Behauptungen aufgestellt haben: „Zur Bierbereitung solle zwar Gerste bezw. Malz und Hopfen

verwendet werden, dies geschehe aber nur manchmal, und statt dessen werde, weil das Malz nicht immer reiche, Reis, Zucker und Grünmalz[1] (!) verwendet, wodurch natürlich viel Alkohol erzeugt werde. Das Bier werde ferner mit noch allerhand schädlichen Mitteln versetzt und, wenn es verdorben sei, mit schädlichen Mitteln geklärt. Der Hopfen sei enorm teuer, weshalb die Brauereien Hopfenöl und Hopfenessenz im günstigsten Falle verwenden!! Meistenteils aber werde der Hopfen durch eine Anzahl von Surrogaten, so z. B. durch Gockelskörner und andere giftige Stoffe ersetzt."

Man weiß nach dieser Leistung wahrlich nicht, was man mehr bewundern soll, die Wahrheitsliebe oder den wissenschaftlichen Bildungsgrad des Redners! Sollte es z. B. Herrn Strecker wirklich unbekannt sein, daß in Bayern, sowie in ganz Österreich, ein absolutes Surrogatverbot besteht, und daß dieselbe Bestimmung schon längst von den Angehörigen der norddeutschen Brausteuergemeinschaft mit aller Macht angestrebt wird?

Bezeichnend für den guten Ton, der im abstinenten Zukunftsstaat einmal herrschen dürfte, sind auch die Kraftausdrücke, deren sich die Abstinenzapostel bedienen, sobald einmal in ihren Vorträgen oder Aufsätzen die Sprache auf die alkoholischen Getränke und deren Produzenten kommt. Da hört man nichts von Bier oder Wein, sondern nur von „Aktienjauche", „Dividendenbrühe", „Schmierzeug", „Verdummungstrank", „Vertierungstrank", nichts von mäßigen Trinkern, Bierbrauern, Weinhändlern oder Wirten, sondern nur von „Alkoholsklaven", „Giftmischern", „Volksvergiftern", „Weinpantschern", „Gifthändlern", „Alkoholkapitalisten" usw. reden. Das ist aber keine Beleidigung, keine Verhetzung, das ist höchstens eine Probe gesunden, alkoholfreien Humors!

Wiederum muß man fragen: „Wie können wissenschaftlich gebildete Männer noch bei diesem Hexensabbat, bei dieser ekelhaft wüsten Hetze mittun?" Wie können Leute, die selbst ihre Ansichten in durchaus maßvoller und anständiger Form vertreten, wie z. B. der schon früher genannte Dr. Rösler, geradezu zur Verunglimpfung ihrer Gegner herausfordern!

---

[1] Seit wann gibt Grünmalz mit etwa 40% Stärke mehr Alkohol als Darrmalz mit etwa 68% vergärbarer Kohlehydrate? Seit wann kann überhaupt Grünmalz in der Brauerei verarbeitet werden? Herr Strecker verwechselt wohl die Brauerei mit der Spiritus- und Preßhefefabrikation?

Hat sich z. B. „Der Alkoholgegner" in seiner sogenannten Faschingsbeilage in poetisch gehaltener Apotheose der gelehrten Abstinenzanhänger einerseits und Beschimpfung und Verhöhnung der wissenschaftlich gebildeten Abstinenzgegner anderseits schon Unglaubliches geleistet, so fordert jetzt die Schriftleitung desselben Blattes noch zur Mitarbeit an einer weiteren humoristischen Beilage mit folgender Bemerkung auf: „Vor allem gilt es, unsern gelehrten Gegnern mit gebührendem Spotte heimzuleuchten." Armer Pegasus, vor welche Karre wirst du da wieder gespannt werden!

Dies führt mich noch zum Schluß dieses Kapitels zu einigen Blüten abstinenzlerischer Poesie. Wenn unsere Fanatiker an dem deutschen Trinklied oder mindestens an den Tendenzen desselben herumnörgeln, wenn sie sich unterfangen, unsere ersten Dichtergrößen zu bekritteln, weil dieselben dem Gotte Bacchus die schuldige Huldigung darbrachten, wenn sie von der alkoholfreien Zukunftspoesie reden, dann sehen daneben die uns vorliegenden ersten Versuche der alkoholfreien Stammgeneration recht erbärmlich aus. Die abstinenzlerische Agitationspoesie erinnert lebhaft an die Jahrmarkts-, Kirchweih-, Wurst- und Metzelsuppenpoesie, wie wir sie mitunter im Annoncenteil unserer Tageblätter finden. Was sollen wir z. B. zu folgender Poesieprobe sagen, welche in einem in Cannstatt verbreiteten Abstinenztraktätchen zu finden war:

„Allgemeiner Aufruf an das Christenvolk":

Auf, Kön'ge und Priester! Der Abgrundfeind droht
Euch an Leib und an Seel' zu verderben;
Es gilt Euch, zu kämpfen auf Leben und Tod,
Um, was Ihr ererbt, zu erwerben,
Auf daß Ihr besitzt Grund zu höherem Recht:
Die Ehre im Leib, die nie hat der Lust Knecht.

Auf daß Ihr behauptet mit Recht und mit Fug
Die höhere Würde auf Erden,
Soll nimmer, was Sklaven kaum gut genug,
Der Alkohol Euer Trank werden!
Euch ziemt nur, zu trinken, was lieblich und süß
Noch Lebensduft haucht frisch vom Paradies.

Wer sich Leib und Seel' schwächt durch Korruptionstrank (sic!),
Wie könnt' der die Welt mit regieren!
Wollen Gnade von Gott und von Menschen einst Dank,
Die nach Erstgeburtsrecht Völker führen,
So mögen sie selbst erst in Disziplin
Der Wahrheit gehorsam sich geben hin.

Der Wahrheit hochhimmlische Majestät
Entbietet den Kön'gen auf Erden,
Daß nimmer korrupter Trank denen ansteht,
Die Führer sind von Menschenherden;
Ihr Durst — von Korruption fern himmelweit —
Geh' überall nur auf Gerechtigkeit!

Und wenn Ihr gehorchet der Wahrheit Stimm',
Werdet Kön'ge und Priester Ihr bleiben;
Dann wird Euch mit nichten in kaltem Grimm
Das Weltgericht jählings aufreiben;
Vielmehr wird's geschehn, daß bald freudig die Welt
Euch Kön'gen und Priestern sich selbst unterstellt.

Weitere Geistesblitze leuchten uns in demselben Machwerk in folgenden Versen entgegen:

„Sobald die Menschheit, recht belehrt,
Von dem Verdummungstrank sich kehrt,
Vor dem Vertierungstrank sich schützt,
Und Wahrheitssonne hell aufblitzt."

Auch die Hymne auf Kassowitz in der Faschingsbeilage des „Alkoholgegners" ist nicht übel:

Heil Kassowitz!

Wer sich nicht dem Trunk ergeben,
Jupheidi, jupheida,
Der führt ein gar schönes Leben;
Jupheidi, heida
Auf die höchsten Berge geht er,
Radelt neunzig Kilometer,
:,: Jupheidi, heidi heida; jupheidi jupheida. :,:

Und auch die Biologie
Macht ihm äußerst wenig Müh'.
Immer ist er frisch und froh,
Fürchtet keinen Pikkolo.

Trank er gleich vor Jahren vier
Noch sein leichtes Gläschen Bier,
Doch der Pikkolo jetzt springt,
Ihm ein Glas voll Wasser bringt.

Rührig ist er und gewandt,
Niemals ruhet seine Hand.
Drum, wenn ich dir raten soll,
Lasse ab vom Alkohol!

Das Gedicht ist mit dem Namen Hugo, Hans und Oskar unterzeichnet; also wohl von noch sehr jungen Knaben verfaßt. Dies und der Umstand, daß

es in einer Faschingszeitung veröffentlicht ist, mag als Milderungsgrund gelten. Andernfalls müßte ich Hugo, Hans und Oskar darauf aufmerksam machen, daß neunzig Kilometer pro Tag zu radeln zwar eine ganz gute, aber durchaus keine hervorragende Leistung ist. Ich alter „Alkoholsklave" bin noch vor wenigen Jahren in einem Tage von Halle a. S. nach Franzensbad in Böhmen und in acht Tagen von Halle nach Genf geradelt, ich habe das Matterhorn mit Abstieg über die Südseite ohne Aufenthalt in der italienischen Hütte traversiert, und doch hat weder die „Deutsche Weinzeitung" noch die „Tageszeitung für Brauerei" Gelegenheit genommen, mich als „alkoholtrinkenden" Sportshelden zu besingen. —

Doch nun genug über die Agitationsweise der extremen Richtung. Die Gärungsindustrie kann nur hoffen und wünschen, daß dieselbe im gleichen Tone weitergehen möge. Sie ist so das beste Mittel, um die Übertreibungen der Abstinenzler in den Augen der ganzen, vernünftig denkenden Welt zu brandmarken.

4. Das Endziel der extrem-abstinenten Richtung und die Mittel und Wege zur Erreichung desselben.

Man könnte nun fragen, was ist eigentlich das Endziel der extrem-abstinenten Richtung, und auf welchem Wege hofft sie dasselbe zu erreichen? Nun, das Endziel läßt sich mit wenigen Worten präzisieren und heißt: „Befreiung der Menschheit von dem Weingeistübel, alkoholfreie Zukunft." Nur über die Mittel und Wege, wie dieses Ziel zu erreichen ist, gehen im abstinenten Lager die Ansichten wesentlich auseinander. Die eine Richtung hofft auf mehr indirektem Wege durch Verminderung der Nachfrage nach Alkohol, die andere schärfere Richtung durch Verminderung des Angebots von Alkohol, also durch ein mehr oder minder ausgebildetes Prohibitivsystem zum Ziele zu gelangen. Die erstere geht darauf aus, durch eine möglichst „schneidige Abstinenzpropaganda" immer mehr Anhänger der völligen Enthaltsamkeit, insbesondere unter der heranwachsenden Generation, zu gewinnen, dadurch die Nachfrage nach Alkohol in jeglicher Form herabzusetzen und — was die Hauptsache ist — so das Alkoholkapital allmählich auszuhungern. Ganz folgerichtig und logisch sagen sich nämlich die Anhänger dieser Operationsweise, daß, wenn es ihnen erst einmal gelungen sein wird, das Gärungsgewerbe durch Hintertreibung des Absatzes wirtschaftlich zu ruinieren, das Angebot von Alkohol von selbst sinken und hieraus ein Rückgang des Konsums resultieren muß. Die zweite Richtung steuert direkter aufs Ziel los. Sie strebt eine Verminderung oder gänzliche Unterbindung des Alkoholgenusses

durch von staatlicher und kommunaler Seite ausgehende Prohibitivmaßregeln an. Ihr Ideal wäre ein gesetzliches Verbot des Alkoholgenusses in jeglicher Form und jeglichem Maße, eine völlige Unterdrückung der Wein-, Bier- und Branntweinproduktion. Tatsächlich gibt es aber auch Fanatiker, denen dies noch nicht genügt, die sogar die Versuchung, geistige Getränke zu bereiten, dadurch aus der Welt schaffen wollen, daß der Anbau von der Gärungsindustrie dienenden Rohmaterialien, wie der Trauben, des Hopfens usw., gesetzlich verboten wird. Habe ich es doch selbst einmal anhören müssen, wie einer dieser Herren ausrief: „O, wenn es nur keine Weinberge mehr geben möchte." Ich war so höflich, dem betreffenden Herrn nicht das schöne Liedchen vorzusingen:

„Du bist verrückt, mein Kind,
Du mußt nach Berlin,"

aber innerlich dachte ich mir doch so etwas Ähnliches.

5. Die sogenannten „alkoholfreien Ersatzgetränke".

Was bieten uns nun die Abstinenten für den entzogenen Alkohol? Was soll man trinken, vorausgesetzt, daß man auf den Genuß geistiger Getränke freiwillig oder gezwungen verzichtet?

Wir sollten meinen, die einfachste Antwort darauf müßte lauten: Wasser! Gesundes, reines, nach jeder Richtung einwandfreies Wasser! Dies ist nach unsrer Ansicht die naheliegendste und natürlichste Lösung der Frage; aber abgesehen davon, daß ein Wasser von durchaus tadelloser Beschaffenheit nicht immer und überall zur Verfügung steht, scheint dieses natürlichste aller Getränke den Abstinenten auch nicht einmal durchweg genehm zu sein. Hueppe sagt mit sehr gutem Humor: „Aber auch dem Wasser gegenüber zeigen sie eine auffallende Reserve, wozu vielleicht der Ausdruck ‚Wasserfimpel' einiges beigetragen hat."

Für mich gibt es kein Suchen nach Ersatzgetränken. Wenn ich bei sportlichen Unternehmungen oder während des denselben vorangehenden Trainings Abstinenz übe, so trinke ich entweder gutes Quellwasser oder irgendeinen natürlichen Sauerbrunnen, wie Apollinaris, Rhenser, Fachinger, Gießhübler, St. Galmier usw. Vor allen Dingen aber richte ich meine Ernährung so ein, daß das Durstbedürfnis ein möglichst geringes ist, d. h. ich lebe von möglichst reizfreier Kost bei mäßigem Fleisch- und vorwiegendem Gemüse- und Obstgenuß. Will ich dem Wasser oder Mineralwasser einen gewissen pikanten Reiz verleihen, so setze ich demselben natürlichen, frischen Zitronensaft mit oder ohne Zucker zu. Hierzu kommt noch, je

nach der Gelegenheit, kalter oder warmer Tee, gleichfalls nach russischer Art mit einer Zitronenscheibe gewürzt, und damit ist für mich die ganze Getränkefrage erledigt.

Eine noch einfachere Lösung ist von einigen Seiten empfohlen worden: Sie geht dahin, so stark wasserhaltige Nahrung, d. h. vor allem so viel Obst und Gemüse zu sich zu nehmen, daß eine besondere Flüssigkeitszuführung überhaupt unnötig wird. Es läßt sich eine derartige Ernährungsweise tatsächlich durchführen, und sie kann unter gewissen Bedingungen vorübergehend angezeigt sein; im großen und ganzen gilt aber für menschliche wie für tierische Ernährung der Grundsatz, daß Trockenfutter mit nachfolgender Tränkung unbedingt rationeller ist als die ausschließliche Deckung des Wasserbedarfs durch entsprechend stark wasserhaltige Nahrungs- oder Futtermittel. Der Körper muß, je mehr er physisch leisten soll, um so kerniger ernährt werden. Wenn wir zu den schon genannten Getränken nun noch Kaffee (natürlich nicht im Übermaß), Schokolade, Milch und die verschiedenen Limonaden aus reinen Fruchtsäften als einwandfrei hinzufügen mit dem gleichzeitigen Wunsch, daß in allen Restaurants und Wirtschaften diese Getränke neben Bier und Wein vorrätig gehalten werden mögen, so sollte man eigentlich meinen, damit sei die ganze Frage der sogenannten **Ersatzgetränke** abgetan.

Nicht so zu denken scheint mir aber die große Mehrzahl der Abstinenzler und leider auch viele Vertreter der Mäßigkeitsrichtung.

Ich bin mit großer Freude unter den Aphorismen zur Alkoholfrage von Fritz Paudler auf den Satz gestoßen: „Ich möchte jeden, auf dessen Lippen ich die sogenannte Ersatzfrage schweben sehe, bitten, sich doch nicht unnötig zu blamieren!" Diesen Satz unterschreibe ich voll und ganz, was ich von den übrigen Aphorismen des genannten Herrn weniger behaupten möchte. Es sieht fast so aus, als ob die Abstinenzler, voran natürlich wieder die „Guttempler", zwar die **Alkoholtrinksitten** und den **Alkoholtrinkzwang** ausrotten, dieselben aber durch **alkoholfreie** Trinksitten ersetzen wollten. An Stelle des Bierkomments tritt dann der Wasser- oder alkoholfreie Getränkekomment. Kommerse, Bockbierfeste, Bierjungen, all diese Institutionen können ruhig bestehen bleiben, sobald sie nur alkoholfrei gemacht oder — drücken wir uns technisch aus — „entgeistet" sind.

Das, was man trinkt bei diesen alkoholfreien Festen, soll aber ungefähr so schmecken wie Wein und Bier, oder doch wenigstens so aussehen. Dazu braucht man die sogenannten „Ersatzgetränke".

Anfänglich glaubte man, den einfachsten Ersatz für wirkliches Bier und echten Wein im sogenannten „alkoholfreien Bier und Wein" gefunden zu haben, d. h. man setzte dem durstigen Abstinenten sterilisierten Trauben- und Obstsaft oder ebenso konservierte Bierwürze vor! Da zeigte es sich aber sehr bald, daß außer dem Alkohol noch etwas anderes fehlte, nämlich die Kohlensäure, die bekanntermaßen gleichfalls bei der Gärung entsteht. Man wußte sich zu helfen und imprägnierte nun die genannten Getränke mit Kohlensäure. (Bezüglich des Wertes dieser Kohlensäureimprägnierung verweise ich auf meine früheren Ausführungen.) Aber Bier und Wein wollte immer noch nicht daraus werden. Die gelehrten Technologen der Abstinenzler hatten vollständig vergessen, daß bei der Gärung außer der Alkohol- und Kohlensäurebildung auch noch eine ganze Reihe weiterer Stoffumwandlungen vor sich geht, die den betreffenden Getränken, abgesehen von dem Hauptmoment, dem Alkohol, ihren Charakter verleihen, so z. B. die Bukettbildung. „Wenn sich die Kohlensäure künstlich zusetzen läßt," sagten sich nun die biederen Getränkeerzeuger, „warum nicht auch die Bukettstoffe?" Man setzte also auch diese in Form mehr oder weniger harmloser Chemikalien zu und kam so zur regelrechten Pantscherei und Schmiererei. Aber trotz allem, das Zeug wollte nicht schmecken, und selbst die Gesinnungstüchtigsten unter den Alkoholgegnern konnten es nur mit Entsetzen und Grauen hinunterwürgen und schrieen nach besseren „Ersatzgetränken".

Nun kamen aber gar noch die bösen Brauer und Weinhändler und verbaten sich höchst energisch die Bezeichnung Bier und Wein für derartige Kunstprodukte, und was noch schlimmer war, die „unter dem Einfluß des Alkoholkapitals stehende und vom Alkoholdunst benebelte hohe Obrigkeit" gab ihnen recht, indem sie darauf hinwies, daß nach dem Begriffe des Gesetzes Wein und Bier gegorene, also alkoholhaltige Getränke seien, und infolgedessen sterilisierte Obstsäfte oder Bierwürzen nicht die Bezeichnungen Wein oder Bier führen dürften. Die einerseits so viel gehaßten und so viel verfolgten und anderseits doch wieder für die Zwecke der Irreführung der breiten Massen so bequemen Namen „Bier" und „Wein" mußte man also notgedrungen fallen lassen, braute aber ruhig weiter die herrlichen Ersatzgetränke und bezeichnete sie nun mit allen möglichen schönen Phantasienamen, wie Methon, Hopkos, Pomril, Kaiserperle, Edelblume usw.

Bevor wir uns mit diesen köstlichen „Ersatzgetränken" näher beschäftigen, müssen wir die Frage aufwerfen: „Woher denn dieses Verlangen nach Ersatzgetränken, warum begnügen sich die Abstinenten nicht mit dem Genuß von Wasser, Mineralwasser und den ver-

schiedenen natürlichen Fruchtsäften?“ Die Antwort lautet: „Es kommt hier das unbefriedigte, nicht zu unterdrückende Genußmittelbedürfnis zum Ausdruck.“ Die Alkoholgegner verwerfen das eine Genußmittel, um sofort wieder nach einem anderen zu suchen und zu haften. Das schwerste Bedenken gegen die Totalabstinenz liegt ja gerade in der Tatsache begründet, daß schon der freiwillige, vor allem aber **der gezwungene Verzicht** auf den Alkohol die Menschen veranlaßt, einen Ersatz für denselben in Stoffen zu suchen, die im günstigsten Fall nicht harmloser als Wein und Bier, **in vielen Fällen aber bedeutend gefährlicher sind.** Doch davon später!

Karl Fränkel, obwohl auch von der Idee der „Ersatzgetränke“ befangen, äußert sich doch recht abfällig über die bis jetzt produzierten Leistungen der alkoholfreien Industrie. Er sagt: „Eine erfolgreiche Bekämpfung des Alkohols wird deshalb meines Erachtens auch zu einem nicht geringen Teil davon abhängig sein, daß wir ihn durch „Ersatzgetränke“ verdrängen, die sich als wirkliche Genußmittel darstellen. Leider ist das noch immer nicht ganz gelungen; alle die bisher in den Handel gebrachten derartigen neuen und besonderen Erzeugnisse lassen noch zu wünschen übrig; sie sind entweder viel zu teuer oder in der Tat nichts weniger als ein „sogenannter Genuß“, oder sie kranken meist sogar an beiden Fehlern. Der Fortschritt, den sie bieten, erscheint mir daher als ein höchst fragwürdiger, und ich für meinen Teil bleibe jedenfalls lieber bei den altbekannten Getränken, über die wir hier verfügen: bei den natürlichen Mineralwässern, beim Kakao, Tee und Kaffee.“

Noch schärfer äußert sich Hueppe, indem er sagt: „Die Ersatzgetränke sind zweifellos ein Eingeständnis der Unmöglichkeit, ohne Reizmittel oder Erwärmungs- und Erfrischungsmittel auszukommen. Aber sie stehen zurzeit hinter den alkoholischen Erfrischungsmitteln noch technisch und in bezug auf den Geschmack in einer geradezu ungeheuerlichen Weise zurück und sind meist viel zu teuer. Die kohlensäurereichen oder alkalischen Tafelwässer werden wegen ihres Einflusses auf den sauren Magensaft von manchen schlecht vertragen. Viele als alkoholfrei ausgegebene enthalten Alkohol teils von der Herstellung, teils zur Konservierung, oder es ist ihnen zum letzteren Zwecke ein unzulässiges Mittel, wie Salizylsäure, beigemischt. Man kann manche derselben nicht einmal als harmlos bezeichnen, und sie sind so gekünstelt, daß Kunstweine dagegen fast wie Naturprodukte erscheinen. Während man bei einem Wein infolge der Geschmacks- und Geruchsstoffe Traubensorte, Herkunft, gelegentlich sogar Marke und Jahrgang erkennen kann, sind die

Traubensäfte, wie sie bis jetzt geliefert werden, sehr indifferent; ebenso gilt dies von den anderen Fruchtsäften, so daß man neuerdings, um dem Geschmacksbedürfnisse entgegenzukommen, neben den nikotinfreien Zigarren auch alkoholfreies Bier und alkoholfreien Wein produziert." —

Ich selbst habe mir nun gesagt: „Probieren geht über studieren", habe mir einen Löwenmut gefaßt, habe mir alles noch einmal vergegenwärtigt, was man an dem bitteren Bier, dem saueren Wein und dem scharfen Branntwein auszusetzen hat, habe den Vorsatz gefaßt, so unparteiisch wie nur irgend möglich zu sein und habe dann eine „Bierreise" zur Prüfung der „alkoholfreien Ersatzgetränke" angetreten.

Ich habe in meiner Stellung als wissenschaftlicher Vertreter des Gärungsgewerbes und auch als Privatmann schon manche schwere Bier-, Wein- und Champagnerprobe mitgemacht und stelle gar nicht in Abrede, daß derartige Proben mitunter recht anstrengend sein können, gewiß eine kräftige Konstitution verlangen und durchaus nicht immer ein Vergnügen für den mäßigen Menschen sind.

Aber jene Reise rechne ich mir doch als eine meiner größten Leistungen an und beglückwünsche mich, daß ich sie ohne dauernde Schädigung meiner Gesundheit (vorübergehend war mir mehrere Male sehr ungut) überstanden habe. Ich sagte mir danach: „Man kann doch wirklich ein hohes Maß von Bewunderung den Herren Abstinenzlern nicht absprechen, denn sie sind wirklich Märtyrer ihrer Sache." Ich bin überzeugt: 99 % der Abstinenten können sich im Grunde ihres Herzens der Tatsache nicht verschließen, daß ein gutes Glas Bier oder ein Trunk edlen Weines besser schmeckt als alle Ersatzgetränke zusammen, und nur die Rücksicht auf ihr Gelübde oder auch ihr Prinzipfanatismus verhindert sie, statt nach letzteren zu ersteren zu greifen. Ich kann keinem im Vollbesitz seiner Sinne, insbesondere des Geruchs- und Geschmackssinnes, befindlichen Menschen zutrauen, daß er Blume und Geschmack eines edlen Weines nicht zu empfinden vermag. (Daß er Bier nicht würdigt, kann ich viel eher noch begreifen, denn Bier hat tatsächlich für denjenigen, der es zum erstenmal kostet, einen etwas bitteren, fremdartigen Geschmack. Dies kann man am allerbesten bei einem kleinen Versuch mit Kindern, die bis dahin noch keine Alkoholika bekommen haben, nachweisen. Sie nehmen Wein oder gar Champagner fast ausnahmslos sofort mit Begier an, weisen dagegen Bier in den meisten Fällen anfänglich zurück. In den Weinländern findet man ja auch sehr häufig völlige Bierabstinenten, d. h. Leute, die von Bier, weil es

ihnen nicht schmeckt, absolut nichts wissen wollen, dagegen dem Wein mit Begeisterung zusprechen.)

Doch nun wieder zu unseren „Ersatzgetränken“! Vor allen Dingen kann man sie durchaus nicht in allen Fällen — sogar wohl nur in der kleinen Minderheit — als **alkoholfrei** bezeichnen. Sehr häufig ist es schon vorgekommen, daß sich Leute in sogenannten „alkoholfreien Getränken“ einen Kanonenrausch angetrunken haben. Als man nun der Sache näher auf den Grund ging, zeigte es sich, daß die betreffenden sogenannten alkoholfreien Getränke Alkoholmengen enthielten, wie sie noch nicht einmal in den stärksten Dessertweinen, geschweige denn im eigentlichen Naturwein oder Bier vorkommen. Die betreffenden Menschen hatten also mit Sprit versetzte Schmierprodukte allergefährlichster Natur getrunken, und der „alkoholfreie Rausch“, den sie sich von denselben geholt haben, ist vielleicht für ihre Gesundheit nachteiliger gewesen, als wenn sie jahrelang täglich zwei Glas Bier oder eine halbe Flasche Wein getrunken hätten.

Aus Essen an der Ruhr wird z. B. berichtet, daß zwei Besucher einer alkoholfreien Wirtschaft nach dem Genuß von dort ausgeschenktem Beerenwein total betrunken in ihrer Behausung angetroffen wurden. Infolgedessen wurde dieser Beerenwein von der Familie der Betrunkenen an den städtischen Chemiker zur Untersuchung abgegeben, und dieser stellte einen Alkoholgehalt von nahezu 17 % fest!

Auch in Berlin wurde in einem Fall, wo sich mehrere abstinente Studenten durch einen Massenkonsum eines solchen „alkoholfreien“ Getränkes einen regelrechten Rausch angetrunken hatten, das Gebräu chemisch untersucht und dabei festgestellt, daß es, sage, 14 % Alkohol enthielt.

Den großartigsten Schwindel haben sich aber, wie dies in den ganzen Verhältnissen liegt, amerikanische Erzeuger alkoholfreier Getränke geleistet. So wird ein Fall aus Kansas berichtet, wo abstinente Geistliche einen „alkoholfreien Trank“ mit 31 % Alkohol vorgesetzt bekamen.

Fälle mit so hohen Alkoholmengen in angeblich „alkoholfreien“ Getränken mögen ja allerdings nur ausnahmsweise vorkommen, dagegen werden Alkoholgehalte, welche dem des Bieres entsprechen, sehr häufig in sogenannten alkoholfreien Getränken festgestellt. So konstatierte z. B. der Direktor der landwirtschaftlichen Kreisversuchsstation, Dr. Omeis, gelegentlich einer Sitzung des Fränkischen Weinbauvereines in Würzburg, daß die (wohl in dortiger Gegend) als alkoholfreie Weine feilgehaltenen Getränke durchschnittlich 2—4 % Alkohol enthalten, also ebensoviel, wie in leichten Apfelweinen oder in Bier enthalten ist.

Bei der von den Herren R. Otto und B. Tolmacz, Beamten

der chemischen Versuchsstation des Königlichen pomologischen Instituts zu Proskau, vorgenommenen Untersuchung einer großen Anzahl sogenannter alkoholfreier Getränke wurde in sechs unter 16 Fällen, d. h. in 37,5 % der untersuchten Proben, ein Alkoholgehalt von 0,11—0,5 % konstatiert.

Man könnte nun fragen: „Wie kommt denn der Alkohol in als alkoholfrei deklarierte Getränke?" Die Antwort lautet: In den schwereren Fällen handelt es sich fraglos um einen absichtlichen und wissentlichen Zusatz von Alkohol, der entweder erfolgt ist, um das betreffende Produkt schmackhafter und vor allem mit Bier und Wein konkurrenzfähiger, oder um es haltbarer zu machen. Im ersteren Fall wird eine absichtliche Täuschung, ein Betrug an dem Publikum bezweckt; im zweiten Fall liegt auch eine bewußte Fälschung vor, aber jedenfalls ist dieselbe noch lange nicht so verwerflich, als wenn der konservierende Zusatz in Gestalt von Salizylsäure, Ameisensäure und anderen gärungshemmenden Mitteln erfolgt, wie dies auch in zahlreichen Fällen schon konstatiert wurde und ganz besonders bei gewissen, in England produzierten alkoholfreien Bieren üblich ist. In den leichteren Fällen, bei Alkoholmengen unter 0,5 %, stammt der Alkohol wohl meist daher, daß in den zur Bereitung der Getränke dienenden Fruchtsäften, Extrakten, Zuckerlösungen usw. bereits eine schwache Gärung eingetreten war, ehe sie zur Sterilisation bzw. Pasteurisation gelangten.

Was nun die in Proskau ausgeführten Untersuchungen betrifft, so fassen die obengenannten beiden Herren ihre Untersuchungsergebnisse folgendermaßen zusammen:

„1. Von den 16 verschiedenen, eingehend untersuchten Getränken sind die besten: Nr. 1 und 2 (Apfelmoste von dem Königlichen pomologischen Institut), Nr. 9 (alkoholfreier Birnenwein „Nektar") und Nr. 11 („alkoholfreier Gravensteiner"). Als noch brauchbar zu bezeichnen sind Nr. 3 („Donaths Naturmost aus Äpfeln"), Nr. 4 („Donaths Naturmost aus Kirschen"), Nr. 5 („Donaths Naturmost aus Heidelbeeren"), Nr. 6 („Donaths Naturmost aus Preiselbeeren") und Nr. 16 („Apfelin"). Minderwertig und schlecht dagegen sind Nr. 7 („Frutil"), Nr. 8 („alkoholfreier Traubensaft" von H. Lampe & Co.), Nr. 10 („alkoholfreier Burgunder" von Flach & Co.), Nr. 12 („Apfelblümchen"), Nr. 13 (Bilz' „Limetta"), Nr. 14 („Agathon" von Flach & Co.) und Nr. 15 („Pomril"), also nahezu die Hälfte der untersuchten Produkte.

2. Wenn auch in sehr vielen Fällen aus Geschmacksrücksichten ein entsprechender Wasser- und Zuckerzusatz bei der Herstellung dieser alkoholfreien Getränke nicht zu umgehen sein wird, so sollte man doch

derartige Erzeugnisse niemals als „Naturmost" bezeichnen, unter welchem Namen die ungewässerten und ungezuckerten Säfte aus frischen Früchten, nicht aus Dörrobst verstanden sein sollten.

3. Die Bezeichnung „alkoholfreie Weine" für derartige sterilisierte, unvergorene Getränke ist ganz unzulässig, da, bei uns in Deutschland wenigstens, Wein immer ein durch „alkoholische Gärung" gewonnenes Erzeugnis ist.
4. Die meisten Getränke mit Phantasienamen, wie Frutil, Pomril, Bilz' Limetta, Agathon, Apfelblümchen usw., sind aus Dörrobst und ähnlichen Rohstoffen hergestellt und häufig nur mit Kohlensäure imprägnierte Mischungen von Zucker, Säure, aromatischen Stoffen, Wasser usw."

Wir sehen aus dieser Zusammenfassung des Untersuchungsergebnisses, daß gerade diejenigen alkoholfreien Getränke, die mit der aufdringlichsten Reklame und mit den phantastischsten Bezeichnungen in den Handel gebracht werden und die infolgedessen dem Bier die größte Konkurrenz machen, die minderwertigsten und zweifelhaftesten sind.

Ich möchte nur ein Beispiel einer derartigen Reklame hier vorführen, welche sich die Erzeuger der „Ceres"-Fruchtsäfte geleistet haben. Dieselbe lautet:

Wer hat die Russen besiegt?

Antwort: **1. Der Alkohol! 2. Der Alkohol! 3. Der Alkohol!**

und nur der Alkohol!

Eine so beispiellose Niederlage, wie sie die russische Flotte erlitten, die den Japanern mit ziemlich gleichen Kräften gegenüberstand, ist nur aus dem Alkoholkonsum der Russen und der Nüchternheit der Japaner erklärlich. Die Russen trinken sich vor dem Beginn der Schlacht durch Alkohol Mut an, die Japaner, nach dem Rate des Admirals Togo, trinken Wasser. Benebelte Gehirne können nicht vernünftig denken, und Betrunkene taugen nicht zur Bedienung von Kanonen.

Die kleinste Trübung des Bewußtseins, und diese tritt schon bei Genuß ganz kleiner Dosen alkoholischer Getränke ein, muß dem Kämpfer ums Dasein schaden, und so sagen mit Recht die Abstinenten: „Wir sind den Alkoholkonsumenten im Kampfe ums Dasein überlegen." Zum Kampfe ums Dasein braucht man

Starke Nerven! Klaren Kopf!

Wer diese Waffe sich erwerben will, meide Alkohol und Tabak und trinke

„Ceres"-Apfelsaft.

Warum auch Tabak meiden? Weil dem Raucher einfache, reizlose Sachen nicht schmecken, denn seine Geschmacksnerven werden durch die Tabakbeize vollständig abgestumpft; alles, was naturrein ist, hat keinen Geschmack für ihn, ist ihm fade. Für ihn hat Geschmack nur bittres Bier, saurer Wein, scharfer Schnaps und stark gewürzte Speisen. Alles das stört die Empfindungsfähigkeit fürs Einfache, Gesunde.

Wer daher seine Gesundheit erhalten oder sie wiedergewinnen, den Kampf ums Dasein bestehen will, meide Alkohol, Tabak und stark gewürzte Speisen, und er wird dann kein besseres Getränk finden als

„Ceres"-Apfelsaft.

Probekisten zu 10 Flaschen 8,50 Kronen franko jeder Station.

Nährmittelwerke „Ceres", Ringelshain.

Für fiebernde Kranke ist das beste Getränk und Nahrungsmittel „Ceres"-Apfelsaft

Was soll man dazu sagen? Hat je eine Brauerei oder Weinhandlung in so lächerlicher Weise für ihre Produkte Propaganda gemacht?

Wenn da noch stände statt der „Alkohol" der „Schnaps", so wäre dies vielleicht bis zu einem gewissen Grade richtig.

Man sehe sich doch einmal unsere statistische Tabelle im ersten Abschnitt an. Aus derselben geht hervor, daß der Wein- und Bierkonsum in Rußland ein geradezu minimaler ist, daß die Russen im Branntweinkonsum erst in achter Linie in der Reihenfolge der Nationen stehen, und daß sie in ihrem Gesamtalkoholverbrauch erst an zehnter Stelle neben den als äußerst mäßig bekannten Norwegern kommen. Sagt doch auch Fränkel in seiner bekannten Broschüre „Gesundheit und Alkohol" folgendes zur Ehrenrettung der Russen: „Wie anders z. B. im benachbarten Rußland, wo nicht wie bei uns das Bier, sondern der Tee das Nationalgetränk ist, und der dampfende Samowar in keinem Hause, in keiner Wirtschaft fehlt. Daher ist auch dort, wie einer weitverbreiteten irrtümlichen Anschauung gegenüber besonders betont sein möge, die Trunksucht viel seltener als bei uns. Wohl betrinkt sich der gemeine Russe von Zeit zu Zeit, alle 3—4 Wochen, einmal sträflich und sterblich, aber in der Zwischenzeit bleibt er nüchtern, und der ganz regel- und gewohnheitsmäßige Verzehrer geistiger Getränke ist dort unbekannt, der durchschnittliche Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung deshalb ein viel geringerer."

Von den unglücklichen politischen und sozialen Zuständen in Rußland, von dem kläglichen Zustand und der mangelhaften Ausrüstung der baltischen Flotte scheint man in dem „Ceres-Bräuhaus" auch noch nichts gelesen zu haben, ebensowenig wie davon, daß die Japaner recht kräftig „Sake" trinken.

Die größte Unverschämtheit in Reklame leistet sich aber eine Freiburger Firma, welche „echtes alkoholfreies Original-Pschorrbräu" annonciert. Eine größere Unverschämtheit gibt es doch wohl kaum, als die Produkte einer Brauerei zu nehmen, sie zu verhunzen, vollständig ihres Charakters zu entkleiden und dann als „Originalgebräu" wieder in den Handel zu bringen. — Ich glaube, wir haben den sogenannten alkoholfreien Getränken, welche im günstigsten Falle mehr oder minder verdünnte und mit Kohlensäure imprägnierte Fruchtsäfte, im weniger günstigen Fall Auszüge aus Dörrobst, Obstabfällen usw., sehr häufig aber nur mit Kohlensäure imprägnierte Mischungen von Zucker, Säure, Fruchtessenzen, aromatischen- und Farbstoffen und Wasser vorstellen, mehr als genug Ehre angetan und hoffen, daß jeder Vernünftige uns darin zustimmen wird, wenn wir behaupten, daß, vom hygienischen Standpunkt aus betrachtet, ein Glas reinen

Weines oder gesunden Bieres himmelhoch über diesen Kunstprodukten steht, bei deren Genuß der Abstinent noch nicht einmal sicher ist, ob er seinem Gelübde, den Alkohol zu meiden, treu bleibt. —

„Könnten nun aber nicht" — so wird mancher konziliante Abstinent, der noch nicht ganz auf dem Standpunkt steht, daß Brauer, Weinproduzenten und Weinhändler so ohne weiteres dem wirtschaftlichen Ruin preisgegeben werden sollen, fragen — „die Brauer und Weininteressenten selbst die Produktion alkoholfreier Produkte im großen in die Hand nehmen? Ist denn nicht auf ein gewisses Entgegenkommen von dieser Seite zu rechnen?" Darauf kann man nur antworten: „Die Brauerei zum mindesten hat der Forderung nach alkoholarmen Getränken schon äußerst weitgehende Konzessionen gemacht. Die Hauptmasse des modernen Bieres ist viel leichter, d. h. viel alkoholärmer, als das in früheren Zeiten gebraute." Von Jahr zu Jahr geht das Bestreben der modernen Brauereitechnik immer mehr darauf aus, durch eine entsprechende Regulierung des Endvergärungsgrades extrakt- und damit nährstoffreiche und gleichzeitig leichte, d. h. alkoholarme Biere herzustellen. Auf dieses Endziel laufen die ganzen neueren Maisch- und Sudverfahren hinaus. Auch die ganzen derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die ungeheuren Steuern und Abgabelasten, welche auf das Braugewerbe drücken, zwingen dasselbe, um überhaupt noch existenzfähig zu bleiben, zur Herstellung leichter Biere. Haben schon die deutschen Schank- und Lagerbiere selten noch einen Alkoholgehalt von über 3%, so sinkt derselbe in den österreichischen Abzugbieren und in den leichten, sogenannten Hausbieren, wie Braunbier, Schöps usw., noch bedeutend tiefer herab. Dabei muß man bedenken, daß gerade die Schank- und Abzugbiere den weitaus größten Teil der deutschen und österreichischen Bierproduktion ausmachen. Ist doch in Wien z. B. über 70% des gesamten erzeugten Bieres Abzugbier mit knapp 3 oder unter 3% Alkohol.

Nun wird vielleicht der Unerfahrene weiterfragen: „Ja warum kommen denn dann die Brauereien den Mäßigkeitsbestrebungen nicht noch weiter entgegen und brauen Biere, die entweder noch niedrigeren Alkoholgehalt zeigen oder ganz alkoholfrei sind?" Die Antwort lautet: „Weil sie dies ihrem Gewissen gegenüber als anständige Geschäftsleute nicht verantworten können. Ginge man in der Reduktion des Alkoholgehaltes bei der Bierproduktion noch weiter, als dies bereits geschehen ist, so würde das so resultierende Gebräu seinen Charakter als Bier vollkommen verlieren

und von dem mit Geschmack begabten Publikum kaum mehr als solches anerkannt und getrunken werden. Man würde dann wieder den Brauern vorwerfen, daß sie aus reiner Gewinnsucht die Konsumenten um ihr Geld betrügen. Solches Bier würde dann mit Recht die Bezeichnung „Dividendenjauche" verdienen. Die Brauer könnten ja schließlich ganz gut dem Publikum gehopfte und mit Kohlensäure imprägnierte Bierwürze verkaufen, und sie würden — denselben Preis für dieses Rohprodukt wie für fertiges Bier gesetzt — dabei noch recht erheblich profitieren. Sie sind aber so anständig, ein derartiges Ansinnen abzulehnen, indem sie sagen: „Für solche Produkte können wir nicht dieselben Garantien in Beziehung auf Wohlgeschmack, Bekömmlichkeit und Haltbarkeit übernehmen wie für normales Bier. Es gibt eine gewisse Grenze im Alkoholgehalt, unter die wir nicht heruntergehen können, ohne den Wert unseres Erzeugnisses in schwerster Weise zu gefährden!"

Ganz ähnlich liegt die Sache beim Weinhandel. Würden Weinproduzenten und Weinhändler den Traubenmost, oder meinetwegen auch den fertigen Wein, um einen niedrigeren Alkoholgehalt zu erzielen, entsprechend mit Wasser verschneiden, so würden sie mit dem Alkoholgehalt auch den Gehalt an Säure, an Extrakt- und an Mineralbestandteilen vermindern und ein jammervolles Getränk erzeugen. Sie würden dann wirklich zu Weinpantschern werden, sich der Fälschung schuldig machen und dem Arme der Gerechtigkeit verfallen. „Aber so sollen sie doch", könnte ein allerdings ganz naiver Abstinent sagen, „die Traubensäfte gänzlich unvergoren lassen!" Ja, glaubt denn dieser gute Mann, daß solche Traubensäfte — ganz abgesehen von dem Alkoholgehalt — auch nur annähernd den Charakter des bei normaler Durchgärung daraus zu erwartenden Weines zeigen würden?

Weiß er denn nicht, daß die charakteristischen Eigenschaften jedes Weines sich erst bei der Gärung und Lagerung entwickeln? Es wäre dann ziemlich gleichgültig, ob der betreffende sterilisierte Traubenmost aus Elbling- oder Rießlingtrauben hergestellt würde, ob er vom Schloß Johannisberg oder von der Reutlinger Schattenseite stammte. Der Weinhändler könnte für Scharzhofberger Traubensaft kaum mehr verlangen als für Grüneberger. Können sich die Herren Abstinenten denn eine Vorstellung davon machen, welche Werte dabei für das Gärungsgewerbe sowohl wie für die Landwirtschaft verloren gingen? Doch davon später.

6. Kritik der Hauptsätze des abstinenten Glaubensbekenntnisses.

Wir wollen uns nun die **Hauptsätze des abstinenten Glaubensbekenntnisses** etwas näher ansehen. Dieselben lauten:

1. Der Alkohol in jeglicher Form und in jeglicher Menge ist Gift und daher weder als Nahrungs- noch als Genußmittel zulässig.
2. Der Alkohol verkürzt die Lebensdauer.
3. Der Alkohol vermindert die Zeugungskraft und führt so zur Entvölkerung.
4. Der Alkohol beeinträchtigt die Fähigkeit, zu stillen.
5. Der Alkohol übt einen unheilvollen Einfluß auf die Nachkommenschaft aus, erzeugt minderwertige Generationen und führt zu einer allmählichen Entartung der Rasse.
6. Der Alkohol verdummt.
7. Der Alkohol führt zum Verbrechen.
8. Der Alkohol führt zur Geisteskrankheit.
9. Der Alkohol trägt zur Vermehrung der Unsittlichkeit bei.
10. Der Alkohol verringert die Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, insbesondere gegen die Tuberkulose.
11. Der Alkohol ist für die Angestellten des Gärungs- und Schankgewerbes die Ursache von einer ganzen Reihe von „Berufskrankheiten".
12. Der Alkohol trägt die Schuld an einem großen Prozentsatz der sogenannten Betriesunfälle.

Resümee: Der Alkohol ist die Quelle und Hauptursache des ganzen sozialen Elends.

Wir erklären hierzu:

a) Allgemeines.

„Die in diesen Sätzen gegen den Alkohol erhobenen Beschuldigungen haben alle eine gewisse Berechtigung, sofern man sie auf den **Mißbrauch** des Alkohols bezieht; sie erweisen sich dagegen als starke Übertreibungen, sofern man sie für den Alkoholgenuß überhaupt verallgemeinert, **und sie sind gänzlich unbegründet, wenn man sie auf einen wirklich mäßigen Gebrauch der alkoholhaltigen Genußmittel anwendet.** Damit wäre eigentlich die Sache für uns abgetan, da wir ja nur einem mäßigen Alkoholgenuß das Wort reden, und es uns gar nicht einfällt, zu bestreiten, daß der Mißbrauch des Alkohols die genannten Folgen unter Umständen nach sich ziehen kann. Es sind aber zwei Gründe vorhanden, welche uns veranlassen, doch auf die obigen Sätze etwas näher einzugehen: Der erste ist die Tatsache, daß die Anhänger der völligen

Enthaltsamkeit auch dem mäßigen Alkoholgebrauch die genannten schädlichen Folgen — wenn auch in in etwas schwächerem Grade — zuschreiben, der zweite ist unsere Überzeugung, daß auch das Schuldkonto des Alkoholmißbrauchs, welches an sich schon groß genug ist, durch die in obigen Sätzen enthaltenen Anschuldigungen über Gebühr belastet wird.

b) Die statistische Beweisführung der Abstinenten.

Ehe wir in die Besprechung der einzelnen Sätze eintreten, möchten wir aber noch ein paar Worte über die statistische Beweisführung der Abstinenten, welche wir schon an früherer Stelle kritisiert haben, bemerken. Es ist eine altbekannte Tatsache, daß man statistisch alles — sogar daß schwarz weiß und weiß schwarz ist — beweisen kann, sofern man nur die Statistik ordentlich zu handhaben versteht. Dieselbe gleicht in dieser Richtung einer Wachspuppe, die man nach Belieben kneten und formen kann. Der Satz „Zahlen beweisen" hat nur eine sehr bedingte Geltung, es kommt dabei alles darauf an, wie diese Zahlen gewonnen und wie sie verwertet sind. Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir behaupten, die Statistik, auf welche sich die Abstinenten berufen, und von welcher sie für ihre Propaganda ausgiebigsten Gebrauch machen, sei — weil von im vornherein voreingenommener Seite zusammengestellt — durchweg mehr oder weniger stark tendenziös gefärbt. Um gerecht zu sein, müssen wir dasselbe für die alkoholfreundliche Gegenstatistik zugeben. Wie wäre es sonst anders zu erklären, daß die eine Partei statistisch nachweist, der Alkohol verkürze das Leben, vermehre die Anzahl der Krankheiten, Geistesstörungen, Unfälle und Verbrechen, und die Gegenpartei wiederum gleichfalls statistisch das Gegenteil beweist, d. h., gestützt auf Zahlen behauptet, daß bei den Abstinenten die Lebensdauer kürzer und Krankheit, Verbrechen, Geistesstörungen usw. mindestens ebenso häufig, wenn nicht noch häufiger seien wie bei den Alkoholtrinkern bis hinauf zur schwersten Klasse derselben. Wer hat nun recht? Höchstwahrscheinlich haben alle beide Teile unrecht, und die Wahrheit liegt, wie gewöhnlich, in der Mitte. Wenn ich einem Abstinenzverteidiger einer- und einem Alkoholfreund anderseits dasselbe Zahlenmaterial zur Verfügung stelle, so bin ich fest überzeugt, daß jeder von beiden mit demselben annähernd die Richtigkeit seiner Ansicht beweisen wird.

Die von den Alkoholgegnern aufgestellte Statistik erbringt mit Sicherheit nur den Nachweis, daß ein Mißbrauch des Alkohols unter Umständen die oben angeführten Konsequenzen nach sich zieht.

In all den Fällen, wo auch für den mäßigen Gebrauch schädliche Folgen nachgewiesen wurden, sind die statistischen Belege von äußerst zweifelhaftem Wert, weil sie derart gewonnen worden sind, daß man aus der großen Gruppe der Alkoholtrinker nur die schweren Säufer, die notorischen Trunkenbolde, ausschied und dann den Rest als „mäßige Trinker" der Gruppe der völlig Enthaltsamen gegenüberstellte. Unter diesen statistisch als „mäßige Trinker" geführten Personen ist aber sicher, wie auch Karl Fränkel betont, ein hoher Prozentsatz von Menschen gewesen, die auf diesen Titel wahrlich keinen Anspruch machen durften und die demnach die Statistik zuungunsten der „wirklich Mäßigen" belasteten.

Bei einer anderen Reihe von Aufstellungen ist man — ob absichtlich oder unabsichtlich, wollen wir dahingestellt sein lassen — in den umgekehrten Fehler verfallen, indem man alle Personen, die irgendwie tranken oder bei denen auch nur **der Verdacht der Unmäßigkeit** vorlag, ohne weiteres unter die typischen Alkoholiker einreihte. Dieser Fehler tritt uns besonders auffällig da entgegen, wo es sich darum handelte, den Alkoholismus als Ursache von vorzeitigem Tod, Geisteskrankheit oder Verbrechen nachzuweisen. Im letzteren Falle sind auch viele sogenannte „Alkoholsimulanten", d. h. Personen, welche Trunkenheit als Entschuldigungsgrund für Verfehlungen vorschützten, auf die Liste der Alkoholiker gesetzt worden.

In letzter Linie ist noch hervorzuheben, daß von den abstinenzlerischen Statistikern alle die Fälle, wo der Alkoholismus nicht Ursache, sondern Folge oder höchstens Begleiterscheinung gewesen ist, auf das Schuldkonto des Alkohols gesetzt worden sind.

c) Alkohol und Zeugungskraft.

Gehen wir nun auf die Anschuldigungen gegen den Alkohol im einzelnen ein, so können wir direkt mit dem dritten Satze beginnen, da der erste und zweite schon eine ausführliche Besprechung bei Gelegenheit unserer früheren Betrachtungen erfahren hat. Es wird dem Alkohol vorgeworfen, **daß er die Zeugungskraft vermindere und so zur Entvölkerung führe.** Diese Behauptung wird von den Abstinenten selbst nur lau verteidigt und läßt sich sehr leicht aus der Erfahrung widerlegen.

Wenn man die für Frankreich beobachtete Abnahme der Bevölkerung, welche bekanntermaßen eine Folge des dort herrschenden Zweikindersystems ist, als Beweis für obigen Satz anführen wollte unter gleichzeitigem Hinweis, daß Frankreich den höchsten Alkoholkonsum der Welt

hat, so ließe sich sofort als Gegenbeweis anführen, daß für andere, fast ebenso stark alkoholtrinkende Staaten diese Erscheinung absolut nicht zutrifft, während umgekehrt wieder das mäßige Amerika schon bald am alkoholfreien Keinkindersystem angekommen ist.

Je nachdem es ihnen paßt, sagen die Abstinenzler einmal: „Der Alkohol regt den Geschlechtstrieb an und fördert so die Unsittlichkeit," das andere Mal: „Der Alkohol macht impotent und trägt so zur Entvölkerung bei." In beiden Fällen mögen sie recht haben, insofern als mäßiger Alkoholgenuß den Geschlechtstrieb anregt, übermäßiger ihn abstumpft oder gar impotent macht. Nur über die Konsequenzen sind wir anderer Ansicht: Eine gesunde Sinnlichkeit, wie sie mäßiger Alkoholgenuß hervorruft, schadet nichts, und wenn anderseits der Geschlechtstrieb und die Zeugungskraft des Säufers durch den Alkohol lahm gelegt wird, so ist dies erst recht nicht zu bedauern. Er wird dann wenigstens verhindert, minderwertige Generationen in die Welt zu setzen und sich zu den Trinkerkrankheiten auch noch geschlechtliche Leiden zu erwerben.

d) Alkohol und Stillungsvermögen.

Die hauptsächlich durch Bunge vertretene Ansicht, daß **die zunehmende Unfähigkeit der Frauen, zu stillen,** teils direkt durch den Alkoholmißbrauch, teils durch den Alkoholismus der Eltern zustande komme, wird von anderer Seite auf das entschiedenste bestritten. Es wird den Behauptungen von Bunge entgegengehalten: erstens, daß diese zunehmende Unfähigkeit der Frauen, zu stillen, überhaupt nicht vorhanden sei, im Gegenteil eine Zunahme des Stillens der Frauen konstatiert werden müsse; zweitens, daß da, wo tatsächlich eine Abnahme des Stillens oder eine Verminderung der Fähigkeit, zu stillen, zu konstatieren sei, dies entweder mit den sozialen Verhältnissen zusammenhänge oder einer ungenügenden Ernährung, fehlerhaften Kleidung oder gewissen lokalen Gebräuchen zuzuschreiben sei; vor allen Dingen aber drittens, daß sich erfahrungsgemäß weder ein direkter noch ein indirekter Einfluß wirklich mäßigen Trinkens auf die Fähigkeit, zu nähren, nachweisen lasse.

Ich bin nicht genug Mediziner, um selbst über diese Frage entscheiden zu können, und will daher nur von den Erfahrungen, die man als Laie macht, sprechen. Wenn die Abstinenzler recht hätten, dann müßte bei der meist mehr oder minder abstinenten Engländerin die Fähigkeit, zu stillen, sehr günstig, bei der ziemlich stark dem Biergenuß huldigenden Wienerin aber sehr ungünstig liegen. Wie tatsächlich die Verhältnisse sind, weiß ich nicht genau, für das Laienauge läßt aber sicher die äußere

Erscheinung der Wienerin einen günstigeren Schluß auf die Stillungsfähigkeit zu als die der Engländerin. Auch die Erfahrungen, die man in typischen Wein- und Bierländern macht, sprechen entschieden dagegen, daß ein mäßiger Alkoholgenuß die Frauen unfähig mache, zu stillen.

Die Zeiten ändern sich; früher hat man den stillenden Müttern und den Ammen von ärztlicher Seite sorgsam Wein und Bier verschrieben, jetzt lautet vielfach[1]) die Devise: „Kein Tropfen Alkohol mehr der Stillenden!" Es ist nur wunderbar, daß bei der früheren fehlerhaften Ernährungsweise der Mütter und Ammen nicht alle von denselben aufgezogenen Kinder zu Kretins und Idioten geworden sind.

e) Der Alkohol und sein Einfluß auf die Nachkommenschaft der Trinker.

Auf den fünften Satz: **„Der Alkohol erzeugt minderwertige Generationen"** müssen wir als hochbedeutsam schon etwas näher eingehen. Es ist einer der schwersten Vorwürfe, die nicht mit Unrecht gegen den Alkohol erhoben werden, daß er eine verderbliche Einwirkung auf die Nachkommenschaft der Trinker ausübe.

Fränkel sagt: „Hier wird die Sünde der Väter heimgesucht an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied. Geistiges und körperliches Siechtum ist das Erbe, das die Kinder der Trinker empfangen, die Bahn des Lasters und Verbrechens ihr Lebensweg, das Zuchthaus oder Irrenhaus der meisten endliches Los."

Nach den Erhebungen des verstorbenen Kinderarztes Demme in Bern waren von 57 Kindern aus zehn Trinkerfamilien nur zehn, also 17,5 %, körperlich und geistig normal.

Von 61 Kindern aus zehn mäßigen Familien dagegen 50 = 81,9 % körperlich und geistig gesund. Dies dürfte genug sagen, um den Alkoholtrinker zu belehren, wie schwer er sich durch Unmäßigkeit nicht nur an der eigenen Person, sondern auch an seiner Nachkommenschaft versündigt.

Dabei darf aber nicht ganz außer acht gelassen werden, daß sehr häufig der Alkoholismus nur die Folge respektive ein Symptom einer **minderwertigen Anlage** ist. In all diesen Fällen ist dann nicht der Alkoholismus die Ursache einer minderwertigen Nachkommenschaft, sondern die minderwertigen Eigenschaften, die bei den Eltern zum Alkoholis-

[1] Ich sage absichtlich „vielfach", denn trotz allen Gezeters der abstinenten Richtung unter den Ärzten verordnet immer noch die Mehrzahl der letzteren, darunter unsere ersten Autoritäten, den Stillenden Bier und Wein.

mus geführt haben, sind nach den Gesetzen der Vererbung auf die Nachkommenschaft übergegangen.

Hueppe stellt es überhaupt als zweifelhaft hin, ob selbst durch große Gaben von Alkohol die Keimdrüsen derart beeinflußt werden können, daß hierdurch minderwertige Produkte entstehen. Er äußert sich folgendermaßen: „Die Keimdrüsen sind auch so vorzüglich geschützt, und die Bildung der Keimstoffe ist von so langer Hand vorbereitet, daß die Alkoholvergiftung dazu entweder überhaupt viel zu spät kommt oder nicht tief genug reicht. Das ist wenigstens sicher die Regel. Wenn der Betrunkene minderwertige Kinder in die Welt setzt, war seine Betrunkenheit schon Entartungssymptom, oder die Betrunkenheit kann indirekt zur Erwerbung von Geschlechtskrankheiten führen, die auf die Keimorgane wirken."

Wir sehen also, die Frage, ob im Rausch erzeugte Kinder minderwertig ausfallen, ferner ob der Trinker als solcher oder überhaupt nur als Minderwertiger geistig und körperlich anormale Kinder erzeugt, ist noch vielfach umstritten. Von der definitiven Entscheidung dieser Frage hängt aber sehr viel für die leichtere oder schwerere Belastung des Alkohol-Schuldkontos ab. Ist es nun überhaupt schon zweifelhaft, ob der Alkohol bei Mißbrauch eine Beeinflussung der Keimzellen hervorruft, so existiert vollends keine Spur von Beweis dafür, daß diese Beeinflussung auch schon durch kleine Gaben von Alkohol, d. h. durch einen mäßigen Genuß geistiger Getränke, stattfindet.

Die Behauptung der Abstinenzler: „Wenn der Alkohol bei Mißbrauch zu schweren Beeinträchtigungen der Keimzellen führe, so müsse ein mäßiger Genuß die Keimzellen in mäßigem Grade beeinflussen und deshalb zur Entartung der Rasse führen", ist daher als gänzlich unbewiesen abzulehnen.

Dies ergibt sich eigentlich schon aus der oben angeführten Statistik von Demme, in welcher — man vergesse es nicht — die Nachkommenschaft von Trinkerfamilien einerseits und **mäßigen** (nicht etwa abstinenten) Familien anderseits gegenübergestellt ist. Wenn auch mäßiger Alkoholgenuß einen schädlichen Einfluß auf die Nachkommenschaft hätte, so wäre das Resultat nicht so außerordentlich günstig für die Kinder der zehn mäßigen Familien ausgefallen. Im gegnerischen Lager wird man natürlich sagen, wenn man noch eine Gruppe von zehn abstinenten Familien herangezogen hätte, so hätten diese 100 % normaler Kinder geliefert. Nun, das können uns ja die Herren vielleicht noch durch

die Tat beweisen; leider sieht mir die Stammgeneration bis jetzt noch gar nicht danach aus.

Ist es nun den Abstinenten nicht gelungen, auch nur einen einwandfreien Beweis dafür zu erbringen, daß ein mäßiger Gebrauch der geistigen Getränke einen ungünstigen Einfluß auf die Nachkommenschaft des Alkoholkonsumenten ausübt, so könnten sie uns vielleicht durch Beispiele aus der Völkergeschichte belehren. Diese fallen aber erst recht zu ihren Ungunsten aus. Blicken wir umher unter den Völkern der Erde, und sehen wir, ob bei ihnen Alkoholgenuß und Degeneration, ja sogar Alkoholmißbrauch und Degeneration Hand in Hand gehen. Da muß man unwillkürlich zuerst an das Riesenexperiment von Mohammed, dem ersten Abstinenzapostel, denken. Sind die abstinenten Moslems geistig oder physisch irgendwie den alkoholtrinkenden Völkern überlegen? Gewiß nicht; sie stehen, was Kultur betrifft, tief unter ihnen. Krankheit, Verbrechen, Geistesstörung, Unsittlichkeit sind trotz des Abstinenzgebotes Mohammeds bei ihnen ebenso, ja noch mehr verbreitet als bei den alkoholtrinkenden Völkern. Der Abstinent wird geneigt sein, zu sagen: „Das kommt daher, weil die heutigen Mohammedaner zum großen Teil tatsächlich nicht enthaltsam sind.“ Das stimmt allerdings: Ein großer Prozentsatz der Mohammedaner trinkt entweder öffentlich oder frönt dem stillen Suff, wie ich mich selbst bei meinem langen Aufenthalt im Orient überzeugen konnte. Aber eine weitere Beobachtung möchte ich auch nicht vorenthalten: Am weitesten fortgeschritten und der Kultur am zugänglichsten fand ich diejenigen Araber, Berber, Kabylen, Mauren und selbst Söhne der Wüste, welche offen und ehrlich sich zum Weingenuß (Bier kommt ja kaum in Frage) bekannten. Einen weniger günstigen Eindruck machten mir diejenigen, welche heimlich, und zwar in der Hauptsache Schnaps tranken. Am rückständigsten aber erwiesen sich die streng an ihren Koranvorschriften festhaltenden, wirklich abstinenten Mohammedaner. Also wiederum der Wein ein Kulturträger!

Sehen wir uns nun unter den alkoholtrinkenden Völkern um, so müßte, wenn die Abstinenten recht hätten mit ihrer Lehre, die Degeneration und die Entartung der Rasse am weitesten fortgeschritten sein bei denjenigen Völkern, die den höchsten Alkoholkonsum haben, und am günstigsten anderseits müßten die Verhältnisse liegen bei den Nationen, welche den niedrigsten Alkoholkonsum pro Kopf aufweisen. Der bekannte norwegische Gelehrte Dr. Olaf Johann Olsen weist in einem sehr bemerkenswerten Artikel in der Zeitung „Aftenposten“ darauf hin, daß gerade

das Gegenteil der Fall ist. Er sagt: „Die Norweger sind neben den Türken und Finnen das nüchternste Volk in Europa. Der meiste Alkohol wird in Frankreich, der Schweiz und Dänemark getrunken, während das meiste Bier in Belgien, England, Deutschland und Dänemark konsumiert wird. Abgesehen von den weintrinkenden romanischen Völkern ist Norwegen auch das am wenigsten biertrinkende Land in Europa. Wenn wir nun daran gehen, zwischen einzelnen Völkern Vergleiche zu ziehen hinsichtlich ihrer Arbeitskraft, Produktion, Sparsamkeit, Gesittung usw., so können wir nicht umhin, Frankreich, was Wissenschaft, Fleiß, Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und Reichtum anlangt, den ersten Platz anzuweisen. In geistiger Beziehung wurden Frankreichs Bewohner früher als das leitende Volk angesehen. Anderseits sind jedoch Klima und Bodenverhältnisse in der Schweiz so außerordentlich günstig, daß wir wohl kaum umhin können, diesem Lande in bezug auf Gewerbefleiß und auf das Ansammeln von Vermögen den Ehrenplatz zuzuerkennen. Wenn wir die Gesittung nach der Politik beurteilen, so müssen die Verhältnisse und Einrichtungen dieses Landes außerordentlich hoch geschätzt werden. Der Schweizer ist ein tüchtiger, intelligenter Arbeiter.

Nach meiner Ansicht ist Dänemark jedoch das bewundernswerteste Land. Hier findet man auf Schritt und Tritt gleichmäßigen Wohlstand; denn hier herrscht nicht der reiche Fabrikherr, sondern ein ruhiges, sich stets gleich bleibendes Volk. Das Volk selbst hat durch seinen Fleiß, sein wunderbares Handinhandarbeiten das Land reich gemacht und den Verlust nach außen hin verloren gegangener Provinzen durch energische Hebung des Wohlstandes im Innern des Landes wieder ausgeglichen.

Die Dänen sind eine intelligente, ruhige, sinnige und gutmütige Nation. Fragen wir nach den Nationen, die jetzt die herrschenden sind, so müssen wir ohne weiteres sagen, daß dies Engländer und Deutsche sind. Reden wir von uns selbst, so müssen auch wir uns als ein intelligentes Volk ansehen; wir sind fast alle Künstler. Als produzierendes Volk jedoch haben wir noch nicht genug gelernt; wir sind zu wenig regsam und stellen zu hohe Anforderungen an das Leben.

Wenn wir all das oben Gesagte zusammenfassen, so ist es ein eigentümliches Zusammentreffen von Umständen, daß die am meisten alkoholverbrauchenden Nationen in Hinsicht auf Wohlstand und Tüchtigkeit am höchsten stehen, ja, daß die Völker, welche in unserm Jahrhundert das meiste Bier verbraucht haben, wie Deutsche und Engländer, die kräftigsten sind und die besten Soldaten liefern.

Wir können hieraus unter anderm den Schluß ziehen, daß mit größerem Wohlstande eine größere Fähigkeit zum Alkoholverbrauch Hand

in Hand geht. Weiter können wir mit Bestimmtheit behaupten, daß die durchaus enthaltsamen Türken und die nüchternen Norweger in keiner Beziehung zum Beispiel über den biertrinkenden Engländern und Deutschen stehen, wenigstens nicht im Arbeitsvermögen, und daß wir die viel alkoholverbrauchenden Schweizer und Dänen um viele gute Eigenschaften beneiden können. Dagegen will ich gern zugeben, daß wir Norweger nächst den Schweden am wenigsten Alkohol vertragen können; wenn wir auch nur wenig davon genossen haben, so begehen wir oft die größten Torheiten. Der gesunde Verstand sagt uns, daß der Alkoholgenuß im großen und ganzen keinen Einfluß auf das Arbeitsvermögen und die Produktionsfähigkeit eines Volkes haben kann, um so mehr, als die Mengen Alkohol, die das Volk heutzutage gebraucht, gegen die früher getrunkenen Mengen verschwindend gering sind. Das 19. Jahrhundert hat sich im höchsten Grade durch intelligente, erfolgreiche Arbeiten ausgezeichnet, vielleicht in dem Grade, daß die im 20. Jahrhundert Lebenden aus diesem Grunde weniger Alkohol vertragen können." —

Vielleicht stellt Olsen die im Alkoholverbrauch obenan stehenden Franzosen etwas zu hoch, wobei ihm offenbar der etwas verblichene Ehrentitel der „Grande nation" vorschwebt. Immerhin muß man zugeben, daß in den Eigenschaften, welche man unter dem kaum übersetzbaren Begriff „Esprit" zusammenfaßt, die Franzosen an der Spitze der Zivilisation marschieren, wenn sie auch an Gründlichkeit und ausdauernder Energie von den Völkern der angelsächsischen Rasse übertroffen werden. Ferner möchte ich noch darauf hinweisen, daß zu den mäßigsten Nationen auch die Russen (!) gehören, von denen man ja doch gewiß nicht behaupten kann, daß sie auf der Höhe kultureller Entwicklung stehen.

Ganz ähnlich äußert sich auch Hueppe, indem er sagt: „Sieht man sich die kulturtragenden Nordvölker an, so bemerkt man nach dem physischen Verhalten von dieser angeblichen Entartung nichts, sie müßten sonst längst eine Gesellschaft von Krüppeln und Trotteln sein. Im Gegenteil sind sie auch jetzt noch die leistungsfähigsten, körperlich und geistig kräftigsten Völker. Im Gegenteil können wir feststellen, daß unsere Rasse, wenigstens im nördlichen Europa, trotz des fortlaufenden Alkoholgebrauches physisch entschieden in einer Besserung begriffen ist, mindestens keinerlei Rückgang gegenüber früheren Zeiten zeigt, während sittlich der Fortschritt gegenüber den Zuständen, die uns aus früheren Zeiten überliefert sind, so auffallend ist, daß er unmöglich übersehen werden darf.

Die Durchschnittsleistungen der mittel- und nordeuropäischen Menschheit sind auf keinem Gebiete jemals höher gewesen als jetzt. Die abstinente mohammedanische Welt steht auf jeden Fall ganz zurück und hat

auch wirtschaftlich von den glänzenden Leistungen der Abstinenz nicht wahrnehmen lassen."

Wir glauben damit auch den Satz, **„daß der Alkohol verdumme"**, wenigstens insofern er sich auf einen mäßigen Gebrauch desselben bezieht, widerlegt zu haben und möchten nur noch fragen, ob etwa große Staatsmänner, wie Bismarck, Feldherren, wie Prinz Friedrich Karl, Reformatoren, wie Martin Luther, Künstler, wie Makart, Böcklin, Menzel, Dichter, wie Uhland und Goethe, Gelehrte, wie Billroth und Volckmann, in ihren Leistungen die verdummende Wirkung des Alkohols erkennen ließen. Da hört man dann gewöhnlich von abstinenter Seite die Entgegnung: „Ja, die betreffenden Männer hätten aber noch viel mehr geleistet, wenn sie keinen Alkohol getrunken hätten." Unter diesen Umständen sind wir wirklich gespannt, welche Riesenleistungen die alkoholfreie Zukunftsgeneration auf allen Gebieten zeigen wird.

Mit Vorliebe pflegen die Anhänger der völligen Enthaltsamkeit immer auf den einmal von Bismarck hingeworfenen Ausspruch: „Das Bier verdumme", hinzuweisen. Dabei erwähnen sie aber nicht, erstens, daß Bismarck selbst durchaus kein Bierverächter war und somit jenen gelegentlichen Ausspruch an seiner eignen Person widerlegte, zweitens, daß Bismarck selbstverständlich nur an den übermäßigen Biergenuß seiner Landsleute dachte und drittens, daß der große Staatsmann mit jenen Worten nur **seiner größeren Sympathie für den Wein gegenüber dem Bier Ausdruck geben wollte.** In denselben Zusammenhang gehört auch der weitere Ausspruch Bismarks: **„Wein muß das Nationalgetränk der Deutschen werden."** An Abstinenz dachte er also gewiß nicht. —

f) Alkohol und Verbrechen.

Wie steht es nun mit dem **Zusammenhang zwischen Alkohol und Verbrechen?** Einen solchen in Abrede stellen zu wollen, wäre der erdrückenden Statistik gegenüber geradezu unmöglich. Dagegen können wir auch hier von vornweg erklären, daß auf keinen Fall aus dem umfangreichen statistischen Material zu ersehen ist, daß ein **wirklich mäßiger** Gebrauch der geistigen Getränke zum Verbrechen führt. Wir brauchen uns also nur mit der Frage zu beschäftigen, ob nicht auch hier das Schuldkonto des Alkohols überhaupt zu schwer belastet ist und insbesondere, ob die für den Alkohol so gravierende Statistik durchweg einwandfrei ist.

Ich möchte letzteres unbedingt verneinen, da ich fest überzeugt bin, daß eine große Reihe von Vergehen und Verbrechen unter die Alkoholdelikte eingereiht wurden, lediglich infolge des Umstandes, daß der des Vergehens oder Verbrechens Bezichtigte Betrunkenheit als Entschuldigungsgrund für seine Handlungsweise vorgeschützt hat. Mir ist es aus meiner langjährigen Tätigkeit als Geschworener nur zu bekannt, wie oft man es mit sogenannten „Alkoholsimulanten" zu tun hat. In vielen Fällen werden dieselben ja durch die Zeugenaussagen widerlegt; in noch mehr Fällen bleibt aber die Frage unentschieden, dann ist das Alkoholdelikt fertig, und der abstinente Statistiker verwertet es mit Wonne für seine Zwecke. Am einfachsten und besten wird mit den sogenannten „Alkoholsimulanten" aufgeräumt, sobald man nach dem Vorgang der Militärgerichte Betrunkenheit bei der Urteilsprechung nicht mehr als mildernden Umstand gelten läßt.

Wenn wir die Vergehen und Verbrechen, bei denen der Alkohol seine Hand im Spiele hat, etwas näher ansehen, so können wir von einem direkten unbestreitbaren Einfluß des Alkohols sprechen bei den sogenannten Affektdelikten, wie sie in Gestalt von Hausfriedensbruch, Wirtshausraufereien, Messerstechereien mit mehr oder minder schlimmem Ausgang besonders häufig zwischen Samstag abend und Montag früh vorkommen. Hier ist sehr häufig der Alkoholmißbrauch als unmittelbare Ursache der strafbaren Handlung absolut nicht in Abrede zu stellen, aber es handelt sich, wie der Name ja selbst schon sagt, bei den sogenannten Affektdelikten in der Mehrzahl der Fälle um relativ leichte Verfehlungen, bei denen das erschwerende Moment der Überlegung fehlt.

Wie steht aber nun die Sache bei den schweren Verbrechen gegen Person und Eigentum, wie sie in Gestalt des wiederholten schweren Diebstahls, des Einbruchs und des Mordes (von den Sittlichkeitsdelikten wollen wir vorläufig absehen) zum Ausdrucke kommen? Hier können wir den Alkohol in den allermeisten Fällen nicht als die direkte Ursache des Verbrechens ansehen. Der raffinierte, mit Vorbedacht arbeitende Verbrecher geht bei seinen Unternehmungen meist nüchtern zu Werke. Er sucht vielleicht seine Opfer betrunken zu machen, und es wird so der Alkohol Mittel zum Zweck, aber er selbst hütet sich wohl, seine Leistungsfähigkeit durch Alkoholmißbrauch herabzusetzen. In einzelnen Fällen kann es allerdings vorkommen, daß er sich für seine verbrecherischen Handlungen, wie man landläufig sagt,

„Mut antrinkt", dabei pflegt er aber gewöhnlich auch nicht über ein gewisses Maß hinauszugehen.

Wenn nun aber schwere Verbrechen der Hauptsache nach nicht im Rausche begangen werden, wie kommt es dann, daß die Statistik unter den sogenannten „schweren Jungens" der Zuchthäuser doch noch so viele Alkoholiker aufweist? Die Sache ist sehr einfach: Bei diesen Menschen ist der Alkoholismus nur eine der verschiedenen Erscheinungen, durch welche sich ihre minderwertige Veranlagung äußert.

Aber, könnte man fragen, sind denn diese Leute nicht erst durch den Alkohol, durch das unmäßige Trinken auf die Bahn des Lasters und Verbrechens geführt worden? Zum Teile fraglos ja! Es ist in diesem Falle denn auch ziemlich gleichgültig, ob man eine direkte Wirkung des Alkohols annimmt, oder ob man mit Hueppe sich die Sache so denkt, daß bereits vorhandene minderwertige Anlagen durch den Alkohol ausgelöst worden sind. In beiden Fällen ist der letztere, praktisch wenigstens, verantwortlich zu machen. Von dieser Verantwortung freizusprechen wäre der Alkohol nur dann, wenn sich mit Sicherheit nachweisen ließe, daß diese minderwertigen Eigenschaften auch ohne die Mithilfe des Alkohols zum Ausbruche gelangt wären.

Bei einem großen Teile der minderwertig Veranlagten brauchten aber die verbrecherischen Neigungen nicht erst durch den Alkohol ausgelöst zu werden, d. h. die betreffenden Menschen waren bereits auf der Bahn des Verbrechens angelangt, als sie sich dem Trunke ergaben. Bei manchen unter diesen mag auch das Verbrechen nicht Folge des Alkoholismus, sondern der Alkoholismus Folge des Verbrechens gewesen sein. Der Betreffende ist erst zum Verbrecher geworden und hat dann, um sein Gewissen zu betäuben, zu trinken angefangen.

Wir sehen also, daß sehr häufig Alkoholmißbrauch und Verbrechen **nebeneinander** hergehen, daß aber durchaus nicht in allen Fällen der Alkohol für das Verbrechen verantwortlich gemacht werden kann. Hierzu ist man nur berechtigt, wenn ein direkter oder indirekter kausaler Zusammenhang zwischen Alkoholmißbrauch einerseits und Verbrechen anderseits nachzuweisen ist. Wenn man von diesem Standpunkte aus die Statistik, die so wie so schon außerordentlich schwankend ist, sichten würde, so würde das Sündenregister des Alkohols auch nach dieser Richtung wesentlich verringert. Es bleibt ja leider noch immer

genug übrig, um dem Ruf zur Mäßigkeit genügenden Nachdruck zu verleihen.

g) Alkohol und Geisteskrankheit.

Dasselbe, was wir über den Zusammenhang zwischen Alkohol und Verbrechen gesagt haben, gilt auch von den **Beziehungen zwischen Alkohol und Geisteskrankheit.** Daß ein wirklich mäßiger Gebrauch des Alkohols nicht zur Geisteskrankheit führt, brauchen wir wohl kaum zu wiederholen. Dafür liegt auch nicht der leiseste Beweis vor, und selbst die extremsten Abstinenzler wagen es nur, von einer gewissen Abnahme der geistigen Leistungsfähigkeit unter diesen Voraussetzungen zu reden. Ganz anders steht die Sache mit dem Mißbrauch. Der eigentliche Säuferwahnsinn, das Delirium tremens, kommt wohl nur durch einen fortgesetzten groben Mißbrauch des Alkohols zustande; aber auch ein relativ leichterer Mißbrauch, den viele noch als „mäßiges Trinken" zu bezeichnen geneigt sind, kann zu Erscheinungen führen, die man mit dem beschönigenden Ausdruck „nervöse Störungen" belegt, die aber eigentlich schon die ersten Anzeichen von im Gehirn vor sich gehenden Veränderungen sind. **Wir dürfen darüber nicht im unklaren bleiben, daß unsere geistige Leistungsfähigkeit schon durch Alkoholmengen ungünstig beeinflußt wird, die in Rücksicht auf unser physisches Wohlbefinden noch ziemlich unschädlich erscheinen.**

In diesem beginnenden, geistig anormalen Zustande befindet sich leider so mancher Weinkneiper und Bierphilister, der sich trotz seiner kräftigen Früh-, Abend- und Nachtschoppen, die ihm physisch ausgezeichnet bekommen, für durchaus mäßig hält. Wir haben eben hier die sogenannte „Mäßigkeit des Gewohnheitstrinkers" vor uns.

Noch häufiger als das Verbrechen ist aber die Geisteskrankheit nicht eine Folge des Alkoholismus, sondern der letztere die Folge einer bereits vorhandenen Geistesstörung. Bei mehreren mir bekannten Personen war z. B. eine plötzlich auftretende Neigung zum Trinken das erste Symptom beginnender Paralyse, deren Ursache ganz wo anders zu suchen war.

Die Anhänger der Abstinenz sind nur zu oft geneigt, Fälle von Paralyse, bei denen die eigentliche Ursache die Syphilis ist, dem Alkohol in die Schuhe zu schieben. Nach dem Ausspruch eines mir befreundeten Klinikers gehören unter hundert Fällen von Gehirnerweichung, bei denen Alkoholmißbrauch oder Syphilis als Ursache in Frage stehen, 90 % in das Schuldbuch der letzteren.

Wenn es gleich paradox klingen mag, so möchte ich doch behaupten,

daß **Alkoholismus** und **Abstinenzfanatismus** mitunter ganz nah verwandte Erscheinungen sind. Beide sind häufig der **Ausdruck einer minderwertigen Anlage** oder die Symptome eingetretener geistiger Störung. Diese minderwertige Anlage oder diese geistige Störung kommt im ersteren Falle in einem krankhaften Verlangen nach Alkohol, in letzterem in einer krankhaften Antipathie gegen denselben zum Ausdruck.

h) Alkohol und Sittlichkeit.

Inwieweit ist nun der Satz berechtigt: **„Der Alkohol vermehrt die Unsittlichkeit?"** Ich schicke voraus, daß ich unter „Unsittlichkeit" nicht einfach den illegitimen geschlechtlichen Verkehr, sondern nur die Ausschreitungen und widerlichen Erscheinungen verstehe, zu denen unter Umständen der Geschlechtstrieb Veranlassung gibt. Ob und inwieweit diese in Beziehung zum Alkoholismus stehen, ist für uns die Frage.

Ganz allgemein scheint es mir, als ob zwischen Bacchus und insbesondere Gambrinus einer- und Venus anderseits **ein gewisser Antagonismus** bestünde. Ich spreche dabei nicht vom rein wissenschaftlichen Standpunkte aus, sondern von dem der Erfahrung und der jahrelangen Beobachtung. Nach dieser glaube ich bestreiten zu dürfen, daß die **Alkoholiker** und insbesondere unter ihnen die Gambrinusjünger besonders eifrige oder gar hervorragend leistungsfähige „Venusknechte" sind. **Wenn** ich mich an meine Studentenzeit zurückerinnere, oder wenn ich auch **Beobachtungen** unter meinen älteren Bekannten anstelle, so finde ich immer, daß diejenigen, welche besonders scharf hinter dem weiblichen Geschlechte her sind, gar nicht oder nur mäßig trinken, und umgekehrt, daß die eigentlichen Trinker, insbesondere unter ihnen die sogenannten „Bierlümmel", sehr wenig für die Liebe übrig haben. Wenn es einerseits auch richtig sein mag, daß ein mäßiger Alkoholgenuß den Geschlechtstrieb und die Sinnlichkeit anregt (was nach meiner privaten Ansicht nur für Wein und Champagner gilt), so steht doch anderseits unbedingt fest, daß Unmäßigkeit, besonders im Biertrinken, den Geschlechtstrieb zurückdrängt, ja sogar vorübergehend impotent macht.

Unsittlichkeit und Alkoholismus sind zwei Erscheinungen, die vielfach gänzlich unabhängig voneinander sind, ja die sogar unter Umständen einander verdrängen. So haben z. B. die Erfahrungen in den Prohibitivstaaten gelehrt, daß

ein Alkoholverbot nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung der Unsittlichkeit herbeiführt. Umgekehrt ist der Fall auch gar nicht ausgeschlossen — und dies möchten wir ganz besonders unsern Sittlichkeitsaposteln, die das Kind ebenso mit dem Bade ausschütten wie die Abstinenzfanatiker, zurufen —, daß eine Einschränkung oder Erschwerung des freien geschlechtlichen Verkehrs zum Alkoholismus führt. Der Grund ist ganz einfach: Nimmt man dem Menschen die Möglichkeit, sein Verlangen nach Sinnengenuß in der einen Weise zu befriedigen, so veranlaßt man ihn, diese Befriedigung in der andern Richtung zu suchen.

Für den Geschlechtsgenuß gilt im Grunde genau dasselbe wie für den Alkoholgenuß. Ebenso wie ein mäßiger Gebrauch des Alkohols hat auch der Geschlechtsverkehr eine Berechtigung, sofern er mit Maß und Vernunft und nicht in ausschweifender Form ausgeübt wird. „Solange die Folgen, die daraus entstehen, von beiden Teilen getragen werden, solange eine Schädigung eines Dritten nicht erfolgt, kann er nicht als etwas Verwerfliches angesehen werden, der so vielen großen Geistern im Laufe der Zeit die Quelle des irdischen Glücks und die Ursache und Anregung zu begeistertem, wirkungsvollstem Schaffen geworden ist," sagt O. Rosenthal in seinem ausgezeichneten Aufsatz „Alkoholismus und Prostitution".

Auch Hueppe sagt sehr richtig: „Daß der Geschlechtssinn alle Systeme überdauert, sich um die Alkoholisation und Abstinenz schließlich nicht kümmert und alle Schranken überspringt."

Nun wirft man dem Alkohol insbesondere vor, daß er sehr häufig die Veranlassung zu dem ersten Fehltritt eines Jünglings oder einer Jungfrau gebe. Ich möchte diesen Punkt für die beiden Geschlechter getrennt betrachten und die mir vielleicht als frivol ausgelegt werdende Behauptung aufstellen, daß die Sache bei dem jungen Manne weniger schwer zu nehmen ist als bei dem Mädchen. Ewig kann der Jüngling ja in der Regel nicht keusch bleiben, und ob nun die erste natürliche Befriedigung seines Geschlechtstriebes unter dem Einfluß von etwas Alkohol oder im nüchternen Zustande erfolgt, ist ziemlich gleichgültig. Tief bedauerlich ist es nur, wenn der junge Mann den Alkoholmißbrauch so weit treibt, daß er gewisse Vorsichtsmaßregeln außer acht läßt und sich als indirekte Folge des Alkoholmißbrauches Geschlechtskrankheiten zuzieht. Dies ist ein weiterer Grund, warum man unsere heranwachsende männliche Jugend zur Mäßigkeit im Trinken ermahnen und sie gleichzeitig auf

die Folgen **unvorsichtigen** Geschlechtsgenusses immer und immer wieder aufmerksam machen sollte.

„Bei der Liebe wie beim Trinken mehr auf Qualität wie auf Quantität halten" ist ein Mahnspruch, den ich stets meinen Studenten zurufe.

Vielfach wird auch die Behauptung aufgestellt, daß der Alkoholismus die Disposition zur geschlechtlichen Ansteckung erhöhe. Dies ist unbedingt unrichtig.

Dagegen steht fest, daß der Verlauf der geschlechtlichen Krankheiten bei gleichzeitigem Alkoholmißbrauch ein schnellerer und schwererer ist. Demjenigen, dem seine und seiner Nachkommen Gesundheit am Herzen liegt, darf es für den Fall einer geschlechtlichen Erkrankung nicht darauf ankommen, einmal längere oder kürzere Zeit Abstinenz von geistigen Getränken zu üben.

Ernster als bei dem jungen Manne ist die Sache bei dem jungen Mädchen zu nehmen. Hier sind ja bekanntermaßen die Folgen eines Fehltrittes nach jeder Richtung viel schwerwiegender. Hier kann unter Umständen der erste Fehltritt den ersten Schritt auf die Bahn des Lasters bedeuten und in seinen Konsequenzen zur Prostitution führen. Hier hat tatsächlich der Alkohol manches auf dem Gewissen. Vielleicht wäre manche Jungfrau vor dem Falle und allen seinen Konsequenzen bewahrt worden, wenn nicht der Alkohol als Kuppler und Verführer sein Teil mitgeholfen hätte. Nun, könnte man ja auch hier mit dem süddeutschen Sprichwort sagen: „Was da purzeln soll, das purzelt doch", d. h. wenn bei einem Mädchen einmal sinnliche Veranlagung und ein gewisser Leichtsinn zusammentreffen, so kommt es mit oder ohne Alkohol später oder früher zu Fall. Wenn der Alkohol nicht über die letzte Barriere hilft, so wird dies der Tanz oder eine schwüle Sommernacht, bei der alle Stimmen der Natur die Sinnlichkeit wecken, oder eine aufregende Lektüre oder die Gelegenheit zustande bringen!

Wir wollen diese Auffassung doch nicht als sittlich ganz einwandfrei zu der unserigen machen, glauben aber ruhig behaupten zu dürfen, daß in vielen Fällen von Verführung der Alkohol nur über die letzten Bedenken hinweggeholfen hat, und der gute Wille, einmal Aphrodites Geheimnisse kennen zu lernen, bei der betreffenden Jungfrau, die vielleicht schon mehr zu den „demi-vierges" zählte, bereits vorhanden war.

Noch gewagter will es mir erscheinen, den Alkohol für die große Mehrzahl der Sittlichkeitsdelikte verantwortlich zu machen. Es mag sein, daß bei einer gewissen Anzahl der Fälle von versuchter oder auch vollendeter Notzucht der Alkoholmißbrauch mit im Spiele steht.

Aber abgesehen davon, daß es — wie mich wiederum meine langjährigen Erfahrungen als Geschworener lehren — mit den sogenannten „Notzuchtsvergehen" meist eine recht zweifelhafte Sache ist, fehlt doch fast immer der Beweis, daß die betreffenden unsittlichen Handlungen nicht im nüchternen Zustande ebenso verübt worden wären. Für die letztere Annahme spricht wenigstens sicher die Tatsache, daß bei der ländlichen Bevölkerung auf dem Heimwege von der Spinnstube fast ebenso oft unsittliche Attentate auf Frauen und Mädchen vorkommen wie nach dem Tanz, der Kirchweih und andern Festen, bei welchen vorher stark gezecht worden ist. Hierzu kommt noch, daß gerade Personen, welche sich der gewaltsamen Vornahme unzüchtiger Handlungen schuldig gemacht haben, mit besonderer Vorliebe Trunkenheit als Entschuldigung anführen. Auch das weibliche Geschlecht ist übrigens nur allzuschnell bei der Hand, einen begangenen Fehltritt durch die Erklärung zu beschönigen, es habe sich nur unter dem Einfluß des Alkohols zur letzten Hingabe verleiten lassen.

Bei den schweren Sittlichkeitsverbrechen, also z. B. bei der Vornahme unzüchtiger Handlungen an Kindern, bei den Lustmorden und ähnlichen Bestialitäten, ist die Triebfeder zum Verbrechen fast immer in einer perversen Veranlagung, also einem moralischen Defekt zu suchen. Der Alkoholmißbrauch kann unter Umständen dabei eine Rolle als auslösendes Moment gespielt haben, meist aber ist er nur ein Symptom der vorhandenen minderwertigen Veranlagung. Noch mehr gilt dies natürlich für die sittlichen Verfehlungen in homosexueller Richtung.

In letzter Linie müssen wir noch einen Blick werfen auf die Beziehungen zwischen Alkoholismus und Prostitution. Daß solche vorhanden sind, wird kein Mensch leugnen wollen, und wir geben O. Rosenthal vollkommen recht, wenn er in seinen Vorträgen über „Alkoholismus und Prostitution" sagt: „Und wie der Alkoholismus zur Prostitution, so führt die Prostitution wiederum zum Alkoholismus. Die beiden Spießgesellen liefern sich ihre Opfer gegenseitig." Sehr richtig betont aber auch Rosenthal, daß der Alkoholismus weit häufiger noch eine Folge der Prostitution, als die Prostitution eine Folge des Alkoholismus ist, indem er sagt: „Wenn aber auch der Anlaß zur Unsittlichkeit von seiten der Frau häufig nicht mit dem Alkohol in Verbindung steht, so ist es um so sicherer, daß die Prostituierte ohne Alkohol ihr schmachvolles Leben nicht fristen kann."

Diese Ausführungen eines vorurteilsfreien Gelehrten klingen ganz anders als die der Abstinenzfanatiker. Nach letzteren wird der erste Fehltritt eines Mädchens beinahe ausnahmslos durch den Alkohol — nicht den Alkoholmißbrauch — veranlaßt; dieser Fehltritt wird dann entweder schon

als Prostitution angesehen, oder er muß rettungslos zur Prostitution mit all ihrem Gefolge von Krankheit, Laster und Elend führen. Also der Alkohol ist nicht nur die Haupturſache der Prostitution, sondern auch der in ihrem Gefolge stehenden Erscheinungen. Hieraus wird dann konsequenterweise die weitere Folgerung gezogen, daß mit dem Kampf gegen den Alkohol auch die Prostitution in wirksamster Weise bekämpft werde. Dabei wird vollständig außer acht gelassen, erstens, daß — wie wir früher schon erörtert haben — der erste Fehltritt eines Mädchens sehr häufig nicht unter dem Einfluß des Alkohols stattfindet, zweitens, daß gottlob dieser sogenannte Fehltritt nur in der Minderzahl der Fälle zur eigentlichen Prostitution, d. h. zur gewerbsmäßigen Preisgabe des Körpers und damit gewöhnlich auch zum Alkoholismus führt, und drittens, daß, wie auch Rosenthal erwähnt, Momente, wie Eitelkeit, Neigung zu Ausschweifungen, Genußsucht, schlechtes Beispiel und schlechte Behandlung im elterlichen Hause, unmoralische Umgebung, Armut, Not, Kummer, Neugierde, Putzsucht, Scheu vor der Arbeit, alles Momente sein können, welche das Mädchen zur heimlichen Prostitutierten machen, ja, daß mitunter auch edle Motive — z. B. die Sorge um Angehörige — die Frau auf den abschüssigen Weg der Prostitution führen. Wenn solch unglückliche Geschöpfe dann zu trinken anfangen, ist der Alkoholismus nicht Ursache, sondern Folgeerscheinung.

Wir wollen, was den zweiten Punkt betrifft, den Vertretern des strengen Sittlichkeitsstandpunktes eventuell noch zugeben, daß die „femme entretenue", wie das letztere Wort andeutet, schon auf einer gewissen Vorstufe zur Prostitution steht. Wir müßten es aber auf das tiefste bedauern, wenn man das Mädchen oder die Frau, welche sich aus Liebe oder vielleicht auch nur aus heißer Sinnlichkeit ohne gewinnsüchtige Nebengedanken hingibt, als Prostituierte ansehen wollte. Wie viele Tausende und Abertausende von Mädchen aller Stände unserer Großstädte, für welche durch die gegebenen Verhältnisse eine Heirat ausgeschlossen oder erschwert ist, stehen in einem „Verhältnis" mit Männern, ohne aus diesem Verhältnis eine Erwerbsquelle zu machen, ohne mit ihrer physischen Jungfräulichkeit ihren sittlichen Halt zu verlieren, ohne in Laster, wie z. B. das des Trunkes, zu verfallen. Wer Steine wirft auf diese Klasse von weiblichen Wesen, ist entweder gefühlsroh oder zeigt zum mindesten, daß er einfach kein Verständnis für Welt und Leben besitzt.

Während die Anhänger der Abstinenz mit dem Alkohol auch die Prostitution mit ihrem ganzen furchtbaren Gefolge ausrotten zu können hoffen, machen wir uns keine derartigen Illusionen und schließen uns

wiederum voll und ganz der Ansicht von Rosenthal an, wenn er sagt: „Ich bin aber weit entfernt, anzunehmen, daß, wenn es gelänge, was mir vorderhand nicht ausführbar erscheint, dem Alkoholismus vollständigen Einhalt zu tun, wir deshalb keine Prostitution und damit keine Geschlechtskrankheiten hätten. Es ist nur der Alkohol[1] ein wesentlicher Faktor, welcher den Weg zur Prostitution erleichtert und so dazu beiträgt, die Zahl dieser unglücklichen Frauen von Jahr zu Jahr zu vermehren. Hier kann jedenfalls auf dem schon beschrittenen Wege weiter mit Erfolg gekämpft werden."

Ein weiterer Zusammenhang zwischen Prostitution und Alkoholismus besteht noch insofern, als die erstere ihrerseits wieder zum Alkoholmißbrauch verführt, ja diesen als ein Hauptmittel zum Einfangen ihrer Opfer benutzt. In dieser Richtung sind es vor allem die Bordelle und die weiter oben schon besprochenen sogenannten Animierkneipen, welche den weitgehendsten Gebrauch von dem Alkohol machen, um Kundschaft anzulocken und dieselbe auszusaugen. Hier dürfte entschieden eine Verschärfung der gesetzlichen Verordnungen am Platze sein. Wir meinen damit nicht etwa die Aufhebung der Bordelle — eine derartige Maßregel dürfte nur die heimliche Prostitution und damit die Zahl der geschlechtlichen Erkrankungen vermehren —, wohl aber ein Verbot der Animierkneipen und des Getränkeausschanks in den öffentlichen Häusern.

Nur in zwei Punkten können wir uns mit den Ausführungen von O. Rosenthal nicht einverstanden erklären. Der erste ist die nach unserer Ansicht ungerechte Beurteilung, welche er dem Bier zuteil werden läßt, wenn er sagt: „Und nun erst das Bier, von dem Brendel mit Recht behauptet, daß es eine der größten konventionellen Lügen ist, wenn man die Meinung verbreitet, daß dieses Getränk den Branntwein zu verdrängen vermag." Wir bleiben, gestützt auf eigene Erfahrungen und die einer ganzen Reihe erster wissenschaftlicher Autoritäten, auf dem schon öfter betonten Standpunkt, daß gesundes, leichtes Bier das beste Bekämpfungsmittel der verderblichen Schnapspest ist. Man denke nur an die Erfolge, welche das Bier in dieser Richtung in Schweden erzielt hat. Für diese unsere Ansicht möchte ich auch noch einen Ausspruch des Erlanger Physiologen J. Rosenthal ins Feld führen, der sich nach der „Augsburger Abendzeitung" folgendermaßen äußerte:

[1] Da sich der Verfasser der Broschüre „Alkohol und Prostitution" ausdrücklich selbst zu den „Mäßigen" bekennt, so ist hierbei — wie in dessen ganzen Ausführungen — natürlich nur an den Alkoholmißbrauch gedacht.

„Wer daran zweifelt, daß Erhöhung der Biersteuer nicht der Mäßigkeit nützt, wohl aber den Schnapsgenuß steigert, den mache ich auf die Erfahrung aufmerksam, welche man im klassischen Lande des Bieres, in Bayern, nach Erhöhung des Malzaufschlags gemacht hat. Glücklicherweise ist die Steigerung in bescheidenen Grenzen geblieben. Aber das ist ja eben dem Umstand zu danken, daß in Bayern noch immer das Bier das eigentliche Volksgetränk geblieben ist. In Pommern und Schlesien würde eine ähnliche Maßregel viel schlimmere Folgen herbeiführen. Es wird daher nach wie vor wohl dabei bleiben müssen, daß wir vor übermäßigem Biergenuß eindringlich warnen, mehr aber noch vor Schritten, welche durch Verteuerung des Bieres den Schnapsgenuß fördern."

Der zweite Punkt, in dem wir O. Rosenthal nicht zustimmen können, ist das Vertrauen, welches er in die Bestrebungen auch der streng abstinenten Richtung setzt. Wir glaubten früher auch an den Satz: „Viele Wege führen zum Ziel", und an das Motto: „Getrennt marschieren, vereint schlagen"; heute sind wir gänzlich anderer Ansicht. So gerne wir glauben wollen, daß die Bestrebungen der Mäßigkeitsrichtung auch eine günstige Rückwirkung auf sittlichem Gebiet haben werden, so fest sind wir anderseits überzeugt, daß die Verwirklichung der Ideen der Abstinenzfanatiker nicht eine Hebung der Sittlichkeit, **sondern eine Vermehrung der Unsittlichkeit** zur Folge haben würde. Wir werden für diese unsere Ansicht später noch Belege erbringen.

i) Alkohol und Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen Krankheiten, insbesondere gegen die Tuberkulose.

Sehr schwerwiegender Natur ist der Vorwurf, den man dem Alkohol macht, „daß er die **Widerstandskraft des Körpers** gegen Schädigungen der verschiedensten Art, so namentlich gegen die ansteckenden Krankheiten, **verringere**".

Daß alle Faktoren, welche die Widerstandsfähigkeit des Organismus herabsetzen, den letzteren für Krankheiten empfänglicher machen, ist eine altbekannte Tatsache, ebenso daß unter diesen Faktoren der Alkohol eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Es fragt sich nur wiederum, erstens, ob auch ein mäßiger Gebrauch der geistigen Getränke die Widerstandsfähigkeit des Körpers herabsetzt, und zweitens, ob vielleicht der Alkohol die Disposition für bestimmte Krankheiten — unter welcher in erster Linie die Tuberkulose genannt wird — besonders erhöht. Wir möchten beide Fragen verneinend be-

antworten, da für die entgegengesetzte Ansicht keinerlei positive Beweise vorliegen.

Wenn man die Versuche von Koch, Doyen, Laitinen und anderen, nach welchen Tiere, die gewisse Mengen Alkohol erhalten hatten, für die Infektion mit Tuberkulose-, Cholera-, Typhus-, Milzbrand-, Diphtheriebakterien usw. empfänglicher waren als die normalen Vergleichstiere, als solche anführt, so ist dies schon insofern nicht ganz berechtigt, als die betreffenden, des Alkohols gänzlich ungewohnten Versuchstiere durch die Alkoholisation jedenfalls unter Bedingungen gebracht wurden, die bei dem an einen mäßigen Alkoholgenuß gewöhnten Menschen nicht vorhanden sind. Ottomar Rosenbach sagt auch: „Die Tatsache ist ja sicher, daß ein Tier, dem man eine gewisse Quantität Alkohol einverleibt, stirbt; aber dieser Versuch ist so nichtssagend wie nur möglich, denn Tieren widerstrebt mit wenigen Ausnahmen der Genuß von Alkohol, und man könnte ebensogut beweisen, daß Gras oder selbst Mehl ein Gift ist, weil der Mensch, dem man es in größeren Mengen einzwingen wolle, nach dem Genusse erkranken müßte."

Die Tiere, um die es sich bei obigen Versuchen handelt, waren durch den verabreichten Alkohol in einen anormalen Zustand versetzt und damit für die Infektion mit pathogenen Organismen empfänglicher gemacht worden; genau derselbe Fall trifft für den Menschen bei übermäßigem Alkoholgenuß zu. Nimmt der letztere aber nur so geringe Mengen von Alkohol zu sich, daß sein gesundheitliches Gleichgewicht in keinerlei Weise gestört wird, daß er völlig normal bleibt, so haben die ins Feld geführten Versuche auf ihn absolut keine Geltung! Gaben von Alkohol, welche die Widerstandsfähigkeit des Körpers nicht herabsetzen, können weder eine erhöhte Disposition für Infektionskrankheiten schaffen, noch den Verlauf der letzteren ungünstig beeinflussen. Was die zweite Frage betrifft, so möchten wir glauben, daß der Alkoholmißbrauch für solche Krankheiten in erster Linie empfänglich macht, die ihren Ausgang vom Magen- und Darmkanal nehmen, also z. B. für eine Cholera- oder Typhusinfektion. Der verdorbene Magen, die pathologisch veränderten Schleimhäute des Säufers müssen ja mehr Angriffspunkte für Krankheitsorganismen bieten als im normalen Zustand befindliche Organe. Da unmäßiges Trinken aber auch die Schleimhäute des Mundes, der Nase, des Rachens affiziert und die an diesen Stellen entstandene chronische Entzündung sich unter Umständen bis auf den Kehlkopf und die Lungen ausdehnt (der sogenannte „Saufhusten"), so wird damit natürlich auch eine Disposition für infektiöse Erkrankungen der Atmungsorgane, wie Pneumonie, Tuberkulose,

Diphtherie usw., geschaffen. Trotzdem will es uns scheinen, als ob keine Berechtigung vorliege, den Alkoholismus in so enge Beziehungen zu der Tuberkulose zu bringen, wie dies von den Vorkämpfern der Abstinenz geschieht, welche zum Teil so weit gehen, daß sie hoffen, mit dem Alkohol auch die Tuberkulose aus der Welt schaffen zu können. —

Wenn aus den soeben ausgeführten Gründen allerdings der Alkoholiker eine erhöhte Disposition für eine phthisische Infektion zeigt, wenn ferner auch unleugbar feststeht, daß ein durch den Suff zerrütteter Körper der Tuberkulose rascher zum Opfer fällt als ein ungeschwächter Organismus, so darf man anderseits doch nicht vergessen, daß der Alkoholismus nur einer der vielen Faktoren ist, welche das Feld für die Tuberkulose vorbereiten, daß mangelhafte Ernährung, ungünstige Wohnungs-, Arbeits- und Berufsverhältnisse, klimatische Bedingungen usw. in dieser Richtung eine mindestens ebenso bedeutsame Rolle spielen. Wir sagen mit Hueppe: „In der Industriebevölkerung muß die herabgesetzte Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, speziell auch gegen die Tuberkulose, durch Besserung der Wohnungsverhältnisse, durch Hebung der Ernährung angestrebt werden. Die Leute begießen in erster Linie ihr Essen mit Alkohol, weil es qualitativ und quantitativ minderwertig ist. Der arme Weber im Eulengebirge würde sicher gern darauf verzichten, seine Kartoffeln mit Schnaps zu begießen, wenn man ihm zu seinen Kartoffeln ein Schnitzel geben oder sonst seine Nahrung ausgiebig gestalten würde. Die bloße Abstinenz von Alkohol entzieht ihnen nur einen Surrogat, ohne ihnen etwas Positives zu bieten."

Würde ein mäßiger, ja sogar ein ziemlich ausgiebiger Gebrauch der geistigen Getränke, vor allem des Bieres, direkt die Disposition für die Tuberkulose erhöhen, dann müßten unter den Brauern die Phthisiker außerordentlich zahlreich vertreten sein. Dies ist aber gerade gar nicht der Fall, wie ich aus eigener Erfahrung weiß und wie die statistischen Aufstellungen der Brauereien (ich verweise auf die interessanten diesbezüglichen Arbeiten von G. Haase und Bauer) beweisen.

Auch die Hamburger Choleraepidemie hat, wie ich immer wieder erinnern möchte, gewiß nicht den Beweis erbracht, daß ein in vernünftigen Grenzen bleibender Biergenuß die Empfänglichkeit für die Cholera erhöht.

Wenn ferner der Alkohol den Verlauf der Tuberkulose ungünstig beeinflussen würde, so würden nicht die Phthisiotherapeuten fast ausnahmslos ihren Patienten einen mäßigen Alkoholgenuß gestatten.

Neuerdings finden wir sogar von ärztlicher Seite die Ansicht ver-

treten, daß der Alkohol gegenüber einer ganzen Reihe von Infektionskrankheiten, darunter auch der Tuberkulose, teils prophylaktisch, teils therapeutisch wirke. So sagt Professor Dr. Bokorny in Nr. 224 des „Tags" in einem Aufsatz über „Medizinische Beobachtungen zugunsten des Alkohols":

„Schon Duclaux, Atwater und andere haben bekanntlich den Alkohol als wertvolles Nahrungsmittel und schätzenswertes Stimulans bezeichnet. Neuerdings weisen nun auch Mircoli und Gervino (nach der ‚Deutsch-amerikanischen Apothekerzeitung', November 1904) darauf hin, daß der Alkohol als Antitoxin wirkt, indem er die molekulare Konstitution der Toxine, besonders des Toxeiweißes modifiziert und durch Stimulieren des Organismus die Sekretion der Toxine befördert. Nach Mircoli gelingt mit dem von (sogenannten) Alkoholikern entnommenen Serum das Neutralisieren der Tuberkulinvergiftung viel besser als mit dem eines gesunden Nichtalkoholikers. Bei lokaler Tuberkulose fand Buchner den Alkohol besonders wohltuend. Nach Beobachtungen in einer Klinik zu Genua tritt die Tuberkulose bei Trinkern nicht öfter auf als bei Abstinenzlern. Ja, beim Kampfe mit dem Tuberkulosegift bildet der Alkohol eine Gegenwehr der Patienten."

Wir haben schon an früherer Stelle auf die direkt antiseptischen, d. h. keimtötenden Eigenschaften des Alkohols hingewiesen; zu diesen käme dann also noch seine Fähigkeit, derart auf den Körper als Stimulans einzuwirken, daß eine vermehrte Ausscheidung von sogenannten „Schutzstoffen" stattfindet, welche sich teils gegen die pathogenen Bakterien selbst (bakterizide Wirkung), teils gegen die von diesen produzierten Gifte (antitoxische Wirkung) richten. Wie große Bedeutung diese Beobachtungen verdienen, darüber muß natürlich erst die Zukunft entscheiden. Wenn ein englischer Arzt, Dr. Barrison, so weit geht, direkt prophylaktische Alkoholkuren zu machen, d. h. seinen Patienten von Zeit zu Zeit einen regelrechten Rausch zu verordnen, indem er die Behauptung aufstellt, daß durch die Sättigung des Blutes mit Alkohol, wie es beim Rausche geschehe, alle Krankheitskeime im menschlichen Körper ertötet werden, so erscheint uns diese Behandlungsweise doch immerhin recht abenteuerlich und gewagt, wenn sie sich auch auf zum Teil richtige Beobachtungen stützen mag.

k) Die zum Alkohol in Beziehung stehenden Berufskrankheiten.

Nun ein Wort über die zum Alkohol in Beziehung stehenden **Berufskrankheiten.**

Die Vorkämpfer der Abstinenz und auch die gemäßigten Alkoholgegner treten uns da mit einem großen statistischen Material entgegen, welches den Beweis erbringen soll und zum Teil auch tatsächlich erbringt, daß die Angehörigen des Gärungs- und Schankgewerbes in gesundheitlicher Richtung größeren Gefahren ausgesetzt sind als die anderer Berufsklassen. Als einzige Ursache für diese Erscheinung wird der Alkohol verantwortlich gemacht. Dies ist aber ein grober Fehler. Es läßt sich gewiß nicht in Abrede stellen, daß die Angehörigen genannter Gewerbe in höherem Maße der Versuchung ausgesetzt sind, Mißbrauch mit dem Alkohol zu treiben und daher dieser Versuchung auch leichter erliegen als Menschen, die in andern Berufszweigen tätig sind, aber man darf auch nicht vergessen, **daß es durchaus nicht der Alkohol allein ist**, welcher den im Gärungs- und Schankgewerbe tätigen Personen eine ungünstige Position in der Gesundheitsstatistik verschafft.

Des weiteren ist es absolut falsch, bei statistischen Erhebungen das Gärungs- und das Schankgewerbe, wie dies meist geschieht, zusammenzufassen, sondern man muß in diesem Falle die in Frage stehenden Gewerbe getrennt betrachten. —

Ehe wir dies tun, möchte ich aber ganz allgemein den falschen Vorstellungen entgegentreten, welche man sich in Abstinentenkreisen über die „Unmäßigkeit", welche im Gärungs- und Schankgewerbe angeblich herrscht, macht. Die fanatischen Alkoholgegner scheinen sich alle Brauer, Weinhändler, Küfer, Wirte, Kellner usw. nur als Trunkenbolde oder zum mindesten Gewohnheitssäufer vorstellen zu können. Es sind dies in ihren Augen alles Leute, die nicht nur gewerbsmäßig zum Trunk verführen, sondern selbst mit dem guten Beispiel vorangehen.

Wenn diese Herren sich nur einmal, ehe sie ihre Katheberweisheit loslassen, die Mühe machen wollten, sich etwas **in der Praxis** umzuschauen! Durch meine berufliche Tätigkeit stehe ich seit einer langen Reihe von Jahren mit dem Gärungsgewerbe in engster Fühlung und glaube wirklich aus Erfahrung zu sprechen, wenn ich erkläre, daß ich unter all den mir bekannten Brauherren, Brauereidirektoren, Braumeistern, Weingutsbesitzern, Weingroßhändlern, Champagnerfabrikanten nicht einen einzigen kenne, den man als Gewohnheitssäufer, geschweige denn als

Trunkenbold bezeichnen könnte, wohl aber, daß unter diesen Vertretern der Gärungsgroßindustrie Männer sind, die jedem Mäßigkeitsverein als Vorbilder dienen könnten. Gerade der Umstand, daß diese Leute ständig beruflich mit Bier und Wein zu tun haben, ist für sie eine Mahnung zur Mäßigkeit. Sie wissen den Wert ihrer Erzeugnisse zu schätzen, sie kennen aber auch genau die Gefahren, welche ein Mißbrauch derselben nach sich zieht. Ich bin überzeugt, eine unter den leitenden Personen im Gärungsgewerbe angestellte Gesundheits- und Lebensdauerenquete würde erstaunlich günstige Resultate liefern. Mir geht es ebenso wie Haase und Bauer: wo ich mich umsehe unter meinen Bekannten in Brauerkreisen, sehe ich Männer, die bis ins höchste Alter hinauf sich eine beneidenswerte Gesundheit und Rüstigkeit erhalten haben. Während ich diese Zeilen schrieb, habe ich die Bekanntschaft der Besitzer einer der amerikanischen Riesenbrauereien, zweier Brüder, geborener Württemberger, gemacht. Die Herren sind 67 und 75 Jahre alt, haben ein Leben voll angestrengtester Arbeit hinter sich, da sie sich aus kleinen Verhältnissen zu ihrer jetzigen Höhe emporarbeiten mußten, und sehen so jugendlich und frisch aus, daß man sie kaum für Fünfziger hält; dazu umgeben sie in Gesundheit und jugendlicher Kraft blühende Söhne und Töchter! Wo ist da die Alkoholdegeneration?

„Aber" — wird man einwenden — „sind auch die subalternen Angestellten des Gärungsgewerbes und die in demselben beschäftigten Arbeiter ebenso mäßig?" Nun, vielleicht ihrem niederen Bildungsgrad entsprechend nicht ganz in demselben Maße, aber doch jedenfalls viel nüchterner, als sich der in die Verhältnisse Nichteingeweihte denkt. Sieht man denn etwa mehr betrunkene Brauer und Weinküfer als Angestellte und Arbeiter anderer Berufsklassen? Im Gegenteil! Ich selbst habe trotz meiner nahen Beziehungen zum Brauereigewerbe nur sehr selten Fälle von Trunkenheit bei Brauburschen gesehen, viel seltener jedenfalls als bei den Arbeitern des Baugewerbes, der Zuckerfabriken, der Eisenindustrie usw. Nun ist bekanntlich das sogenannte „Freibier" der Angestellten der Brauereien ein Hauptstein des Anstoßes in den Augen der Alkoholgegner, und immer und immer wieder dringen dieselben darauf, daß diese uralte Einrichtung abgeschafft werden müsse, weil sie eine ständige Verführung zum Alkoholismus sei. Man ist sogar, und zwar von hoher amtlicher Seite, so weit gegangen, den Brauherren zuzumuten, ihren Arbeitern alkoholfreie Getränke zu verabreichen, und damit den letzteren natürlich, dieses Zeug zu trinken.

Daß derartige Vorschläge nur von Leuten ausgehen können, die nicht das leiseste Verständnis für die Verhältnisse in der Praxis haben, liegt klar auf der Hand. Kennen denn diese Herren nicht den alten Grundsatz: „Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden?“ Würde man den Brauern ihr Freibier nehmen, so würden sie heimlich trinken und sich damit des Diebstahls schuldig machen. Man würde also mit einer derartigen Maßregel direkt die Leute zu unmoralischen Handlungen verführen.

Auch der Vorschlag, den Leuten für das „Freibier“ eine entsprechende Lohnentschädigung zu geben, dürfte praktisch undurchführbar sein, ganz einfach deshalb, weil die Arbeiter die Entschädigung einstecken, aber der Versuchung, sich heimlich Bier in der Brauerei zu verschaffen, doch nicht widerstehen würden. Also die Verleitung zur Unredlichkeit bliebe nach wie vor bestehen! Es kommt aber noch das weitere gewichtige Moment hinzu, daß dieser heimliche Biergenuß viel schlimmere gesundheitliche Folgen für die Brauer haben würde als selbst der ausgiebigste Freibiertrunk, und zwar aus dem einfachen Grund, weil er in der Hauptsache bei Gelegenheit des Abfüllens im Lagerkeller oder auch in den oberirdischen Abfüllräumen stattfinden würde, in welchen das Bier eine Temperatur von wenig über null Grad hat. Daß ein Glas gestohlenes Bier mit diesem Temperaturgrad, besonders wenn es der notwendigen Heimlichkeit halber rasch hinuntergestürzt wird, mehr schaden kann als das mehrfache Quantum normal temperierten Freibieres, sollte selbst dem verbohrtesten Abstinenzler einleuchten.

Aus diesem und noch andern Gründen ist also eine vollständige Abschaffung des Freibieres in den Brauereien weder angezeigt noch praktisch durchführbar; dagegen haben die meisten Brauereien aus eigener Einsicht bereits das Freibierquantum ganz bedeutend reduziert. Während früher die Brauburschen und sonstigen Angestellten der Brauereien ad libitum trinken durften, erhalten dieselben fast überall nur noch eine für ein bestimmtes Quantum Bier gültige Anzahl von Biermarken. Die so gewährte Menge Freibier schwankt nach dem Usus der verschiedenen Brauereien im allgemeinen zwischen zwei und sechs Liter Bier pro Tag, wobei noch in vielen Geschäften die sehr lobens- und nachahmungswerte Einrichtung besteht, daß nicht benutzte Biermarken zurückgenommen und mit einem bestimmten Betrag auf den Lohn in Anrechnung gebracht werden. Nun könnte man ja vielleicht sagen, „aber über zwei Liter Bier ist doch immer noch ein Quantum, das mit den Gesetzen der Mäßigkeit nicht ganz im Einklang steht.“ Im all-

gemeinen mag dieser Einwurf richtig sein; bei den Brauern muß man aber doch auch auf die besonderen Verhältnisse Rücksicht nehmen. Erstens sind dies meistens kerngesunde, urkräftige Leute, die schon an sich eine höhere Dosis Alkohol als der Durchschnittsmensch ohne jeden Schaden ertragen können, zweitens trägt die Art ihrer Beschäftigung ein gutes Stück dazu bei, daß die aufgenommene Alkohol- und Flüssigkeitsmenge vom Körper rasch verarbeitet wird, drittens brauchen sie ja das ihnen zustehende Quantum Freibier nicht regelmäßig auch wirklich zu trinken. Der Fall ist sehr häufig, daß ein Brauereiarbeiter nicht annähernd so viel trinkt, als ihm freisteht, oder daß er — wie dies bei allen verheirateten Angestellten zutrifft — sein Freibierquantum mit seiner Familie, zu der eventuell erwachsene Söhne und Töchter gehören, teilt. Im letztern Falle kommt selbst bei sechs Liter Freibier keine anormale Menge mehr auf den Kopf der Familie.

Ganz ähnlich wie bei den Angestellten der Brauereien liegen die Verhältnisse bei den in den Weinkellereien beschäftigten Personen. Auch dort hat man die Erfahrung gemacht, daß die Leute viel mäßiger bleiben, wenn sie ruhig ein paar Schoppen leichten Weines trinken dürfen, als wenn man ihnen allzu strenge Schranken stellt. Sobald das Trinken den Reiz der verbotenen Frucht bekommt, artet es nur zu leicht in eine Sauferei aus. Der heimliche Suff aber schafft — dies lehren uns die Erfahrungen in den amerikanischen Prohibitivstaaten — die Alkoholiker der schlimmsten Sorte. —

Sehr schwierig, sich mäßig zu halten, ist es nur für gewisse — gottlob einen geringen Prozentsatz bildende — Angestellte des Gärungsgewerbes, die in besonderem Verkehr mit dem Kundenkreis stehen. Ich denke dabei hauptsächlich an die Bierfahrer und an die Bier- und Weinreisenden. Diese Menschen haben tatsächlich einen schweren Standpunkt, und sie fallen leider recht häufig Krankheiten zum Opfer, deren Ursache fraglos in dem durch ihren Beruf bedingten Alkoholmißbrauch zu suchen ist. Dies ist um so trauriger, als dieser Alkoholmißbrauch in der Mehrzahl der Fälle kein freiwilliger ist, sie also mehr oder minder Opfer ihres Berufes werden.

Bei den Bierkutschern ist es die unglückliche Sitte der Wirte, diesen Leuten entweder als Trinkgeld bei jeder Lieferung ein Glas Bier vorzusetzen oder gar zu verlangen, daß dieselben sich bei ihnen ein Glas Bier kaufen, also Kundschaft halten. Dies ist, wie Hueppe auch ganz richtig betont, ein heilloser Unfug, der nach Abhilfe schreit, um so mehr

als diesen Leuten selbst an dem übermäßigen Biergenuß gar nichts liegt, und sie viel lieber im letzteren Fall ihr Geld in der Tasche behalten, im ersteren ein Trinkgeld in bar einstecken würden.

Noch schlimmer sind die Bier- und Weinreisenden daran; von ihnen verlangen nicht nur die Wirte, daß sie Zeche machen sollen, sondern auch die Privatkundschaft (dies gilt ganz besonders für die reisenden Vertreter der Weinfirmen) sieht darauf, daß sie beim Probieren mittrinken und die Marken der Häuser, welche sie vertreten, durch eigenen Zuspruch empfehlen. Ganz werden sich die hier herrschenden Übelstände wohl nie beseitigen lassen, sie liegen zu tief in der Natur der Sache; aber die Wirte und das konsumierende Publikum könnten doch durch einige Vernunft und etwas weniger Egoismus viel dazu beitragen, die dieser Gruppe Menschen drohenden Berufsgefahren zu vermindern.

Ich weiß übrigens, daß es bei vorhandenem guten Willen, mäßig zu bleiben, und mit einiger Schlauheit und Erfahrung auch bei sogenannten „Kundenreisen" möglich ist, ziemlich glimpflich mit dem Trinken durchzukommen. Man muß nur tüchtig „knacken", d. h. im Trinken sich zurückhalten und dafür sorgen, daß die Zeche, welche man macht, in der Hauptsache von andern getrunken wird. Diese Tricks kennt jeder geriebene Wein- oder Bierreisende und kann mit Hilfe derselben bis zu einem gewissen Grade seine Gesundheit schonen. Schließlich muß man außerdem noch sagen: „Sind die Vertreter anderer Branchen, z. B. des Tabakhandels, nicht auch Gefahren ausgesetzt, die in Beziehung zu den Produkten stehen, welche sie verkaufen?" —

Haben wir nun gesehen, daß im Gärungsgewerbe es mit wenigen Ausnahmen mit der Unmäßigkeit lange nicht so schlimm bestellt ist, als man in voreingenommenen, mit der Praxis gänzlich außer Fühlung stehenden Kreisen glaubt und vor allen Dingen glauben zu machen sucht, so müssen wir jetzt noch einen Blick auf die Verhältnisse im Schankgewerbe werfen. Dort steht es allerdings mit der Mäßigkeit viel weniger günstig, dort sind die Opfer des Berufes bedeutend zahlreicher.

Es kommen da eine Reihe von Momenten zusammen, welche die Angehörigen dieses Gewerbes, insbesondere die kleinen Wirte, nur zu häufig auf die abschüssige Bahn des Alkoholismus bringen: erstens die ständige Versuchung, welcher diese durch den in ihrem Beruf liegenden Verkehr mit geistigen Getränken sowie durch die leichte Gelegenheit, sich dieselben scheinbar kostenlos zu verschaffen, ausgesetzt sind, zweitens das Geschäftsinteresse, welches sie naturgemäß ver-

anlaßt, die Gäste zum Trinken zu animieren, drittens mit dem Beruf verbundene Höflichkeitsrücksichten, welche sie zwingen, Einladungen zum Trinken von seiten der Gäste nicht auszuschlagen, viertens die Notwendigkeit, sehr häufig Getränkeproben vorzunehmen usw.

Wir sehen, die Wirte haben keinen leichten Stand, und wenn ein nicht unbedeutender Prozentsatz von ihnen der ständigen Versuchung oder wohl noch häufiger dem Berufsinteresse zum Opfer fällt und zu Trinkern wird, so dürfen wir uns nicht wundern und sind noch weniger berechtigt, ein hartes Urteil über diese Klasse von Gewohnheitstrinkern zu fällen. Am schlimmsten dürften die Verhältnisse, wie dies in der Natur der Getränke begründet ist, bei den eigentlichen Spirituosenverkäufern, den sogenannten Destillateuren, liegen; besser sind schon die Bedingungen für Bierwirte, und die verhältnismäßig leichtesten Folgen von durch den Beruf bedingtem Alkoholmißbrauch finden wir bei den Weinwirten.

Für die großen Restaurateure oder gar die Hotelbesitzer liegt überhaupt kaum noch eine durch den Beruf gegebene Veranlassung zum Alkoholmißbrauch vor, und wenn für diese sich eine ungünstige Statistik ergeben sollte, wäre der Grund irgendwo anders zu suchen. Damit, daß wir zugeben, daß ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz der Wirte durch ihren Beruf zu Trinkern wird, soll aber nicht etwa gesagt sein, daß man berechtigt ist, den Vorwurf der Unmäßigkeit gegen das **ganze Schankgewerbe** zu erheben, wie dies fast immer von seiten der fanatischen Alkoholgegner geschieht. Dies wäre wiederum eine ungerechtfertigte Beleidigung eines ehrlichen Gewerbes. Wenn wir etwas genauer uns umsehen unter den Gastwirten, so werden wir finden, daß die wirklich tüchtigen, **berufsmäßig** ausgebildeten Wirte meistens durchaus nüchterne Leute sind. Die Trinker finden wir vorzugsweise unter jener Klasse von Wirten — dem Schrecken der Brauer und Weinhändler —, welche sich aus Leuten rekrutieren, die, nachdem sie in irgendeinem andern Berufszweig bankrott gemacht haben, aus Arbeitsscheu oder auch bereits vorhandener Neigung zum Trunk sich dem Schankgewerbe zugewandt haben.

Was nun die im Gastwirtsgewerbe angestellten Personen, also vor allem die **Kellner**, betrifft, so ist ihnen die Gelegenheit, zu trinken, in weniger unbeschränktem Maße geboten als den Angestellten des Gärungsgewerbes, da die Wirte in der Regel gar keinen oder nur ein geringes Quantum „Freitrunk" gewähren; dagegen sind sie ebenso wie diese durch ihren Beruf der ständigen Versuchung, den Alkohol

zu mißbrauchen, ausgesetzt. Bei dieser Klasse von Menschen, die sich oft auch aus physisch-schwächeren Elementen zusammensetzt, machen sich aber auch die Folgen etwaiger Unmäßigkeit im Alkoholgenuß viel rascher, d. h. nach viel leichteren Exzessen, bemerkbar als bei den kräftig konstituierten Angestellten der Brauereien und Weinkellereien. Daß das weibliche Personal der sogenannten „Animierkneipen" systematisch durch den Alkohol zugrunde gerichtet wird, haben wir schon früher betont und aus letzterem wie auch aus moralischen Gründen dieser Art von Gastwirtschaften einfach die Existenzberechtigung abgesprochen.

Wir haben bis jetzt nur auf die Gefahren Rücksicht genommen, welche für die Angehörigen des Gärungs- und Schankgewerbes aus einem etwaigen Alkoholmißbrauch, der für sie allerdings ziemlich nahe liegt, resultieren und möchten nunmehr auch auf die andern, mindestens ebenso schwerwiegenden Momente hinweisen, welche dazu beitragen, daß diese Berufsklassen in der Gesundheitsstatistik, zum Teil wenigstens, eine ungünstige Stellung einnehmen. Da muß man vor allen Dingen an die großen Gefahren erinnern, welche den Bierbrauern in ihrem Berufe durch den fortwährenden Temperaturwechsel, welchem sie ausgesetzt sind, drohen. Darf man sich wundern, wenn man zahlreiche Rheumatiker unter Leuten findet, die bald bei 60° R. auf der Darre, bald bei 0° R. im Lagerkeller arbeiten müssen? Muß man nicht im Gegenteil staunen, daß die Krankenbücher der Brauereien nicht viel mehr Fälle von Erkältungskrankheiten nachweisen? Weniger kräftig konstituierte und gut genährte Leute als unsere Brauer würden sicher unter diesen Verhältnissen noch mehr leiden. In anerkennenswerter Weise wird nun aber in den modernen Großbrauereibetrieben auch alles getan, um die in Frage stehenden Berufsgefahren auf ein Minimum herabzusetzen: wo es irgend angeht, so z. B. im Malzkeller und auf der Darre, wird die Handarbeit durch Maschinenkraft ersetzt; es wird das Personal derart in Mälzer, Kellerburschen, Sudhausarbeiter usw. eingeteilt, daß dieselben Leute niemals gleichzeitig oder richtiger gesagt, hintereinander auf der Darre und im Keller zu arbeiten haben; es wird dafür gesorgt, daß die Arbeiter sich durch entsprechende Bekleidung gegen Erkältung schützen; es wird ihnen in der Brauerei selbst Gelegenheit geboten, etwaige Erkältungserscheinungen in ihren ersten Anfängen durch geeignete hydrotherapeutische Behandlung zu bekämpfen usw.

Infolge all dieser Umstände kommen auch die Brauer, selbst in der von den schroffsten Alkoholgegnern aufgestellten, sicher nicht einwandfreien Statistik, von allen Angehörigen des Gärungs-

und Schankgewerbes noch am besten weg, wie aus folgender Zusammenstellung von Sendtner „Über Lebensdauer und Todesursachen bei den Biergewerben" zu ersehen ist[1]:

Sterblichkeit an Herzkrankheiten in den Biergewerben
im Verhältnis zur Sterblichkeit an denselben Leiden bei der Münchener Gesamtbevölkerung in den verschiedenen Altersgruppen.

Altersgruppe	Wirte %	Wirtinnen %	Brauer %	Gesamtbevölkerung Münchens männliche %	Gesamtbevölkerung Münchens weibliche %
20—30 Jahre	**18,2**	8,6	**6,0**	**5,6**	3,9
30—40 „	**14,0**	13,7	**9,0**	**8,6**	7,4
40—50 „	**21,2**	19,0	**8,1**	**11,8**	10,6

Noch deutlicher spricht die von P. Bauer veröffentlichte Krankenkassenstatistik der Brauerei Haase. Erstens ist dieselbe überhaupt als eine recht günstige zu bezeichnen, und zweitens muß an derselben auf den ersten Blick auffallen, daß die als typisch angesprochenen Alkoholkrankheiten, wie Herz-, Leber-, Nierenaffektionen, Arteriosklerose, Gichtleiden, Irrsinn, Delirium tremens usw., entweder ganz fehlen oder doch nur sehr spärlich vertreten sind, trotzdem sich die Statistik auf Leute erstreckt, die größtenteils schon lange Jahre im Dienst der Brauerei stehen und dabei ihr übliches Quantum Freibier getrunken haben. Relativ am meisten von den sogenannten Alkoholkrankheiten finden wir noch Gicht und Herzleiden vertreten, aber wunderbarerweise nicht bei den am meisten biertrinkenden Brauern, sondern bei sonstigen Angestellten der Brauerei (Bureaubediensteten, Kellnern, Köchen usw.).

So finden sich nach Bauers Angaben z. B. unter den zwölf schweren Gichtkranken nur zwei, und unter den vierzehn Herzleidenden nur ein Brauer. Den höchsten Prozentsatz der Erkrankungen machen die Erkältungskrankheiten, wie Rheumatismus, Neuralgie, Ischias, Erkrankungen der Atmungsorgane usw., ferner die Magen- und Darmaffektionen und die aus Überanstrengung resultierenden Erscheinungen aus. Für die erstere Gruppe von Krankheiten haben wir die äußerst naheliegende Erklärung oben schon gegeben, für die Magen- und Darmleiden ist vielleicht bis zu einem gewissen Grade das Trinken,

[1] Eine ausführliche systematische, kritische Beleuchtung der Sendtnerschen statistischen Studie und ihrer Mängel siehe in der „Wochenschrift für Brauerei", Berlin, 1891, Nr. 14.

aber weniger das „Zuviel" als das unvorsichtigerweise „Kalttrinken" verantwortlich zu machen. Bemerkenswert ist übrigens noch, daß in der auf elf Jahre und 1531 Personen sich erstreckenden Statistik **nur zwei Fälle von Tuberkulose** verzeichnet sind.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht unterlassen, noch einmal darauf hinzuweisen, daß wenigstens für einen Teil der sogenannten Alkoholkrankheiten mit Sicherheit durch die neuere Statistik der Nachweis erbracht ist, daß sie bei Abstinenten zum mindesten ebenso häufig vorkommen wie bei Alkoholtrinkern.

Prof. Dr. Martius in Rostock gibt seiner Ansicht, daß der Alkohol, wie bei vielen andern Krankheiten, so auch bei der Gicht nur eine auslösende Rolle spiele, in folgenden Worten Ausdruck: „Bei einer langen Reihe von Krankheitserscheinungen kann der Alkohol nur als ein auslösendes Moment bezeichnet werden. So hat man häufig beobachten können, daß ein Mensch unmittelbar nach dem Genuß von einer einzigen Flasche Wein an Gicht erkrankt ist. Läßt sich nun behaupten, daß diese eine Flasche Wein die Gicht erzeugt hat? Sicher nicht. Der Patient war ohne Zweifel nach der Konstitution seiner Zellen und Gewebe vorher schon ein Gichtiker. Der Alkohol hat hier den gewissermaßen bereitliegenden Gichtanfall zur Auslösung gebracht. Wer also seiner Väter Erbteil, schwere gichtische Veranlagung, mit auf die Welt bringt, der verfällt auch ohne den Genuß von alkoholischen Getränken seinem Schicksal."

Die Verhältnisse im Weingewerbe dürften — wenn wir von der Alkoholgefahr absehen — noch günstiger stehen als im Braugewerbe. Höchstens könnte bei den Küfern durch den ständigen Aufenthalt in den feuchten, kühlen Kellern gewissen Krankheiten Vorschub geleistet werden. Wenn für diese Gruppe von Angestellten des Gärungsgewerbes sich daher eine ungünstige Gesundheitsstatistik ergeben sollte, so wäre hier der Alkohol jedenfalls in höherem Maße verantwortlich zu machen als bei den Brauern. Soviel mir aber bekannt ist, existieren lediglich auf die Angestellten des Weingewerbes sich erstreckende statistische Erhebungen bis jetzt noch nicht. Dagegen steht absolut fest, daß die gesundheitlichen Verhältnisse unter der **weinbauenden** Bevölkerung, obwohl sie von Jugend an einem ziemlich reichlichen Weingenuß huldigt, ganz ausgezeichnete sind. Bei ihr wird eine etwaige, zum übermäßigen Weingenuß in Beziehung stehende Schädigung der Gesundheit durch die übrigen außerordentlich günstigen Lebensbedingungen paralysiert.

Zum Schankgewerbe übergehend, müssen wir feststellen, daß die

Wirte ihre sehr ungünstige Stellung in der Lebens- und Gesundheitsstatistik nicht sowohl dem bei ihnen ziemlich häufig vorkommenden Alkoholmißbrauch, als auch einer Reihe von weiteren Momenten verdanken. Da muß vor allen Dingen erwähnt werden, daß die Leute, welche sich diesen Beruf erwählen, oft schon von Haus aus minderwertig konstituiert sind und deshalb sich bei ihnen die Folgen eines übermäßigen Alkoholgenusses verhältnismäßig rasch und in schwerer Form bemerkbar machen, ferner daß sie in ihrem Beruf viel zu wenig Bewegung in freier Luft haben, daß sie den Tag und auch einen recht großen Teil der Nacht in mangelhaft ventilierten, rauchigen Lokalen verbringen, daß sie nicht nur im Trinken, sondern auch im Essen und Rauchen häufig unmäßig sind usw. In fast noch höherem Maße gilt dies von den Angestellten des Schankgewerbes, insbesondere den Kellnern und Kellnerinnen, bei denen zu den genannten ungünstigen Lebensbedingungen noch der weitere Umstand hinzukommt, daß sie sehr häufig unter geradezu kläglichen Wohnungsverhältnissen zu leiden haben und dabei, worauf auch Hueppe hinweist, ihre Arbeitskraft in einer geradezu ungeheuerlichen und unverantwortlichen Weise in bezug auf die Zeit, die sie im Dienste sind, ausgenutzt wird. Darf es bei einem Zusammentreffen all dieser ungünstigen Momente uns wundernehmen, wenn wir unter den Angestellten des Schankgewerbes nicht nur Krankheiten überhaupt, sondern vor allem die Tuberkulose stark verbreitet finden? Für diese bedauernswerten Menschen sollte entschieden durch geeignete gesetzliche Verordnungen etwas mehr getan werden.

Aus diesen ganzen Betrachtungen ersehen wir, daß erstens die Berufsgefahren in den verschiedenen Zweigen der Alkoholgewerbe sehr verschieden groß sind, und zweitens, daß dieselben für die Angehörigen sowohl des Gärungs- wie des Schankgewerbes durchaus nicht **allein aus dem Alkoholmißbrauch** resultieren.

1) Alkohol und Betriebsunfälle.

Über den letzten Punkt, nämlich die Beziehungen zwischen dem Alkohol und den Betriebsunfällen, ist nur wenig zu bemerken. Es ist eine erwiesene Tatsache, daß von den im Verlaufe einer Woche stattfindenden Unfällen in gewerblichen Betrieben der höchste Prozentsatz auf den Montag als den am meisten unter dem Einfluß des Alkohols stehenden Wochentag fällt, während man eigentlich nach dem vorausgegangenen Sonntag als Ruhetag gerade das Gegenteil erwarten sollte. Leider wird eben vielfach der Sonntag in Wirklichkeit nicht als

„Erholungstag", sondern als „Sauftag", d. h. als Tag des Alkoholmißbrauchs, gefeiert. Aber allein ist es auch in diesem Falle der Alkohol nicht, der für den Montag eine so ungünstige Statistik schafft. Wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir gestehen, daß wir alle an uns selbst schon erfahren haben, daß wir am Montag oder überhaupt nach einem Ruhetag mit weniger Lust und Liebe an die Arbeit gehen und vor allem weniger mit unseren Gedanken bei derselben sind als im Alltagsleben der Woche, auch wenn wir den betreffenden Sonntag oder sonstigen Ruhetag in ernstester Weise verbracht haben. Man ist mit seinen Gedanken eben noch mehr oder minder bei den angenehmeren Beschäftigungen des vorhergegangenen Tages, mögen diese nun in Liebesfreuden, oder in Naturgenuß, oder in sportlicher Betätigung, oder in sonstigen angenehmen und an sich gewiß zuträglichen und berechtigten Zerstreuungen, welche aber die Arbeitslust und ganz besonders die Aufmerksamkeit und Vorsicht bei der Arbeit in ihrer Nachwirkung beeinträchtigen, bestanden haben. Der Student z. B. pflegt im allgemeinen an Sonntagen nicht mehr zu trinken als an Wochentagen, und doch kann man die Beobachtung machen, daß am Montag in den chemischen Laboratorien unserer Hochschulen am nachlässigsten und unvorsichtigsten gearbeitet wird. Unsere Schulkinder haben auch gewöhnlich keine Gelegenheit, sich am Sonntag zu betrinken, und doch wird mir jeder Lehrer bestätigen, daß der Montag derjenige Schultag ist, an welchem am schlechtesten und unaufmerksamsten gearbeitet wird.

Es ist gewiß an sich nur mit größter Freude zu begrüßen, wenn unsere männliche Jugend den Sonntag, statt ihn in dumpfen Kneipen zu verbringen, dazu benutzt, um dem Sport zu huldigen. Trotzdem gibt, wie mich ganz besonders meine Wiener Erfahrungen lehren, diese letztere, an sich so segensreiche Betätigung sehr häufig dazu Veranlassung, daß die jungen Leute am Montag kaum bei der Arbeit zu gebrauchen sind. In Wien, wo der Bergsport in allen Schichten der Bevölkerung und zu jeder Jahreszeit gepflegt wird, setzt sich die ältere und jüngere Jugend aller Stände und Berufsklassen am Samstag abend auf die Bahn, verbringt die halbe Nacht mehr oder minder schlaflos im Eisenbahncoupé, geht dann, in der Raxalpe oder im Gesäuse angekommen, sofort los, klettert vom frühen Morgen bis in den späten Abend in den Felsen herum, benutzt die Nacht vom Sonntag auf den Montag wieder zur Rückfahrt, und ist dann ganz natürlicherweise am Montag vollständig fertig und weder mit Körper noch Geist richtig bei der Arbeit. Ist diese Arbeit keine gefährliche, so schadet dies natürlich nichts, ist es aber der Fall, so können sehr leicht Betriebsunfälle vorkommen, die wohl auf das

sogenannte „Sonntagskonto", nicht aber auf das Alkoholkonto gehören. Ganz ähnlich ist die Sache mit dem Radsport. Ich erinnere mich noch lebhaft daran, wie mir ein Hallescher Industrieller erklärte, er verurteile das Radeln deswegen, weil seine Angestellten, seit dieser Sport Mode geworden, am Montag — nachdem sie Sonntags ihre 100 und mehr Kilometer heruntergerissen — gar nicht mehr zu gebrauchen wären.

Diese Beispiele dürften wohl genügen, um zu zeigen, daß außer dem Alkohol noch eine ganze Reihe weiterer Faktoren mitwirken, um den Montag zu einem von dem Arbeitgeber gefürchteten Tag zu machen.

Daß ein regelmäßiger, vernünftiger Genuß leichter Alkoholika — wie Bier und Wein — gar keinen Einfluß auf die Zahl der Betriebsunfälle hat, beweist am deutlichsten die Unfallstatistik der Brauereien, die nicht um ein Haar ungünstiger ist als die anderer in derselben Gefahrklasse stehender Betriebe. Nach der Theorie der Abstinenzler müßten in den Brauereien mit ihrem „Freibier" die Betriebsunfälle ja geradezu das tägliche Brot bilden! Wenn der vielgeschmähte Haustrunk die Zahl der Unfälle in den Brauereien irgendwie in auffälliger Weise beeinflussen würde, hätten sicher die Brauherren diese Einrichtung schon längst abgeschafft.

m) Alkohol und soziales Elend.

Zum Schluß noch ein paar Worte zu dem Resümee der abstinenten Weltverbesserer, das bekanntlich lautet: „Der Alkohol ist die Hauptursache des sozialen Elends!" Wir lassen diesen Satz, uns auf die vorhergehenden Ausführungen stützend, mit folgender Modifikation gelten: „Der **Alkoholmißbrauch** spielt eine bedeutende Rolle unter den **verschiedenen** Faktoren, welche für das soziale Elend verantwortlich zu machen sind." Dabei betonen wir aber noch einmal, daß der Alkoholismus in sehr vielen Fällen **nicht die Ursache**, sondern **eine Folge** des sozialen Elends ist.

C) Die sozialen Konsequenzen, welche sich aus der Verwirklichung der Ideale der Abstinenzfanatiker ergeben würden.

Wir wollen nun auf die Konsequenzen hinweisen, welche die Verwirklichung der Ideale der extremen Alkoholgegner, also vor allen Dingen eine allgemeine zwangsweise Durchführung der Abstinenz an der Hand eines Prohibitiv-

systems nach dem Muster amerikanischer Staaten für unser Vaterland[1] **in sozialer und wirtschaftlicher Richtung** nach sich ziehen würde.

Betrachten wir die Sache in erster Linie nach ihrer **sozialen** Seite.

Bis jetzt haben wir in der Hauptsache immer nur davon gesprochen, daß ein mäßiger Alkoholgenuß nicht schädlich und daher vollständige Enthaltsamkeit überflüssig ist. Dabei haben wir außer acht gelassen, daß ein mäßiger Gebrauch der geistigen Getränke aber nicht nur nicht schädlich, sondern aus einer ganzen Reihe von Gründen **nützlich** ist. Wenn wir nun streng logisch sein wollten, so müßten wir sagen: Wenn ein mäßiger Alkoholgenuß nur unschädlich, aber nicht nützlich wäre, so ist totale Abstinenz zwar überflüssig, aber nicht schädlich; da aber erwiesenermaßen ein mäßiger Gebrauch der geistigen Getränke nützlich ist, so muß die vollständige Enthaltsamkeit nicht nur unnötig, sondern sogar schädlich sein; denn wenn der Mensch auf etwas verzichtet, was für sein geistiges und körperliches Wohlbefinden von Nutzen ist, so schadet er sich direkt oder indirekt damit. Wir wollen nicht ganz so weit gehen, obwohl gerade die Studien, welche man an den eifrigsten Rufern im Streit für die Abstinenz machen kann, dafür zu sprechen scheinen, daß völlige Enthaltsamkeit Körper und Geist schädigt, und wollen zugeben, daß, wenn auch nicht alle, so doch viele Menschen den Alkohol ohne Nachteil für ihre Gesundheit dauernd entbehren können. Deswegen würde ein allgemeiner freiwilliger Verzicht auf den Alkohol auch unsere sozialen Verhältnisse vielleicht nur indirekt, d. h. durch die ungeheuren wirtschaftlichen Umwälzungen, die damit verbunden wären, schädigend beeinflussen.

Ganz anders gestaltet sich die Sache, sobald die Enthaltsamkeit von geistigen Getränken keine freiwillige mehr, sondern eine erzwungene, d. h. durch gesetzliche Verordnungen der Bevölkerung wider ihren Willen aufgedrungene ist. Dieser Fall muß uns um so mehr beschäftigen, als die extreme Richtung der Alkoholgegner sich durchaus nicht damit begnügt, die Menschheit auf erzieherischem Wege zur Abstinenz zu bekehren, dieses Vorgehen vielmehr nur als eine halbe Maßregel auffaßt und nach ge-

[1] Ich denke dabei nicht nur an Österreich, in dessen Diensten ich als k. k. Staatsbeamter stehe, sondern auch an mein reichsdeutsches Geburtsland.

setzgeberischen Maßnahmen gegen den **Alkohol** — nicht etwa bloß gegen den **Alkoholmißbrauch** — schreit.

Da müssen wir uns in erster Linie fragen: „Dürfte es überhaupt möglich sein, durch gesetzliche Verordnungen, durch sogenannte Prohibitionsmaßregeln den Alkoholgenuß zu unterdrücken?" Ich sage mit voller Überzeugung: „Nein, niemals." An Stelle des freien, offenen Genusses der alkoholischen Genußmittel würde einfach der heimliche Gebrauch derselben, der sogenannte „stille Suff", treten. Wer nicht freiwillig dem Alkohol entsagt, läßt sich auch nicht durch Gewaltmaßregeln zur Abstinenz bekehren, im Gegenteil, bei der weitaus überwiegenden Mehrzahl der Menschheit wird dann zu dem Reiz, welchen der Alkohol ausübt, noch der vielmächtigere „der verbotenen Frucht" treten. „Aber" — wird man einwenden — „wenn doch einmal getrunken wird, wenn die Menschen in diesem Punkte unverbesserlich sind, so ist es doch ziemlich gleichgültig, ob dies offen oder heimlich geschieht." Ganz falsch! Erstens ist der „heimliche Suff" eine unmoralische Handlung insofern, als er meist nur mit Umgehung des Gesetzes zustande kommt, und zweitens schließt er im höchsten Grade die Gefahr der Unmäßigkeit in sich. Da, wo heimlich getrunken wird, wird nicht nur quantitativ mehr Alkohol, sondern — und dies ist die Hauptsache — der letztere auch in konzentrierterer und geringwertigerer und damit unendlich schädlicherer Form getrunken. Hierfür nur ein Beispiel: Wenn durch gesetzliche Vorschrift der Verkauf von Spirituosen im weitesten Sinne von Samstag abend bis Montag früh verboten ist, so sucht sich der Arbeiter, der nicht über einen wohlbestellten Bier- oder Weinkeller verfügt wie die Angehörigen der bemittelten Klasse, seinen Bedarf für den Sonntag durch rechtzeitigen Einkauf am Sonnabend zu decken. Was wird er nun kaufen? Wein oder Bier gewiß nicht! Wein steht fast überall als zu teuer außer Frage, Bier möchte er vielleicht wohl am liebsten trinken, aber für dieses macht die Beschaffung einer seinem Durst entsprechenden Quantität, die Notwendigkeit, es richtig zu temperieren usw., Schwierigkeiten, bleibt also nur noch der Schnaps. Ein oder zwei Flaschen dieses edlen Getränkes reichen eventuell bis Montag vormittag, und sie lassen sich bequem und, wenn nötig, auch leicht heimlich ins Haus schaffen. So kommt er zu mehr Alkohol, als wenn er Samstag abend und Sonntag nachmittag recht tüchtig in Bier kneipen würde und wird — vielleicht sehr gegen seinen Willen — vom Biertrinker zum „Schnapslumpen". Oder — was noch schlimmer

ist — er kommt dadurch zu seinem Alkoholquantum, daß er die nicht-konzessionierten, aber doch notorisch überall, wo Prohibitivgesetze herrschen, existierenden Winkelkneipen aufsucht, wobei er in diesen Spelunken Gelegenheit hat, nicht nur dem Alkoholmißbrauch, sondern auch andern Lastern zu frönen. Wo bis jetzt Prohibitivmaßregeln eingeführt worden sind, stoßen wir stets auf dieselbe Erscheinung: Es werden zwar quantitativ weniger geistige Getränke, aber nicht weniger Alkohol getrunken, d. h. der Bier- und Weinverbrauch geht zurück, aber an seine Stelle tritt das entsprechende oder ein sogar höhere Mengen Alkohol einschließendes Quantum Branntwein. Wo bleiben da die Vorteile der vielgepriesenen Prohibitionsmaßregeln? Man gebe sich aber nicht etwa der Illusion hin, daß diese bedenklichen Folgen eines mehr oder minder streng durchgeführten Alkoholverbots sich nur auf die unteren Klassen der Bevölkerung erstrecken, o nein, auch die oberen Schichten werden durch dieselben dem „Schnapsteufel" in die Arme geführt. Ein Blick auf die Prohibitivstaaten Nordamerikas lehrt uns, daß dort trotz aller gesetzlichen Verbote mächtig getrunken wird, und daß vor allem daselbst für hoch und niedrig der übliche Stoff der Branntwein ist.

Einem Bekannten von mir passierte z. B. im schönen Temperenz-Amerika folgende ergötzliche Geschichte: Der Zug fährt durch einen der Temperenzstaaten; mein Freund war so unvorsichtig gewesen, sich nicht vorher im Speisewagen mit dem nötigen Getränke zu versehen, und nun wird dort nichts mehr gereicht. „Gehen Sie beim nächsten Aufenthalt in eine Apotheke," sagte der unerbittliche, aber doch ein menschliches Rühren fühlende Kellner. Well! Man geht in die Apotheke. „I am not feeling well at all," sagt mein Freund mit entsprechender Handbewegung. „I understand" — erwidert verständnisinnig ihm der Apotheker — „how many gallons of whisky do you wish?" Tableau!

Wie man im Staate Maine zu seinem Alkohol kommt, erfuhr ein anderer Bekannter von mir: Im Hotel ist offiziell nichts zu bekommen, sonstige Schankstellen gibt es nicht. Was tun? Da nimmt ihn sein hilfsbereiter Freund unter den Arm und führt ihn zur Office. Ein Dollar pro Person wird stillschweigend auf den Tisch des Hauses gelegt, eine Tür im Hintergrund öffnet sich, und man tritt in ein bibliothekartig ausgestattetes, höchst harmlos ausschauendes Zimmer mit einer Reihe kleiner Schränke in der Wand. In denselben stehen nicht etwa Bücher, sondern — angebrochene Flaschen mit Whisky, Brandy, Gin und andern schönen Schnäpsen nebst den zugehörigen Gläsern. Man nimmt sich —

wohlverstanden —, nicht man erhält vom Wirt sein gewohntes Quantum Alkohol und zieht befriedigt ebenso geräuschlos und ungestört ab, wie man gekommen ist. Das Alkoholverlangen ist gestillt, wenn auch vielleicht auf Kosten der Gesundheit, und die Würde des Gesetzes, das nur dazu da ist, um umgangen zu werden, ist gewahrt.

„Wie trinkt sich's doch so froh, o ja,
Im Temperenz-Amerika"

sagt ein alter, wohl längst vergessener „Münchener Bilderbogen", der bereits vor 25 Jahren dasselbe Thema behandelte. —

Auf seine Erkundigung hin erfuhr mein Bekannter dann noch, daß für die niederen Klassen der Bevölkerung dieselben Einrichtungen, um zu ihrem Alkohol, natürlich in entsprechend geringerer Qualität, zu gelangen, bestehen. Die Früchte der Prohibition sind also Bestechung, Gesetzesumgehung, heimlicher Suff und Branntweinsumpf. —

Wie reimen sich die Angaben, welche die Abstinenzler über die hohe Zahl ihrer Anhänger in England und anderen mehr oder minder abstinenzfreundlichen Staaten machen, mit der Tatsache zusammen, daß in denselben Ländern der Alkoholverbrauch pro Kopf ein enorm hoher bleibt? Natürlich wird all dieser Alkohol von den noch übrigbleibenden Trunkenbolden und den nicht viel besseren „Mäßigen" getrunken, wenn man unsere Fanatiker hört. Wir glauben dies allerdings nicht und rechnen ein beträchtliches Quantum auf Konto des heimlichen Suffs, wie er von Heuchlern mit und ohne blaues Bändchen gepflogen wird. —

Dieselbe Ansicht äußert die gewiß hochernsten Grundsätzen huldigende „Kreuz-Zeitung" gelegentlich der Besprechung des Bremer Kongresses. Sie sagt: „In Wirklichkeit ist der Alkoholverbrauch in den nordischen Ländern durchaus nicht in dem Maße zurückgegangen, wie jetzt infolge geschickter Reklame nicht selten geglaubt wird; davon kann sich ein jeder, der mit offenen Augen sieht, leicht selbst überzeugen. Übrigens kommt auch noch der Umstand in Betracht, daß die nach dem Gothenburger System gebildeten Gesellschaften, so viel bekannt, wohl noch recht hohe Dividenden bezahlen. Wie wäre das möglich, wenn sie nicht gute Geschäfte machten.

Nach der Ansicht von Sachkennern hat es sich hinsichtlich des Verbrauchs alkoholischer Getränke im Norden mehr der Form als der Sache nach geändert. Wer das bezweifeln möchte, dem raten wir, sich einmal persönlich umzusehen, wie es auf den finnländischen Dampfern zugeht. Völlerei herrscht dort nicht, wohl aber wird recht scharf getrunken. Ebensowenig darf vorbehaltlos hingenommen werden, was auf dem Bremer Kongreß über die angeblich 3½ Millionen Köpfe umfassenden englischen Enthaltsamkeits-

vereine vorgebracht wurde. Wenn diese Vereine das wären, was sie dem Namen nach sind, so müßte der Schnaps- und Bierverbrauch in England längst bedeutend zurückgegangen sein. Das aber wagt niemand zu behaupten; der Tatsache zum Trotz, daß es, wenn wir nicht irren, in Großbritannien gegen 80 000 alkoholfreie Schankstätten gibt, werden die Zolleinnahmen für Spiritus allein auf 36 Mill. Pfd. Sterl. (720 Mill. Mark) angegeben. Das sagt doch genug!" Eine weitere Illustration für die Zustände in England liefert folgende Zuschrift, welche die „Deutsche Weinzeitung" veröffentlicht:

„In England, wo die Antialkoholbewegung längst ihren Höhepunkt überschritten, hat die Trunksucht zugenommen. Die Arbeiterbevölkerung — sagen wir die niederen Stände — hat von der Bewegung gar keine Notiz genommen, und Frauen und Männer füllen die public houses (d. h. die Kneipen) nach wie vor. Der Konsum an Bier und Whisky hat von Jahr zu Jahr zugenommen und ist stetig im Zunehmen. Es wird in England mehr deutscher Kartoffel- und Rübenspiritus getrunken als in Deutschland selbst.

Die mittleren und besseren Stände haben sich der leichten Weine und selbst der Schaumweine mehr und mehr entwöhnt und ziehen stark alkoholisierte Portweine vor, Kognak und Whisky aber haben in diesen Kreisen eine Beliebtheit gefunden, die geradezu schreckenerregend ist. Hohle Ringe und Armbänder, Parfümfläschchen, Uhrgehäuse, Schirmgriffe und andere unverdächtige Gegenstände sind zu Rezipienten starker Alkoholessenzen avanciert. Das schönere Geschlecht ist auch in solchen Fragen sehr erfinderisch."

Über die Verhältnisse in Vermont, einem der schärfsten Prohibitivstaaten der amerikanischen Union, berichtet nach Mitteilungen von K. v. Brandt in der „Vossischen Zeitung" ein dortiger Arzt Dr. Grinnell. Dieser hat gefunden, daß der Verbrauch alkoholhaltiger Getränke in 71 Städten in Vermont, in denen nur staatlich autorisierte Stellen für den Verkauf alkoholhaltiger Getränke zu gesundheitlichen Zwecken bestehen, im letzten Jahre für eine Bevölkerung von 182 356 Seelen 251 622,99 Dollar betragen habe, d. h. jeder Mann, Frau und Kind für 1,38 Dollar alkoholhaltige Medikamente in einem Jahr verbraucht habe, ohne daß eine Epidemie oder sonstige besondere Krankheiten geherrscht hätten. Er sei auf die unheilvollen Folgen der Antialkoholgesetzgebung dadurch aufmerksam gemacht worden, daß er unter den eifrigsten Vorkämpfern des Prohibitivsystems Leute fand, die nicht nur den stärksten Tee, Kaffee und Tabak genossen, sondern auch gewohnheitsmäßig Jamaika-Ingwer und andere Medikamente zu sich nahmen, die in irgendeiner Form Opium

enthielten. Wir kommen auf den letzteren Fall gleich noch eingehender zu sprechen.

Aus dem Prohibitivstaat Kansas liegen gleichfalls Berichte vor, die grelle Streiflichter auf die geradezu entsetzlichen Folgen werfen, welche dort die Antialkoholgesetzgebung gezeitigt hat: Zunahme aller jener Erscheinungen, welche der akute Alkoholismus hervorruft, der Roheitsdelikte, der Verbrechen, der typischen Alkoholkrankheiten, der Geistesstörungen usw.; dazu aber noch ein Überhandnehmen des Morphinismus und des Opiumlasters. Dabei ist im Staate Kansas der Spirituosenverkauf vollständig unterdrückt, sind die Brauereien von Staates wegen geschlossen worden. Wodurch nun diese furchtbaren Zustände? Sollte die Abstinenz als solche sie gezeitigt haben? Nein, so fanatisch wollen wir nicht sein, dies zu behaupten, sondern wir wollen als wahre Ursache den heimlichen Gebrauch konzentrierter Alkoholika und der noch gefährlicheren, soeben erwähnten Ersatzmittel für den Alkohol nennen.

Damit kämen wir zu der zweiten verhängnisvollen Erscheinung, welche eine beinahe unausbleibliche Folge des Prohibitivsystems ist: Entzieht man dem Menschen gegen seinen Willen den Alkohol, so versucht er sich in erster Linie denselben heimlich zu verschaffen. Dazu ist der Schnaps am geeignetsten; gelingt dies auch nicht mehr oder stößt er dabei auf Schwierigkeiten, so sieht er sich nach Ersatzmitteln für den entzogenen Alkohol um. Wehe, dreimal wehe, wenn es erst so weit gekommen ist, wenn an Stelle der relativ harmlosen alkoholischen Genußmittel starke narkotische Gifte wie Äther, Opium, Morphium, Kokain usw. treten! Auch an dieser Stelle möchte ich auf den bekannten Vortrag von Hueppe zurückkommen, in dem es heißt:

„Das Verbot des Alkohols in den Prohibitivstaaten hat aber dort schon zu Absurditäten geführt, die teilweise wunderliche Formen angenommen haben. In einem solchen Staate öffentlich in Gegenwart einer Dame ein Glas Wein zu trinken, würde ein furchtbares Vergehen gegen die gute Sitte sein, aber 60prozentigen wasserhellen Whisky aus einem Wasserglas zu trinken, geniert nicht; im schlimmsten Falle wäre es eine Medizin. In New York wurden Damen, die die Abstinenzmode mitmachen mußten, in von Chinesen gehaltenen Opiumhöhlen beobachtet. Als Ersatz für harmlose alkoholische Getränke hat der Genuß von Opium in den besseren Kreisen in ungeheuerer Weise zugenommen, und für die Amerikanerinnen wird zu Trinkzwecken ein besonderes kölnisches Wasser hergestellt.

Der Gebrauch von alkohol- und ätherhaltigen Medikamenten, von Hoffmannstropfen, Odol, ferner von Opium, Kokain usw. zeigt, daß die Abstinenz von alkoholischen Getränken bei dem tatsächlichen Bedürfnis nach anregenden Getränken zu Verirrungen auf körperlichem und sittlichem Gebiet führt, die sicher viel ärger sind als die Ausschreitungen selbst alkoholischer Säufer. Das gesellschaftliche Interdikt hat in den Prohibitivstaaten, aber auch schon in Skandinavien und Finnland, zu einem Denunziantentum geführt, dessen Ekelhaftigkeit und Verkommenheit unverkennbar ist.

Solche Formen der sittlichen Verwilderung hat der Alkohol bei uns wohl nur in den Zeiten der tiefsten Kulturerniedrigung gelegentlich gezeitigt. Dabei wird aber ruhig von dem sittlichen Aufschwung durch Alkoholabstinenz weitergefaselt."

Nach den Angaben des oben schon erwähnten Dr. Grinnell werden im Staate Vermont in den eigentlichen Drogerien und in 160 von 172 Materialwarenläden in jedem Monat 3300000 Dosen Opium verkauft, ohne das, was von den Ärzten verschrieben wird oder in Patentmedizinen enthalten ist; das heißt pro Kopf der Bevölkerung täglich 1½ Dosen. Kann man sich in irgendeinem Staate, in dem alkoholische Getränke offen und frei verkauft werden, entsetzlichere Zustände vorstellen?

Kein Wunder, daß in allen Prohibitivstaaten der Union sich eine ganz entschiedene Bewegung der Wählerschaft dafür geltendmacht, daß die Entscheidung über diese Frage der Staatslegislative entzogen und den einzelnen Munizipalitäten übertragen werde. Diese Tendenz hat bereits in Vermont zu einer Abänderung der Verfassung geführt, durch die das Recht, über die Zulassung von Schankstellen zu entscheiden, den Munizipalitäten überlassen wird.

Ein Beweis dafür, daß trotz aller Heuchelei und Unwahrheit im öffentlichen Leben, wie sie durch die Prohibitivgesetze großgezogen wird, die Amerikaner doch in der großen Mehrzahl noch ihren gesunden Sinn bewahrt haben, liefert folgende niedliche Geschichte, welche die Fachzeitung „Brewer und Malster" erzählt:

„Bier wird offen und ungeniert in das Haus eines Mitgliedes dieser Vereinigung getragen," erklärte mit allen Zeichen höchster sittlicher Entrüstung ein Mitglied der christlichen Wasserdamen in einer Versammlung in Asbury Park. „Das Mitglied, das sich dieses Verbrechens offen schuldig gemacht hat, ist — Ihre Präsidentin," kam es mit klarer Stimme aus dem Munde der Vorsitzenden, „und ich habe das Bier auf Anordnung des Arztes gekauft, der es meiner leidenden Mutter

verordnet hat. Besonders lieb ist mir die Bekanntmachung, daß das Bier offen und ungeniert in mein Haus getragen wurde und nicht in Taschen, wie es in die Häuser andrer Mitglieder dieser Gesellschaft gelangt. Und hiermit lege ich mein Amt nieder und resigniere als Mitglied dieser Vereinigung, ich werde in Zukunft nichts mehr mit der Temperenzbewegung zu tun haben!" — Nie ist der infamen Heuchelei, wie sie gerade in diesen Kreisen gang und gäbe ist, die Larve wirkungsvoller vom Gesicht gerissen worden." („Brewer und Malster", 9.)

Doch wir brauchen gar nicht hinüber über den Ozean zu gehen, um die traurigen Folgen unsinniger Prohibitionsmaßregeln zu studieren. Schon in Skandinavien und Finnland — dem Wirkungsgebiet des be—rühmten abstinenzlerischen Ehepaares Helenius — können wir dieselben sehen. So bringen z. B. die „Münchener Neuesten Nachrichten" folgende, eine eindringliche Sprache sprechende Notiz aus Norwegen:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die kurzsichtige Taktik des offiziellen Temperenzlertums ganz außerordentlich dem Mißbrauch des Morphiums öffentlich und insgeheim in die Hände gearbeitet hat. Einen zuverlässigen Fingerzeig in dieser Beziehung bietet die allgemein anerkannte Tatsache, daß sich im unmittelbaren Anschlusse an die Verschärfung der Alkoholvertriebsvorschriften in den unteren Bevölkerungsklassen eine auffällige Zunahme des Äthergenusses bemerklich gemacht hat; eine Beobachtung, die mehrfach zu der Erwägung verschärfter Absatzbedingungen für die staatlich konzessionierten Apotheken, in denen der Äther unter der landläufigen Bezeichnung als „Naphtha" besonders an den wöchentlichen Lohntagen zentnerweise vertrieben wird, Anlaß gegeben hat. Der besonnene Sozialpolitiker findet hier einen neuen Beweis für die uralte Erfahrung, daß eine zwangsweise Bekämpfung nationaler Gewöhnungen in der Regel auf ein Austreiben des Teufels mit Beelzebub hinausläuft.

Auch in bezug auf den Morphiumgenuß sind allerlei Gegenmaßregeln ins Auge gefaßt worden; sie kranken indessen ausnahmslos darin, daß sie nicht ohne weiteres gegen den Willen der von dem Laster Befallenen angewendet werden können. Kaum geringer sind die Schwierigkeiten, die sich einer administrativen Bekämpfung des Übels entgegenstellen, da neben den staatlich beaufsichtigten Verkaufsstellen eine große Anzahl geheimer Verschleiße vorhanden ist, deren Inhaber vorsichtig genug aufzutreten wissen, um der Behörde keine Handhabe zum Einschreiten zu bieten. Einzelne dieser im Hintergrunde operierenden „Offizinen" unterhalten einen regelrechten Stab von Agenten, deren einzige Aufgabe darin gipfelt, das morphiumlüsterne Publikum in Hauptstadt und Provinz mit dem begehrten Gifte zu versehen. Diese Winkelgeschäfte stehen für ge-

wöhnlich mit größeren Lieferungsfirmen im Auslande — hauptsächlich England — in Verkehr und überbieten sich gegenseitig in schlauen Tricks, um ihre Ware unbehelligt ins Land zu schaffen. Nicht verschweigen läßt sich übrigens, daß eine Anzahl norwegischer Ärzte ihrem jeweiligen Patientenkreis mit recht üblem Beispiel vorangeht.

Hier hat man die Folgen der zwangsweise eingeführten Abstinenz klar vor Augen. Die Staatsgewalt stellt, dem Drängen und Schreien der Abstinenzler nachgebend, alle alkoholhaltigen Getränke unter strenge Kontrolle. Dadurch wird es dem Staatsbürger nach Möglichkeit schwer gemacht, die verhältnismäßig unschuldigen Genußmittel zu erhalten, die er gewohnterweise genießen möchte, und er greift dafür nach den Giften Äther und Morphium, Reizmitteln, die in immer stärkeren Dosen genommen werden wollen, wenn sie in der Folge noch wirken sollen, und deren giftiger Wirkung selbst der stärkste Organismus in nicht zu langer Frist erliegen muß. Morphium und Äther! Vorzügliche Ersatzmittel für die im antialkoholischen Lager so verpönten Getränke! Ja, allerdings völlig alkoholfrei sind sie!

Auch bei den Abstinenzlern wird sich die Wahrheit des Spruches bewähren: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!"

Das erschütterndste Beispiel aber dafür, wohin ein schrankenloser Abstinenzfanatismus führen kann, liefert uns nach dem Bericht der „Tageszeitung für Brauerei" die finnländische Stadt Tammerfors. Dort wurde, nachdem sich die Mehrheit der Stadtverordneten gegen den Alkohol erklärt hatte, ein Gesetz erlassen, nach welchem „Branntwein und Kognak nur noch in den Restaurants erster und zum Teil zweiter Klasse verkauft werden können.

Sämtliche Kaufleute und Weinhändler mußten den Verkauf von Spirituosen einstellen, und zwar ohne vorher ihr Lager realisiert zu haben. Sämtliche Kaufleute, welche mit Bier handelten, mußten gleichfalls den Verkauf einstellen.

Den Brauereien wurde je eine Verkaufsstelle bewilligt, welche des Morgens um 9 Uhr geöffnet wird und um 6 Uhr des Nachmittags geschlossen werden muß.

Restaurationen zweiter Klasse wurden verschiedene zugemacht, und nur einige dritter Klasse, deren Geschäftszeit ebenfalls von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends bemessen wurde, bestehen gelassen.

Der Wein- und Punschhandel wurde einer Aktiengesellschaft übergeben, deren Aktionäre zum größten Teile zu den Vätern der Stadt gehören."

Die Folge dieses „schneidigen Vorgehens" der Abstinenzler in Tammerfors war natürlich in erster Linie eine schwere Schädigung der Brauer, Weinhändler, Brenner, Restaurateure und Kaufleute, deren Geschäfte mehr oder minder brach gelegt wurden, um so mehr, als Arbeiter und andere Einwohner der Stadt, um den Schwierigkeiten des lokalen Einkaufs zu entgehen, große Partien geistiger Getränke gemeinschaftlich von auswärts bezogen. — Kein Wunder, daß derartige Vereinigungen gleich vierzehn Tage hintereinander betrunken waren! — Viel schwerer waren aber die indirekten Folgen, von denen folgende Schilderungen[1] ein Bild geben mögen.

„Die Leute trinken denaturierten Sprit; wer ihn riecht, hat schon genug, und wer ihn trinken müßte, würde sich als gefoltert betrachten können. Hier wird er geradezu in Massen vertilgt. Wenn man ferner hört, daß sogar Politurlack genossen wird und dies nicht zu den Seltenheiten gehört, so daß solche Leute, die sowohl durch den denaturierten Spiritus als auch durch den Politurlack an schweren Magenkatarrhen erkrankten, massenweis in die Krankenhäuser abgeliefert werden und, wie mir ein Arzt mitteilte, zum größten Teil der Genuß solcher unnatürlicher Getränke von den Patienten verheimlicht wird, wodurch den Ärzten Schwierigkeiten in der Diagnose hervorgerufen werden und daher nicht selten der Tod die Folge ist, so kann man das Verwerfliche aller dieser den Genuß alkoholischer Getränke so rigoros erschwerenden Gesetze nur aufs schwerste beklagen.

Man kann lesen, daß in Frankreich und England geradezu eine Epidemie unter den Frauen der Reichen und der Lebewelt bestehen soll, die darin besteht, daß diese Eau-de-Cologne in großen Massen statt auf ihre Kleider in den Magen gießen.

Diese Geschmacksverirrung kann man seit Aufhebung des Alkoholverkaufes in Tammerfors bei hoch und niedrig finden.

Arme Fabrikarbeiterinnen kaufen sich dies Kölnische Höllenwasser und genießen es mit Wollust. Es hat sich infolgedessen schnell eine Art Industriezweig herausgebildet, welcher Eau-de-Cologne in größeren Flaschen zum Trinken verkauft.

Etwas mit Wasser vermischter Sprit und irgendeine wohlriechende Essenz, und die Magen-Eau-de-Cologne ist fertig.

Solch eine Fabrik wurde neulich in Helsingfors entdeckt, als deren Hauptabsatzquelle sich Tammerfors herausstellte, dies Eldorado der Abstinenzapostel.

[1] Der Verfasser hat an dem etwas schwerfälligen Stil des finnländischen Berichterstatters der „Tageszeitung für Brauerei", welcher offenbar die deutsche Sprache nicht ganz beherrscht, absichtlich nichts geändert, um die Originalität seiner Mitteilungen nicht zu beeinträchtigen.

Seit längerer Zeit macht sich in Finnland der Verbrauch von Hoffmannstropfen bemerkbar. Dieses Medikament betäubt und berauscht zugleich. Man nimmt den Geruch dieses Heilmittels im Eisenbahnwagen, auf dem Markte und in der Kirche wahr. Diese Tropfen dürfen nur in der Apotheke verkauft werden, und es sind bereits Maßregeln zur Eindämmung dieses statt Medizin als Genußmittel angewandten Medikamentes getroffen worden. Aber es riecht doch überall nach Hoffmannstropfen. Wieder sieht man: Gesetze nützen hier nichts. Kein Mensch würde an diese Tropfen denken, außer wenn er Zahnschmerzen hat, und siehe da — nun werden sie zum höchsten Genuß erhoben.

Soeben liegt mir eine Zeitungsnotiz vor, daß im nördlichen Finnland die Entdeckung gemacht worden ist, daß Tischlerlack, ja auch Kopallack in großen Massen getrunken wird. Mir selber ist ein Fall bekannt, wo ein Mann nach dem Genuß von Spirituslack starb. Daß die Regierung einen Fonds ausgesetzt hat, um diejenigen zu belohnen, welche Anzeigen über unerlaubten Branntweinverkauf machen, dürfte wohl befremden, doch die Tatsachen stehen fest. Wie das Denunziantentum dadurch steigt und der Volkscharakter leidet, wird man begreifen.

Es wurden im Jahre 1902 in Abo-Län 2000 Mark, Tavastehus-Län 1200 Mark, Viborgs-Län 1500 Mk., Skt. Michels-Län 1500 Mk., Kuopio-Län 2150 Mk., Vasa-Län 1200 Mk. und Uleaborg-Län 2000 Mk. für Denunziantenbelohnungen verausgabt. Im Jahre 1901 kamen 1419 und im Jahre 1902 sogar 1448 Fälle zur Anzeige; ihre Zahl ist also um 29 gestiegen.

Man höre und staune, die Anzahl der unerlaubten Brennereien, welche entdeckt und zerstört wurden, betrug im Jahre 1901 nicht weniger als 95, im Jahre 1902 schon 112, und hat nach den verschiedenen Berichten im Jahre 1903 schon die ansehnliche Anzahl von 50 überschritten.

Wenn man bedenkt, daß die Lohnverhältnisse in Tammerfors im allgemeinen gute sind und man sichdann vor eine große Fabrik in Tammerfors hinstellt und die herauskommenden Gestalten betrachtet, so fällt einem die blasse Farbe, der schlottrige Gang, das Temperamentlose der Vorbeigehenden auf.

Wie ganz anders in Deutschland, Rußland, Frankreich, England usw.

Ich habe darüber unter den Arbeitern Forschungen angestellt und bin zu folgenden Resultaten gekommen:

Es liegt ein gewisser Druck auf den Gemütern, und doch bekommt man nicht so recht heraus, was den Leuten fehlt. Nun sehr einfach: „Die Freude am Leben", man nimmt ihnen alles. Fast jeder etwas

besser situierte Mitbürger oder Bürgerin nimmt sich heraus, Vormundschaft über seinen weniger begüterten Mitbürger auszuüben.

Wie ganz anders in anderen Ländern. Da sieht man doch die Menschen noch lachen. Alle kommunalen Gesetze in Finnland gehen darauf hinaus, dem Arbeiter die Freude am Leben zu nehmen.

Da bleibt ihm weiter nichts als der Traum nach Amerika, dem Lande der Freiheit, und das führt er auch aus. Oder glauben die Wohlmeinenden vielleicht, wenn sie da in großen Massen aufs Land gehen und halten ihnen ihre ewig wiederkehrenden Reden, daß dies ein Genuß ist? Oder glauben die Wohlmeinenden, daß es ein Genuß ist, sich den Leib voll Kohlensäure und Wasser zu jagen?

Es mag Sache der Ärzte sein, ein Urteil zu fällen, welche Einwirkung der Alkohol, mäßig genossen, auf das Gemüt des Menschen ausübt. Ich bin der Überzeugung, es ist ein aufmunterndes, freudeerregendes, das Alltagsleben vergessenmachendes, angenehmes Empfinden.

Wer es nicht glauben will, betrachte sich einmal die Nüchternheitsvereine in Finnland.

So ein Durchschnittsnüchterist hat etwas Undefinierbares an sich, halb Weib, halb Mann.

Das Weib dagegen auch halb Weib, halb Mann, größtenteils nachlässig, uninteressant und etwas verschroben gekleidet. Sie will ihrer Predikantin nachahmen mit der Brille auf der Nase, dem kurzen Haar und dem Männerhute. Kommt da so ein Nüchternheitsverein mit seiner blauen Fahne angezogen, Männlein und Weiblein beisammen, und singen ein Lied, da liegt keine kräftige, natürliche Fröhlichkeit drin, man sieht ihnen an, daß sie sagen möchten: „Schau, ich bin doch besser als du." Dabei latschen sie mit ihren schlottrigen Knochen, ihren blassen, ausgemergelten Gesichtern dahin, denn was bleibt ihnen, nachdem man ihnen Wein und Bier nahm? — nur noch die Sinnlichkeit.

Wenn jemals eine Partei, indem sie die Mäßigkeit als zu gering ansah und nur den Absolutismus predigte, über ihr Ziel hinausgeschossen hat, so sind es die finnischen Nüchternheitsvereine, denn da das Wort Absolutist schon eine Lüge in sich birgt, wie steht es da mit seinen Propheten und ihrem Anhang? Der Höhepunkt scheint in Finnland erreicht zu sein, bald wird die Vernunft die Massen ergreifen, sie werden die Fesseln, welche ihnen von ihren falschen Propheten angelegt sind, sprengen und dasjenige tun, was ihnen ohne Zwang der eigenen Person für richtig dünkt."

Wir können noch hinzufügen, daß sich die Bevölkerung von Tammer-

fors doch die Willkürherrschaft der Abstinenzfanatiker auf die Dauer nicht hat gefallen lassen. Es wird nämlich nachträglich von dort berichtet:

„Bei den Kommunalwahlen in Tammerfors haben sich die Bürger der Stadt endlich gegen die überhandnehmende Bewegung der Abstinenzler zusammengetan, und es ist dadurch eine große Personalveränderung unter den Stadtverordneten eingetreten.

Man kann wohl hoffen, daß der größte Teil der kommunalen Bestimmungen, welche schon zur vollkommenen Enthaltsamkeit hinneigten, wieder vom nächsten Jahre an in einigermaßen vernünftigere Bahnen gelenkt werde." —

Wir sind auf die Früchte, welche das unselige Prohibitionssystem in Tammerfors getragen hat, deswegen so ausführlich eingegangen, weil aus dem Bericht über die dortigen Zustände zu ersehen ist, daß heimlicher Suff und der Gebrauch der gefährlichsten Alkoholersatzmittel durchaus nicht die einzigen Folgen einer zwangsweisen Durchführung der Abstinenz sind. Zu ihnen gesellt sich ein Denunziantentum, wie es nicht widerlicher gedacht werden kann, Unfrieden in Staat, Gemeinde und Familie und, last not least, eine Vermehrung der Unsittlichkeit. Ich habe auf letzteren Punkt schon früher hingewiesen und gesagt:

„Nimmt man dem Menschen das eine sinnliche Vergnügen, so schaut er sich eben nach Ersatz in anderer Richtung um."

Dieser Tatsache kann sich selbst ein Mann, der im übrigen die Notwendigkeit der absoluten Abstinenz vertritt, Prof. Ernst Almquist in Stockholm, nicht verschließen. Er sagt, nachdem er zugegeben hat, daß der Alkohol unter den von den Menschen genommenen Reizmitteln als relativ milde zu betrachten sei, und daß der Tausch mit anderen Reizmitteln, wie z. B. mit dem Morphium, für ein Volk höchst unglücklich wäre, wörtlich folgendes:

„Es gibt Zeichen, die auf diese Gefahr deuten. Einige Personen, die den Alkohol nicht mehr genießen wollen, fröhnen allerlei andern Lastern, die nicht besser sind. Die größte Gefahr für die nördlichen Völker droht gegenwärtig in zunehmender Unkeuschheit. In Provinzen, wo die Trunksucht deutlich abgenommen hat, ist die geschlechtliche Unsittlichkeit in raschem Zunehmen begriffen. Die letztere wurzelt natürlicherweise nicht nur im Mißbrauch von Alkohol. Unkeuschheit ist für Gesundheit und Arbeitsleistung ebenso verhängnisvoll wie der Alkohol."

Nun frage ich, kann jemand, der sein Vaterland liebt, demselben eine solche Zukunft wünschen? Darf er eine Partei unterstützen, die in ihrer Verblendung **Zustände heraufbeschwört, wie sie die schlimmsten Zeiten des Alkoholismus nicht im Gefolge gehabt haben?** Muß nicht jeder ruhig und vernünftig Denkende beten: „Herr, schütze uns vor solchen Volksbeglückern!“

III. Die Alkoholfrage vom wirtschaftlichen Standpunkt.

Ich habe gleich zu Anfang unserer Betrachtungen betont, daß ich es für unmoralisch halten würde, einem auch nur mäßigen Gebrauch der alkoholischen Genußmittel das Wort zu reden, sobald der Beweis erbracht wäre, daß der Alkohol in jeglichem Maß und unter jeglicher Form als Gift zu betrachten ist, und habe weiter erklärt, daß selbst die Tatsache, daß mit dem Alkohol die wirtschaftliche Existenz breiter Bevölkerungsschichten, ganzer Berufsklassen preisgegeben werden müßte, uns unter dieser Voraussetzung nicht irre machen dürfte. Wo höhere Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind, wo das körperliche und geistige Wohl, wo die soziale Entwicklung ganzer Völker in Frage steht, da müssen selbstverständlich öffentliche und private wirtschaftliche Interessen — auch wenn sie noch so schwerwiegender Natur sein sollten — in den Hintergrund treten. Obwohl durch meine Stellung dazu berufen, wäre ich doch nicht für das bedrängte Gärungsgewerbe eingetreten, wenn ich dies nicht vor meinem Gewissen verantworten könnte. Erst nachdem ich also in meinen vorausgegangenen Ausführungen gezeigt habe, daß jener Beweis nicht erbracht werden kann, daß im Gegenteil nach dem fast einstimmigen Urteil der Wissenschaft ein mäßiger Alkoholgenuß nicht nur nicht schädlich, sondern nützlich ist, daß die alkoholhaltigen Genußmittel nicht nur eine Berechtigung haben, sondern unter Berücksichtigung der ganzen modernen Lebensverhältnisse unentbehrlich sind, daß eine Streichung der leichten Alkoholika von unserer Genußmittelliste nicht nur keine Besserung, sondern eine Verschlimmerung der sozialen Verhältnisse im Gefolge haben würde, glaube ich, die nun folgenden **wirtschaftlichen Betrachtungen** anstellen zu dürfen.

Wir wollen nun einmal den Fall setzen, es ginge alles nach dem Wunsche unserer Abstinenzapostel und der Alkohol samt seinen Erzeugungs- und Ausschankstätten verschwände vollständig von der Bildfläche. Die unausbleibliche Folge wäre dann, daß derjenige Teil der Bevölkerung, welcher direkt vom Gärungsgewerbe lebt, samt seinen Angehörigen, sofern letztere nicht ein selbständiges Gewerbe betreiben, brotlos würde. Dem furchtbaren Schicksal des völligen Ruins wären also mit Weib und Kind geweiht die Brauer und Flaschenbierverkäufer, die Wein- und Obstweinproduzenten und -händler, die Branntweinbrenner usw. und deren sämtliche Angestellte. Das gleiche traurige Los würde all' diejenigen treffen, welche ihren ausschließlichen Lebensunterhalt aus der Produktion von Rohmaterialien oder Bedarfsartikeln des Gärungsgewerbes gewinnen, also z. B. die Hopfenproduzenten und Hopfenhändler, die Pech-, Faß-, Kork-, Schlauchfabrikanten, kurz, die Angehörigen der zahlreichen Branchen, welche lediglich mit der Erzeugung von Gebrauchsartikeln für die Gärungsindustrie beschäftigt sind. Fast ebenso vollständig besiegelt wäre der Ruin des Schankgewerbes, wenn auch diesem noch die schwache Hoffnung bliebe, auch bei alkoholfreiem Wirtschaftssystem durch entsprechende Erhöhung der Preise für die Speisen seine Existenz zu fristen. Zu dem mehr oder minder vollständigen Ruin der genannten Berufsklassen käme dann eine unabsehbar schwere Schädigung aller derjenigen Berufszweige, die zwar nicht ausschließlich vom Gärungsgewerbe abhängig sind, aber demselben doch einen beträchtlichen Teil ihrer Einnahmen verdanken, unter diesen letzteren obenan die Landwirtschaft und Maschinenindustrie, aber auch noch Hunderte von andern Erwerbszweigen.

Sehen wir nun an der Hand des offiziellen statistischen Materials, ein wie hoher Prozentsatz der Bevölkerung allein in Österreich und in Deutschland im Gärungs- und Schankgewerbe direkt beschäftigt ist, also aus demselben seinen ausschließlichen Lebensunterhalt zieht (Übersicht V und VI).

Nach dem österreichischen statistischen Jahrbuch vom Jahre 1903 waren am 31. Dezember 1900 in Österreich im Gärungs- und Schankgewerbe tätig:

Tabelle V siehe S. 190.

Bei einer Gesamtbevölkerung Österreichs (die obige Tabelle bezieht sich nur auf die österreichischen Kronländer mit Ausschluß von Ungarn) von 26 150 078 Menschen im Jahre 1900 leben also 521 188 Personen, d. h. 2,01 % der Gesamtbevölkerung, direkt vom Gärungs- oder Schank-

Übersicht V.

	Brauer und Mälzer	Branntwein- und Spiritusbrenner ꝛc.	Weinhändler	Gasthofsbesitzer und Gastwirte	Ausschenker geistiger Getränke
Hauptberufstätige:					
selbständige	1 887	2 069	246	65 663	6 721
angestellte	2 696	1 865	92	1 180	419
Arbeiter	24 203	7 144	547	74 143	2 361
Tagelöhner	3 646	982	31	338	55
mithelfende Familienmitglieder	254	261	34	30 104	3 069
Summa	32 686	12 321	950	171 428	12 625
Angehörige ohne eigenen Hauptberuf	49 142	20 999	1417	166 349	24 268
Hausdienerschaft	3 114	2 091	160	21 366	2 272
Summa	52 256	23 090	1577	187 715	26 540
Zusammen	**84 942**	**35 411**	**2527**	**359 143**	**39 165**

Gesamtsumme 521 188 = 2,01 % der Gesamtbevölkerung.

gewerbe. Da im selben Jahre die Zahl der gewerbetreibenden Bevölkerung, wie aus Übersicht VI zu ersehen ist, für Österreich 4 023 812 betrug, so gibt dies rund 13 % des gewerbtätigen Bevölkerungsanteils. Bei der vorliegenden statistischen Übersicht fehlt aber vollständig die weinbauende Bevölkerung, also die eigentlichen Weinproduzenten. Rechnen wir diese noch hinzu, so kommen wir reichlich auf einen Prozentsatz der Bevölkerung, wie ihn Deutschland aufweist. (Siehe Tabelle VI.)

Auch diese für Deutschland ermittelten Zahlen drücken aber noch lange nicht den Prozentsatz der Bevölkerung, welcher direkt und indirekt aus dem Gärungsgewerbe seinen Lebensunterhalt zieht, richtig aus, denn es fehlen noch viele jener Erwerbsklassen, welche wir weiter oben als in ihrer wirtschaftlichen Existenz vom Gärungsgewerbe mehr oder minder abhängig bezeichnet haben.

Alle diese Menschen würden, wenn die hirnverbrannten Ideen der fanatischen Alkoholgegner einmal zur Verwirklichung gelangen sollten, was Gott gnädiglich verhüten wolle, an den Bettelstab kommen. Man muß Georg Haase vollkommen recht geben, wenn er sagt: „Um ein paar haltloser und charakterloser Trinker willen, die auch so untergehen würden, Millionen Menschen zugrunde zu richten, das kann unmöglich ein Normaldenkender wollen. Und um Millionen Menschen handelt es sich; denn wenn jährlich in Deutschland drei Milliarden für alkoholische Getränke ausgegeben

Übersicht VI.

Durch die Produktion und Konsumtion alkoholischer Getränke beschäftigte Bevölkerung nach der Zählung von 1900.

	Brauer und Mälzer	Branntwein- und Spiritus-erzeuger	Wein-händler	Gasthofs-besitzer und Gastwirte	Ausschenker geistiger Getränke	Zusammen
Österreich:						
Hauptberuf . . .	32 686	12 321	950	171 428	12 625	
Angehörige . . .	52 256	23 090	1 577	187 715	26 540	
Summa	84 942	35 411	2 527	359 143	39 165	521 188
Gesamtbevölkerung (1900) = 26 150 078, davon rund 2 % obige. Gewerbetreibende Bevölkerung (1900) = 4 023 812, davon rund 13 % obige.						
			Weinproduzenten und Weinhändler			
Deutschland	141 000	33 000	297 000	230 000		701 000
				Hierzu Gerstenproduzenten		460 000
				Hierzu Kartoffel- und Roggenlandarbeiter		231 000
				Hierzu Bergarbeiter .		8 000
				Zusammen		1 400 000
				Das sind von der gewerbetreibenden Bevölkerung mehr als 7 %. Von der Gesamtbevölkerung rund 3 %.		

werden, so bilden eben diese drei Milliarden eine wirtschaftliche Lebensader, deren Unterbindung dem ganzen Volke verderblich werden könnte."

Wenn man den Herrn Abstinenten nun diese geradezu furchtbaren wirtschaftlichen Konsequenzen ihrer Lehre vorhält, so bekommt man Vorschläge bezüglich der Art und Weise, wie die bis jetzt direkt oder indirekt von der Produktion und Konsumtion alkoholischer Getränke lebende Bevölkerung entschädigt bezw. in ihrem Broterwerb erhalten werden soll, zu hören, die geradezu zum Lachen sind. Die Bierbrauer, Weinhändler, Champagnerfabrikanten usw. sollen sich auf die Produktion alkoholfreier Getränke werfen! Ja, glauben denn die Herren wirklich, daß die alkoholfreie Zukunftsbevölkerung so opferfreudig sein wird, auch nur so viel von diesem Zeug zu trinken, daß wenigstens ein Zehntel der jetzt im Gärungsgewerbe beschäftigten Personen

in dieser neuen Industrie seinen Lebensunterhalt finden würde? Wäre es da vielleicht nicht viel besser, man stopfte die letzten Brauer und Weinhändler aus oder setzte sie, wie die „Deutsche Weinzeitung" mit einem gewissen Galgenhumor vorschlägt, in Spiritus, um sie in den Museen der alkoholreinen Zukunftsjugend als Überbleibsel einer überwundenen Zeitperiode vorzuführen?

Noch schöner sind die Vorschläge, mit denen die Landwirtschaft und insbesondere der Weinbau getröstet werden soll. „Was sollen die Weinbauern anfangen, um nicht zu verhungern?" Ein Teil der Herren Fanatiker ist wenigstens noch so tolerant, daß er die Weinberge bestehen lassen will. Die dort gebauten Trauben sollen aber nur als Eßtrauben oder höchstens zur Produktion von sogen. „alkoholfreiem Wein" verwandt werden. Haben diese weisen Wirtschaftspolitiker eine Ahnung davon, in welcher Weise die Weinberge, insbesondere die feinen Lagen, durch diese Nutzungsart der Trauben entwertet würden? Abgesehen davon, daß, selbst wenn der heutige Traubenkonsum sich verzehnfachen würde, die gesamte Ernte der Weinberge und Weingärten gar nicht als Eßware konsumiert werden kann, würden die Preise der Trauben bei dem enormen Angebot so tief sinken, daß von einer Rentabilität des Weinbaues absolut keine Rede mehr wäre. Wir wissen, daß heute schon bei den noch relativ hohen Traubenpreisen es geradezu eine wirtschaftliche Sünde wäre, die Trauben besserer oder gar feiner Lagen als Eßtrauben zu verwerten, da sie, auf Wein verarbeitet, dem Winzer einen unendlich höheren Lohn für seine Arbeit bringen. Denken wir uns nun die edlen Trauben des Rhein- und Mosellandes, Ungarns, Niederösterreichs und Tirols, des Medoc, Burgunds usw. sollten als lächerlich billige Marktessware verkauft, im vollsten Sinne des Wortes als Perlen vor die Säue (ich meine mit diesem Ausdruck natürlich nicht die abstinente Zukunftsgeneration) geworfen werden, wer möchte dann in jenen gesegneten Gegenden noch Weinbau treiben? Blutet nicht allein schon bei diesem Gedanken dem Winzer, ja überhaupt jedem geborenen Weinländer das Herz? Auch den schönen Vorschlag, die über den Eßbedarf hinaus produzierten Trauben zur Weinsteinproduktion (!) zu verwenden, hat man gemacht. Trauben vom Schloß Johannisberg, vom Liebfrauenklostergarten, von den Scharzhofberger Lagen, vom Schlosse Iquem zum Material für die Weinsteinfabrikation degradiert! Ich weiß nicht, soll man lachen oder weinen, wenn man so etwas hört. Fast möchte man dann lieber noch die Weinberge, wie dies die extremsten Alkoholgegner anstreben, ganz ausgerottet sehen, damit deren edle Gewächse wenigstens nicht in so elender Weise geschändet werden. Im Grunde ge-

nommen kommt es ja genau auf dasselbe hinaus, ob man die Weinberge vom Erdboden vertilgt oder ihrer natürlichen, von der göttlichen Vorsehung verfügten Bestimmung entzieht. Die weinbauende Bevölkerung ist im einen wie im andern Fall ruiniert und kann sich für das unsägliche Elend, dem sie ohne Verschulden preisgegeben wird, bei unsern modernen Weltverbesserern und Volksbeglückern bedanken!

Ich hatte bei der vorausgegangenen Veröffentlichung dieses Aufsatzes in der „Tageszeitung für Brauerei" zu dem Vorschlage gewisser Abstinenzapostel, die Weinberge auszurotten, bemerkt: „Nun, glücklicherweise werden derartige Narren selbst in strengen Abstinentenkreisen nicht ernst genommen", scheine dabei aber doch noch den Fanatismns der rabiaten Alkoholgegner unterschätzt zu haben, denn die „Tageszeitung für Brauerei" machte zu meiner Äußerung folgende Notiz:

„Leider muß dies bestritten werden. Wir haben es in Bremen 1903 auf dem Antialkoholkongreß selbst erlebt, wie der be—rühmte Dr. Helenius, ein Hauptmatador des Abstinenzfanatismus, sogar noch weiter ging und mit verzückt lechzender Miene und gen Himmel erhobenen Händen den Wunsch hervorstieß: ‚Ach, wenn ich doch auch erst den letzten Weinstock vernichtet hätte!' Brausender Beifall begleitete den anmutigen Erguß dieser schönen Seele."

Ich bin im allgemeinen kein Anhänger der Lynchjustiz, aber wenn ich einen Gemütsmenschen dieser Sorte, der sich durch seinen Fanatismus zu solch unglaublich rohen und frivolen, fast möchte man sagen „gotteslästerlichen" Worten hinreißen läßt, unter den Fäusten einiger handfester Winzer sehen sollte, so würde ich mich kaum veranlaßt fühlen, einen Finger zu dessen Beistand zu rühren, oder höchstens vielleicht jene Leute daran erinnern, daß man Geisteskranken nichts zuleide tun soll. Allerdings, Herr Dr. Helenius stammt — wie, nebenbei gesagt, die Mehrzahl der extremen Abstinenzprediger — aus einem Lande, dem der Himmel den Segen des Weinbaues versagt hat. Dies mag als mildernder Umstand gelten. Andernfalls wäre er doch wohl über die immense wirtschaftliche Bedeutung, welche die Kultur der Rebe und die Weinproduktion nicht nur für einzelne Gegenden, sondern für ganze große Länder — man denke nur an Frankreich — hat, etwas besser unterrichtet.

Wenn man, wie ich, im Weinlande geboren und aufgewachsen ist, dann weiß man erst die wirtschaftliche Bedeutung des Weinbaues zu würdigen. Hängt doch in Weingegenden das Wohl und Wehe der ganzen Bevölkerung von dem jeweiligen Ausfall der Weinernte ab. Alles dreht

sich um diesen Punkt, bald freudig und hoffnungsvoll, bald ängstlich und besorgt schweifen die Blicke der Menschen hinüber zu den Rebgeländen, fragend, ob von dort reicher Ernteſegen oder eine Mißernte, Glück oder Unglück, Überfluß oder Not kommen wird. Aus tausend Herzen steigt das inbrünstige Gebet zum Himmel empor: „Herr, schütze den Weinstock und seine Früchte; Herr, segne unsere Mühe und unsern Fleiß!“ Wie verschieden ist die Stimmung vom Greis am Stabe bis zum jüngsten Schulkind herab, je nachdem der Himmel einen guten oder einen schlechten Herbst beschert hat. Das ganze Geschäftsleben, die wirtschaftliche Lage, selbst von Gewerben, die dem Weinbau ganz fern stehen, hängt von dem Ausfall des Herbstes ab. Ist der letztere gut, so haben die Leute Geld und Lust und Stimmung, Geld auszugeben, fällt er schlecht aus, so stockt das Geschäftsleben, da niemand Lust oder Mittel hat, um zu kaufen.

Man sollte z. B. eigentlich meinen, daß ein schlechtes Weinjahr den Brauern Vorteile in Gestalt eines erhöhten Bierabsatzes brächte, wird aber im Gegenteil finden, daß in solchen Jahren der Bierabsatz ein niedrigerer ist als in Jahren mit einem guten Herbst; ganz einfach, weil bei einer schlechten Weinernte die Leute kein Geld haben!

Nun denken wir uns einmal am Rhein, an der Mosel, in der Pfalz, im Frankenland, in Baden, Württemberg und Elsaß, in Niederösterreich, Tirol, Ungarn, Dalmatien den Weinstock ausgerottet. Was wäre dann das Los der Bevölkerung dieser Gegenden und Länder, die entweder direkt vom Weinbau lebt oder doch von dessen Gedeihen und Blühen in ihrer wirtschaftlichen Existenz im höchsten Grade abhängig ist? **Der Hungertod!!**

Das ganze Frankreich z. B. würde mit Unterdrückung des Weinbaues aufhören, wirtschaftlich zu existieren.

Mit dem ihnen eigentümlichen landwirtschaftlichen und agrikulturchemischen Verständnis raten dann die Abstinenzfanatiker der ihres Brotes beraubten weinbauenden Bevölkerung, an Stelle des Weinstocks Brotgetreide, Kartoffeln, Gemüse usw. zu bauen. Als ob hierzu die steilen, steinigen Berghalden, wie wir sie in den typischen deutschen Weindistrikten treffen, der geeignete Boden wären. Wenn sie den armen Weingärtnern noch wenigstens empfehlen würden, an Stelle der Weinstöcke Brombeer- und Hagebuttensträucher, Rettiche und sonstige Dinge, die im Weinbergsgelände wachsen, anzubauen. Vielleicht würde Brombeer- oder Hagebuttenmarmelade von den Steinberger Lagen besonders gut schmecken.

In seinem schon öfter erwähnten Aufsatz äußert sich Hueppe in ganz ähnlichem Sinne; er sagt:

„Ich will für die Unsinnigkeit des Vorgehens der rabiaten Abstinenten noch ein anderes Beispiel anführen, weil mir darüber die Zahlen aus den letzten Jahren zu Gebote stehen. Der deutsche Weinbau umfaßte 1902 120000 ha, welche in den letzten Jahren bis 5000000 hl Wein lieferten; 1902 war der Erlös aus allen Weingütern 80 1/4 Millionen Mark, von denen 22 Millionen für exportierte Weine aus dem Ausland kamen. Wenn man bedenkt, daß ein Teil des Landes, welches zum Weinbau gewonnen werden konnte, vielleicht zum Obst-, Frucht- und Gemüsebau hätte verwertet werden können, aber mit einem ganz bedeutend geringeren Ertrage, und wenn Sie dazu nehmen, daß gerade mit die wertvollsten Weinberge am Rhein, an der Mosel, Saar, Ar in gebirgigem Terrain angelegt sind, welches ohne diesen Fleiß des Menschen nur unfruchtbares Gestrüpp oder gar nichts zu liefern vermag, so wird der Wunsch eines fanatischen Abstinenten nach Ausrodung aller Weinberge einen vernünftigen Menschen fast wie Wahnsinn ansprechen."

Ähnlich wie den Brauern, Weinhändlern, Weingutsbesitzern und Winzern würde es der hopfenbauenden Bevölkerung im abstinenten Zukunftsstaat ergehen, auch für sie dürfte dann Schmalhans Küchenmeister werden, denn vorausgesetzt selbst, es gelänge in den bis dahin mit Hopfen bebauten Distrikten Deutschlands und Österreichs andere Feldfrüchte anzubauen, so blieben doch die durch die letzteren erzielten wirtschaftlichen Erträge weit, weit hinter denen zurück, welche bisher der Hopfenbau gebracht hat. Vielleicht würden sich die Herren Abstinenzler bereit finden, die ganzen bisherigen Erträgnisse des Hopfenbaues von jetzt ab als Reminiszenz an das verbotene Bier als Salat aufzuessen. Wir hätten dann Saazer Ia Qualitätshopfen als Salat, Johannisberger Schloß-Trauben als Dessert und Ia mährische Hannagerste als Malzkaffee; das wäre so die richtige Verwendung dieser Edelprodukte!

Ehe wir nun zu den Aussichten der unter den besprochenen Voraussetzungen indirekt am meisten betroffenen Erwerbsklasse, der Landwirtschaft, übergehen, wollen wir einen Blick werfen auf **die Werte, welche das Gärungsgewerbe erzeugt.** Von der Höhe derselben möge die nachfolgende Übersicht Nr. VII ein Bild geben.

Wir brauchen zu diesen Zahlen nichts hinzuzufügen, sie sprechen für sich selbst eine so eindringliche Sprache, daß jedes weitere Wort überflüssig ist. Wohl aber möchten wir an der Hand der vortrefflichen Aufsätze von Professor Dr. Struve über die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bierbrauerei in Deutschland („Tageszeitung für Brauerei", 19. April 1904) und von Kommerzienrat Georg Haase in Breslau auf die Wert-

Übersicht VII.

Die Produktion des Gärungsgewerbes und der Wert derselben in den Jahren 1902/03.

Bierbrauerei		Weinbereitung		Spiritusbrennerei		Gesamtwert in Kronen bezw. Mark
Zahl der Brauereien	Bier hl	Weinland ha	Wein hl	Zahl der Brennereien	Alkohol hl	
Österreich-Ungarn:						
1 436	20 642 000 à 18 Kronen = 371 556 000 Kronen	etwa 500 000	6 400 000 à 30 Kronen = 192 000 000 Kronen	100 177	2 351 124 à 30 Kronen = 70 533 720 Kronen	rund 634 000 000 Kronen
Deutsches Reich:						
18 230	67 484 000 à 14 Mark = 944 776 000 Mark	119 649	3 785 697 mit einem Werte von 104 390 340 Mark	60 871	3 382 935 à 23 Mark = 77 808 000 Mark	rund 1 127 000 000 Mark

produktion des deutschen Braugewerbes und insbesondere dessen hohe Wertbeziehungen zur heimischen Landwirtschaft als deren Abnehmer etwas näher eingehen.

In dem Aufsatz von Struve heißt es:

„Von der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung des Braugewerbes und den mit ihm verknüpften wirtschaftlichen Interessen gibt es ein anschauliches Bild, daß von der gesamten Biererzeugung der Welt (etwa 245 Millionen Hektoliter) fast 70 Millionen Hektoliter allein auf Deutschland entfallen, das damit etwas weniger als den dritten Teil der Weltproduktion auf sich vereinigt und an der Spitze aller bierbrauenden Länder marschiert. Der Herstellungswert der deutschen Biererzeugung ist auf über 910 Millionen Mark zu veranschlagen. Demgegenüber weist die Steinkohlenförderung Deutschlands nur einen Gesamtwert von über 800 Millionen Mark und die Förderung sämtlicher Hüttenerzeugnisse Deutschlands (Roheisen, Zink, Blei, Kupfer, Silber, Gold und Schwefelsäure) einen solchen von etwa 700 Millionen Mark auf.

Die deutsche Brauindustrie zahlt nach den Rechnungsergebnissen der Reichsunfallversicherung die dritthöchsten Löhne. Bei einem Bestande von mindestens 100 000 versicherungspflichtigen Hilfspersonen und kaufmännischem Personal ohne Betriebsbeamten kann das jährliche Gesamtlohneinkommen derselben auf mindestens 120 Millionen Mark veranschlagt werden, wozu noch über 4 Millionen Mark jährlich bisher aus Zwangsaufwendungen für die Arbeiterversicherung kommen (etwa 2,5 Millionen

Mark für die Unfallversicherung [1901], 780 000 Mark für die Invaliden- und Krankenversicherung). —

Der Gesamtwert der von deutschen Brauereien verwendeten landwirtschaftlichen Rohstoffe beträgt im ganzen allein etwa 370 Millionen Mark jährlich bei einem derzeitigen jährlichen Gerstenverbrauch von fast 20 Millionen Doppelzentner, der, bei einem Preise von nur 16 Mark für den Doppelzentner gerechnet, einen Gesamtaufwand von 320 Millionen Mark bedeutet und einen Hopfenverbrauch von über 150 000 Doppelzentner, der bei einem mäßig angesetzten Preise von 320 Mark für den Doppelzentner einen Gesamtaufwand von 48 Millionen Mark bedeutet. Von diesen Bedürfnissen kommen allein etwa 310 Millionen Mark der heimischen Landwirtschaft als Lieferantin zugute. Dazu treten aber noch fast 20 Millionen Doppelzentner Treber, Malzkeime und Abfallgerste im Gesamtwerte von fast 45 Millionen Mark, die der heimischen Landwirtschaft von der Brauerei als nutzbare Abfallstoffe wieder zugeführt werden. (Siehe Übersicht VIII.)

Übersicht VIII.

Gewerbe		Wert der verbrauchten, der heimischen Landwirtschaft entnommenen Rohstoffe Millionen Mark	Wert der an die Landwirtschaft abgegebenen nutzbaren Abfallstoffe Millionen Mark	Gesamtwert des Austauschs mit der heimischen Landwirtschaft Millionen Mark
Gärungsgewerbe mit Ausschluß der Weinproduktion	Brauerei . . .	310	45	355
	Brennerei . . (Kartoffel-, Kornbrennerei, Preßhefefabrikation)	100	65	165
	Summe	410	110	520
Kartoffelstärkeindustrie		65	7	72
Rübenzuckerindustrie		255	30	285

Hierzu kommt ferner das für die Landwirtschaft ebenfalls sehr ins Gewicht fallende wertvolle Pferdematerial der deutschen Brauereien, das zum größten Teil der heimischen Zucht entstammt und bei einem mutmaßlichen Bestande von 41 000 Pferden etwa 1,2 % des gesamten im Gebrauch befindlichen Pferdebestandes Deutschlands ausmacht und einen Wert von etwa 49 Millionen Mark darstellt. Der Futterbedarf der deutschen Brauereien für ihre Pferdehaltung kommt ebenfalls zum größten Teil der heimischen Landwirtschaft zugute und ist allein für den Haferverbrauch (etwa 2,3 Mill. Zentner) mit 17 Mill. Mark zu veranschlagen. Die gesamten Aufwendungen der deutschen Brauereien für Ergänzung und Er-

nährung ihres Pferdebestandes sind jährlich auf mindestens 28—30 Mill. Mark zu taxieren. (Näheres hierüber siehe „Wochenschrift für Brauerei" 1894, Nr. 23 und „Tageszeitung für Brauerei" 1904, Nr. 11), **so daß also alles in allem fast für 400 Mill. Mark Werte jährlich der heimischen Landwirtschaft von der deutschen Brauindustrie entnommen werden.**

Keine andern Produktionszweige weisen so hohe Wertbeziehungen zur heimischen Landwirtschaft als deren Abnehmer auf, wie die Brauerei. Der Gesamtwert der Rohstoffe für die Kartoffel- und Kornbrennerei und Preßhefefabrikation (Kartoffeln, Brenngerste und Roggen) beträgt kaum 100 Mill. Mark, und der Wert der von ihnen zurückgegebenen landwirtschaftlich nutzbaren Rückstände etwa 65 Mill. Mark. Die Kartoffelstärkeindustrie verarbeitet für etwa 65 Mill. Mark Kartoffeln und gibt für etwa 7 Mill. Mark landwirtschaftlich nutzbare Rückstände zurück. Die Rübenzuckerindustrie endlich verarbeitet für etwa 255 Mill. Mark Rüben und liefert nur für etwa 30 Mill. Mark Abfallstoffe an die Landwirtschaft zurück."

Wir sehen also, daß der Wert der jährlich von den verschiedenen Gärungsgewerben (mit Ausschluß der Weinproduktion) der heimischen Landwirtschaft entnommenen Rohstoffe 410 Mill. Mark, der Wert der von denselben Industriezweigen an die Landwirtschaft abgegebenen nutzbaren Stoffe 110 Mill. Mark und **der Gesamtwert des Austausches der Gärungsindustrie mit der heimischen Landwirtschaft „520 Mill. Mark beträgt.**

Für Österreich-Ungarn, Frankreich und die Schweiz würden sich, insbesondere wenn man die Weinproduktion mit heranzieht, ähnlich hohe Zahlen ergeben. So produzierte z. B. Österreich-Ungarn im Durchschnitt der Jahre 1900—1903 11 522 000 Doppelzentner feine Braugerste, wobei die Produktion von Brauware rund 42 % der Gesamtgerstenernte ausmachte. Von diesen 11½ Mill. Doppelzentner feiner Braugerste wird für die inländische Bierproduktion etwa die Hälfte verbraucht, die andere Hälfte gelangt in Form von Gerste oder Malz zum Export und wird mit den höchsten Preisen vom Auslande bezahlt. Wir dürfen infolgedessen ruhig den Durchschnittspreis für den Doppelzentner mit 18 Kronen veranschlagen. Dies ergibt eine Einnahme für die Landwirtschaft Österreich-Ungarns allein aus Braugerste von rund 207 Mill. Kronen. Nimmt man die jährliche Durchschnittsernte an Hopfen in Österreich mit 65 000 Doppelzentner an und bewertet den Doppelzentner zu 360 Kronen, so ergibt dies eine jährliche Einnahme aus dem Hopfenbau von 23 400 000 Kronen. In Summa

werden also der österreichischen Landwirtschaft allein durch die Produktion der beiden Hauptrohstoffe der Brauerei über 230 Mill. Kronen zugeführt."

Zu den Ausführungen von Struve bemerkt nun noch Georg Haase in seiner trefflichen Broschüre: „Ein Gläschen in Ehren", dessen Lektüre wir nicht angelegentlich genug allen Interessentenkreisen empfehlen können, folgendes:

„Würden wir diese Zusammenstellung nun noch vervollständigen durch Zahlen, die den enormen Verbrauch repräsentieren an Kohlen, Pech, Fässern, Bottichen, Flaschen, Etiketten, Reklameschildern, Treibriemen, Maschinenölen und Fetten, Spunden, Korken, Reifen, Bürsten, Besen, Schläuchen, Beleuchtungsmaterial, die großen Summen anführen, die zur Instandhaltung des Wagenparks und Pferdebestandes ausgegeben werden müssen, würden wir ferner die vielen Millionen angeben können, die in wertvollen Maschinen, Dampfkesseln, Pressen, Pumpen, Eisenkonstruktionen, Beleuchtungs- und Kühlanlagen festgelegt sind, die für Reparaturen ausgegeben werden, so würde die Welt staunen, welche Kapitalien in den Brauereien angehäuft sind und wie viele Industrien, Handwerker und Kaufleute, die Tausende von Arbeitern und Beamten beschäftigen, vom Braugewerbe abhängig sind und leben. Beträgt doch allein für die deutschen Aktienbrauereien die Kapitalanlage 1279962354 Mk., dazu kommen nun noch die Millionen, die in den Privatbrauereien angelegt sind.

Stellen wir nun eine gleiche Betrachtung an über die enormen Werte, die in den Mälzereien, Weinkeltereien, Hotels, Restaurants und Vergnügungsetablissements und den mit diesen Gewerben verbundenen Maschinen- und Bedarfsartikelfabriken stecken, bedenken wir ferner, daß viele Landstriche im deutschen Vaterlande ausschließlich von Wein- und Hopfenbau leben, und daß jede Mißernte in den betreffenden Distrikten eine wirtschaftliche Depression bis zum Notstand hervorruft, so gehört wirklich ein dem Weltgetriebe vollkommen fernstehender Mensch dazu, um die Bestrebungen der Herren Abstinenzler gut zu heißen."

In einem Artikel der „Deutschen Weinzeitung", welcher die Rolle des Alkohols im deutschen Volkshaushalt zum Gegenstand hat, insofern aber nicht mehr ganz zutreffende Zahlen liefert, als er noch mit einer Bierproduktion von 52 3/4 Mill. hl, die neuerdings auf über 67 Mill. hl gestiegen ist, rechnet, finden wir folgende interessante Angaben: „An Bier und Trinkbranntwein werden im Deutschen Reiche etwa 55 Mill. hl, und zwar etwa 52 3/4 Mill. hl Bier und ungefähr 2 1/4 Mill. hl Trinkschnaps in allen Abarten hergestellt. Hierzu werden jährlich eingemaischt 37 Mill. Doppelzentner Körner und Knollenfrüchte, nämlich 12 1/2 Mill.

Doppelzentner Gerste (beinahe $^2/_3$ der gesamten Ernte), etwa $3\,^1/_2$ Mill. Doppelzentner Roggen, d. h. $^1/_{16}$ des Gesamtertrages, und 21 Mill. Doppelzentner Kartoffeln, also $^1/_{18}$ der Kartoffelernte. Auf die mit Bodenfrüchten bestellte Fläche bezogen, bedeutet das so viel wie den fünfzehnten Teil der gesamten deutschen Anbaufläche. Hierzu sind erforderlich etwa $1\,^3/_4$ Mill. ha Bodenfläche, und zwar etwa 1082 Mill. ha für Gerste, beinahe 580 000 ha für Kartoffeln und der Rest von ungefähr 121 000 ha für Weinbau. Im Reichshaushalte figurieren Alkoholkonsumenten und -produzenten mit einem Jahresbetrag an Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben von rund 160 Mill. Mark." (Auch diese Zahlen stimmen nicht mehr ganz mit den gegenwärtigen Verhältnissen, insofern sie durchweg zu niedrig sind, doch sind sie immerhin geeignet, ein anschauliches Bild zu geben. Der Verfasser.)

Was soll nun aus unserer Landwirtschaft werden, wenn ihr all diese Einnahmen plötzlich entzogen würden. Es wäre vielleicht etwas zu weit gegangen, wenn wir sagen wollten, sie würde an diesem Schlage zugrunde gehen; aber es würde zum mindesten eine Krisis für sie heraufbeschworen, gegen die alle bisherigen Krisen, welche sie durchgemacht hat, nur ein harmloses Kinderspiel wären. Es wäre ferner, wie Haase sehr richtig sagt, undenkbar, daß ein Staatswesen auf der einen Seite die Landwirtschaft durch die Zölle auf Gerste, Hopfen und Wein schützen will, und auf der andern Seite mit Hand anlegen wollte, diejenigen Gewerbe zu vernichten, die jene Produkte verarbeiten und in den Handel bringen.

Die Abstinenten sind auch für die gerstenbauende Landwirtschaft rasch mit einem Troste bei der Hand und raten ihr, entweder die Gerste in erweitertem Maßstabe als Futterware bezw. zur Graupen-, Malzkaffeefabrikation usw. zu verwerten, oder aber an Stelle derselben Brotgetreide zu bauen. Sollten die Herren denn wirklich nicht wissen, daß für feine Brauware ganz andere Preise gezahlt werden als für Futter- oder sonstigen Zwecken dienende Gerste? Sollte es ihnen unbekannt sein, welche Anstrengungen und Aufwendungen gerade in den letzten Jahren die berufenen Vertreter der deutschen Landwirtschaft, die landwirtschaftlichen Behörden und Vereine usw. gemacht haben, um die Braugerstenkultur zu heben und in ihr eine Quelle des Segens zu schaffen? Landwirtschaftliches Verständnis kann man ja, wie ich schon früher bemerkt habe, bei den Abstinenzfanatikern, denen vielfach der gewöhnliche Menschenverstand abgeht, nicht voraussetzen. Ich will ihnen deshalb auch nicht übelnehmen, wenn sie nicht wissen, daß typische Gerstenböden weniger geeignet für den Weizen-

bau sind und umgekehrt, aber daß sich ein Weinberg nur in den allerwenigsten Fällen in einen Getreideacker umwandeln läßt, sollten sie eigentlich doch wissen.

Die Landwirtschaft hat also alle Ursache, die Abstinenzbewegung nicht aus dem Auge zu lassen und wird in ihrem eigensten **vitalsten Interesse** handeln, wenn sie sich mit ihrem besten Abnehmer, dem Gärungsgewerbe, verbündet zum Kampfe Schulter an Schulter gegen den gemeinsamen Feind! **Wappne dich, deutsche und österreichische Landwirtschaft, du festeste Grundlage unseres gesamten Staatswesens, und sei auf der Hut, es drohen deiner Existenz schwere Gefahren, von einer Seite, von der du solche wohl nicht erwartet hast!!**

Und nun noch ein Wort zu den uns von abstinenter Seite immer und immer wieder vorgehaltenen drei Milliarden, welche das deutsche Volk jährlich für geistige Getränke ausgibt, und die nicht nur nach der Ansicht der Fanatiker, sondern auch mancher Vertreter der Mäßigkeitsrichtung, besser für Heer und Flotte, für Hebung der Wohnungs- und Ernährungsverhältnisse, für Förderung von Bildung und Gesittung, für Pflege von Kunst und Wissenschaft verwandt würden.

Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß so mancher für geistige Getränke einen viel zu hohen Prozentsatz seines Einkommens ausgibt und infolgedessen in seiner übrigen Lebenshaltung unter dieser unsinnigen Ausgabe zu leiden hat, es soll auch nicht geleugnet werden, daß der Alkoholismus für viele schon die Veranlassung zum wirtschaftlichen Ruin geworden ist, ja es mag sogar zugegeben werden, daß vom idealen Standpunkt aus es bedauerlich ist, daß nicht bloß das deutsche, sondern überhaupt fast alle Kulturvölker für materielle Dinge, und unter diesen in erster Linie für die alkoholischen Genußmittel, so unendlich viel mehr Geld opfern als für ideale Zwecke. Aber vom Idealismus allein kann nun einmal die Welt nicht existieren! Wenn auch die besagten drei Milliarden gespart würden, so ist es sehr fraglich, ob der Staat oder der einzelne davon einen Vorteil hätte.

Man darf in erster Linie nicht vergessen, daß im deutschen Reichshaushalte, wie wir früher schon erwähnt haben, die Alkoholkonsumenten und -produzenten mit einem Jahresbeitrag von jetzt annähernd 200 Millionen Mark in Form von Steuern, Zöllen und Verbrauchsabgaben figurieren! Der bayerische Staat allein bezieht z. B. etwa 42 Millionen Mark aus dem Malzzuschlage. Wie wollen die Abstinenten diese Einnahmen dem Staat ersetzen? Würde nicht

durch eine Verwirklichung ihrer Ideale dessen wirtschaftliche Existenz, einmal infolge des direkten Ausfalls der bisherigen Einnahmen und dann vor allem infolge der unausbleiblichen Stagnation des ganzen Erwerbslebens schwer gefährdet? Damit, daß die genannten drei Milliarden von den bisherigen Alkoholkonsumenten erspart würden, kämen sie doch noch lange nicht dem Staate zugute. Sie blieben entweder im Privatbesitz oder sie würden vielleicht, was mir am wahrscheinlichsten dünkt, für noch bedenklichere Dinge, als die Alkoholika, ausgegeben.

Vom rein theoretischen Standpunkt aus betrachtet, mag ja der Alkohol kein absolutes Kulturbedürfnis sein, aber wie ein schweizerischer Schriftsteller mit gutem Humor bemerkt, gibt es dann für den idealen Zukunftsstaat noch viele überflüssige Dinge, z. B. die gesundheitsschädlichen Flinten und Kanonen usw. Ich bin ein viel zu guter Patriot, um mich auf letzteren Standpunkt zu stellen; aber ich stimme dem erwähnten Herrn zu, wenn er sagt, daß man mit demselben Rechte, wie die Ausgaben für den Alkohol noch eine ganze Reihe von Aufwendungen als Verluste am Nationalvermögen betrachten dürfte. Von einem solchen kann man schon insofern bei den Ausgaben für den Alkohol nicht sprechen, weil das für geistige Getränke ausgegebene Geld doch in der großen Hauptsache im Lande bleibt. Ebenso lächerlich ist die Auffassung, als ob die für geistige Getränke aufgewandten Summen lediglich in die Taschen der Alkoholkapitalisten wanderten und dort kleben blieben. Der weitaus größte Teil der für den Alkohol ausgegebenen Werte kommt doch wieder der Allgemeinheit zunutze! Man denke dabei nur an die bereits erwähnten ungeheuren Summen, welche die Gärungsindustrie und das Schankgewerbe direkt in Form von Abgaben der verschiedensten Art an den Staat bezahlt, welche sie der Landwirtschaft zuführt, welche sie als Löhne zahlt für ihre Beamten, Angestellten und Arbeiter, welche sie den verschiedensten Industriezweigen zuwendet. Geht von all dem in dieser Weise verausgabten Geld etwas für das Nationalvermögen verloren? „Aber derjenige Anteil," wird vielleicht ein abstinenter Wirtschaftspolitiker einwenden, „der als Reingewinn in den Händen der Alkoholkapitalisten bleibt, geht doch für das Allgemeinvermögen verloren." Auch dieser Einwurf ist leicht zurückzuweisen: Erstens einmal ist der Reingewinn, welchen das Gärungs- und Schankgewerbe aus seiner redlichen Arbeit zieht, lange nicht so groß, wie es sich der Uneingeweihte oder auch vielleicht Mißgünstige vorstellt. Wer, wie ich, mit dem Gärungsgewerbe in engster Fühlung steht, der weiß, wie schwer es vielfach um seine Existenz kämpfen, wie sauer es sein bescheidenes Brot verdienen muß.

Die Brauer und Weinhändler wären glücklich, wenn es ihnen nur halb so gut ginge, als das große Publikum zu glauben bereit ist.

In zweiter Linie gehören die sogenannten „Alkoholkapitalisten" gewiß doch nicht zu jenen Menschen, die ihren Schatz im Acker vergraben, zu jenen Geizhälsen, die den erworbenen Mammon, sofern man überhaupt von solchen sprechen kann, verscharren. Im Gegenteil, sie freuen sich, das als Verdienst in ihre Tasche geflossene Geld wieder unter die Leute bringen zu können. Wir sehen also, daß durch die Ausgaben für geistige Getränke zwar der Privatwohlstand des einzelnen unter Umständen geschädigt werden kann, daß man aber durchaus nicht berechtigt ist, von einer Schädigung des Nationalvermögens durch diese Ausgaben zu reden. Das Geld, welches der eine Teil der Bevölkerung unter Voraussetzung des Zustandes völliger Enthaltsamkeit ersparen würde, müßte der andere Teil, der bis dahin daraus seinen Lebensunterhalt gewann, entbehren. Wo bleibt da der wirtschaftliche Vorteil?

Da übrigens für Deutschland der Export an geistigen Getränken den Import überwiegt, so kommt durch die Produktion derselben eher eine Erhöhung als eine Verringerung des Nationalvermögens zustande.

Ich stimme Karl Fränkel, der in seiner schon mehrfach erwähnten Broschüre „Gesundheit und Alkohol" darauf hinweist, daß in Deutschland leider noch immer für 500 Mill. Mk. jährlich Branntwein getrunken wird, bei, daß dies eine tiefbedauerliche Erscheinung ist, und wünsche mit ihm, daß diese ebenso überflüssige wie schädliche Aufwendung so bald und so vollständig wie möglich aus dem Ausgabenbudget des deutschen Volkes verschwinden möge. Dagegen möchte ich anderseits auch nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß in Deutschland der Alkoholkonsum in Form von Branntwein mit 4,3 l pro Kopf und Jahr fast ebenso hoch ist, wie der in Bier verbrauchte Alkohol von 4,88 l. (Siehe Übersicht II.)

Professor Dr. Struve sagt in seinem höchst beachtenswerten Aufsatz „Über die volkswirtschaftliche Bedeutung und Lage der Bierbrauerei in Deutschland": „Wenn bei einem Gesamtalkoholkonsum von 9,84 l pro Jahr und Kopf neben 4,88 l für Bier und 0,66 l für Wein noch 4,3 l auf Schnaps fallen, dann kann es für jeden auf dem Gebiete der Alkoholfrage Einsichtigen und Verständigen nicht zweifelhaft sein, daß es ein dringend zu wünschendes Ziel ist, den Bierkonsum im Interesse der Zurückdrängung des Branntweinkonsums sich weiterentwickeln zu lassen.

Ohne daß der gesamte Alkoholkonsum pro Kopf der Bevölkerung auch nur im geringsten zuzunehmen braucht und ohne irgendwelche Beeinträchtigung des Weinkonsums könnte der Bierkonsum noch fast um das Doppelte gesteigert werden, nämlich auf Kosten des schädlichen Branntweinverzehrs. Von einwandfreien wissenschaftlichen Kreisen, denen gewiß keine Begünstigung des Alkoholmißbrauchs unterstellt werden kann, ist wiederholt der Konsum von einem Liter Bier pro Tag für den Erwachsenen als keineswegs unmäßig bezeichnet worden. An diese sehr vorsichtig abgewogene Bemessung des medizinisch ‚erlaubten' Bierkonsums reicht aber das derzeitige, ohnehin im Rückgange befindliche Konsumquantum in Deutschland noch nicht einmal ganz heran. Bei einem durchschnittlichen Bierkonsum von 120 l pro Kopf der Bevölkerung ganz Deutschlands ergibt sich, wenn man unter Weglassung der Kinder und Greise nur das Gros der Erwachsenen, als für den regelmäßigen Biergenuß in Betracht kommend, mit einem Drittel der Gesamtbevölkerung veranschlagt, ein auf diese entfallender Biergenuß von etwa 360 l pro Person im Jahr, das ist pro Tag noch nicht ein Liter."

Ich selbst will noch nicht einmal so weit gehen, einem vermehrten Bierkonsum das Wort zu reden, indem ich die Ansicht vertrete, daß neben dem vielen Schnaps doch momentan genug Bier getrunken wird. Wäre es nun zu erreichen, daß der Branntweinkonsum ganz oder zum größeren Teile unterdrückt würde, ohne daß eine wesentliche Steigerung des Bierverbrauchs damit Hand in Hand ginge, so wäre dies, vom idealen Standpunkte aus betrachtet, jedenfalls der größere Erfolg. Der Gesamtalkoholkonsum in unserem Heimatlande würde dann mit einem Schlage von 9,84 l pro Jahr und Kopf auf 5,44 l reduziert und Deutschland stände mit dieser Zahl in der Reihe der mäßigsten Nationen. Noch erfreulicher würden sich mit dem Wegfall des Branntweinkonsums die Zustände in Österreich-Ungarn gestalten, wo der Schnapsverbrauch bis heutigen Tages einen noch viel höheren Prozentsatz des Gesamtalkoholkonsums ausmacht. Der letztere beträgt pro Jahr und Kopf 9,24 l, davon fallen auf Schnaps 5,2 l, auf Wein 1,22 l und auf Bier 2,82 l. Fiele also in Österreich-Ungarn der Schnapsverbrauch weg, dann würden dort nur noch 4,00 l Alkohol pro Jahr und Kopf der Bevölkerung konsumiert. Österreich würde dann, was Mäßigkeit betrifft, nur noch von Norwegen und Rußland (?) übertroffen. Da beim Wegfall des Branntweingenusses naturgemäß Bier und Wein an die Stelle des letzteren treten, so würde in dem vom sozialen Standpunkt aus günstigsten Falle der Bier- und Weinkonsum pro

Kopf der Bevölkerung tatsächlich verringert, weil sich der bisherige Verbrauch auf eine größere Anzahl von Konsumenten verteilen würde. Die Gärungsindustrie und die Landwirtschaft würde dabei, wenn auch nicht gefördert, so doch wenigstens nicht geschädigt, und für die Sache der Mäßigkeit wäre viel erreicht. Mehr anstreben zu wollen wäre ein vermessenes Verlangen. Aber auch in dem Fall, den ich von meinem idealen Standpunkte aus nicht wünsche, der aber dem bedrängten Gärungsgewerbe zu gönnen wäre, nämlich daß mit dem Verschwinden des Branntweins von der Bildfläche der Bier- und Weinkonsum in entsprechendem Maße steigen würde, wobei, ohne daß eine Steigerung des Gesamtalkoholkonsums stattfände, der tatsächliche Bier- und Weinverbrauch pro Kopf annähernd auf dem bisherigen Niveau bliebe, wäre schon ein großer Vorteil erreicht. Man bedenke immer, daß, wer zu viel auf einmal erstrebt, in der Regel weniger erreicht als der, welcher sich mit einem gewissen Erfolge begnügt. Das Bessere ist sehr häufig der Feind des Guten.

* * *

Ich kann meine Betrachtungen nicht abschließen ohne vorher auf eine bis jetzt noch nicht berührte höchst bedenkliche Seite der Abstinenzbewegung hinzuweisen, auf welche in einem äußerst lichtvollen Aufsatz der bekannte Kliniker Ottomar Rosenbach aufmerksam macht, indem er schreibt: „Die Folgen einer Bewegung für absolute Abstinenz vom Alkohol würden, da sie utopisch sind, für den Weiterblickenden nicht in einem so dunklen Lichte erscheinen, wenn man nicht schon jetzt sehen könnte, daß an die Forderung der absoluten Alkoholabstinenz sich notwendigerweise die Forderung anschließen wird und schon angeschlossen hat, auch andere Reiz- und Genußmittel und selbst alle geistigen Genüsse sich zu versagen. Die Forderung der totalen Abstinenz vom Alkohol ist also meiner Ansicht nach der Anfang einer eminent kulturfeindlichen Bewegung, deren letztes, von den hauptsächlichen Vertretern der Abstinenzbewegung natürlich nicht immer beabsichtigtes Ziel die Vernichtung der Lebensfreudigkeit, der Kadavergehorsam, der Mystizismus und die Askese ist. Man muß gegen eine Bewegung sein, die dem Menschen das höchste Gut, die freie Entscheidung über den Lebensgenuß raubt und die nicht zur vernunftgemäßen Selbstbeherrschung erziehen, sondern in erster Linie durch Abschreckung blinden Gehorsam erzwingen will."

Ich schließe mich diesen bedeutsamen Worten Rosenbachs voll und ganz an und erkläre:

Mit derselben Energie, mit der wir jederzeit den Mißbrauch des Alkohols zu bekämpfen bereit sind, müssen wir im Interesse nicht bloß des Gärungs- und Schankgewerbes, nicht bloß der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie, sondern der ganzen genußmittelbedürftigen Menschheit Front machen gegen die weit über das Ziel hinausschießenden Bestrebungen der Abstinenzfanatiker, weil dieselben, wenn auch vielleicht von guter Absicht ausgehend, eine mindestens ebenso große soziale und wirtschaftliche Gefahr in sich tragen wie der Alkoholismus selbst, und weil sie vor allem den berechtigten Mäßigkeitsbestrebungen zu schaden und dieselben in den Augen der ganzen vernünftigen Welt in Mißkredit zu bringen geeignet sind.

Verlag von Paul Parey in Berlin SW., Hedemannstraße 10.

Beiträge
zur
Geschichte des Bieres und der Brauerei.
Gesammelte Vorträge
von
Geh. Rat Prof. **Dr. Max Delbrück** und Prof. **Dr. Emil Struve.**

Preis 1 Mark.

INHALT: I. Struve, E., Zur Geschichte und Bedeutung des Bieres. — II. Delbrück, M., Das deutsche Braugewerbe an der Jahrhundertwende. — III. Delbrück, M., Über die Fortschritte der Gärungschemie in den letzten Dezennien.

Das Bier auf seinem Wege vom Faß ins Glas!
Volkstümlicher Vortrag,
gehalten auf der Oktobertagung 1902 der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin.
Von
Prof. **Dr. Wilhelm Windisch.**

Preis 50 Pf.

Ein Gläschen in Ehren!
Beiträge zur Alkoholfrage
und
Mahnworte an alle diejenigen, die im Kampfe gegen den Alkohol nicht Maß und Ziel halten können.
Von
Brauereibesitzer **Georg Haase,**
Königl. Kommerzienrat, Breslau.

Preis 1 Mark 50 Pf.

Materialien
zur Frage der
Brausteuer-Erhöhung
im Norddeutschen Brausteuergebiet.
Herausgegeben
auf Veranlassung des
Wirtschaftlichen Ausschusses
der
Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei in Berlin.

Preis 1 Mark.
25 Expl. 20 Mark, 50 Expl. 35 Mark, 100 Expl. 65 Mark.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

YC191371